3 1761 09546714 8

ITALIA-ESPAÑA

GUÁRDESE COMO JOYA PRECIOSA

EX-LIBRIS

M. A. BUCHANAN

PRESENTED TO

THE LIBRARY

BY

PROFESSOR MILTON A. BUCHANAN

OF THE

DEPARTMENT OF ITALIAN AND SPANISH

1906-1946

Perlen älterer romanischer Prosa, Band XX

Herausgegeben von Hanns Floerke

Ginez Perez de Hita

Die Geschichte der Bürgerkriege von Granada

Rezensionsexemplar

P93813g
·Gw

Die Geschichte der Bürgerkriege von Granada

von Ginez Perez de Hita

Aus dem Altspanischen übertragen von

Paul Weiland

und von Dr. Paul Ernst mit einem Vorwort versehen

Mit altitalienischen Holzschnitten

Georg Müller Verlag München 1913

II

456740 / 47
22. 1.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

http://archive.org/details/diegeschichteder02prez

Inhaltsangabe

Dreizehntes Kapitel, in welchem erzählt wird, was dem König Chico und seinem Volke zustößt, als sie gegen Jaen zogen. Und von dem großen Verrate, welchen die Zegri und Gomel gegen die Maurenkönigin und die Abencerragen anstifteten und deren Tod.

Vierzehntes Kapitel, welches von der Anklage handelt, die die verräterischen Ritter gegen die Königin und die Abencerragen erhoben, und wie die Königin um deswillen gefangen gesetzt wurde und vier Ritter zu ihrer Verteidigung stellte, und was weiterhin vorfiel.

Fünfzehntes Kapitel. Von dem erbitterten Kampfe der acht Ritter der Königin; und wie die Königin frei kam und die Maurenritter den Tod fanden. Und anderes mehr, was sich ereignete.

Sechzehntes Kapitel. Was in Granada vorfiel und wie die Feindseligkeiten dort aufs neue aufbrannten. Von der Gefangenschaft des Königs Mulehazen in Murcia und von der des Königs Chico, seines Sohnes, in Andalusien. Und anderes mehr, was sich ereignete.

Siebenzehntes Kapitel, in welchem Granada von dem Könige Don Fernando und der Königin Isabel eingeschlossen wird. Und wie Santa Fè gegründet wurde.

Dreizehntes Kapitel,

in welchem erzählt wird, was dem König Chico und seinem Volke zustößt, als sie gegen Jaen zogen. Und von dem großen Verrate, welchen die Zegri und Gomel gegen die Maurenkönigin und die Abencerragen anstifteten, und deren Tod.

Da nun am letzten Tage des Festes der König mit den vornehmsten Rittern gespeist hatte, sprach er zu allen folgendermaßen: Wohl weiß ich, getreue Vasallen und Freunde, daß euch die verflossenen Tage mit ihren vielen Festen müßig erscheinen werden, und daß mit lauter Stimme euch der wilde und blutgewöhnte Mars ruft, in dessen Dienste ihr immer beschäftigt waret. Heute nun, nachdem Mahomet uns in unserer alten und edlen Stadt Granada so fröhliche Festtage und so vornehme Hochzeiten an unserem königlichen Hofe beschert hat, gebührt es sich wieder an den Krieg gegen die Christen zu denken, denn sie suchen uns heim bis an die Mauern der Stadt. Zu diesem aber wißt ihr ja bereits, gute Freunde, wie ich vor kurzem mir von Reduan aufs neue sein Wort geben ließ, daß er Jaen in einer Nacht erobern und mir in die Hände liefern wolle. Und er versicherte mir abermals und verlangte von mir allein eintausend Mann, aber ich will, daß es fünftausend sind, und er mir sein Wort einlöst. Dazu trage ich meinem Bruder Musa auf, das Kriegsvolk zu stellen in besagter Stärke, zweitausend Ritter

und dreitausend zu Fuß und sollen alle waffenerprobt sein, und Reduan soll sie bei dem Unternehmen führen. Mit denen wollen wir gegen Jaen aufbrechen, von dem wir soviel Einbuße erfahren haben und tagtäglich erfahren. Denn wenn mir Jaen wieder in die Hand gegeben wird, so will ich Ubeda und Baenza und alles übrige in seinem Umkreise in Gefahr bringen, das schwöre ich bei meiner königlichen Krone. Sagt mir nun alsogleich, was ihr darüber denkt! — Damit schwieg der König und erwartete die Antwort seiner Ritter. Reduan erhob sich und sagte, daß er sein Wort einlösen wolle. Alsbald sagte der edle Musa, daß er das Kriegsvolk ausgerüstet und in der Ebene geordnet in drei Tagen stellen würde. Alle anderen Ritter, welche zugegen waren, antworteten, daß sie bis auf den Tod zu ihm stehen würden mit all ihrer Habe und Leib und Leben. Der König dankte ihnen allen für die Bereitschaft. Die beiden Ritter, Brüder der schönen Zara, kehrten mit dem Urlaube des Königs nach Ronda zurück, wo sie von ihren Eltern wohl aufgenommen wurden, welche froh waren über die Vermählung ihrer Tochter mit Reduan, und auf der anderen Seite voller Trauer und Betrübnis über den Tod zweier Söhne. Sahen, daß der Jammer zu nichts nutzen konnte und trösteten sich in ihrem Kummer damit, daß sie einen so wackeren Eidam, wie Reduan es war, gewonnen hatten. Um diese Zeit befahl der König Zulema, dem Abencerragen, als Statthalter nach der Feste Moclin zu gehen, und der begab sich alsbald dahin und nahm seine liebe Darara mit sich. Ga-

lianas Vater kehrte nach der Stadt Almeria zurück und ließ die schöne Zelima bei ihrer Schwester in Granada. Viele andere Ritter gingen auf Befehl des Königs, der sie mit der Obhut und Wache betraut hatte, in ihre Statthalterschaften. Der edle Musa stellte mit vieler Sorgfalt fünftausend Mann Kriegsvolk zu Fuß und zu Pferde, alles wackere und kriegstüchtige Leute, und am Ende des vierten Tages fanden sich alle in der Ebene zusammen. Und auf Befehl des Königs zog Musa mit dem Kriegsvolke zur Stadt, wo eine Heerschau über alle abgehalten wurde. Als nun der König ihre Güte und Kühnheit gewahr ward, wollte er alsogleich mit ihnen gen Jaen aufbrechen und übertrug Reduan die Führung als Feldhauptmann, worüber Musa große Freude hatte, weil er Reduan als einen kühnen und wackeren Ritter kannte. So zog das ganze Heer in guter Ordnung aus dem Elviratore: Die Ritter in vier Abteilungen und eine jede hatte eine Standarte bei sich. Den ersten Trupp führte der edle Musa und mit ihm zogen hundertundsechzig Abencerragen und ebensoviele Alabez, alles ausgewählte Ritter, und mit ihnen alle Vanega. Ihre Standarte war rot und weiß aus prächtigem Damast und in dem Rot als Wappenzeichen ein kräftiger Wilder, der einem Löwen die Kinnbacken zerbrach, und auf der anderen Seite stand abermals ein Wilder, welcher mit einer Keule eine Welt zerschmetterte, und eine Inschrift, welche besagte: Alles ist wenig. Die Ritter waren prächtig ausgerüstet und wohl beritten und bewaffnet; alle trugen scharlachrote Wämser und alle an den

Stiefeln Sporen aus Gold und Silber. Die zweite Schar bestand aus den Zegri und Gomel und Maza und zog nicht minder prächtig und stark als die erste, welche als Vortrupp ging, in den Kampf. Die Standarte der Zegri war aus grünem und maulbeerfarbenem Damast, sie führte als Abzeichen einen schönen silbernen

Halbmond mit einer Inschrift, welche besagte: Bald wird er voll sein, und die Sonne kann ihn nicht verdunkeln. Der Zegri und Maza und Gomel waren zweihundertundachtzig, alle kühn und kampferprobt und angetan mit maurischen Oberkleidern und Röcken aus tunesischem Tuche, zur Hälfte grün und scharlachrot, desgleichen trugen sie Sporen aus Silber. Die dritte Schar

führte Aldoradin, ein vornehmer Ritter, und mit ihr gingen die Gazul und Azarque, ihre Standarte war falb und gelb, als Abzeichen führten sie einen grünen Drachen, der mit den grimmigen Klauen eine goldene Krone zerriß, mit einer Ueberschrift, welche besagte: Niemals soll er Widerstand finden. Sie waren mutig und wohl zu Pferde und gewaffnet und zählten einhundertundvierzig Ritter. Die vierte Schar bestand aus Almoradi und Marin und Almochad, Rittern von großem Ansehen. Die führten die Königsfahne von Granada aus strohgelbem und blutigrotem Damast mit vielen goldenen Borten und inmitten als Abzeichen ein schöner goldener Granatapfel auf einer Seite offen, und durch den Spalt sah man kostbare Rubinen als die roten Körner. Am Stiele des Granatapfels aber saßen zwei Zweige mit ihren Blättern aus grüner Seide gestickt und schien, als wären sie eben vom Baume gebrochen; und eine Inschrift stand darunter, welche besagte: Mit der Krone bin ich geboren. Inmitten dieser prächtigen Schar kam der König Chico von Granada selbst mit vielen verwandten und befreundeten Rittern. Es war ein stolzer Anblick all diese Ritterschaft und ihre Pracht, die Federbüsche und blitzenden Schilde und schimmernden Waffen, all die kräftigen Rosse und falben Stuten, die Fähnchen an den Lanzen und die leuchtenden Farben. Zog aber die Ritterschaft so stark und schön zu Felde, so nicht minder das Fußvolk: schön und stark und gut bewaffnet, mit Bogen- und Armbrustschützen. Mit diesem Heere zog der König Chico von Granada aus und nahm seine Straße

gegen Jaen. Alle Damen von Granada ſahen von den Türmen der Alhambra zu, und vor allen anderen die Königin, ſeine Mutter, und ſeine Gemahlin, die Königin, mit ihren Damen. Auf dieſen Auszug des

Königs wurde eine gute Romanze gedichtet, wiewohl alt und geht folgendermaßen:

Reduan, wenn du dich erinnerſt
Des Verſprechens, das du gabeſt,
Mir in einer einz'gen Nacht
Jaen in die Hand zu liefern,
Reduan, wenn du es mir hältſt,

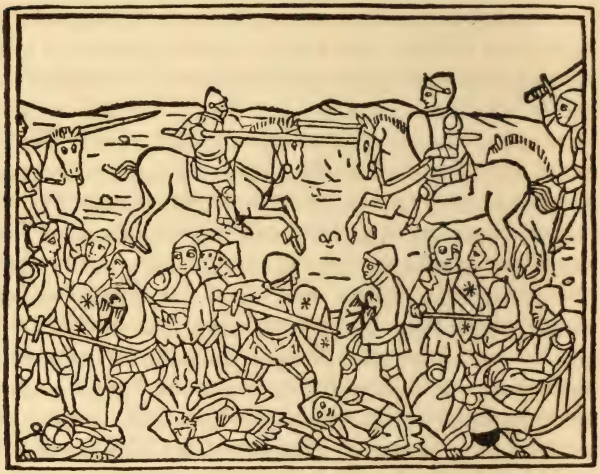
Will ich deinen Sold verdoppeln.
Solltest du es nicht erfüllen,
Werd' ich dich des Lands verweisen,
Aus Granada dich verbannen,
Daß du fern lebst der Geliebten.
Ohne sein Gesicht zu ändern
Sagt' ihm Reduan solche Antwort:
Ob ich's gab, ich weiß es nicht;
Doch will ich mein Wort wohl halten.
Bat um tausend wackre Streiter.
Doch der König gab fünftausend.
Und aus dem Elviratore
Flog die mutige Reiterschar.
Soviel edle Maurenritter,
Soviel falbe, starke Rosse,
Soviel Lanzen in den Fäusten,
Soviel Schilde, welche blitzen,
Soviel grüne Oberkleider,
Soviel scharlachrote Röcke,
Soviel Prunk und soviel Adel,
Soviel schöne Scharlachmäntel,
Soviel blanke Reiterstiefel,
Soviel Bänder, die zum Schmucke,
Soviel goldner Sporen Pracht,
Soviel Armbrustring' aus Silber.
Alle Mannen kraftvoll, wacker
Ziehn zum Kampf wohl ausgerüstet.
Und inmitten aller dieser
König Chico von Granada.

Es bewundern sie die Damen
Von den Türmen der Alhambra;
Und die Königin, seine Mutter,
Solche Worte zu ihm spricht:
Allah sei mit dir, mein Sohn,
Mahomet beschirme dich,
Führe von Jaen zurück
Ruhmgekrönt dich nach Granada.

Dieser Auszug des Königs von Granada gegen Jaen konnte nicht so geheim gehalten werden, daß die in Jaen nicht davon hörten, denn die in Jaen wurden von Spähern, welche sie in Granada hielten, benachrichtigt. Andere sagen, daß ihnen Kundschaft kam von einigen Gefangenen, welche aus Granada flohen. Andere aber, daß die Abencerragen oder Alabez es sie wissen ließen, und dieses halte ich für das Sicherste, denn diese Maurenritter waren Freunde der Christen. Sei dem, wie ihm mag, am Ende erfuhren die in Jaen von dem Einfall der Mauren in ihr Land und so ließen sie alsobald denen in Baeza und Ubeda, Cazorla und Quesada und in den anderen benachbarten Orten Nachricht zukommen; welche sogleich ein Aufgebot machten und sich rüsteten, um den Feinden von Granada zu widerstehen. Langten mit ihrer Macht, die ihr habt nennen hören, an bei der Puerta de Arenas, wo sie auf zahlreiches Kriegsvolk stießen, welches sich gesammelt hatte, um den Durchzug zu hindern, damit der Feind hier nicht ins Land einbräche. Aber es half wenig. Denn am

Ende hatten die Mauren alles Land von Arenas durchstreift, drangen durch das Tor ein, denen zum Trotz, die es hüteten, und überschwemmten das ganze Land von Guardia und Pegalajara bis nach Jodar und Belmar hin. Die Ritterschaft von Jaen zog in Eile aus gegen den Feind, denn sie erhielt Kundschaft, daß Guardia überfallen war. Es zogen aus Jaen aus vierhundert wackere und wohlgerüstete Männer, aus Ubeda und Baeza ebensoviel und schlossen sich alle zu einem Heerhaufen zusammen und suchten mit großem Mute den Feind auf, der ihr Land durchstreifte; und hatten als Führer und Feldhauptmann den Bischof Don Gonzalo, einen Mann von großer Tüchtigkeit. Es stießen die beiden Heere zusammen am anderen Ufer des Flusses Frio in einer Ebene, und hier wurden sie miteinander handgemein, und lieferten eine grausame und blutige Schlacht, welche sehr hartnäckig und erbittert war. Aber die Tapferkeit der Christenritter war so groß und gut, daß die Mauren sich bis zum Tore von Arenas zurückziehen mußten, von dem sie eine Kette gesprengt hatten, welche es sperrte, und hier würden die Mauren völlig aufs Haupt geschlagen sein, wenn die Tapferkeit der Abencerragen und Alabez nicht gewesen wäre, welche mit kühnem Mute kämpften, aber am Ende mußten sie doch den Christen das Feld überlassen. Trotz alledem führten die Mauren reiche Beute an Herdenvieh, Kühe wie Ziegen, mit sich fort, solcher Art, daß auf keiner von beiden Seiten ein besonderer Vorteil zu merken war. Der König von Granada aber war voller Verwunderung, da er die

plötzliche Bereitschaft der Christen gewahr ward, und fragte einige christliche Gefangene, welche sie mit sich führten, aus welcher Ursach sich soviel Kriegsvolk in Jaen versammelt hätte, und die antworteten, daß Jaen seit langen Tagen von dem Einfall Kundschaft gehabt hätte, und deshalb sei das Land so schnell in Waffen gewesen.



Das genügte als Entschuldigung für Reduan, weil er dem Könige sein Wort nicht zu halten vermochte, ihm Jaen in einer Nacht gewonnen zu überliefern, wie er gesagt hatte. Der König war verdrossen und verwundert über diese Kundschaft und vermochte nicht zu begreifen, von wo sie ausgegangen sein konnte, noch wer

sie gegeben hatte. Aber Reduan wußte wohl, daß Jaen sich nicht so leicht gewinnen ließ, aber als standhafter und kühner Mann hatte er beschlossen, nach Jaen zu gelangen und es mit der Gewalt seines Volkes einzunehmen; und ohne Zweifel würde er es getan haben, wenn die in Jaen nicht Kundschaft erhalten hätten. So

kehrte der König nach Granada zurück und nahm große Beute mit sich, die er auf dem Marsche gemacht hatte, weshalb er gut aufgenommen wurde, er und sein Volk, und Granada feierte Feste um seiner Rückkehr willen. Die von Jaen aber waren voll Ruhm, daß sie einem solchen Maurenheere widerstanden und viele von ihnen erschlagen hatten. Der König Chico, von den Mühen

des Zuges müde, aber befahl, an einem Tage zur Zerstreuung nach einem Lusthause zu gehen, welches die Alixares genannt wird, und mit ihm war wenig Begleitung und alles Zegri und Gomel; kein Ritter von den Abencerragen, noch Gazul, noch Alabez war bei ihm. Als nun der König in den Alixares war und sich vergnügte, begann er eines Tages, da die Mahlzeit zu Ende war, von dem Zuge gegen Jaen zu sprechen und von der Tapferkeit der Abencerragen, und wie sie durch jene und die Alabez große Beute gemacht hätten. Ein Ritter von den Zegri aber, welcher der war, der den Verrat gegen die Königin und die Abencerragen einzufädeln auf sich genommen hatte, sprach: Ganz gewiß, Herr, sind die Abencerragen tapfer, doch ebenso kühn und weit tapferer noch sind die Ritter von Jaen, denn durch ihre Kühnheit nahmen sie uns einen großen Teil der Beute ab, und zwangen uns sehr gegen unseren Willen mit Waffengewalt zum Rückzuge. Und hierin sagte der Zegri die Wahrheit, denn die Kühnheit derer von Jaen war sehr groß und gewannen an diesem Tage in der Schlacht große Ehre und Ruhm, und auf sie wurde eine alte und hochberühmte Romanze gesungen, welche solcher Art lautete:

Sehr verstört sind die in Jaen
Durch der Mauren von Granada
Unvorhergesehnen Einfall,
Welcher ihrem Lande gilt.
Doch vierhundert edle Ritter

Ziehen mutig in den Kampf.
Ebenſoviel andre kommen
Von Ubeda, von Baeza,
Von Cazorla und Queſada,
Und zwei Banner wehn im Winde.
Ritter ſind es ſonder Fehle
Und der Wahrheit wackre Freunde,
Und geſchworen haben ſie
In die Hände ihrer Jungfraun,
Nicht nach Jaen heimzukommen,
Eh' der Maure nicht beſtraft iſt;
Und wer ſeine Dame lieb hat,
Vier verſpricht er ihr gefeſſelt.
Sind im Felde angekommen,
Wo der übermüt'ge Feind ſteht;
Und am dunklen Friofluſſe
Kam es bald zur blut'gen Schlacht.
Doch der Mauren waren viele
Und ſie hielten tapfer ſtand,
Denn es führten ihre Vorhut
Die Abencerragenritter
Und die Alabez mit ihnen,
Dieſe hochgemuten Ritter.
Aber zornentflammt und hitzig
Hieben drein die ſtarken Chriſten,
Und die Maurenreihen wankten;
Langſam ließen ſie das Feld.
Und es ſetzten drein die Reiter
Und erlangten reiche Beute.

Ruhmvoll gingen die von Jaen
Aus dem heißen harten Kampfe,
Denn der Uebermacht der Mauren
Wehrten sie sich kühnen Herzens
Und mit ihren Streichen mähten
Sie die Reih'n des hünd'schen Volkes.

Diese Romanze wurde zum Gedächtnis der Schlacht gedichtet, obwohl andere sie in anderer Weise singen. Wie dem aber auch sei, die Geschichte ist so, wie wir erzählt haben. Die andere Romanze aber beginnt solcher Art:

Glocken tönen in Andurar
Und die Wache ist in Aufruhr.
Viermalhundert stolze Ritter
Ziehen aus dem Tor von Jaen.
Eine gleiche Zahl entsenden
Da Baeza und Ubeda.
Jung sind alle noch an Ruhm;
In die Hände der Geliebten
Haben alle sie geschworen,
Alle süßer Glut entflammten,
Mauren ihr als Angebinde
Bei der Rückkehr mitzubringen,
Und wer seine Dame hochhält,
Drei verspricht er oder vier.
Bischof Don Gonzalo führt sie
Und er ist ihr tapfrer Hauptmann.
Don Pedro Caravayal
Solchermaßen hat gesprochen:

Vorwärts, vorwärts, edle Ritter,
Daß die Herden sicher weiden
Unsrer schreckensbleichen Hirten,
Der der Feind schon Herr sich dünkt.
Gibt es einen unter uns,
Der sich freut an meinem Schaden,
Wahrlich, das verspreche ich,
Den soll bald die Erde decken.

Solcher Art geht diese Romanze, aber diese und die erste treffen in einem Punkte und in einer Sache zusammen. Und wiewohl es alte Romanzen sind, verlohnt es sich sie im Gedächtnis zu erneuern für die, welche heute zur Welt kommen, damit sie die Vorgänge verstehen, um derentwillen sie gedichtet wurden. Und wiewohl die Romanzen alt sind, sind sie gut zu dem angegebenen Zwecke. Es erfolgte diese Schlacht zur Zeit des Königs Chico von Granada im Jahre eintausendvierhunderteinundneunzig. Jetzt aber wollen wir zum König Chico von Granada zurückkehren, welcher in den Alixares sich vergnügte, wie wir erzählt haben, wo der Ritter von den Zegri ihm sagte, daß die Ritter von Jaen tapferer wären als die Abencerragen, denn sie hätten sie gezwungen, sich sehr wider ihren Willen zurückzuziehen. Worauf der König entgegnete: Wohl ist das richtig; wenn aber die Tapferkeit der Abencerragen und Alabez nicht gewesen wäre, so fehlte wenig und nicht ein einziger von uns kehrte nach Granada zurück, aber sie verrichteten solche Heldentaten, daß wir ungefährdet entkamen, und

ohne daß jene uns die Herden des Beuteviehs, welche wir mitführten, und einige Gefangene abnahmen. – O wie blind ist Eure Majestät, sagte der Zegri, und wie ganz anders steht es damit, denn sie sind Verräter an der königlichen Krone, und die Ursach ist die übergroße Güte und Vertrauensseligkeit, die Eure Majestät zu diesem Geschlechte der Abencerragen hegt, ohne um den Verrat zu wissen, mit dem sie umgehen. Viele Ritter gibt es in Granada, die es haben sagen wollen und erkühnten sich's nicht, noch haben es gewagt, um des großen Gewichtes willen, das dieses Geschlecht bei dir besitzt. Und wahrlich, ich selbst würde es lieber nicht sagen, aber mich zwingt die Ehre meines Königs und Herrn dazu. So sage ich denn Eurer Majestät, daß Ihr von heute ab in keiner Weise mehr einem Abencerragenritter traut, wenn du das Königreich nicht verlieren willst. — Bestürzt sagte der König: So sag' mir, Freund, was du weißt und verbirg mir's nicht, und ich verspreche dir großen Dank. – Ich möchte nicht der Aufdecker dieses Geheimnisses sein, sondern wünschte, daß ein anderer es wäre; da aber Eure Majestät es mir befiehlt, muß ich es sagen. Gebt mir aber Euer königliches Wort, mich nicht zu verraten, denn Eure Majestät weiß wohl, daß ich und alle meines Geschlechtes von den Abencerragen scheel angesehen werden, und sie könnten sagen, daß wir sie aus Neid auf ihren Adel und ihr gutes Glück und ihren Ruhm bei Eurer Majestät in Ungnade gebracht haben, welches ich um nichts in der Welt möchte. — Fürchtet solches nicht,

sagte der König, ich gebe Euch mein königliches Wort, daß niemand es von mir erfahren, noch daß es durch mich ans Licht kommen soll. — Dann lasse Eure Majestät Mahandin Gomel rufen, welcher ebenfalls um dieses Geheimnis weiß, und meine beiden Neffen Mahomad und Alhamuy, denn sie sind so gute Ritter, daß sie mich nicht lügen lassen werden nach dem, was sie selbst gesehen haben, sie und vier andere Ritter von den Gomel, Vettern des Mahandin Gomel, den ich genannt habe. — Unverzüglich ließ sie der König herbeirufen; und als alle insgeheim gekommen waren und ohne daß ein anderer Ritter zugegen war, begann der Zegri in seinen Mienen ausdrückend, als ob es ihm schwer fiele, solcher Art: Wisse denn, mächtiger König, daß alle Abencerragenritter gegen dich verschworen sind, dich zu ermorden, um dir das Königreich zu rauben. Und diese Kühnheit faßten sie, weil meine Herrin, die Königin, in Liebe ist mit einem Abencerragen namens Albinhamad, einem der reichsten und vermögendsten Ritter in Granada: was willst du weiter, o König von Granada, daß ich dir sagen soll, als daß ein jeder Abencerrage ein König, ein Herr, ein Fürst ist, und keine Art Volks gibt es in Granada, die sie nicht verehrt; beliebter sind sie als Eure Majestät selber. Wohl erinnert Ihr Euch noch, mein Gebieter, als wir in Generalife die Zambra feierten und der Großmeister seine Herausforderung sandte, und Musa gelost wurde: an diesem selben Tage lustwandelten wir, ich und dieser Ritter von den Gomel, der hier zugegen ist, im Garten der Generalife in einem

jener Wege, welche aus Myrten bestehen, da erblickte ich unversehens unter einem Rosenstrauche, welcher mit weißen Rosen bedeckt war und sehr groß ist, die Königin in ihrer Lust mit Albinhamad. Und ihr süßes Gehaben war so groß, daß sie uns nicht gewahrten; ich zeigte es Mahandin Gomel, der hier zugegen ist und mich nicht Lügen sprechen lassen wird, und ganz stille entfernten wir uns von jenem Orte, und warteten, wie die Sache ausgehen möchte, und nach einiger Zeit sahen wir die Königin allein von dorther, nahe beim Lorbeerbrunnen herauskommen und stahl sich nach und nach verstellterweise bis dorthin, wo ihre Damen waren. Ein gut Teil später sahen wir Albinhamad vorsichtig und voll Verstellung herauskommen und im Garten hin und wiedergehen und weiße und rote Rosen pflücken, und wand sie zu einem Kranze und setzte sich den aufs Haupt. Wir aber gingen auf ihn zu, als wüßten wir um nichts und sprachen ihn an und fragten, womit er die Zeit hinbrächte, worauf Albinhamad uns antwortete: Ich vergnüge mich hier in diesem Garten, der sehr schön ist, und es gibt manches in ihm zu sehen. Sprach es und gab einem jeden von uns zwei Rosen, und so kamen wir im Gespräch bis dorthin, wo Eure Majestät mit den anderen Rittern war. Wir wollten dir mitteilen, was vorgefallen war, und wagten's nicht, weil es eine so gewichtige Sache war, und um die Königin nicht in schlechten Ruf zu bringen und deinen Hof nicht in Verwirrung zu stürzen; auch warst du damals eben erst König geworden. Solches also geht vor, und öffne die

Augen und sieh zu, da du deiner Ehre schon verlustig bist, daß du nicht auch das Königreich einbüßest und das Leben verlierst, welches mehr als alles ist.

Ist es denn möglich, daß du nichts bemerkt hast, noch auf das Treiben der Abencerragen stießest? Erinnerst du dich nicht jener königlichen Galeere bei dem Ringelspiele, welche die Abencerragen führten, wie sie auf dem Schnabel eine Weltkugel aus Kristall trug und ringsherum die Inschrift, welche besagte: Alles ist wenig? Damit gaben sie zu verstehen, daß die ganze Welt für sie wenig ist. Und auf dem Hinterschiffe oben am Kanal führten sie einen Wilden, der einem Löwen die Kinnbacken zerbricht. Was könnte dieses bedeuten, wenn nicht das: du bist der Löwe und sie sind es, die mit dir ein Ende machen und dich vernichten. Komm zur Besinnung, Herr, und strafe, daß die Welt ein Entsetzen ankommt: Tod den Abencerragen und Tod der selbstvergessenen und ehebrecherischen Königin, da sie so deine Ehre mit Füßen tritt. — Solcher Schmerz und Gram überkam den König, als er derartiges reden hörte, wie jener verräterische Zegri es sprach, daß er im Glauben an die Wahrheit der Worte bewußtlos zu Boden fiel und geraume Zeit von Sinnen blieb. Kam am Ende zu sich und schlug die Augen auf und seufzte tief auf und sprach: O Mahomet, womit habe ich dich beleidigt, ist das dein Lohn für so viel gute Dienste, die ich dir erwiesen, für die Opfer, die ich dir angeboten, für die Moscheen, die ich dir zum Ruhme erbaut, für die Menge des Weihrauchs, den ich auf deinen Altären verbrannt habe? O

Verräter, wie hast du mich betrogen. Aber ein Ende mit den Verrätern, bei Allah, dem Heiligen; die Abencerragen sollen sterben, und sterben auf dem Scheiterhaufen die Königin. Auf, ihr Ritter, nach Granada und alsogleich greife man die Königin, und ich will sie strafen, daß die Welt davon voll ist. — Einer der verräterischen Ritter aber, welcher ein Gomel war, sagte darwider: Nicht so, denn auf die Art würdest du die Sache nicht in Ordnung bringen. Denn wenn du die Königin greifen lässest, ist alles verloren und setzest dein Leben und Königreich dem Untergange aus; denn wenn man die Königin greift, wird alsobald Albinhamad den Grund ihrer Gefangenschaft argwöhnen und sich vorsehen und alle seines Geschlechtes zusammenrufen, welche sich zu deinem Schaden zur Verteidigung der Königin waffnen werden. Und ohne dieses weißt du schon, daß auf ihrer Seite stehen und zu ihnen halten die Alabez und Vanega und Gazul, alles die Blüte der Ritterschaft Granadas. Was aber zu deiner Rache zu tun ist, ist dieses, daß du eines Tages ganz ruhig und ohne Lärm die Abencerragen in deinen Königspalast entbieten lässest, und zwar einzeln einen jeden für sich, und halte zwanzig oder dreißig Ritter aufs beste mit Waffen versehen bereit, auf die du, Herr, dich verlassen kannst. Und sobald ein Abencerrage kommt, laß ihm sogleich das Haupt herunterschlagen. Und wenn so Mann für Mann mit ihnen verfahren ist, wird, sobald die Sache ruchbar wird, von ihnen allen keiner mehr übrig sein. Und wenn alle ihre Freunde es hören und etwas gegen dich tun wollen,

haſt du bereits das Königreich in Furcht und für dich alle Zegri und Gomel und Maza, welche nicht ſo wenige, noch von ſo geringem Werte ſind, daß ſie dich nicht in Frieden und unverſehrt jeder Gefahr entziehen könnten. Dieſes getan, laß die Königin ergreifen und übergib ihre Geſchäfte der Gerechtigkeit unter der Anklage des Ehebruchs, und vier Ritter ſollen mit anderen vier, welche ſie anklagen, einen Kampf beſtehen. Und wenn die Ritter, welche ſie verteidigen, die vier Ankläger beſiegen, ſoll die Königin frei ſein, wenn aber die Ritter ihrer Seite beſiegt werden, ſoll ſie ſterben. In ſolcher Art werden alle von der Seite der Königin, welches die Almoradi und Almohad und Marin ſind, ſich nicht ſo hochmütig zeigen, noch gar ſo leicht bewegen, im Gedanken, daß die Gerechtigkeit auf deiner Seite iſt und werden es für ſehr gut finden. Was alles übrige angeht, Herr, laß uns handeln, denn wir werden alle Schwierigkeiten ausgleichen, ſolcher Art, daß du gerächt wirſt und dein Leben und Königreich in Sicherheit bleibt. — Wohl ratet ihr mir, meine treuen Ritter, ſagte der König, aber wer werden die vier Ritter ſein, welche die Anklage gegen die Königin vertreten und im Kampfe dafür eintreten, daß ſie ſolcher Art ſind, mit ihrem Anſpruch durchzudringen? — Eure Majeſtät ſorge ſich nicht darum, ſagte der verräteriſche Zegri; ich werde der eine ſein und Mahardon, mein Vetter, der zweite und Mahardin der dritte und der vierte ſein Bruder Ali Hamete. Und vertraue auf Mahomet, daß an deinem Hofe ſich nicht vier andere finden laſſen, welche ſo kräftig

und von solchem Wagemute sind; mag man immer Musa in Rechnung ziehen. — Dann vorwärts, sagte der betrogene und unselige König; es geschehe also, brechen wir auf nach Granada und setzen unsere gerechte Rache ins Werk. — O Granada, Unglück über dich, welch ein Wechsel wartet deiner, welch einen Fall wirst du tun, so tief, daß du niemals dich wieder zu erheben noch deinen Adel und Reichtum wiederzuerlangen vermagst! — Damit begaben sich die Verräter und der König nach Granada, traten ein in die Alhambra und gingen zum Palaste des Königs, wo die Königin mit ihren Damen, sie zu empfangen, ihnen bis zum Tore des Königspalastes entgegengingen. Aber der König machte keine Anstalt, die Königin anzublicken, sondern ging vorüber, ohne sich bei ihr aufzuhalten, wie er sonst pflegte, worüber die Königin nicht wenig verwundert war, und begab sich mit ihren Damen in ihr Gemach zurück und wußte nicht, welchen Grund die ungewohnte Mißachtung des Königs haben mochte. Der aber verbrachte den Tag im Verborgenen mit seinen Rittern bis zur Nacht und speiste sehr zeitig zu Abend und zog sich in sein Schlafgemach zurück unter dem Vorwande, daß ihm unwohl sei. So gingen alle Ritter in ihre Behausungen. Die ganze Nacht aber verbrachte der unglückliche König von tausend Gedanken gequält und vermochte keine Ruhe zu finden und sprach zu sich selber: O unglückseliger König Audili von Granada, wie nahe stehst du vor deinem Untergange und deines Reiches! Wenn ich diese Ritter ums Leben bringe, entsteht daraus großes Unheil für mich und mein Königreich, und

lasse ich sie leben und es ist Wahrheit, was man mir gesagt hat, bin ich gleichfalls verloren. Ich weiß nicht, zu welchem Mittel ich meine Zuflucht nehmen soll, aus solcher Trübsal zu entkommen. Ist es möglich, daß Ritter von so edlem Geschlecht mir solchen Verrat ersannen? Ich vermag es nicht zu glauben. Und ist es möglich, daß

die Königin, mein Weib, eine solche Verruchtheit begangen hat! Ich glaube es nicht, denn niemals habe ich an ihr etwas gesehen, was einem ehrbaren Weibe nicht zukäme. Aber in welcher Absicht und aus welchem Grunde haben mir's die Zegri gesagt! Nicht ohne Ursach haben sie's mir gesagt. Und wenn ihm so ist, dann, beim allmächtigen Allah, sollen sterben die Abencerragen und

die Königin. In diesen und anderen Gedanken verbrachte der König diese ganze Nacht, ohne Schlaf zu finden bis zum Morgen, erhob sich und ging in den Königspalast, wo er viele Ritter ihn erwarten fand, alles Zegri und Gomel und Maza, und unter ihnen die Verräter. Alle erhoben sich von ihren Sitzen und verbeugten sich tief vor dem Könige und wünschten ihm einen guten Morgen. Unter diesem trat ein Schildknappe ein und sagte zum Könige, daß in der verflossenen Nacht Musa mit den Abencerragen aus der Ebene zurückgekehrt sei vom Kampfe mit den Christen und brächten zwei erbeutete Christenbanner und mehr als dreißig Häupter mit. Der König tat, als freue er sich darüber, aber wie anders empfand er im Innern. Rief den verräterischen Zegri beiseite und sprach zu ihm, daß er alsbald dreißig aufs beste bewaffnete Ritter in den Löwenhof brächte und für einen Henker sorgte und alles, was zu dem Abgeredeten vonnöten sei. Sogleich verließ der verräterische Zegri den Königspalast und setzte ins Werk, was der König ihm befohlen hatte. Und als alles bereit war, wurde es dem Könige angesagt; und der ging in den Löwenhof, wo er den verräterischen Zegri fand mit dreißig wohlgerüsteten Rittern von den Zegri und Gomel und mit ihnen einen Henker. Und alsogleich ließ er durch einen seiner Edelknaben Abencarrar, seinen Großalguazil rufen, der Page ging und rief ihn von Seiten des Königs. Abencarrar folgte sogleich dem königlichen Gebote. Und sobald er den Löwenhof betrat, legten sie Hand an ihn, ohne daß er Widerstand zu leisten vermochte; und so

wurde er in einem großen Brunnenbecken aus Alabaſter enthauptet. In gleicher Weiſe wurde Albinhamad gerufen, welcher des Ehebruchs mit der Königin beſchuldigt war, und gleichfalls enthauptet, wie der erſte. Solcher Art wurden ſechsunddreißig Abencerragen von den vornehmſten Granadas enthauptet, ohne daß ein Menſch da-

von erfuhr. Und würden alle geſtorben ſein, ohne daß auch nur einer übrig blieb, wenn Gott, unſer Herr, ſich ihrer nicht erbarmt hätte. Denn ihre Taten und Werke verdienten nicht, daß ſie alle in ſo nichtswürdiger Weiſe umkamen, weil ſie Freunde der Chriſten waren und ihnen ſehr viel Gutes erwieſen hatten. Und die dabei waren

als sie enthauptet wurden, wollen sogar behaupten, daß sie als Christen starben und zu Christus, dem Gekreuzigten, schrieen, daß er mit ihnen und ihnen in dieser letzten Not gnädig sei. So wurde hernach behauptet. Um aber zum Gegenstande zurückzukehren, so wollte Gott nicht, daß diese grause Tat darüber hinausginge; und geschah, daß ein junger Page, der einem dieser Ritter zugehörte, mit seinem Herrn eintrat, ohne daß jene wohl acht auf ihn hatten; der sah, wie seinem Herrn der Kopf heruntergeschlagen wurde, und erblickte alle die anderen enthaupteten Ritter. Und wie die Tür geöffnet wurde, um einen anderen Ritter rufen zu lassen, schlüpfte der Page hinaus, und voll Angst und weinend um seinen Herrn stieß er nahe beim Alhambrabrunnen, dort, wo heute die Pappelallee ist, auf den ritterlichen Malique Alabez und Abenamar und Sarrazino, welche zur Alhambra gingen, um mit dem Könige zu reden. Und sobald er sie traf, sprach er voll Tränen und zitternd zu ihnen: Ach, ihr Herren Ritter, bei Allah dem Heiligen, geht nicht weiter, wenn ihr nicht eines schlimmen Todes sterben wollt. — Wieso, fragte Alabez? — Wie Herr? antwortete der Page; wißt denn, drinnen im Löwenhofe liegt eine große Zahl enthaupteter Ritter und sind alle Abencerragen, und unter ihnen mein Herr, den ich selbst enthauptet werden sah, denn ich trat mit ihm ein und sie gaben nicht acht auf mich, denn so fügte es Allah, der Heilige, und als sie die treulose Türe des Löwenhofes abermals öffneten, schlüpfte ich hinaus; beim heiligen Mahomet, hütet Euch hineinzugehen. — Aufs

höchste verwundert, hörten es die drei Maurenritter, blickten einander an und wußten nicht, was sie sagen noch ob sie es glauben sollten. Und Abenamar sagte am Ende: Ich will meines Lebens verlustig sein, wenn darunter nicht ein großer Verrat verborgen ist, wenn es sich so verhält. — Wie wollen wir's aber erfahren? fragte Sarrazino. — Wie ich euch sagen will, antwortete Alabez. Bleibt ihr hier, ihr Herren, und wenn ihr seht, daß ein Ritter zur Alhambra geht, sei es ein Abencerrage oder nicht, laßt ihn nicht weitergehn, sagt, er sollte ein wenig verziehen; und indessen will ich zum Königspalaste und erfahren, was vor sich geht, und werde binnen kurzem zurück sein. — Allah sei mit Euch, sagte Abenamar, wir werden hier warten. Malique stieg in aller Eile zur Alhambra hinauf, und wie er durch das Tor kam, traf er den Pagen des Königs, welcher in großer Eile herauskam. Malique fragte ihn, wohin er so eilig ginge. — Ich will einen Abencerragen herbeirufen, antwortete der Page. — Wer läßt ihn rufen, fragte Malique. — Der König, mein Gebieter, antwortete der Page, haltet mich nicht auf, denn um nichts darf ich verziehen. Wenn aber Ihr, Herr Malique, ein gutes Werk tun wollt, so eilt in die Stadt hinab und sagt allen Abencerragen, denen Ihr begegnet, daß sie alsogleich Granada verlassen, denn es ist ein großes Unheil gegen sie im Werke. — So sprach der Page und hielt sich keinen Augenblick auf, sondern eilte in Hast zur Stadt hinab. Der wackere Malique Alabez aber, überzeugt und sicher, daß ein großes Unheil da war, kehrte dort-

hin zurück, wo er Sarrazino und den guten Abenamar gelassen hatte und sprach zu ihnen: Wackere Freunde, ganz gewißlich ist ein großes Unheil gegen die Abencerragen im Werke, denn ein Page des Königs, wenn ihr ihn zufällig in aller Eile hier habt vorbeikommen sehn, sagte mir, daß ich allen Abencerragen, die mir begegneten, wissen ließe, daß sie die Stadt verlassen sollten, denn es sei ein großes Unheil gegen sie im Werke. — Hilf mir, Allah, sagte Sarrazino, ich will meines Lebens verlustig sein, wenn dahinter nicht die Zegri stecken. Aber gehn wir schnell in die Stadt und machen kund, was geschieht, damit ein so großes Unheil in etwas sein Heilmittel finde. — Gehen wir, sagte Abenamar, denn hier gilt kein Zögern. — Sprach es und alle drei kehrten in größter Eile in die Stadt zurück, und ehe sie noch zur Straße der Gomel kamen, trafen sie den Feldhauptmann Musa und mehr als zwanzig Abencerragen von denen, welche in die Ebene hinausgezogen waren zum Kampfe mit den Christen, und gingen mit ihm, um den König zu sprechen und ihm Bericht über den Kampf zu erstatten. Als Alabez sie sah, sprach er voller Erregung: Herren Ritter, bringt euch in Sicherheit, denn ein schlimmer Verrat ist gegen euch geschmiedet; wißt, daß der König mehr als dreißig Ritter eures Geschlechtes hat zu Tode bringen lassen. Voller Entsetzen und Bestürzung wußten die Abencerragen nicht, was sie sagen sollten. Der edle Musa aber sprach zu ihnen: Bei meinem Ritterworte, wenn Verrat im Werke ist, so stecken die Zegri und Gomel dahinter, denn ich habe

wohl acht gegeben, es läßt sich keiner von ihnen in der Stadt sehen, sondern sie müssen alle beim König in der Alhambra sein. Sprach es und kehrte um und sagte: Kommt alle mit mir, ich will den Fall in Ordnung bringen. So kehrten alle mit dem edlen Musa in die Stadt zurück, kamen auf den neuen Platz, und da Musa Generalfeldhauptmann des Kriegsvolkes war, ließ er alsbald einen Hornbläser kommen, und als der gekommen war, ließ er ihn schleunig zum Sammeln blasen. Der Hornbläser tat es, und kaum war das Signal vernommen, da kam alsogleich sehr viel Volk zusammen, zu Pferde wie zu Fuß, und die Hauptleute, welche die Banner und das Kriegsvolk zu führen pflegten. Zusammen kamen viele Ritter von großer Geltung und alle die Vornehmsten von Granada, und nur die Zegri und Gomel und Maza fehlten, woraus sich am Ende mit Sicherheit ergab, daß die Zegri mit diesem Verrate zu tun hatten. Als all dieses Volk zusammen war, begann der ungestüme Malique Alabez, welcher sein Herz in der Brust nicht zu halten vermochte, mit lauter Stimme folgendermaßen: Ihr Ritter und wackeren Bürger, die ihr hier zugegen seid, wißt, daß ein schlimmer Verrat im Werke ist, denn der König Chico hat einen großen Teil der Abencerragen enthaupten lassen, und wenn der Verrat nicht nach Allah, des Heiligen Fügung entdeckt worden wäre, würde keiner von ihnen am Leben geblieben sein. Kommt alle zur Rache! Wir wollen keinen Tyrannen zum König, der solcher Art die Ritter umbringen läßt, die ihm sein Land verteidigen.

— Kaum hatte Malique Alabez geendet, da begann der ganze Haufen des niederen Volkes laut zu rufen und hub zu schreien an, und riefen die ganze Stadt zusammen und sagten: Verrat, Verrat, der König hat die Abencerragen umgebracht. Tod dem Könige, Tod dem Könige. Wir wollen zum König keinen Verräter! Dieser Ruf und wirre Lärm begann mit teuflischer Wut durch ganz Granada zu laufen, und alle griffen in Eile zu den Waffen und begannen zur Alhambra hinaufzueilen und waren unversehens beieinander mehr als vierzigtausend Mann, Bürger und Handwerker und Krämer und Arbeiter und anderes Volk, daß es ein Entsetzen und Wunder war, wie in so kurzer Zeit eine solche Menschenmasse zusammengelaufen war, ohne die Ritterschaft, welche sich ihr anschloß, welche zahlreich war; Abencerragen, welche übriggeblieben waren, mehr als zweihundert Ritter, und mit ihnen die Gazul und Vanega und Alabez und Almoradi und Almohad und Azarque und alle übrigen von Granada. Und riefen mit lauter Stimme: Wenn dieses hingeht, wird man ein andermal ein anderes Geschlecht von denen, die bleiben, ums Leben bringen! — So groß war das Geschrei und der Lärm, der sich erhoben hatte, und das wirre Durcheinander, daß von ihm ganz Granada betäubt war; und bis weit fort hörte man das Rufen der Männer und Kreischen der Weiber und Weinen der Kinder. Am Ende war es, als solle die Welt untergehen, solcher Art, daß man es deutlich in der Alhambra vernahm. Argwöhnend, was es war, ließ

der König erschrocken die Tore der Alhambra schließen und hielt sich für schlecht beraten in dem, was er getan hatte, und war voll entsetzten Staunens, wie das Geheimnis möchte ans Licht gekommen sein. Indessen langte der wirre Volkshaufen vor der Alhambra an und schrie ungestüm: Tod dem Könige, Tod dem Könige. Und da sie die Türen geschlossen fanden, hießen sie alsbald Feuer anlegen, sie zu verbrennen. Das geschah. An vier oder sechs Stellen legten sie Feuer an der Alhambra an mit solchem ungestümen Verlangen, daß sie schon zu brennen begann. Der König Mulehazen, der Vater des Königs Chico, aber vernahm solchen Aufruhr und Lärm und ließ von dem, was es war, unterrichtet und voller Zorn auf den König, seinen Sohn, und in dem Wunsche, daß er sein Leben verlöre, alsbald eine falsche Tür der Alhambra öffnen und sagte, daß er selbst hinausgehen wolle, den Aufruhr zu stillen. Kaum aber war die Türe offen, als tausend Menschen durch sie eindrangen. Und da sie den alten König erkannten, scharten sie sich um ihn und hoben ihn hoch und riefen: Dieser ist unser König und keiner sonst. Hoch der alte König Mulehazen! — Ließen ihn in guter Hut, und durch die falsche Tür drang eine Menge von Rittern und Volkes zu Fuß ein; die eindrangen, waren Gazul, Alabez und Abencerragen mit einigem Fußvolk, mehr als zweihundert. Der alte König ließ schleunig die falsche Tür verschließen und befahl vielen, die bei ihm geblieben waren, sie zu verteidigen, damit drinnen in der Alhambra nicht mehr Unheil entstünde, als mit dem

Volke, das darinnen war, so bereits entstehen konnte. Aber wenig half diese Vorsicht, denn das Volk, welches drinnen war, reichte aus, einhundert Alhambras zu zerstören. Die anderen außen aber eilten durch alle Gassen und riefen laut: Tod dem Könige und den anderen Verrätern! — Mit solchem Ungestüme kamen jene zum Königspalaste und fanden dort die Königin mit ihren Damen, dem Tode nahe, im Ungewissen über die Ursach eines so großen und unerhörten Aufruhrs. Fragten, wo der schlimme König wäre, und es fand sich einer, der sagte, er wäre im Löwenhofe. Alsogleich stürmte der ganze Volkshaufen dorthin und fanden die Tore mit starken Schlössern verwahrt, aber wenig half deren Stärke, denn sie schlugen sie in Stücke und drangen ein trotz der zahlreichen Ritter von den Zegri, welche dort waren und den Eingang verteidigten. Und wie die Abencerragen und Gazul und Alabez drinnen der Schlächterei der Abencerragen, welche der König hatte enthaupten lassen, dort in dem Hofe ansichtig wurden, wer vermöchte euch die Wut und den Grimm der überlebenden Abencerragen über dieses blutige Schauspiel zu beschreiben und mit ihnen aller derer, die sie begleiteten. Tiger vermöchten nicht so rachgierig zu sein wie sie. Und mit lautem Geschrei fielen sie über mehr als fünfhundert Ritter der Zegri und Gomel und Maza her, welche in dem weiten Hofe waren, um den König Chico zu verteidigen, und riefen: Tod den Verrätern, die einen solchen Verrat angestiftet und eingegeben haben. — Und voll grimmen Mutes setzten sie ihnen mit dem Schwerte zu.

Die Zegri auf ihrer Seite verteidigten sich mannhaft, denn sie waren wohl gerüstet und auf diesen Fall vorgesehen. Aber wenig half ihnen ihre Vorsicht, denn jene hieben sie in Stücke und in weniger als einer Stunde lag bereits eine große Zahl Zegri und Gomel und Maza tot am Boden. Und beharrlich ihrer Rache folgend, erschlugen sie jene mehr und mehr. Hier war Lärm und Geschrei, hierher eilte alles Volk, das von der Stadt heraufgekommen war, immerfort mit dem Rufe: Tod dem Könige und den Verrätern. — Und so groß war das Blutbad, welches die Abencerragen und Alabez und Gazul anrichteten, und so bitter die Rache für die ermordeten Abencerragen, daß von allen Zegri, welche hier waren und von den Gomel und Maza wenige nur am Leben blieben. Der unselige König verbarg sich, daß er nicht gefunden werden konnte. Damit zu Ende, wurden die Ritter, welche durch Verrat umgekommen waren, ihrer sechsunddreißig der reichsten und vornehmsten, in die Stadt hinabgetragen und legten sie dort auf dem neuen Platze auf schwarze Tücher nieder, damit die ganze Stadt sie sähe und sich zum Mitleid bewegte beim Anblick eines so schmerzlichen und jammervollen Schauspiels und solcher Grausamkeit. Alles andere Volk aber ging durch alle Räume der Alhambra und suchte nach dem Könige unter solchem Lärm, daß alle Gebäude und Türme einzustürzen drohten und der Widerhall dessen, was hier vorging, von den Bergen zurückgeworfen wurde. Und wenn Sturm und Aufruhr in der Alhambra tobten, so war nicht minder Tumult und Weinen in

der unglücklichen Stadt. Alles Volk klagte gemeinsam über die toten Abencerragen. Und innen in den Häusern weinte man um die toten Zegri und Gomel und Maza und andere Ritter, welche mit ihnen bei dem Sturme ihr Leben eingebüßt hatten. Auf diesen Kampf und unheilvollen Aufruhr aber wurde eine Romanze gedichtet, welche so lautet:

In den Mauern der Alhambra
Gellen wieder laute Schreie
Und die ganze Stadt Granada
Ist voll Klage, voller Trauer.
Sechsunddreißig edle, treue
der Abencerragenritter
ließ an einem einz'gen Tage
König Chico schuldlos sterben,
Weil die Zegri und die Gomel
Sie Verrats bezichtigt hatten.
Granada beweint sie heiß;
Der Verlust solch edler Ritter
Und ihr schreckenvolles Ende
Preßt sein Herz in wildem Schmerze.
Männer, Weiber, zarte Kinder
Weinen über ihren Tod.
Und es weinen alle Damen,
Die in Granada versammelt.
Auf den Straßen, an den Fenstern
Sah man trauervolle Mienen.
Keine edle Dame gab es

Die nicht tiefen Kummer zeigte,
Keinen edlen Ritter gab es,
Der nicht ging im Trauerkleide.
Nur die Zegri waren heiter
Des Verrats verfluchte Väter
Und mit ihnen alle Gomel,
Die im Bunde stehn mit ihnen.
Doch das schwerste Herzleid trugen
Um die edlen, lieben Toten
Alle Gazul, Alabez.
Und die Tücke wollen rächen
Sie im ganzen Löwenviertel
Voller Mut und grimmer Kühnheit
Und zum schlechten König eilen
Und das Schwert ins Herz ihm stoßen,
Weil den Greuel er geduldet,
Welcher dort geschehen war.

Jetzt aber wollen wir zu dem blutigen und hartnäckigen Aufstande des Volkes in Granada gegen den König Chico und seine Verteidiger zurückkehren. Man muß also wissen, daß der edle Musa, da er an der Alhambra Feuer anlegen sah, in großer Eile Anstalten traf, die wilden Flammen zu dämpfen. Erfuhr, daß der König Mulehazen, sein Vater, die falsche Tür der Alhambra hatte öffnen lassen, und eilte alsbald dorthin, begleitet von einer großen Schar zu Pferde und zu Fuß. Kam an und fand den König Mulehazen von mehr als eintausend Rittern umgeben, welche ihn bewach-

ten und mit lauter Stimme riefen: Es lebe der König Mulehazen, den wir als unseren Herrn anerkennen; und sucht den König Chico, der mit so schlimmem Verrat die Blüte der Ritterschaft Granadas zu Tode gebracht hat. — Musa sagte: Es lebe der König Mulehazen, mein Vater, denn so will es ganz Granada! — Dasselbe riefen alle, die mit ihm gekommen waren, sagten es und traten in die Alhambra ein und gingen stracks zum Königspalaste und durchsuchten ihn von oben bis unten, aber fanden den König nicht. Worüber sie sich sehr verwunderten, und kamen zum Löwenhof und gewahrten das große Gemetzel, welches hier angerichtet war unter den Zegri und Gomel und Maza von der Hand der Abencerragen und Gazul und Alabez, und Musa sagte: Wenn gegen die Abencerragen Verrat angestiftet wurde, so ist er gut gerächt, ob es schon für Verrat nicht Lohn noch Genugtuung gibt. — Und voll Schmerz über das, was er erblickte, ging er fort und begab sich zum Gemache der Königin, welche er ganz in Tränen und völlig ratlos fand im Kreise aller ihrer Damen, und bei ihr die schöne Zelima, welche Musa von Herzen liebte. Die Königin aber sprach bebend zu Musa: Was ist dieses, Freund Musa, welch Unheil ist es, wovon die Stadt widertönt und die Alhambra, denn ich vermag nicht zu sagen, was es sein kann? — Das ist des Königs Werk, antwortete Musa, der, ohne seine Schuldigkeit zu bedenken, einwilligte in einen offenbaren Verrat gegen die Abencerragen, von denen er große und ruhmvolle Dienste empfangen hat. Und zum Lohne dafür hat er heute

dreißig und mehr Ritter von ihnen im Löwenhofe ums Leben gebracht. Das ist das schöne Geschenk, welches der König, mein Bruder und Euer Gatte, heute gemacht oder erlaubt hat, daß es gemacht wurde. Um weswillen er sein Königreich verloren hat, und er selbst scheint es, ist darauf und daran, zugrunde zu gehen; denn schon hat alles Volk von Granada, die Ritter sowohl wie die anderen Stände, meinen Vater, den König Mulehazen als Herrn und König aufgenommen, und um deswillen tobt der Lärm und Aufruhr, den Ihr, Herrin, vernehmt. — Heiliger Allah, rief die Königin, solches geht vor! Wehe mir! — Rief es und die Sinne schwanden ihr und sank zu Boden in die Arme der schönen Galiana, der Schwester Zelimas. Alle Damen weinten bitterlich über den jammervollen Vorgang und weinten über die unglückliche Königin, die in solch Ungemach gekommen war. — Die schöne Hara und Zelima beugten die Knie vor dem edlen Musa, und Zelima sprach, weil sie ihn im Herzen liebte, folgendermaßen: Herr, zu Euren Füßen will ich liegen bleiben, bis Ihr mir Euer Wort gegeben habt, in diesem soviel zu tun, daß Frieden gestiftet wird und der König, Euer Bruder, in seinem Besitze bleibt wie bisher. Denn ob er schon vernachlässigt hat, was er Euch schuldet, indem er meine Freundschaft begehrte, darf man in solcher Zeit nicht daran denken, Unbill mit Unbill zu bezahlen, sondern für Schlimmes Gutes zu tun. Und von jetzt ab mag er sich hüten, uns in diesem noch in anderem zu nahe zu treten; und hierin werdet Ihr mir zu besonderem Ge-

fallen sein. — Die schöne Zara, welche um die Liebe der beiden wußte, schlug sich ins Mittel und bat ihn herzlich. Als der edelmütige Musa seine Sonne sich zu Füßen sah und einen so schönen Mond neben ihr, wie Zara es war, vermochte er es ihr nicht abzuschlagen und gab sein Wort, daß er den ganzen Aufruhr dämpfen wollte und dem Könige den Besitz seines Königreichs erhalten. Die schöne Zelima aber war sehr froh darüber und als Lohn nahm Musa ihre Hand und küßte sie, und es sah es keine der Damen außer der schönen Zara, denn die anderen waren damit beschäftigt, der Königin Wasser ins Gesicht zu spritzen. Die kam wieder zu sich und weinte und Musa tröstete sie so gut er es vermochte. Und weil es schon spät wurde, so Schwieriges auszuführen, wie er versprochen hatte, nahm er Urlaub von der Königin und ihren Damen und verließ den Königspalast und ging dorthin, wo er den König, seinen Vater, wußte und sprach zu dem: Herr, befehlt, daß alles Volk sich zur Ruhe gebe und die Waffen niederlege, bei Strafe an Leib und Leben, denn auf andere Art ist es unmöglich, sie zur Ruhe zu bringen. — Alsbald gab der König den Befehl und ließ ihn in seinem Namen ausrufen in der ganzen Alhambra und durch die ganze Stadt; und Musa ging als Generalfeldhauptmann des Kriegsvolkes und hieß alle sich in ihre Häuser zurückziehen, und bat andere. Solcher Art legte sich gar bald der hartnäckige Aufstand und Tumult, und waren die einen gewillt, Mulehazen zu folgen, andere, zum König Chico zu stehen. Hierzu halfen alle die Vornehmsten

Granadas und die Geschlechter, die nicht an dem Haß beteiligt waren, welches die Alabez waren und die Benaragen, die Laugeten, Azarque, Alarif, Aldoradin, Almoradi, Almohad und viele Herren und Ritter Granadas. Solcher Art wurde alles beruhigt und Musa bat alle, daß sie seinem Bruder nicht den Gehorsam aufsagten, damit Granada wieder würde, was es vordem gewesen war, denn wenn es keine Verräter und schlechten Ritter gegeben hätte, die den König so schlimm berieten, würde solches sich nicht ereignet haben. Alle Ritter gaben Musa ihr Wort, seinem Bruder, dem Könige, den Gehorsam nicht aufzusagen, außer den Abencerragen und Gazul und Alabez und Aldoradin; diese vier mächtigen und reichen Geschlechter wollten dem Könige Chico nicht mehr gehorsamen, weil er einen so verräterischen Rat angenommen hatte. Und so war es richtig, denn wenn der König sich beraten ließ, durfte er einen so schlimmen Rat nicht annehmen, und wenn er ihn annahm, mußte er ihn auf eine andere Art mit geringerer Einbuße für Stadt und sein Land ausführen. Auf diesen schlechten und verräterischen Rat aber wurde eine Romanze gedichtet, die, obschon alt, doch gut ist und folgendermaßen lautet.:

Edle Ritter von Granada
Und der Mauren wackre Söhne
Voller lautrer Absicht eilen
Hin zum Könige und sprechen:
Ein Verrat ist angezettelt!

Sagen, daß die Bencerragen,
Diese hochgepriesnen Helden
Ihn, den König töten wollen
Und sein Reich ihm kühn entreißen:
Ein Verrat ist angezettelt!
Und um solches zu begehen
Hätten sie für sich gewonnen
Männer, Kinder und auch Weiber,
Ja, das ganze Reich Granada:
Ein Verrat ist angezettelt!
Auch sie des Verrates ziehen
Seine heißgeliebte Gattin,
Die an Albin Bencerrage
Heimlich ihre Gunst geschenkt hat:
Ein Verrat ist angezettelt!

Solcher Art geht diese alte Romanze und erklärt die Geschichte, welche wir eben erzählt haben und den Verrat; weil aber andere Dinge von größter Wichtigkeit auf mich warten, soll sie nicht zu Ende gehen. Jetzt kehren wir zurück zu dem wackeren Musa, der mit großem Eifer die ergrimmten Herzen der vornehmsten Ritter und des anderen Volkes beschwichtigte, um sich gut mit dem König Chico, seinem Bruder, zu stellen, wie es vordem gewesen war. Und viele gaben seinem Willen nach, außer den vier Geschlechtern, die wir genannt haben und einigen anderen Rittern mehr, welche nicht mehr dem Könige Chico, sondern dem König Mulehazen gehorsamen wollen. So gab es immer in Granada großen Zwiespalt zwischen

den beiden Königen, Vater und Sohn, bis Granada verloren war; die Ursach, daß die Gazul und Alabez und Abencerragen und Aldoradin nicht mehr zum König Chico stehen wollten, obwohl Musa es sehr betrieb, war, daß sie bereits abgeredet hatten, alle Christen zu werden und zum Könige Don Fernando überzugehen, wie ihr im folgenden hören werdet. Als nun Musa den größten Teil oder die ganze Stadt seinem Willen gefügig sah, damit Granada wieder würde, was es vordem gewesen war, und der König Chico auf seinem Throne bliebe wie zuvor, trachtete er zu erfahren, wo der König Chico, sein Bruder, war, welcher, sobald er jenen großen Aufruhr und Tumult gewahrte, der gegen ihn erregt war, und daß die Abencerragen und Gazul und Alabez in den Löwenhof eingedrungen waren, mit der größten Kühnheit die Zegri und Gomel erschlugen und in Stücke hieben, das Ende des plötzlichen Unwetters nicht zu erwarten wagte, sondern den Königspalast durch eine falsche Tür verließ, welche auf den Wald der Alhambra ging, begleitet von gegen fünfzig Rittern von den Gomel und Zegri. Und waren bei ihm die Verräter, welche ihm den schlimmen Rat gegeben hatten, und stieg zu einer Moschee hinauf, welche auf dem Gipfel des Sonnenhügels stand, der heute Hügel der heiligen Helena heißt und verbarg sich hier, seinem Unglück und dem Tage, da er geboren ward, fluchend und sich über den Zegri beklagend, welcher ihm eine solche Freveltat wie die, welche er gegen die Abencerragen begangen, angeraten hatte. Die verräterischen Zegri und Gomel aber sprachen

zu ihm: Herr, bekümmert und erzürnt Euch nicht also, denn noch hast du für dich beinahe fünfhundert Zegri und ebensoviele Gomel, welche für dich sterben werden, und der Rat, den wir dir gegeben haben, war gut, wenn ihn nicht irgendein Teufel offenbart hätte. Unter diesem wurden sie gewahr, wie Musa auf einem guten Pferde den Hügel heraufritt und sagten es dem Könige an. Der aber fragte bestürzt und voller Furcht, ob er zum Kriege käme oder friedlich. — Friedlich kommt er, sagte ein Zegri, und allein kommt er und ohne Zweifel auf der Suche nach dir. — Mag Allah geben, daß er zum Guten kommt, antwortete der König, und nicht, um mit meinem Leben ein Ende zu machen. — Es sagte dieses der König, denn er fürchtete sich vor Musa um Zelimas willen. — Nicht dazu wird er kommen, antwortete ihm ein Gomel, sondern dir zu Gunsten und Heil, denn am Ende, Herr, ist er dein Bruder. Mag Allah geben, daß dem so sei, und mein Gedanke so eitel war, sagte der König. — Unter diesem kam Musa an, fragte, ob hier der König wäre, und man antwortete ihm ja. Da stieg Musa vom Pferde und trat in jene Moschee und fand dort den König im Kreise der Zegri und Gomel. Erwies ihm seine Ehrfurcht wie zuvor und sprach folgendermaßen: Wahrlich, König von Granada, dieses Mal habt Ihr schlimm gehandelt in dem, worin ein König gut zu verfahren verpflichtet ist. Ist es erlaubt, so edle Ritter enthaupten zu lassen und eine Stadt wie Granada aufzurühren, da doch ein anderer König lebt, Euer Vater, gegen dessen Willen Ihr Zepter und Krone erhalten habt; und habt Euer Leben aufs Spiel gesetzt

und Euer Königreich obendrein. Wahrlich, Bruder, nicht wie ein wahrer König seid Ihr verfahren, sondern wie ein Tyrann, und seid wert und verdient, daß Euch der Gehorsam gekündigt wird, allein schon, weil Ihr Euren schlechten Ratgebern Glauben schenkt. Nun es geschehen ist, wünschte ich sehr, zu erfahren, welcher Anlaß Euch zu solcher Grausamkeit und Tyrannei bewog, und wäre darüber erfreut. Und wenn ein gerechter Anlaß Euch bewogen hat, so wäre es auf andere Weise besser geschehen; denn wenn die Abencerragen in etwas schuldig waren, so hat der König Recht, einen jeden zu züchtigen, der es verdient, ohne auf diese Weise die Welt aufzurühren. — Bruder Musa, da Ihr mich schon nach dem Anlaß meines entschlossenen Zornes fragt, will ich ihn Euch hier in Gegenwart dieser Ritter, welche bei mir sind, sagen, antwortete der König. Wisse, daß die Abencerragen entschlossen waren, mich umzubringen und des Königreichs zu berauben, und dazu beging Albinhamad, der Abencerrage, mit meinem Weibe, der Königin, verräterischen Ehebruch, und nahm mir meine Ehre. Siehe du jetzt zu, ob ich Geduld haben mußte mit so großer Freveltat, da, was ich dir sage, unzweideutig und feierlich und richtig bewiesen ist. — Musa aber hörte es und verwunderte sich über die Worte und sagte: Ich halte die Königin nicht für ein Weib, fähig zu solcher Freveltat, noch die Abencerragen für Männer, die solches sich in den Sinn setzen konnten. — Wenn du diesem Zweifel entgehen willst, so frage darnach Hamete Zegri und Mahandin und Mahandon, die hier zugegen sind, sie werden

dir die Wahrheit sagen. — Alsogleich erzählten die genannten Verräter dem edlen Musa, was sie dem Könige erzählt hatten. Musa aber wollte es nicht glauben und überzeugte sich niemals davon; denn er wußte, daß die Königin von edler und ehrbarer Art war und wohl von jeder Tugend und Güte. Und sagte also: Wahrlich, ihr Herrn, ich glaube nicht, daß es sich so verhält. Und kein Ritter wird wagen, für die Wahrheit dessen einzustehen; denn wer dafür einstehen wollte, würde Lügen gestraft werden und ehrlos dastehen. — Wir hier stehen dafür ein, sagte Mahandon, gegen jeden Ritter und gegen alle, die uns widersprechen. — Erzürnt antwortete Musa und sagte: Da es sich hier um die Ehre des Königs, meines Bruders, handelt, muß dieses und die Angelegenheit der Abencerragen nach dem Rechte verfolgt werden, da ihr dabei bleibt, sie mit den Waffen zu vertreten; da ich weiß, daß ihr tot oder Lügen gestraft auf dem Kampfplatze bleiben werdet. Und wenn wir am Ende nicht vom gewaltigen Aufruhr, mit dem wir zu tun haben und den ich beschwichtige, abkämen, gebe ich euch mein Wort, ehe wir diese Moschee verließen, würde es geklärt und eure Unmenschlichkeit bekannt und Gott und aller Welt euer Verrat offenbar sein. Aber was ich sage und unter den Händen habe, hindert es. — Die Zegri begannen sich zu erregen und sagten, daß sie Ritter genug wären, das, was sie gesagt hätten, auf dem Platze gegen vier andere Ritter mit den Waffen zu vertreten. — Das wird man bald sehen, sagte Musa. — Kehrte sich zum Könige und sprach: Brechen wir auf nach der Alhambra, denn

ich habe alles beruhigt und der Aufruhr ist zu Ende und nur vier Rittergeschlechter wollen nicht Euch gehorsamen, sondern Eurem Vater. Mögen erst noch einige Tage vergehen, denn ich will es mit Gottes Hilfe glatt und eben machen. Euch aber, ihr Zegri und Gomel, kündige ich eines und will euch sagen, daß, wenn durch euch vierzig oder fünfzig Abencerragen umgekommen sind, so sind auf eurer Seite mehr als fünfhundert Ritter, Zegri und Gomel, tot. Geht alsogleich zur Alhambra und laßt sie aus dem Löwenhofe hinausbringen und zur Erde bestatten, denn so haben es die Abencerragen mit ihren ohne Schuld umgekommenen Verwandten gemacht. — Damit verließ Musa die Moschee und der König mit ihm im Vertrauen auf sein Wort und sprach zu ihm: Sag Musa, wer gab dir Nachricht, daß ich hier in der Moschee war? — Der euch kommen sah, gab mir Nachricht, antwortete Musa. — Sprach es und alle gingen den Hügel hinab und begaben sich zur Alhambra. Die Zegri gaben Befehl, die Toten zu bestatten und brachten sie zu diesem in ihre Häuser, und Musa und andere Ritter gingen mit ihnen, um jeden Aufruhr zu verhindern. Die Toten wurden bestattet, die einen wie die anderen, und den ganzen Tag vernahm man in Granada nichts als Weinen und Klagen. Der König aber begab sich, sobald er in der Alhambra war, von seiner Leibwache umgeben, in sein Gemach und befahl, daß sie keinen an diesem Tage zu ihm hinein ließen. Das geschah; und sie ließen selbst die Königin und ihre Damen nicht hinein, worüber der Königin ein schlimmer Argwohn ankam, da sie die Ursach dieses

neuen Sicheinschließens nicht wußte, da alles bereits beruhigt war, denn Musa hatte durch einen seiner Edelknaben ansagen lassen, daß Ihre Hoheit sich nicht zu bekümmern brauche, denn alles sei eben, und der König in Sicherheit. Damit begab sich die Königin in ihr Gemach zurück, traurig und in Gedanken, denn im Herzen fühlte sie schon, was noch bevorstand.

Vierzehntes Kapitel,

welches von der Anklage handelt, die die verräterischen Ritter gegen die Königin und die Abencerragen erhoben, und wie die Königin um deswillen gefangen gesetzt wurde und vier Ritter zu ihrer Verteidigung stellte, und was weiterhin vorfiel.

Die Toten waren bestattet auf beiden Seiten und die Tränen um sie gestillt, und auf Anraten Musas gehorsamte der größte Teil der Ritterschaft Granadas aufs neue dem Könige Chico. Und nachdem dieser grauenvolle Tag vergangen war, welcher so unheilschwer gewesen war für Granada, gab er alsbald am folgenden Tage Befehl, daß sie zur Alhambra zusammenkämen, um mit dem Könige zu sprechen. So versammelten sich alle die Vornehmsten und kamen, ihn zu sehen, wiewohl viele widerwillig, aber sie kamen, um Musa zu Willen zu sein. Und als sie im Königssaale zusammen waren, setzten sich alle wie vordem und warteten, daß der König aus seinem Gemache käme. Der aber kam, als ihm angesagt war, daß Musa da wäre und viele der vornehmsten Ritter Granadas, in den Saal ganz in Schwarz gekleidet mit bekümmertem und traurigem Angesicht und setzte sich auf seinen königlichen Thronsessel, blickte sich um nach allen Seiten und begann folgendermaßen zu sprechen:

Getreue Vasallen und Freunde und edle Ritter meiner Stadt Granada, wohl weiß ich, daß ihr auf mich

erzürnt gewesen seid und gedachtet, mir Leben und Königreich zu nehmen um deswillen, was gestern in der Alhambra vorgefallen ist, und solches, weil ihr nicht um den Anlaß und Grund des Unheils wußtet. Wahr ist, daß ich auf andere Weise die Sache hätte betreiben können, damit ein solcher Aufruhr vermieden wurde. Aber dann und wann kommen die Dinge zusammen mit der Gewalt des Zornes, solcher Art, daß die Türen der Vernunft verriegelt und die Grenzen überschritten werden und ein Weg eingeschlagen wird, auf dem die Rache rascher zu erreichen ist. Allah behüte euch vor einem beleidigten Könige, der in seiner Rache keine Verzögerung duldet. Und zur Genugtuung meiner geringen Schuld und übergroßen Gerechtigkeit, wie sie die unmäßige Unbill, welche mir angetan ist, fordert und verlangt, wißt, edle Ritter von Granada, daß die Abencerragen, von deren Ruhm die Welt voll ist, übereingekommen waren und sich verschworen hatten, mich zu ermorden und mir mein Königreich zu nehmen; und hierfür habe ich offenkundige und feierliche Beweise und untrügliche Kunde, weshalb sie des Todes würdig sind. Und zu diesem tat Albinhamad, der Abencerrage, meiner Ehre große Schande an und trieb Ehebruch mit der Königin, meinem Weibe, und betrieb mit ihr eine ehrlose und heimliche Liebschaft. Wiewohl nicht so heimlich, daß sie nicht entdeckt wurde; und hier in diesem Königssaale sind Ritter Augenzeugen, die es bestätigen und dafür eintreten werden, und aus diesem Grunde tat ich gestern, was ihr gesehen habt, und wollte mit

eigener Hand Rache nehmen für so große Freveltat und für die Schande, die mir angetan ist. Und wenn meine Absicht nicht entdeckt worden wäre, würde heute in Granada kein Abencerrage mehr am Leben sein; aber mein böses Geschick wollte, daß sie entdeckt wurde, ich weiß nicht, auf welchem Wege. Das Vorgefallene schmerzt mich allein um des Aufstandes der Stadt willen und um des Todes so manches guten Ritters, der unter den Händen der Abencerragen, die übrigblieben, und der Gazul und Alabez umkamen, und das für mich vergossene Blut der Zegri und Gomel verlangt gerechteste Rache, welche ich bei Mahomet, den ich verehre, zu nehmen verspreche, und von jetzt ab sage ich und spreche ich es aus, daß die Abencerragen, welche hierin schuldig sind, weil sie die Kühnheit besaßen, mit bewaffneter Hand in meinen Königspalast einzudringen, aus Granada verbannt sein sollen und als Verräter gelten, und ihre Güter für meinen Kronschatz eingezogen, damit ich sie nach meinem Willen verwende. Und die nicht so schuldig sind, weil sie fern von Granada waren, Statthalter wie nicht Statthalter, mögen, da sie ohne Schuld sind, in Granada bleiben, aber des Königsdienstes enthoben. Und wenn sie Söhne haben, sollen sie sie außerhalb der Stadt aufziehen lassen, und wenn sie Töchter haben, sollen sie sie außerhalb des Königreiches verheiraten. Und dieses befehle ich, soll öffentlich und in ganz Granada verkündigt werden. Was aber die Königin, mein Weib angeht, so befehle ich, daß die Ritter, die ihre Anklage zu führen haben, dieses

sogleich tun, damit sie, dieses geschehen, gefangen gesetzt unter guter Obhut mit erforderlicher Wache, bis nach der Gerechtigkeit über sie befunden ist in der Art, welche am besten dem gegebenen Rechte entspricht. Denn es gebührt sich nicht, daß ein so edler König, wie der von Granada, so entehrt lebe, ohne so schmerzliche Unbill zu strafen. Dieses war die Ursach, edle und getreue Ritter, des Aufruhrs, der gestern stattfand. Jetzt aber lege ein jeder von euch die Hand auf seine Brust und sehe zu, ob auf meiner Seite das Recht ist, Rache zu nehmen für den Schimpf, den ich erfahren habe, und gebe mir alsogleich Antwort. — Als der König gesprochen hatte, wie ihr gehört habt, blickten alle Ritter, welche hier versammelt waren, einander an voll Staunens über alles, was der König gesprochen hatte. Und wußten nicht, was sie auf seine Worte antworten sollten, denn keiner von allen, welche dort waren, schenkten ihnen Glauben, weder in dem, was die Abencerragen anging, noch was die Königin, und sogleich waren sie der Meinung, daß alles dieses ein großer Verrat sein müsse. So taten sich alle Ritter von den Almoradi und Almohad und andere zu ihnen, welches alle Verwandte der schönen Königin waren, zusammen und beredeten es untereinander. Und nach einiger Zeit, indessen der König auf die Antwort eines von denen, die im Saale waren, wartete, sprach ein Ritter der Almoradi, ein Oheim der Königin und Bruder ihres Vaters, folgendermaßen: Aufmerksam haben wir, König Audili, deine Worte angehört, aus welchen nicht weniger Jammer

und Aufruhr, als gestern, entstehen wird, denn unter dem, was du gesagt hast, verbirgt sich offenbarlich ein ausgemachter Verrat, wiewohl in dem, was die Abencerragen angeht, wie in dem, was du über die Königin sagst. Denn in jenen kann kein Verrat seine Stätte haben, noch kann man solches von ihnen argwöhnen, denn immer haben sie von ihrem Edelmut und Adel wahrhaftes Zeugnis mit ihren Taten abgelegt, durch welche du und dein Königreich geglänzt haben und glänzen. Und wenn du sie jetzt verbannst, kannst du dein Königreich für nichts wert halten, und solches um so mehr, als, magst du sie immer verbannen, wenn sie Granada nicht aus freien Stücken verlassen, du sie nicht zwingen kannst, denn du bist nicht alleine König, solange dein Vater Mulehazen am Leben ist, welcher sich noch immer König achtet. Und er hält große Stücke von den Abencerragen und allen denen, die ihnen Gefolgschaft leisten. Sieh dich nur heute in deinem Palaste um und du wirst gewahren, wie alle Alabez, ein Geschlecht von großem Ruhm und Adel, fehlen. Bedenk, daß kein Ritter von den Gazul zugegen ist, noch hier sind die Aldoradin, ein sehr altes und hochgeachtetes Geschlecht in Granada, ebensowenig wirst du hier einen Vanega finden. Und wenn nun diese, die ich angeführt habe, dir abgehen und mit ihnen alles andere Volk in Granada und alle gemeinen Leute, was wirst du dann tun, du und die dir Gefolgschaft leisten, wie wirst du die Abencerragen verbannen können? Mäßige dich, Audili, und laß dich nicht vom Zorne blenden, um schlechter Rat-

schläge willen, die dir zu deinem Schaden gegeben sind. Soviel was die Abencerragen angeht. Was du aber über die Königin gesagt hast, ist falsch, denn in ihr wurde niemals ein Makel gefunden, und sie ist ein Weib von großer Ehrbarkeit und muß um ihres Wertes willen hochgehalten und geachtet werden. Und von jetzt an sag' ich dir, wenn du gegen die Königin dich bewegst und ihr eine Unbill zufügst, die gegen das Recht wäre, so werde ich und alle Almoradi und Almohad und andere, welche ihr nahestehen, dir den Gehorsam aufsagen und alsbald zu deinem Vater zurückkehren. Und jeder Ritter, welcher einen Makel auf die Königin wirft und ihr Schaden ansinnt, lügt und ist kein Ritter, und das will ich einem jeden, der Lust daran verspürt, beweisen wo er nur will. — Die verräterischen Zegri und Mahandin Gomel und Mahandon, sein Bruder, und sein Vetter Ali Hamete erhoben sich voll Zornes und sprachen, daß wahr wäre, was sie sagten, und daß sie bereit wären, dafür einzustehen um der Ehre des Königs willen, zwei gegen zwei oder vier gegen vier, und es lüge, wer dagegen spräche. Die Almoradi sprangen auf und legten Hand an die Waffen und die Zegri und Gomel desgleichen, gingen aufeinander los und erregten großen Sturm und Tumult im Königspalaste. Aber die Azarque und Alarif und der edle Musa und Sarrazino und der wackere Reduan und der König selbst vermochten so viel, daß sie sie nicht zusammenstoßen ließen, sondern beschwichtigten sie und nötigten sie, aufs neue Platz zu nehmen. Und da nun alle zur Ruhe ge-

bracht waren, sprach Musa folgendermaßen: Herren Ritter, ich würde mich freuen, daß die Anklage gegen die Königin aufgestellt und sie deshalb gefangen gesetzt wird, damit ihre Unschuld sich herausstelle und ihre Ankläger zu Tode kommen und mit eigenem Munde ihre Freveltaten bekennen. Daraus wird der Königin größerer Ruhm erwachsen und mit ihr allen ihres Geschlechtes. Und zu diesem komme die Königin hierher, damit sie selbst darauf antworte und Ritter stelle und auswähle, welche sie verteidigen. — Alle fielen dem bei, was der edle Musa gesagt hatte, und so wurde alsbald die Königin gerufen. Die kam herab, begleitet von ihren Damen, mit heiterem und fröhlichem Antlitz. Alle Ritter im Saale erhoben sich und verbeugten sich ehrfurchtsvoll vor ihr, außer nur den Verrätern, welche stille blieben. Und bevor die Königin auf ihrer Estrade Platz nahm, wie sie pflegte, sprach Musa zu ihr folgendermaßen: Schöne Königin, Tochter des edlen Morayzel vom Geschlechte der Almoradi von Vaterseite und von Seiten der Mutter von dem der Almohad, Nachkommen der ruhmreichen Könige von Marokko, wisse, Königin von Granada, daß dir zum Unbill in diesem Königssaale Ritter sind, welche deine Keuschheit verabscheuen und beflecken und sagen, daß du die ehelichen Sitten nicht, wie es das Recht verlangt, deinem Gatten, dem Könige, gehalten habest, behaupten, daß du Ehebruch und Verrat geübt habest mit Albinhamad, dem Abencerragen, um weswillen er gestern enthauptet ist mit den anderen Abencerragen, welche zu Tode kamen. Und

wenn dem so ist, was weder ich noch die anderen Ritter hier im Saale glauben, noch gibt es einen, der es sich einzureden vermöchte, denn wir wissen wohl, wie groß deine Lauterkeit ist, aber wenn dem so ist und nach der Anklage, bist du schwerer Schuld und Strafe verfallen. Deshalb sprich du selbst, damit nicht noch mehr Aergernis entstehe, als allbereits um deinetwillen entstanden ist. Wenn du aber dich nicht zu reinigen vermagst, wie es eine ehrenvolle Rechtfertigung für dich und deinen Gatten verlangt, so mußt du durch das Feuer sterben nach der Vorschrift unserer Gesetze. Und das habe ich dir sagen wollen, weil keiner von den Rittern im Königssaale es sich erkühnte, und denke nicht, daß ich die Kühnheit fand, dies zu sagen, im Willen, dich zu beleidigen, noch weil du mir in irgendeiner Weise verhaßt seist, sondern damit du dich mit der Zeit von einem so bejammernswerten Schlage des Schicksals erheben mögest. Und ich für mein Teil sage dir als ein Mann, der von deinem Edelmute wohl befriedigt ist, daß ich für dich eintreten werde, soweit meine Kräfte reichen und solange ich die Seele im Leibe bewahre. — Damit schwieg Musa und setzte sich wieder auf seinen Platz und wartete der Antwort der Königin. Wie die aber solche Worte von Musa, dem Bruder ihres Gatten, vernahm, und alle Ritter im Saale ansah, welche schwiegen, war sie gewiß, daß Musa, welches sie alsogleich gedacht hatte, solches zum Scherze spräche und antwortete, nachdem sie sich ein wenig bedacht hatte, ohne die Farbe ihres Angesichts zu ändern, noch nach der

Weiber Art, sich zu ändern, in folgender Weise: Ein jeder, der auf meinen Ruf und lautere und reine Ehrbarkeit einen Makel würfe, lügt und ist kein Ritter noch ein ehrenhafter Bürgersmann, sondern ein Bastard aus verächtlichem Stamme und nichtswürdiger Geburt und unwürdig, den Königspalast zu betreten; und sei er, wer er wolle, hier vor mir stelle er seine lügnerische Anklage auf, die mir nicht den geringsten Kummer machen soll, denn mich sichert meine Unschuld, und meine Keuschheit und Lauterkeit sprechen mich frei. Und nie, nicht durch Gedanken noch Werke bin ich dem Könige, meinem Gatten, zu nahe getreten, noch gedenke ich es zu tun, weder solange er mein Gatte ist, noch wenn er es nicht mehr ist, sei es, daß der Tod uns trennt, sei es, daß er mich verstößt. Aber dieses und anderes mehr kann von keinem ausgehen als von Mauren, von denen nur Freveltaten und unerhoffte Schlechtigkeiten als von Menschen geringer Treue und böser Neigungen ausgehen. Glücklich die Könige der Christen und wer ihnen dient, denn niemals gibt es unter ihnen solche Frevel, weil sie in gutem Gesetze leben. Eins aber will ich Euch sagen, König Audili von Granada, und euch, ihr Ritter Granadas, daß meine Unschuld und Lauterkeit ans Licht kommen wird. Und Allah wird mir beistehen und der Frevel soll vor allem Volke eingestanden werden von denen, die solchen Verrat gegen mich gesponnen haben. Und gebe mein Wort, daß ich von meiner Seite stellen werde, wer mich mit gerechter Gerechtigkeit von solcher Schande befreit;

und bin ich davon frei und ledig und meinem freien Vermögen zurückgegeben, soll auf immer niemals wieder der König Audili mit mir zusammenkommen, nicht unter Dach noch draußen. Und was ich jetzt gesagt habe, will ich innehalten, wie ich sage. – So sprach die schöne Königin; und es vermochte nicht so viel ihr männliches Herz, daß sie nicht zu weinen begann und mit ihr alle ihre Damen und Edelfräulein. Solcher Art, daß sie alle Ritter, welche zugegen waren, zu großem Mitleid bewegten und halfen ihr mit Tränen ihren Schmerz und Trauer tragen. Die schöne Lindarara beugte das Knie vor der Königin zu Boden und bat sie um Urlaub, um nach San Lucar in das Haus eines Oheims und Bruders ihres Vaters zu gehen und sprach: Da ihr Vater auf Befehl des Königs ohne Schuld den Tod gestorben sei und der König gebeut, daß alle Abencerragen verbannt seien, wolle sie Granada verlassen und nicht warten, bis sie so jammervolle Dinge ansehn müsse, wie daß ihrer Königin so schwere Unehre angetan werde. Die Königin umarmte sie weinend und sprach, daß sie mit Glück gehen möge, und nahm eine prächtige Kette vom Halse, es war aber die, welche der Großmeister ihr am Tage des Ringelspiels gegeben hatte und sprach: Nimm Freundin und vergib mir, denn mehr als dieses gedachte ich dir für deine guten und treuen Dienste zu geben. Aber du siehest ja, wie grausam das Schicksal mir mitspielt, und weiß nicht, was meiner wartet und aus mir werden mag. – Sprach es und umarmte sie herzlich und fest. Und heftiger wurde das Weinen aller Damen, als

sie sie alle umarmte und von ihnen Abschied nahm. Es war aber die schöne Lindarara ganz in Schwarz gekleidet um des Todes ihres Vaters willen. Großes Mitleid fühlten alle Ritter ringsum beim Anblicke dieses schmerzlichen Abschiedes Lindararas von der Königin und vermochten es nicht zu ertragen, und alle, Almoradi und Almohad und andere von ihrer Sippe, verließen unter Tränen den Königssaal und sprachen zum Könige: Oeffne deine Augen, Audili, und sieh zu, was du tust und halt uns von jetzt ab für deine Feinde. — Die schöne Lindarara nahm Urlaub vom Könige und verließ den Palast von ihrer Mutter und einigen Rittern begleitet, welche ihr das Geleite geben wollten, ging zur Stadt hinab und brach anderen Tages auf nach San Lucar und mit ihr der wackere Gazul, denn er diente ihr, wie wir früher erzählt haben, und zu seiner Zeit wollen wir von ihnen sprechen, jetzt aber lassen wir sie ihren Weg gehn, um vom Könige zu erzählen und von der Anklage der Königin, welche bitterlich und schmerzlich weinte, und mit ihr alle Damen. Der König befahl dem verräterischen Zegri, daß er seine Anklage vorbringe, der erhob sich und sprach folgendermaßen: Um der Ehre meines Königs willen sage ich, daß die Königin Ehebruch getrieben hat mit Albin, den Abencerragen; Mahandin und ich fanden sie im Garten des Generalife nahe bei dem großen Brunnen unter einem weißen Rosenbusche, welcher dort steht, wie sie sich schamloserweise mit dem Abencerragen ihrer Lust hingab. Und dafür wollen wir vier, die wir hier stehen, gegen andere

vier Ritter, wer sie auch sein mögen, mit den Waffen eintreten und darauf die Wahrheit auf dem Kampfplatze verteidigend, Todes sterben. — Damit schwieg er. Auf seine Worte aber entgegnete die Königin: Und vertraue mir, du sollst es mir bezahlen und wird nicht lange währen, bis Allah mir meine Rache gewährt. — Da sprach der König: Königin seht zu, daß Ihr binnen dreißig Tagen Ritter stellt, welche für Euch eintreten und Euch verteidigen, wo nicht, wird man gegen Euch vorgehn nach dem Gesetze. — Der wackere Sarrazino vermochte seinen Zorn nicht länger zu zügeln und rief: Ich erbiete mich, die Sache der Königin zu vertreten, und wenn sich nicht drei andere finden, die mir zur Seite stehn, erbiete ich mich allein zum Kampfe. — Reduan rief: Ich will der zweite sein und für den dritten und vierten meinen Mann stehn. — Der edle Musa sagte: Da ich der Königin mit meinem Leibe helfe und kein Ritter fehlen wird, uns beizustehen, einen gleichen Kampf zu kämpfen, sehe die Königin zu, ob sie uns annehmen will, denn wir schwören als Ritter, in diesem all unser Vermögen einzusetzen. — Die Königin sprach darauf: Großen Dank euch, Herren Ritter, für die große Güte, die ihr an mir erweist. Ich will darauf denken und mit Weile sehen, was meiner Sache dienlich ist, denn ich habe dreißig Tage Zeit zu antworten und zu suchen, wer mich verteidige. — Da befahl der König, daß sie sie gefangen zum Comaresturme führten und daß dort bei ihr blieben die schöne Galiana und ihre Schwester Zelima, um ihr zu Diensten zu sein. Alsobald brach-

ten Musa und andere Ritter die Königin zu dem schönen Comaresturme und wiesen ihr ein prächtiges Gemach an und stellten an das Tor des Turmes zwölf Ritter als Wache mit dem Befehle, daß außer Musa kein anderer hineingehen und mit ihr reden dürfe. Das getan, nahmen alle Ritter Urlaub von dem Könige, höchst unzufrieden mit ihm um deswillen, was vorgefallen war. Und alle Damen der Königin gingen fort, die, welche ledig waren in das Haus ihrer Väter, und die Vermählten in das ihrer Gatten. Reduan nahm seine geliebte Hara mit sich und Abenamar Fatima, welche sehr traurig waren über das, was ihre Verwandten getan hatten. Alle anderen, wie ich sagte, gingen fort und ließen den Königspalast wie ausgeplündert, traurig und verödet. Es blieben bei dem Könige die Zegri und Gomel und Maza, um ihn zu begleiten, und viele von ihnen hatten Reue über das Begonnene, denn wohl wußten sie, daß es nur ein trauriges und jammervolles Ende nehmen konnte. Alsbald wurde durch die ganze Stadt Granada ausgerufen, daß die Abencerragen aus ihr verbannt seien und sie bei Strafe an Leib und Leben binnen dreier Tage zu verlassen hätten, worauf an jenen selben Tagen die Abencerragen um zwei Monde Frist baten, denn sie waren willens, das Königreich zu verlassen. Und die beiden Monde wurden ihnen auf Fürbitte des edlen Musa hin bewilligt, denn zwischen ihm und den Abencerragen wurde abgeredet, was wir im weiteren erzählen wollen. Diese Botschaft und dies Gebot des Königs Chico verbreitete sich durch ganz Granada, solcher

Art, daß die Stadt die traurigste in der Welt wurde, denn, wie ihr habt erzählen hören, waren die Abencerragen bei allen wohl gesehen und um ihres Werkes und ihrer Tüchtigkeit willen beliebt, und jedermann hätte freudigen Herzens sein Leben und Gut aufs Spiel gesetzt, um ihnen dienlich zu sein. Wie nun die Botschaft durch die ganze Stadt eilte und zu Ohren einer Schwester desselben Königs Chico kam, welche Morayma hieß und vermählt war mit Albinhamad, den Abencerragen, der des Ehebruchs mit der Königin beschuldigt war, und weil er ein so vornehmer Ritter war, hatte er sie in rechter Ehe zum Gemahl erhalten, ging diese voll Grolls auf einer Seite und auf der anderen voller Angst, denn es waren ihr zwei Knaben von Albinhamad geblieben, einer von drei, von fünf Jahren der andere, hinauf zur Alhambra, geleitet von vier Rittern der Vanega und nahm ihre beiden Kinder, mit Trauerkleidern angetan wie sie desgleichen, mit sich. Trat in den Palast des Königs, um mit ihm zu sprechen, und fand ihn allein in seinem Gemach, denn schon hatten alle Ritter den Palast verlassen, weil es um die Essenszeit war, und war nur die Leibwache des Königs geblieben, welche, als sie Morayma, des Königs Schwester, erkannten, ihr das Tor freiließen. Trat ein und die vier Ritter blieben draußen, machte ihm die gebührende Verbeugung und sprach, die Augen voller Tränen, welche ihr aus dem Herzen aufquollen, folgendermaßen: Was bedeutet dieses, König von Granada! König nenne ich dich und sage nicht Bruder, ob dieses schon von größerer

Liebe zeugt, aber damit du nicht vermeinst, daß ich zu denen gehöre, die, wie du sagst, gegen dich verschworen sind, deshalb nenne ich dich König. Sag mir jetzt, was für ein Himmel ist das, der uns so grausam umgibt? Welch ein erbarmungsloses und blutiges Geschick? Welcher blutige und finstere und todbringende Stern steht über uns und verhängt so grauenvolles Unheil? Welcher feuersprühende Komet ist es, der so mit seinen Flammen das edle Geschlecht der Abencerragen verzehrt und es in alle Winde zerstreut? Worin haben sie dich beleidigt, daß du sie ganz und gar ausrotten willst. War es nicht genug, daß du beinahe die Hälfte des Geschlechtes hast enthaupten lassen, ohne daß du sie jetzt obendrein in die Verbannung schickst mit grausamem Gebot, daß ein jeder von den Abencerragen, der schuldlos wäre, wenn er Söhne hat, sie außerhalb Granadas aufziehen lassen soll, und sollen niemals hierher zurückkehren, und wenn er Töchter hat, so soll er sie außerhalb des Königreichs verheiraten. Hartes Gebot, grausamer Spruch, bitterer Befehl; sag mir, wozu dienen solche Grausamkeiten? Und ich unseliges Weib, zu meinem Unheil deine Schwester, was fang ich mit diesen beiden Knaben an, den Nachgelassenen des edlen Ritters Albinhamad, des Abencerragen, der durch deine Hände schuldlos den Tod gefunden hat? Wem kann ich sie außerhalb des Königreichs anvertrauen, um sie aufzuziehen? Wenn du sie verbannst, siehst du nicht, daß du zugleich auch mich in die Verbannung schickst, die ich Mutter bin und deine Schwester. Dein eigen Blut

mißhandelst du, mäßige dich, bei Allah bitte ich dich, bedenk, daß du schlimm beraten warst, und geh nicht weiter in deiner Grausamkeit, denn das ziemt sich nicht für einen König, so grausam zu sein auf schlechten Rat. — Damit schwieg die schöne Morayma und ließ nicht ab, unablässig Tränen im Ueberfluß zu vergießen und seufzte voll bitterlichen Schmerzes aus den Tiefen ihres Herzens. Um alles dieses willen aber besänftigte sich der König keineswegs, sondern antwortete ihr in brausendem Zorne, das Gesicht flammend und die Augen blutunterlaufen und grausamer Miene folgendermaßen: Sag, nichtswürdige Morayma, ohne des königlichen Blutes zu gedenken, von dem du abstammst, unwürdig, eines Königs Tochter zu sein, da du so wenig Rücksicht nimmst auf seinen Wert, sagest du mir solches? Sag, denkst du nicht an die große Schmach, die dein treuloser Gatte mir und meiner Ehre angetan hat? Wenn du anders wärest, als du bist, würdest du alles auf der Welt mit Füßen treten, um meine beschmutzte und verletzte Ehre wieder herzustellen, und jenem Verräter, deinem Gatten, den Tod geben, den er wahrlich verdient. Und diese seine Kinder hättest du in einen Brunnen werfen müssen, damit nichts übrig bliebe von der Brut eines so schlimmen Vaters, denn später werden sie so schlecht werden, wie er war. Und da du dessen so wenig geachtet hast und nicht tatest, was du als Schwester tun müßtest, so warte, daß ich tue, was du versäumt hast. — Sprach es und riß den ältesten Knaben von fünf Jahren an sich und umfaßte ihn mit dem linken Arm

und griff nach einem Dolche, den er im Gürtel hatte, und in Einem stieß er ihm den in die Gurgel, ohne daß die Mutter schnell genug bei der Hand zu sein vermochte, um ihn zu verteidigen. Ließ ihn fallen und ergriff den anderen und stieß ihm der Mutter zum Trotz den Dolch in die Gurgel, und zerschnitt der Mutter die Hände, als sie ihn verteidigen wollte. Diese Grausamkeit vollbracht, sprach er: So mag das ganze verworfene Geschlecht der Abencerragen, die Vernichter meiner Ehre, zugrunde gehen. Die Mutter aber sah den grausigen Anblick und Tod ihrer zarten Kinder und schrie auf und warf sich wie ein unsinniges Weib auf den unmenschlichen König und mühte sich ihm den Dolch zu entreißen, um ihn zu töten; aber der König hielt ihn kräftig fest. Und wie er sah, daß er sie weder durch Gewalt noch auf andere Weise von sich abzuwehren vermochte, versetzte er ihr voller Zorn zwei tödliche Wunden in die Brust, so daß die schöne Morayma alsbald tot zu ihren Kindern zu Boden sank. Der König sah sie liegen und sprach: Da magst du nun mit deinem Gatten gehn, wenn du ihn so sehr liebtest, denn ebenso verräterisch wareſt du wie er. — Rief einige von seiner Leibwache und hieß sie die Leichen hinausschaffen und sie in der Grabkammer der Könige beerdigen, welches in Kürze geschah; und waren alle voll Entsetzens über eine solche Verblendung. Wie die Vanega aber von der schrecklichen Tat hörten, die der König begangen hatte, verließen sie sogleich die Alhambra und gingen in die Stadt hinab und erzählten die Grausamkeit den anderen Rittern. Und als-

bald wußte man in ganz Granada um die Grausamkeit des Königs, und viele beschlossen, ihn ums Leben zu bringen, da sie desgleichen von der ungerechten Gefangenschaft der Königin wußten. Aber in solchem Argwohn und so sorglich bewacht lebte der König, daß sie keine Möglichkeit fanden, es ins Werk zu setzen, denn die

Tore der Alhambra bewachten eintausend Ritter, und bei Nacht verschlossen sie sie fest und stellten mit großer Sorgfalt auf den Türmen und Mauern ihre Wachen auf und bewachten die Feste und den Eingang zur Alhambra. Und indessen gaben die Kriegsleute, welche der König Mulehazen hielt, ebensowohl acht auf ihren

Teil und ihr Quartier, welches der Ziſternenplatz war, und der berühmte Turm, den man heute den Glockenturm heißt, und die übrigen Türme nahe dabei mit allen ihren Außenwerken und Schanzen. Kurz, den beſſeren Teil der Feſte der Alhambra hatte Mulehazen inne, und ſein Sohn, der König Chico, hatte den alten Königspalaſt und den Löwenhof und den Comaresturm und die Seite nach dem Walde auf den Darro und Albayzin zu inne. Und obwohl die Wache und das Kriegsvolk beider Seiten getrennt voneinander und ferne war und ein jeder ſeinem Könige gehorſamte, gab es doch niemals unter ihnen Zwiſt und Aufruhr, denn Mulehazen hatte den Seinen befohlen, daß ſie dem aus dem Wege gingen, auch weil Muſa ihn darum gebeten hatte. Solcher Art war die Alhambra in zwei Teile geteilt und es gab zwei Könige in ihr; aber das Kriegsvolk, welches ſtärker war und von welchem man in Granada mehr hielt, war das, welches dem alten Könige gehorſamte. Denn ihm leiſteten Gefolgſchaft die Alabez, die Gazul und Abencerragen, die Aldoradi, Cangete und Atarfe, die Azarque und die Alarif und die ganze gemeine Bürgerſchaft, weil ſie mit den Abencerragen und ihren Anhängern gut ſtand. Dem Könige Chico leiſteten Gefolgſchaft die Zegri und Gomel und Maza, die Alagez und Benaragen, die Almoradi, die Almohad und viele andere Geſchlechter und Ritter von Granada, obwohl ſeit der Gefangenſchaft der Königin die Almoradi und Almohad und Vanega zu dem alten Könige übergetreten waren. Solcher Art war Granada

geteilt und voller Feindseligkeiten und Unruhen Tag für Tag; und sie nahmen noch zu, als die Vanega, welche die unglückselige Morayma, des Königs Schwester, begleitet hatten, von der Grausamkeit Kunde brachten, welche der König Chico begangen hatte, indem er die Kinder und darauf sie selbst ums Leben brachte. Welches alsbald völlig bewirkte, daß die Almoradi und Almohad und Mazin und viele andere Ritter ihn verließen, solcher Art, daß beinahe ganz Granada zu seinem Untergange entschlossen war. Und nur die Zegri und Gomel und Maza hielten ihm die Treue, und da diese drei Geschlechter groß waren, vermochten sie ihn in seiner Würde zu erhalten, bis er sie verlor, wie wir im folgenden erzählen wollen. Um nun zu dem Tode der beiden Kinder der schönen Morayma und zu ihrem zurückzukehren, so war in Granada große Trauer über ihr jammervolles Geschick, und die nannten die Tat grausam und jene tyrannisch, die einen hießen ihn einen Feind seines eigenen Blutes, die anderen des Vaterlandes, dritte sagten, er sei des Königreiches unwürdig; und sprachen über ihn in solcher und ähnlicher Weise, der Art, daß er von allen verabscheut und gehaßt wurde. Wer aber mehr Trauer trug als alle anderen, das war der Feldhauptmann Musa, der Bruder der schönen Morayma und Oheim der ermordeten Kinder, und schwur bei sich, daß diese Grausamkeit bitter gerächt werden müsse und ehe viele Tage hingingen. Und wenn Musa Trauer trug über den grausamen und schweren Frevel, so nicht minder der König Mulehazen,

dem man am Ende darum erzählte. Und nachdem er bitterlich über den Tod seiner geliebten Tochter und der Enkel geweint, ging er zornentbrannt in sein Gemach und rüstete sich mit einem guten Panzerhemde und bedeckte sein Haupt mit einem Stahlhelm und legte über der Rüstung ein scharlachrotes Oberkleid an, nahm einen Rundschild an den linken Arm und rief seinen Verweser und befahl ihm, aufs schnellste seine Leibwache zu versammeln, welches mehr als vierhundert Ritter waren. Der Verweser rief sie alsbald zusammen und sagte ihnen, daß der König Mulehazen, sein Herr, ihnen sich zu sammeln geböte, und sollten sich für alle seine Befehle bereit halten. Die antworteten, daß sie es gerne tun wollten. Wie nun der König Mulehazen sah, daß seine Leibwache beisammen und bereit war, ging er hinab auf den Platz vor seinem Turme und Palaste, wo seine Leute schon beisammen standen und sprach zu ihnen folgendermaßen: Treue und tapfere Krieger, große Unehre ist es für uns, daß seit so langer Zeit ein anderer König unsere alte Alhambra inne hat. Allah, der Heilige, wolle nicht, daß wir solches noch länger stillschweigend hinnehmen und dulden. Wohl wißt Ihr, wie mir zum Trotz mein Sohn sich mit Hilfe der verräterischen Zegri und Gomel und Maza König nennen läßt und sagte, ich sei alt und nichts mehr nütze zum Kriege und zur Leitung des Königreichs. Und aus diesem Grunde fielen ihm viele Ritter von Granada zu und verließen mich wider alles Recht. Denn wohl weiß man, daß ein Sohn weder Erbe eines Reiches noch des

Guts seines Vaters sein kann vor dessen Tod und Ende. So schreiben es ausdrücklich die Gesetze vor, welche mein Sohn gebrochen hat, und er maßte sich das Königreich an und verfuhr so schlecht in seiner Leitung, daß er anstatt es vorwärts zu führen in Frieden und Ruhe und allen ihr gutes Recht zukommen zu lassen, das Gegenteil tut, wie ihr offensichtlich habt sehen können. Denkt daran, wie er die edlen Abencerragenritter hat enthaupten lassen, ohne eine Schuld auf ihrer Seite, woraus so viel Aufruhr und Mord und Tod entstanden ist. Denkt ferner daran, wie er jetzt, ohne daß sie es verdient hat, die schöne Königin, sein Weib, gefangen hält und ihr ein so schweres Zeugnis in Bosheit auferlegt. Und jetzt aufs neue hat er meine beiden Enkel und die arme Morayma, meine Tochter, ermordet, ohne daß sie es verdiente. Wenn dieser jetzt so schlimme Grausamkeiten vollführt, da ich am Leben bin, was hat man noch nach meinem Tode von ihm zu erwarten! Wohl müßt ihr alle eure geliebte Stadt verlassen und eine neue Heimat suchen, wo ihr in Sicherheit vor der Tyrannei eines Tyrannen, wie dieser es ist, leben könnt. Welcher Nero der Welt ist so grausam gewesen wie der, den wir hier haben! Mahomet wolle nicht, daß man einen solchen Mann gewähren läßt. Zu diesem bin ich entschlossen zur Rache für meine geliebte Tochter Morayma und meine lieben Enkel, und will den Tyrannen zu Tode bringen. Deshalb, ihr Freunde und getreue Vasallen, begehre ich eure Hilfe zu solcher Rache, denn besser ist es, daß ein schlechter Fürst zugrunde gehe,

als um seiner Tyrannei willen ein edles Königreich wie Granada. Zu diesem folgt mir alle alsogleich und zeigt euere gewohnte Tapferkeit. Und bringen wir unserer alten Stadt die Freiheit! — Sprach es und befahl seinem Verweser, ihm seine Feste wohl zu bewahren, und machte sich auf nach dem Königspalaste, wo der König Chico, sein Sohn, war, und riefen er und alle Seinen: Freiheit, Freiheit, Freiheit! Tod den Verrätern und allen, die ihnen anhangen! Keiner von ihnen soll am Leben bleiben! — Riefen es und fielen so unversehens über die Leibwache des Königs Chico, daß sie ihnen kaum die Zeit ließen, zu den Waffen zu greifen. Und es entstand zwischen beiden ein grauenvoller und blutiger Kampf, und blieben viele Tote auf beiden Seiten. Da hätte man nun den wackeren König Mulehazen sehen sollen, wie er mit dem Schwerte nach rechts und links Hiebe austeilte. Er hieb nicht zu, ohne daß ein Ritter tot oder schwer getroffen zu Boden fiel, denn ihr müßt wissen, daß Mulehazen in seiner Jugend ein Mann von großer Kühnheit und Stärke gewesen war und von großer Behendigkeit, und war noch nicht so alt, daß er nicht die Waffen hätte führen können so gut wie ein Junger. Denn der König hatte die Sechzig noch nicht erreicht. Und hatte noch seine Mutter am Leben, welche noch unter achtzig war. Kurz, der wackere Alte kämpfte unter den Seinen so hitzig wie ein Blitz. Die Seinen aber sahen ihn und verrichteten Wunder und erschlugen und verwundeten ihre Feinde, daß es ein Entsetzen war. Und wiewohl jene mehr als doppelt so zahlreich waren

wie sie, verloren sie doch an Raum und wurden wider ihren Willen in den Königspalast gedrängt, wo ein so gewaltiges Geschrei und Getöse war, daß keiner den anderen zu verstehen vermochte, außer den Ruf: Freiheit. Der König Chico aber vernahm den Aufruhr und Lärm, ging vollen Entsetzens und voller Furcht hinaus,

zu sehen, was es sein mochte, und erblickte seinen Vater unter dem Kriegsvolk der Leibwache, wie einen hungrigen Löwen. Ging voller Argwohn, was es sein mochte, zurück und waffnete sich so schnell er konnte und ging hinaus, damit die Seinigen bei seinem Anblick aufs neue Mut faßten, und zugleich kam ein Hauptmann seiner Leibwache zu ihm, schwer verletzt und laut rufend

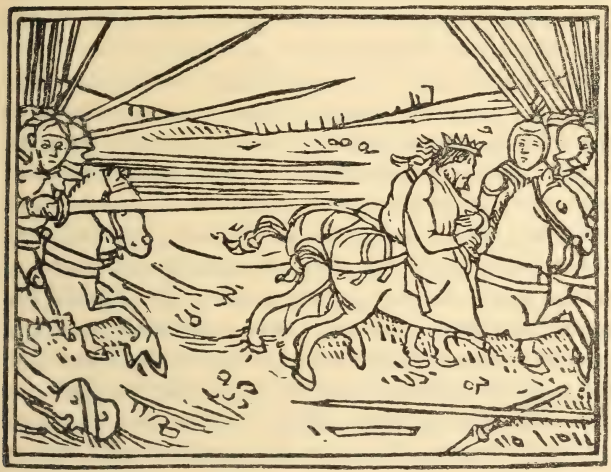
und sagte: Komm heraus, Herr, und hilf den Deinen, denn sie kommen unter den Händen des Kriegsvolks deines Vaters um. Komm heraus und ermutige sie, damit sie bei deinem Anblick sich ein Herz fassen, ich vermag sie nicht zu halten, denn da sie deinen Vater sehen, vergeht ihnen aller Mut in seiner Gegenwart. — Der König Chico ging in Eile hinaus, den Seinigen zu helfen, und rief mit lauter Stimme und sagte: Auf sie, Freunde, auf sie, hier bin ich, euer König. Der Tod mit ihnen, daß mir keiner am Leben bleibt. — Rief es und begann auf das Volk des Königs, seines Vaters, einzuhauen mit solcher Herzhaftigkeit und Kühnheit, daß die Seinen großer Mut und Kampflust überkam. Und so ungestümen Mut zeigten sie, daß sie die Krieger Mulehazens ein gut Stück zurückdrängten. Welches der wackere Alte sah, als er laut rief und sprach: Weicht nicht zurück vor diesen Verrätern und armseligem Gesindel, auf sie, auf sie, ich allein bin genug! — Damit feuerte er sie an, und kämpften auf der einen Seite und auf der anderen wie die Löwen. Aber wenig half denen des Königs Chico der Mut, denn die Krieger des alten Königs waren besser, so daß jene ganz und gar die Hoffnung sinken ließen und sich zurückzogen bis zu den Gemächern des Königs Chico selbst; dort hielten sie stand und boten die Stirne und kämpften erbittert gegen einander, solcher Art, daß der ganze Palast mit Leichen angefüllt war und vom Blute floß der Toten sowohl wie der Verwundeten. Das Geschrei war sehr groß auf beiden Seiten. Wie nun der Kampf so zum

Stehen gekommen war, stießen der Vater und der Sohn aufeinander, und als der Alte sah, wie der einen Krummsäbel in der Faust großen Schaden unter den Seinen anrichtete, griff er ihn, ohne der väterlichen Liebe zu achten und ohne zu bedenken, daß er sein Sohn war, mit der Wut einer hirkanischen Schlange an und rief: Jetzt, Verräter, Usurpator meiner Ehre, sollst du mir den Tod Moraymas und ihrer Kinder entgelten. – Sagte es und versetzte ihm einen Hieb mit dem Schwerte über den Schild so mächtig, daß der in zwei Teile gespalten wurde und der Zaunkönig am Arme verletzt. Und wenn der Schild nicht dagewesen wäre, würde der Elende hier sein Leben geendet haben zum großen Heile von Granada: denn es würde alsdann nicht so großes Unheil entstanden sein, wie hernach entstand um seinetwillen, denn da er mit dem Leben davonkam, kamen viele zu Tode oder in großes Ungemach. Um aber zu unserer Erzählung zurückzukehren, seinen linken Arm ohne Schild und verwundet sehend, erhob er voll heftigen Grimms wie eine Schlange, ohne der weißen Haare seines alten Vaters noch der Ehrfurcht und Scheu zu achten, welche Söhne ihren Vätern schuldig sind, den Arm, um ihn mit dem Säbel zu treffen; aber sein schlimmer Vorsatz fand keine Statt, denn alsogleich eilten auf beiden Seiten viele Ritter herbei, ein jeder, um seinem Könige beizuspringen. Und nun verdoppelte sich das Geschrei und loderte der blutige Bruderkampf aufs neue auf, solcher Art, daß es ein Jammer war, die Metzelei unter dem überlegungslosen Gesindel und tierischen

Kriegsvolke anzusehen, denn ohne Erbarmen wüteten sie gegeneinander, als sei von alters her ein tödlicher Haß und Bruderzwist unter ihnen gewesen; da standen Bruder gegen Bruder, Väter gegen Söhne, Verwandte gegen Verwandte, Freunde gegen Freunde, ohne der Verwandtschaft und Freundschaft acht zu haben, geleitet allein von ihrer Hitze und Anhänglichkeit an die beiden Könige, indem ein jeder dem half, welchem er am meisten anhing. Mit solchen Gefühlen wurde der Kampf auf beiden Seiten so erbittert und blutig, als wäre es ein wilder Kampf zwischen zwei feindlichen Heeren gewesen. Da indessen das Kriegsvolk und die Leibwache des Königs Chico stärker an Zahl waren als die Mulehazens, waren sie im Vorteil. Dieses erkannte ein Maure auf seiten Mulehazens, ein listiger und wackerer Kriegsmann, und begann, um seiner Seite den Sieg zu verschaffen, mit lauter Stimme zu rufen, so daß alle es hören konnten: Auf sie, auf sie, König Mulehazen! Denn dir zu Hilfe und Beistand kommen viele Ritter von den Alabez und Gazul und Abencerragen! Tod diesen Verrätern, denn unser ist der Sieg! — Diese Worte vernahm der König Chico und ließ den Mut sinken, als hätte er den Tod schon nahe vor sich. Desselbigengleichen alle Seinen; und es verließ sie alle Kraft, so daß sie kaum die Waffen in der Hand zu halten imstande waren. Und um der offenbaren Gefahr aus dem Wege zu gehen, welche sie bedrohte, beschlossen alle, den Königspalast zu verlassen, um nicht von den Händen der Alabez und Gazul und Abencerragen zerstückelt zu

werden. Eine mutige Schar von ihnen nahm den König Chico mit, um ihn nicht in der Gewalt seiner Feinde zu lassen, und verließen den Königspalast, und blieb hinter ihren Schultern ein anderer Haufe Ritter, welche die Gegner von ihm abwehrten. Die des Königs Mulehazen aber verfolgten sie kühnlich im Glauben, daß es wahr sei, daß sie Hilfe erhielten. Solcher Art, daß die einen zurückweichend, die anderen folgend, die verteidigend, jene angreifend zu den Toren der Alhambra gelangten, welche sie offen fanden, denn die, welchen die Hut der Schlüssel oblag, hatten, wie sie den Lärm und Aufruhr innen in der Alhambra vernahmen, die Wache der Tore verlassen und waren hinuntergeeilt in die Stadt, um den Zegri und Gomel von dem, was dort vor sich ging, Kunde zu bringen. Fanden auf dem neuen Platze viele von ihnen beisammen, welche nicht sobald von dem Kampfe hörten, als sie in großer Hast zur Alhambra hinaufeilten; aber kamen zu spät, denn der König Chico und sein Kriegsvolk, alle voller Angst, waren außerhalb der Alhambra und die Tore sorglich mit großen eisernen Riegeln verwahrt und Wachen aufgestellt, wo es nötig war. Als die Zegri und Gomel und Maza und andere seiner Anhänger den König Chico außerhalb der Alhambra und solcher Art am Arme verwundet und den größten Teil seiner Leibwache bös zugerichtet erblickten, ergrimmten sie darüber. Nahmen den König Chico in die Mitte und brachten ihn zur Alcazava, dem alten Palaste der Könige, welcher immer noch seinen Statthalter und Wache hatte und sehr stark

und fest war. Hier nahm der König Wohnung und wurde mit großer Sorgfalt von guten Wundärzten verbunden. Und nachdem sie die erforderlichen Wachen zur Sicherheit des Königs aufgestellt hatten, blieben die Zegri diesen ganzen Tag und den folgenden bei ihm voller Trauer über das Vorgefallene, denn es ging ihnen



gegen den Willen, daß der König Chico so die Alhambra verloren hatte. Und voller Grimm dachten sie auf Rache an dem König Mulehazen. Der aber hieß voller Freude, als er die Alhambra frei von den Feinden sah, alle Toten der Gegenseite über die Mauern der Alhambra hinunterwerfen; die von seiner Seite aber befahl

er in der Alhambra selbst zu bestatten mit allen Ehren. Auf allen Türmen der königlichen Alhambra wehten Fahnen und Standarten zur Feier des Sieges, und es bliesen die Hörner und Flöten des Königs. In ganz Granada erfuhr man alsbald, was vorgefallen war, und daß Mulehazen allein Herr der Alhambra war, worüber nicht geringe Freude herrschte, denn fast alle haßten den König Chico. Diese Dinge hörten die Alabez und Gazul und Abencerragen und Banega und Aldoradin; wie sie aber von dem Erfolge des Königs Mulehazen vernahmen, freuten sie sich darüber und wollten sich nicht weiter rühren, da er ihrer Hilfe nicht bedurfte. Weiter aber auch, weil Musa sie darum bat, damit nicht ganz Granada in Bewegung geriete. So begab sich Musa selbst mit diesen vier Rittergeschlechtern zu dem alten Könige und boten ihm aufs neue ihre Gefolgschaft an, wofür ihnen der König sehr dankte. Die Absicht des wackeren Musa aber war immer Frieden zu stiften zwischen seinem Vater und seinem Bruder, und gab sich dazu alle Mühe; aber so groß war der Haß des alten Königs auf seinen Sohn, daß er in nichts einwilligte, um was Musa ihn bat, sondern sagte, daß er nicht ruhen wolle, bis er ihn völlig am Boden sähe. Musa aber wollte nicht weiter in ihn dringen, weil die Erinnerung an den Zwist noch frisch war, und überließ es der Zeit, ihn zuwege zu bringen, wie sie es bei allen Dingen zu tun pflegt. Wir aber wollen Mulehazen in seiner Alhambra und den Zaunkönig, seinen Sohn, in der Alcazava ihren Krieg und Zwist betreiben lassen, und

wollen von den Almoradi und Almohad und Mazin erzählen, vermögenden und reichen Geschlechtern und Verwandten der schönen Königin, welche ohne Schuld gefangen war. Schon früher habt ihr gehört, wie die Almoradi und Almohad den Palast verließen und dem Könige Chico um deswillen bedrohten, was er seinem Weibe angetan, und gesagt hatten, er solle die Augen öffnen für das, was er begönne. Als sie so den Königspalast verlassen hatten, verschworen sich alle untereinander gegen den König Chico, ihn zu ermorden, oder zum mindesten des Königreichs zu berauben, da er so ohne allen Grund sein Weib, die Königin und ihre Verwandte, gefangen hielt. Und nicht mehr noch minder verschworen sie sich gegen die Zegri um der Freveltat willen, die sie gegen die Königin begangen hatten. Kamen zu diesem Zwecke überein, Freundschaft zu schließen mit den Abencerragen und ihren Anhängern, denn sie wußten, daß jene ganz Granada für sich hatten. Mit dieser Absicht begaben sie sich eines Nachts in das Haus eines Bruders des Königs Mulehazen, namens Aboaudili, wie auch der König Chico hieß, wo sie ihn zurückgezogen und sehr traurig über das, was in Granada vorgefallen war, auffanden: voll Trauer über den Tod der Abencerragen und über den Untergang so vieler Gomel und Zegri, bekümmert über den Tod seiner Nichte, der schönen Morayma, und ihrer zarten Kinder, und weil er nicht wußte, welches Ende alle diese Dinge noch nehmen möchten. Als die Almoradi eintraten, zwölf Ritter, welche es auf sich genommen hatten, mit Audili zu verhandeln, verwunderte

er sich sehr, sie zu solcher Stunde zu sehen, wußte nicht, weshalb sie kamen und fragte sie nach ihrer Absicht. Die Almoradi antworteten, daß er sich nicht fürchten möchte, denn es läge kein Grund dazu vor, daß sie vielmehr zu seinem Nutzen als zu seinem Nachteil gekommen seien, daß sie aber des Weitläuftigen mit ihm zu reden

hätten. Audili ließ sie auf einer Estrade, wo er zu weilen pflegte, Platz nehmen, und als sie saßen, sprach einer von den Almoradi folgendermaßen: Wohl weißt du, erhabener Fürst — so kann ich dich nennen als den Sohn eines Königs — um die heillosen Dinge, welche in Granada vorgefallen sind, und um die grausen inneren Kämpfe, graus wie die berühmten zwischen Sulla und

Marius. Und wenn du es erwägst, so ist keine Gasse in Granada, welche nicht vom Blute edler Ritter dampft, das durch Waffengewalt vergossen ist um deines Neffen, des Königs, willen, weil er unüberlegt und schlechtberaten ohne Schuld so viele Abencerragen enthaupten ließ; um weswillen viele Ritter von den Zegri und Gomel und Maza zu Tode kamen. Und damit nicht zufrieden, ermordete er mit eigener Hand sogar seine Schwester Morayma und ihre beiden jungen Knaben. Solches aber sind nicht Taten eines Königs, sondern eines grausamen Tyrannen, der seine Lust daran hat, Menschenblut zu vergießen. Und jetzt hat er aufs neue, wenn du es schon wissen solltest, mit seinem Vater einen erbitterten Kampf gehabt, in welchem viele Ritter ihren Tod gefunden haben. Und zuletzt war Mahomet auf seiten deines Bruders, solcher Art, daß dein Neffe aus der königlichen Alhambra verjagt und vertrieben ist; und hat sich des alten Alcazavaschlosses bemächtigt mit Hilfe der Zegri und Gomel und Maza, denn immer stehen diese Geschlechter zu ihm. Wir aber, die Almoradi und Almohad, haben ihm den Gehorsam aufgesagt, denn ohne Grund hält er die Königin, sein Weib, in grausamer Gefangenschaft und hat ihre Ehre der Gunst des Glückes unterworfen, da sie uns doch so nahe verwandt ist, wie sie es ist, und wie er König durch uns geworden ist, wie er es ist, indem er den Willen seines Vaters überwand, um es zu werden. Da wir nun sehen, daß er so schlecht verfährt und so tyrannisch vorgeht, scheint es uns, daß wir uns mit

Recht aus seinem Dienste zurückziehen, ohne seiner weiter noch zu achten; sondern gedenken ihn zu stürzen und ganz und gar zu vernichten. Und dieser Meinung sind die Almoradi und Almohad und Mazin, die Abencerragen und Gazul und Alabez, die Aldoradin und Vanega und mit ihnen die große Ueberzahl der Bürger Granadas, welche sterben würden, damit die Abencerragen leben und ihr Vermögen zunehme. Aus diesem Grunde und weil wir sehen, daß dein Bruder schon alt ist und müde von seinen Kämpfen mit den Christen, und den Staat nicht zu lenken vermag, wie es sich gehört, und weil ihn bald der Tod abrufen wird, und sein Sohn Audili König bleiben würde, welcher allein Herr des Reiches in seiner Grausamkeit und Tyrannei verharren würde, haben wir alle beschlossen, daß du König von Granada sein sollst, denn dein Wert verdient es, damit in Ruhe und Frieden das Königreich beherrscht werde und die Ritter gütig behandelt, wie von deiner Güte zu erwarten steht. Und allein zu diesem sind wir zwölf Almoradi, die wir hier sind, gekommen im Auftrage aller anderen Ritter, welche wir dir genannt haben. Jetzt sag uns alsogleich, was du denkst, denn wenn du Zepter und Krone nicht annehmen willst, werden wir sie deinem Neffen Musa geben, welcher, wiewohl Sohn einer Christin, doch Sohn deines Bruders und nach seinem Werte ihrer würdig ist. — Damit endete der Almoradi seine Rede und wartete auf die Antwort Audilis, welcher ein weniges sich bedachte und sprach: Wahrlich, ich bin euch dankbar, Herren Ritter,

für eure Gesinnung gegen mich und für die Erhöhung, die ihr mir zugedacht habt. Es ist ein schwieriges Ding; und wer ein Königreich zu lenken hat, trägt an einer schweren Last. Mir scheint es, daß es nicht rätlich sein würde, mich König von Granada zu nennen, solange mein Bruder am Leben ist; denn es hieße aufs neue

Bürgerkriege und Unruhen und Zwist erregen, denn ich weiß, daß meinem Bruder viele und sehr vornehme Ritter gehorsamen. Aber solcher Art wird es möglich sein: ich weiß, daß mein Bruder schlecht steht mit seinem Sohne, und am Ende seiner Tage wird er nicht ihm das Reich hinterlassen, sondern mir oder einem meiner Söhne. Sprechen wir morgen mit ihm und sagen, daß er schon

alt sei und mir die Leitung des Reiches geben möge, damit ich ihm mit solchem Auftrage helfen möge und ihm die Last der Arbeit abnehme, welche die Leitung des Königreichs mit sich bringt. Und wenn mein Bruder mich in dieses Amt einsetzt, kann sehr leicht getan werden, was ihr von mir verlangt, und am Ende wird man sagen, daß es mit Einwilligung meines Bruders geschehen ist. — Allen leuchtete ein, was Audili geantwortet hatte, und hielten ihn für einen klardenkenden Mann. So kamen sie überein, am folgenden Tage mit dem König Mulehazen darüber zu bereden: und beredeten es tags darauf mit ihm und gingen zu ihm viele Ritter der Abencerragen und Alabez und Banega und Gazul. Und als sie alle im Palaste vor dem Könige waren, sprach ein Ritter von den Banega, ein vermögender und reicher Herr, folgendermaßen zum Könige: Von alters her und allen unseren Vorfahren, König Mulehazen, ward uns Kunde, daß alle Könige von Granada gütig und friedlich gegen ihre Lehensleute gewesen sind, und immer haben sie ihnen große Liebe erzeigt. Von solchem erfahren wir heute das Gegenteil, denn dein Sohn, anstatt seinen Untertanen wohltätig zu sein, raubt ihnen das Leben ohne Anlaß. Wohl wirst du selber wissen um den Aufruhr und Unruhe Granadas, und was in diesen Tagen um des Todes der Abencerragen willen vorgefallen, woraus Bürgerkriege und Haß unter den Bürgern und tausend Tote auf einer Seite und auf der anderen erfolgten und erfolgen werden. Und wenn dieser Zwietracht weiter geht, so sage

ich dir, wird Granada sich entvölkern, denn seine Einwohner werden fortziehn und sich andere Länder suchen, wo sie leben können. Und sage dir, König Mulehazen, daß sich niemand über dein Leben und Behaben beklagt, und wollen dir alle gehorsamen als unserem natürlichen Gebieter; aber wir haben Furcht um deines Sohnes willen, welcher so schlecht in der Leitung seines Reiches vorgeht, daß, da du heute, wo du alt bist und uns durch dein Alter fehlst, wenn der Tod dich riefe und dein Sohn als König zurück bliebe, großes Unheil für uns alle daraus erwachsen müßte. So möchten wir, daß du, Herr, mit deinen Händen einen Reichsverweser einsetzest, welcher in Gemeinschaft mit dir das Königreich leite, und dir die Sorge und eine so schwere Last, wie das Regieren, abnähme. Und wenn du mit dem Tode abgingest, könntest du das Recht dem Verweser hinterlassen, wenn es so gut wäre. Zu diesem haben wir alle die Augen auf deinen Bruder Audili geworfen, welcher ein tüchtiger Ritter ist. Wenn der in solchem Amte und Leitung stünde, möchte es möglich sein, daß dein Sohn abließe von seinem grausamen und tyrannischen Hange, dem er jetzt nachgibt, und verdienen, daß wir ihm gehorsamten, wie es dem Könige zukommt. Zu diesem Zwecke allein sind wir gekommen, dir unsere Bitte mitzuteilen, welche wir dich um deinetwillen zu gewähren bitten. Und geben dir unser Wort als Ritter und Söhne edler Männer, dir gut und getreulich als deine treuen Lehensleute zu dienen, wie wir es immer gehalten haben, wenn du uns dieses, was

wir fordern, gewährst. — Aufmerksam hörte der König Mulehazen auf die Worte des Vanega und bedachte, was er in diesem Falle zu tun hätte, stellte sich vor Augen, daß das Gesetz vorschreibt, daß der Sohn vom Vater erbe. Und gedachte desgleichen des großen Ungehorsams, den sein Sohn ihm gehalten, und des Unheils, das um seinetwillen entstanden war; und am Ende und aus Furcht, daß noch mehr Unheil entstehen möchte, war er es zufrieden den Rittern zu Willen zu sein, denn er sah, daß für das Königreich heilsam war, was sie begehrten. So sagte er, daß er darein willige, daß sein Bruder an seiner Seite Verweser des Königreichs würde, und daß, wenn sein Sohn würde, wie es sich ziemte, ihm nach seinem Tode das Reich zufallen solle. Alle Ritter hatten große Freude darüber und brachten alsbald dem Bruder Mulehazens ihre Glückwünsche dar. Und beim Klange der Hörner wurde er in sein Amt eingesetzt, nachdem er geschworen hatte, zu tun, was er in der Leitung des Reiches zu tun verpflichtet war, und seinem Bruder Mulehazen die Treue zu bewahren. Damit nahmen alle Ritter Urlaub vom Könige Mulehazen und gingen mit dem Verweser Audili in sein Haus und erwiesen ihm große Ehre. Der Verweser ließ an diesem selben Tage bei Hörner- und Trommelschall ausrufen, daß alle, welche Unrecht erlitten hätten, zu ihm kommen sollten, er wolle ihnen das Unrecht abnehmen und Gerechtigkeit bewahren. Ganz Granada verwunderte sich über den Fall und freuten sich mit dem neuen Verweser, denn alle standen schlecht mit

dem König Chico. Nun müßt ihr wissen, daß aus dem, womit man dem Unheil für Granada ein Ende zu machen gedachte, größeres entstand, und die Zwistigkeiten unter den Bürgern noch erbitterter wurden: denn als der König Chico erfuhr, was sein Vater getan hatte, tat er, wiewohl voller Furcht, aber im Vertrauen auf

die Zegri und Gomel und Maza und alle, welche zu ihm standen, Schlimmeres, als er bisher getan hatte. Die Zegri und alle, welche sich um ihn scharten, berieten sich voller Furcht über das Ereignis über das, was sie tun sollten, und kamen untereinander dahin überein, daß sie immer bei ihrer Absicht gegen die Abencerragen und ihre Anhänger verharren wollten, denn sie waren

zahlreich und begütert und wollten den König Chico bis zu seinem Tode nicht verlassen, oder mit ihrer Absicht durchdringen. So sagten sie dem König Chico, daß er sich nicht fürchten solle, denn er allein solle König sein und kein anderer, oder sie alle wollten für seine Verteidigung sterben. Als der König Chico dieses gehört hatte, befahl er den Zegri und seinen anderen Anhängern, daß sie einen jeden Ritter oder Reichen, Bürger oder Handelsmann und Handwerker oder Landmann von der Gegenseite alsogleich fingen und in sein Haus brächten, damit er dort enthauptet würde. Und wenn er sich zur Wehr setzte, sollten sie ihn erschlagen. Solcher Art wurden viele enthauptet und zu Tode gebracht, weil sie nicht dem Könige Chico anhängen wollten. Mulehazen aber und der Verweser Audili hörten und vernahmen es und befahlen ihren Parteigängern das gleiche. Solcher Art starben viele auf einer Seite wie auf der anderen, und es entstand eine solche Grausamkeit wie in Rom zur Zeit der Bürgerkriege. Und der Verfall Granadas kam so weit, daß alles Volk sich in drei Parteien spaltete, die eine folgte Mulehazen und dieses waren die Abencerragen und Gazul und Alabez, die Aldoradin und Vanega, die Azarque und Alarif und mit ihnen der größte Teil des gemeinen Volkes, weil es die Abencerragen sehr verehrte. Dem Könige Chico folgten die Zegri, die Gomel und Maza, die Caugete, Benaragen und Alagez und viele andere Ritter und gemeines Volk. Dem Verweser, dem neuen Könige, wie wir ihn nennen wollen, folgten die Almoradi, die Al-

mohad und Mazin und viele anderen Ritter. Solcher Art war die unselige Stadt in Parteien zerfallen, und Tag für Tag gab es Unruhe und Morde, daß es ein Jammer war, die Grausamkeiten zu sehen, welche in ihr vorfielen. Die Bürgerschaft, Kaufleute, Handwerker und Ackerbauer wagten nicht, ihr Haus zu verlassen. Die Ritter oder vornehmen Herren gingen nur zwanzig oder dreißig zusammen, um, wenn die Gegner sie anfielen, sich zur Wehr setzen zu können. Und wenn einmal drei oder vier oder wohl auch zehn allein gingen, wurden sie sogleich überfallen und ergriffen und alsbald enthauptet; wenn sie sich aber verteidigten, wurden sie grausam zu Tode gebracht. Solcher Art fehlte es an keinem Tage in der Stadt an Kampf und Unruhe und Verdruß und bitterlichem Jammer und Tränen. Drei Moscheen gab es in Granada und zu einer jeden ging eine Partei. Im Innern der Stadt war eine, wo heute die Hauptkirche steht, diese hielt der König Chico mit seinen Leuten. Eine andere war auf dem Albaycin, welche heute zum heiligen Erlöser heißt, zu dieser ging der Verweser und sein Volk. In der Alhambra war die dritte Moschee, welche heute eine schöne Kirche ist, und zu dieser ging Mulehazen und seine Anhänger; und eine jede Partei kannte ihren Bezirk und Gerichtsbarkeit. O Granada, Granada, welches Unheil kam über dich! Was wurde aus deinem Adel und Reichtum und aus deinen Festen, aus deinem Prunk und Ritterspielen und Turnieren und Ringelstechen, aus deinen Lustbarkeiten und Sankt Johannistagen! Was wurde aus dei-

nen Saitenspielen und Tänzen! Wohin verschwunden sind deine bewegten bunten Stabspiele, deine stolzen Ständchen am Morgen in den Gärten der Generalife! Was wurde aus den schönen und ritterlichen Trachten der herzhaften Abencerragen, aus den sinnreichen Erfindungen der Gazul, der kühnen Geschicklichkeit der

Alabez, den kostbaren Gewändern der Zegri und Gomel und Maza? Was wurde am Ende aus deinem ganzen Adel? Alles hat sich in tränenvolle Trauer und schmerzliche Seufzer, in grausen Bruderzwist, in einen See von Blut, welches auf den Straßen und Plätzen vergossen wird, in grausame Tyrannei verwandelt! Und so war es die Wahrheit, daß es solcher Art um Granada stand,

daß viele die Stadt verließen und in andere Länder zu leben zogen. Und viele Ritter gingen auf ihre Güter, um nicht an diesem Aergernis und Jammer teil zu haben; aber auch von ihren Gütern holten sie sie und enthaupteten sie, welches außer in Rom niemals geschehen war. Wie nun die Dinge solcher Art gingen, ohne daß ein Heilmittel, Frieden zu schaffen, sich finden ließ, dachte der edle Musa voll Zornes und Kummers auf die besten Mittel, so überhandnehmendem Unheil zu steuern, wie in Granada vor sich ging. So gingen er und ein Rittergeschlecht, welches die Alquifa hieß, und der gute Sarrazino und Reduan von einem Könige zum andern und baten, daß die Feindseligkeiten geschlichtet würden. Und da die Alquifa zahlreich waren und reich und von edlem Blute und keiner der Parteien leidenschaftlich anhingen, sondern immer dem Könige Mulehazen gehorsamt hatten, wünschte eine jede Partei, sie sich zu Freunden zu machen. Und so wollten sie jenen zu Gefallen sein, indem sie den Zwiespalt beilegten, denn sie sahen, daß Tag für Tag viele Ritter des Hofes fehlten, sei es, daß sie umkamen, sei es, daß sie aus dem Lande gingen; des ferneren auch, weil Musa jeden, der nicht von jenen Parteiungen abließe, bedroht und ihm mit eigener Hand den Tod zu geben geschworen hatte, sollte es auch sein eigener Vater sein. Und soviel vermochte Musa mit Hilfe der Alquifa und des guten Sarrazino und Reduan und Abenamar, daß es ihnen gelang, unter allen Rittern der feindlichen Partei Frieden zu stiften, und versprachen, daß keine Grausam-

keiten und Morde mehr vorfallen sollten bis zum Ende Mulehazens; und sollte ein jeder seinem König anhängen, und ein jeder König über die Fälle in seiner Gefolgschaft erkennen, daß Mulehazen und sein Verweser Eines wären und keine Neuerungen und Parteiungen entstehen dürften, und dem jungen Könige solle anhängen, wer es möchte. Der König Chico verlangte, daß die Abencerragen in die Verbannung gingen, da die beiden Monate, die er ihnen als Frist gesetzt hatte, abgelaufen wären. Mulehazen sagte darwider, daß die Abencerragen Granada nicht verlassen dürften, ehe er gestorben wäre. Darüber verhandelten sie einige Tage, und Ursach war, daß die Zegri und alle Ritter, welche jenen entgegen waren und den König Chico verteidigten, es von ihm verlangten. Zuletzt blieb es dabei, daß die Abencerragen Granada verlassen sollten, weil sie selbst es so von allen ihren Anhängern verlangten, und war der Anlaß daß sie Christen werden und in den Dienst des Königs Don Fernando treten wollten, denn anders würden sie Granada niemals verlassen haben, da sie alles gemeine Volk auf ihrer Seite hatten und die Blüte der Ritterschaft. So blieb Granada auf einige Tage gefriedet, obgleich die Ruhe nicht lange vorhielt, wie wir im folgenden erzählen wollen. Und auf alle diese Zwistigkeiten und Bruderkämpfe, welche in Granada vorfielen, wurde folgende Romanze gedichtet:

In Granada tobt der Aufruhr,
Waffen klirren in den Fäusten
Seiner zornentflammten Bürger,

Die den herben Tod erdulden
Für drei Kön'ge, die sich meidend,
Ihren Anspruch geltend machen
Auf das Zepter und die Krone
Von Granada, ihrem Reiche.
Mulehazen ist der eine,
Ihm gehört das Reich zu Rechten;
Doch der andre ist sein Sohn
Und ward Herrscher ihm zum Trotze.
Als Vertreter Mulehazens
Hat den dritten die Gewalt der
Almohad und Almoradi
Auf den Königsthron gehoben,
Wie die Zegri König Chico,
Sagend, er sei ja der Erbe.
Doch darwider sprachen alle
Die Abencerragenritter
Und Vanega, nicht sei Herrscher
Er, eh' nicht gestorben wäre
Mulehazen, der sein Vater,
Und der lebt und hält das Reich.
Und des Bürgerkrieges Flammen
Sie verzehren schier Granada,
Bis der edle, tapfre Musa
Sie mit kühnem Mute löscht.

So waren am Ende durch den edlen Musa und die Alquifa und durch Reduan und Sarrazino und den wackeren Abenamar die Zwistigkeiten beigelegt und Frie-

den im Lande gestiftet, solcher Art, daß alle in Sicherheit durch die Stadt gehen konnten. Nun wird es an der Zeit sein, daß wir erzählen, wie die Abencerragen Granada verließen und mit ihnen die Aldoradin und Alabez in dem Verlangen, Christen zu werden und dem Könige Don Fernando in den Kriegen, welche er gegen Granada führte, zu dienen. Zu diesem hatten sie, nachdem sie sich untereinander beraten hatten, beschlossen, dem Könige Don Fernando einen Brief zu schreiben, welcher folgenden Wortlaut hatte: Ferdinand, Könige von Kastilien, voll alles Guten und aller Tugend, dem Mehrer des heiligen Glaubens Christi. Gruß zuvor. Damit Du Deine Staaten erweitern könnest und Dein Glaube zunehme, küssen wir, Ritter der Abencerragen und Alabez und Aldoradin, Deine königlichen Hände und sagen Dir und tun Dir kund, daß wir um Deine große Güte wissend, Dir dienen wollen, denn Dein Wert verdient, daß Dir alle Menschen zu Diensten sind. Desselbigengleichen wollen wir Christen werden und in dem heiligen Glauben sterben, dem Du und die Deinigen anhängen. Zu solchem wünschen wir zu erfahren, ob es Dein Wille ist, uns unter Deinen Schutz zuzulassen und in Deinen Dienst zu nehmen. Und wenn Du es tust, versprechen wir Dir heilig und gewiß, Dir gut und getreulich zu dienen als treue Lehensleute in diesem Kriege, den Du gegen Granada und sein Königreich führst. Und wollen in Deinem Dienste so viel ausrichten, daß wir Dir versprechen, Dir Granada und einen großen Teil seines Königreiches in die Hände zu liefern. Mit diesem aber

werden wir zweierlei tun: einmal Dir als unserem Herrn und Könige dienen und dann Rache nehmen für den Tod unserer Verwandten, welche so ganz ohne Grund von dem Könige Chico, welchen wir für unseren verhaßten Todfeind halten und erkennen, ums Leben gebracht sind. Damit schließen wir und küssen Deine königlichen Hände. Die Abencerragen. — Diesen Brief geschrieben, gaben sie ihn einem gefangenen Christen und schenkten ihm die Freiheit. Legten ihm Schweigen auf und brachten ihn insgeheim eines Nachts aus Granada und begleiteten ihn, bis er in Sicherheit war. Der machte sich in Eile auf den Weg und rastete nicht, bis er den König Don Fernando und seinen Hof in Talavera erreichte. Kam vor des Königs Angesicht, beugte die Knie zu Boden und sprach vor den Großen, welche beim Könige waren, in folgender Weise: Erhabener, mächtiger Herr, nachdem ich deine königlichen Füße geküßt, lasse ich dich wissen, daß ich sechs Jahre lang gefangen in Granada war, immer mit Eisen an den Füßen und habe viel Jammer erduldet. Und wenn nicht ein Ritter von den Abencerragen jeden Tag mir Gutes erwiesen, würde ich längst gestorben sein. Jetzt hat mich dieser Ritter eines Nachts mitgenommen in sein Haus und ließ mir die Eisen abnehmen, und er und zwei andere versorgten mich mit diesem Kleide, wie es die Mauren tragen und brachten mich aus den Mauern Granadas und begleiteten mich zwei Meilen und zeigten mir, wo ich in Sicherheit gehen könnte und gaben mir Geld mit auf den Weg und diesen Brief, den sie

mir auftrugen, in deine königlichen Hände niederzulegen. Gott aber gefiel es, daß ich mit ihm vor dein königliches Angesicht gelangte. Hier ist er und damit erfülle ich den Auftrag jener Ritter, welche mir soviel Güte erwiesen und mir die Freiheit gaben. — Sprach es und küßte den Brief und legte ihn in die Hände des Königs Don Fernando, welcher ihn nahm und öffnete und für sich las; und darauf reichte er ihn Hernando de Pulgar, seinem Geheimschreiber, damit er ihn laut vorläse. Und als er gelesen war, hatten alle Großen viel Freude über ihn und daran, daß jene Ritter Christen werden und dem Könige in dem Kriege gegen Granada dienen wollten, wo es sich ergab. Sagten, daß, wenn der König jene Ritter auf seiner Seite hätte, Granada und sein Königreich alsbald in seine Hände fallen müsse. Damit zufrieden, befahl der König Hernando de Pulgar, daß er eine Antwort auf jenen Brief schreibe, welche alsbald geschrieben und durch einen sicheren und geheimen Boten nach Granada gesandt und in die Hände des Abencerragen gelegt wurde, der dem gefangenen Christen die Freiheit gegeben hatte. Er hieß aber Ali Mahamad Barrar. Der nahm den Brief und hieß alle Abencerragen und Aldoradin und Alabez insgeheim zusammenkommen, öffnete den Brief und las ihn. Er lautete folgendermaßen: Edle Abencerragen, ruhmvolle Aldoradin, tapfere Alabez! Wir haben Eueren Brief empfangen, über welchen Unser ganzer Hof froh ward, denn er wußte wohl, daß aus Euerem Adel nichts entspringen kann, was nicht adelig wäre, wie es edlen

Herren geziemt. Zumal, wenn Ihr zu der wahrhaftigen Erkenntnis Unseres heiligen Glaubens gelangt, in welchem Ihr um seiner Lauterkeit willen Euch um alles besser befinden werdet. Ihr sagt, daß Ihr Uns gegen die Ungläubigen dienen wollt in den Kriegen, die wir gegen sie führen. Zu solchem bieten wir Euch doppelten Sold, und dieses Unser königliches Haus mögt Ihr für Eueres halten, denn wir wissen, daß Euer wackeres Betragen es verdienen wird. Aus Talavera, wo zurzeit Unser Hof sich aufhält. Der König Don Fernando.

Groß war die Freude der maurischen Ritter, als sie vernommen hatten, was ihnen der König Don Fernando als Antwort auf ihren Brief schrieb. Und alsobald kamen sie untereinander dahin überein, Granada zu verlassen; und um ihre Geschäfte besser durchzuführen, beschlossen sie, daß die Abencerragen sogleich in den Dienst des Königs Fernando treten sollten, die Alabez und Aldoradin und Gazul und Vanega aber sollten in Granada bleiben und Anstalten treffen, ihm Stadt und Reich von Granada in die Hände zu liefern. Zu solchem schrieben die Alabez an sechsundsechzig Statthalter, welche ihnen verwandt waren, daß sie starke Streitkräfte zusammen zögen, und das Königreich am Flusse Almeria und Almanzora und im Gebirge von Filabrez hüteten, und ließen sie wissen, was sie beschlossen und dem Könige Fernando geschrieben hatten, wie auch dessen Antwort. Alle Statthalter waren es zufrieden und war keiner unter ihnen, der darwidersprach, denn sie gedachten des Unheils in Granada, und daß dort drei

Könige saßen und jeder befehlen wollte, woraus nichts Gutes entspringen könnte. Desselbigengleichen schrieben die Almoradi und Banega und Gazul an ihre Verwandten, welche ebenfalls Statthalter in den festen Orten des Königreichs waren; und waren es gleichfalls zufrieden und hielten sich insgeheim an das beschlossene Abkommen. Als solcher Art alle auf die gegebene Zeit bereit waren, nahmen die Abencerragen ihre Güter, welche sie mit sich zu führen vermochten, Gold, Silber und Edelgestein und verließen eines Tages um den Mittag die Stadt und nahmen Abschied von allen ihren Freunden und Anhängern. Sagten, daß sie aus Granada in die Verbannung zögen, und hätten sich ihr Wort gegeben, die Stadt zu verlassen, um Aufruhr und Unheil zu vermeiden. Wer könnte den Jammer schildern, der sich in ganz Granada erhob, um des Scheidens der edlen Abencerragen willen, denn mehr als hundert Ritter waren es, welche die Stadt verließen. Aufs neue beweinte man die Enthaupteten, aufs neue die, welche jetzt auszogen und von Granada schieden. Es weinten die anderen Ritter, die ihre Freunde waren, sie verfluchten das Unheil und den Zwist, verfluchten die Zegri, welche ihn heraufbeschworen. Und die Gomel waren froh, und froh waren die Zegri und der König Chico mit ihnen, weil ein so großes Hindernis für ihre Pläne von ihnen fiel. Manch einer aber sprach zum Könige Chico: Was soll das heißen, Fürst Aboaudili, wie kannst du die Blüte der Ritterschaft aus Granada ziehen lassen? Weißt du nicht, daß alles gemeine Volk an die-

sen edlen Rittern hängt und alle andern ihnen folgen? Denke nur nicht, daß du sie allein verlierst, denn viele andre edlen Rittergeschlechter verlierst du mit ihnen, die Schutz und Hut Granadas und des Königreiches sind. Und höre, was ich dir sage, eines Tages wirst du sie vermissen und es bereuen, sie ohne ihr Verschulden in die Verbannung geschickt zu haben! – Wohl fühlte der König, daß er verkehrt handelte, indem er so edle Ritter verbannte, aber um nicht wankelmütig zu sein und inne zu halten in dem, was er begonnen hatte, machte er taube Ohren; ob er schon in Wahrheit den Jammer vernahm, der sich in der Stadt über den Abschied so vornehmer Ritter erhob. Solcher Art verließen die Abencerragen Granada, und viele Bürger zogen mit ihnen und sprachen, wohin die Abencerragen gingen, wollten sie auch gehen. In tiefer Trostlosigkeit blieb Granada zurück, traurig die Damen, traurig die Ritter, traurig die gefangenen Christen, denn sie verloren viel Mitleid und Almosen, welches die Abencerragen ihnen erwiesen und geschenkt hatten. Als die Abencerragen fort waren, legte König Chico Hand auf ihre Habe und befahl in der ganzen Stadt auszurufen, daß sie Verräter seien, worein Musa und die anderen nicht willigten, denn wenn solches geschehe, müßte der Bürgerkrieg aufs neue beginnen. Als diese Absicht des Königs vereitelt war, gaben sich die Ritter zur Ruhe, welche zu den Abencerragen gestanden hatten. Zu dieser Zeit erfuhr Mulehazen, daß die Abencerragen aus Granada in die Verbannung gezogen waren, worüber er sich sehr

bekümmerte, denn sein Wille war es nicht, daß solche Ritter sein Reich verließen, sagte, daß er sie seinem Sohne zu Trotz nach Granada zurückbringen würde. Die Abencerragen aber zogen dorthin, wo der König Don Fernando war, und mit ihnen ging der kraftvolle Sarrazino und sein Weib Galiana und Reduan mit seiner schönen Hara und Abenamar und seine geliebte Fatima und Zulema mit der lieblichen Darara, denn der König hatte ihm die Statthalterschaft, die er ihm verliehen, abgenommen. Alle gedachten Christen zu werden, wie sie denn auch wurden, denn als sie beim Könige Don Fernando angekommen waren, wurden sie von ihm und seinem Hofe auf das Beste aufgenommen. Und wurden alle Christen zur höchsten Freude des Königs und seiner Großen und erhielten Stellen mit beträchtlichem und vorteilhaftem Solde. Die maurischen Damen wurden Christinnen und die Königin Donna Isabel machte sie zu ihren Ehrendamen. Die neuen Christenritter wurden in die Heeresliste eingereiht und erhielten im voraus hohen Sold. Sie wurden Don Juan Chacon, dem Herrn von Cartagena, unterstellt, welcher eine große Schar Kriegsvolk zu Pferde unter sich hatte. Der machte zu seinem Leutnant einen vornehmen Abencerragen, welcher als Maure Ali Mahomad Barrax gehießen hatte; als Christ hieß er Don Pedro Barrax. Der kraftvolle Sarrazino und Reduan und Abenamar wurden ebenfalls Leutnants anderer Reiterführer und Hauptleute: Sarrazino des Don Manuel Ponce de Leon, Abenamar des Don Alonso de

Aguilar, Reduan des ruhmreichen Porto carrero. In diesen Stellungen benahmen sich die neuen Christen bei allen Gelegenheiten sehr wacker und zeigten ihren Wert und Mut. Wo wir sie lassen wollen, um wieder von Granada und seiner schönen Königin zu erzählen, denn es ist an der Zeit, von ihr und ihrer Anklage zu sprechen. Man muß also wissen, daß die dreißig Tage Frist, in denen die Königin Ritter zu ihrer Verteidigung stellen sollte, verstrichen waren, und hatte keine gestellt; da befahl der König Chico die Königin zum Feuertode zu verurteilen, denn so schrieb es das Gesetz vor. Der edle Musa aber antwortete und sprach darwider, daß ein solcher Spruch nicht ausgeführt werden dürfe, denn die Königin habe keinen Ritter stellen noch zu ihrer Verteidigung ausersehen können bei den Bürgerkriegen, die in Granada gehaust hatten, und um dieses willen dürfe nicht geschehen, was der König befehle. Musa sprangen alle Ritter von Granada bei, außer den Zegri und Gomel und Maza, denn diese hielten auf einer Seite zusammen, und es waren die Zegri die Ankläger der Königin. Nach manchem Hin und Wider wurde am Ende beschlossen, daß der Königin eine weitere Frist von vierzehn Tagen zu gewähren sei, damit sie Ritter zu ihrer Verteidigung ausersähe und suche. Das wurde der Königin mitgeteilt; und ansagte es ihr der edle Musa, welcher in den Comaresturm ging, denn er hatte dazu Erlaubnis und keiner sonst. Kam und fand die schöne Königin in Trauer über ihre Angelegenheit, um so mehr, als der kraftvolle Sarrazino seine Gattin Ga-

liana mit sich genommen hatte, und war ohne die in großer Verlassenheit, obgleich die schöne Zelima, Galianas Schwester, bei ihr geblieben war. Musa setzte sich nahe bei der Königin und erzählte ihr alles, was vorgefallen war, und daß man ihr vierzehn Tage weitere Frist bewilligt hätte, damit sie Ritter zu ihrer Verteidigung auersähe. Und solle bedenken, was sie in diesem Falle zu tun gedächte und welche Ritter sie auersehen wolle, und es ihm ansagen. Die Königin antwortete ihm und sprach ihr schönes Antlitz in Tränen gebadet: Edler und wackerer Musa, niemals habe ich die grausame und strenge Hartnäckigkeit des Königs, mit der er meine Unschuld verfolgt, verhofft. Ich habe keinen Fleiß für mich aufgewandt, aus zwei Gründen: der eine, weil ich mich frei und schuldlos weiß an dem Verbrechen, das sie mir auflegen, und der andere, um der schweren Unruhen und Bürgerkriege willen, welche in den Eingeweiden der Stadt getobt haben. Aber nun ich sehe, daß die Schlechtigkeit so weit gegen meine Keuschheit geht, will ich suchen, wer mich gegen solchen Unbill verteidige. Es wird nicht an Christen fehlen, die so herzhaft sind und so voll Mitleids, daß sie mir beistehen, wenn ich sie um Hilfe bitte. Denn auf Mauren will ich mich in einem so wichtigen Falle nicht verlassen, nicht um meines Lebens willen, welches ich für nichts achten wollte, wenn es um etwas anderes ginge, sondern um nicht einen so schändlichen Flecken auf meiner Ehre zu lassen, ohne mein Verschulden. — Unter solchen Worten brach die unglückliche Königin in schmerzlicher Angst in Weinen aus und

die Tränen flossen zahllos über ihre schönen Wangen herab. Und so standhaft und stark Musas Herz auch war, wurde es doch beim Anblick dieser Tränen weich, solcher Art, daß ihm, ohne daß er's zu hindern noch zu verhalten vermochte, die Tränen in die Augen traten; und bezwang sich, so sehr er's imstande war, damit seine Schwäche nicht bemerkt wurde, und sprach zu der schönen Königin, was folgt: Weinet nicht so bitterlich, Gebieterin, und klagt nicht länger, ich gebe Euch mein ritterliches Wort, daß ich es so betreiben will, daß Ihr frei werdet, Herrin; wüßt' ich auch, daß ich zu solchem meinen Bruder, den König, erschlagen müßte, und erbiete mich, ihm zum Trotz der eine der vier Ritter, die Euch verteidigen, zu sein. So ängstigt Euch nicht mehr so über alle Maßen, Gebieterin, denn Gott wird Euch beistehen. — Und so sehr sprach ihr der edle Musa zu, daß die Königin Trost faßte. Und nachdem sie mancherlei gesprochen, kam die Königin darauf zurück, daß sie ein Schreiben in das Land der Christen schicken wolle, um einen Verteidiger ihrer Ehre zu suchen. Die schöne Zelima redete des langen mit dem edlen Musa, denn sie war sehr traurig über die Abwesenheit ihrer Schwester Galiana. Nach einer langen Weile nahm der edle Musa Abschied von der Königin und der schönen Zelima und ließ die Königin in Tränen und voll Schmerz über ihre unselige Gefangenschaft. Und sie beklagte sich über das launische Glück und sprach, in ihre Kammer zurückgezogen, folgendermaßen:

Das du mich trugst auf deines Rades Speichen,
O wechselvolles Glück, zu stolzer Höhe,
Was schleuderst du mich in den tiefen Abgrund?
Beständig glaubt' ich dich und fest und sicher
Und dachte nicht an einen solchen Fall.
Nun aus der Tiefe
Wohl tausend Klagen
Auf zu den Sternen
Send' ich in Aengsten,
Weil soviel Unglück
Mit Härte unerbittlich auf mich sank,
Das mich in schwerer Qual nun leben läßt.

*

Oh, ihr seid dreimal, viermal glücklicher,
Abencerragenritter, die ihr sterbend
Von dannen ginget; alle Arbeit tat
Das Unglück, welches wider euch verschworen;
Und Freiheit brachte euch der schnelle Tod,
Der, ach, so bittre.
Doch ich Unglückliche
In Fesseln Schmachtende,
Mit heißen Tränen
Sterbend lebe ich
Und weiß das Ende nicht, das meiner wartet,
Noch seine Qualen, die es mit sich bringt.

*

Wenn mich der heiße Pfeil zu Boden ſchleudert,
Der unbarmherzig gegen mich geſendet,
Vollendet ſich mein feindliches Geſchick,
Das unaufhaltſam auf mich eingedrungen.
Nicht leuchtet mir ein einz'ger Hoffnungsſtern
Mit mildem Glanze
Rettung verheißend
Im wütenden Sturme,
Der auf gen Himmel,
Der ohn' Erbarmen
Den feuchten Giſcht der Wogen machtvoll peitſcht,
Des Unglücks, das mir unaufhörlich droht.

*

Am harten Felſen wird mein Glück zerſchellen,
Und die Zufriedenheit ertrinkt in Tränen
Und meine Blüte welkt zum Spiel der Winde
Und läßt mich in der Qualen Einſamkeit.
Wo blieb in ſtolzer Höhe meine Pracht?
Zerbrochen liegt ſie
Klagend am Boden.
Die grauſe Hölle
Bitte ich herzlich,
Wie eine Verzweifelte,
Daß, wenn der Himmel meiner ſich nicht annimmt,
Sie mich verſchlingen mag, ſo ſie mich will.

*

Und wenn das Volk nicht für mich ein will treten,
Das mich verehrt, die schamlos ist befleckt,
Soll meines harten, scharfen Dolches Spitze
Ein Ende setzen dem entehrten Leben.
Doch sterbend will ich unaufhörlich sagen,
Zum blinden Volke,
Daß schuld es daran
Und nicht unschuldig,
Wenn mit eigner Hand
Und vor dem Ziele
Ich wählen mußte den verhaßten Tod,
Der es auch brechen soll mit rauher Faust.

*

Um wieviel glücklicher, Kleopatra,
Warst du doch, weil dich deine Todesnacht
Inmitten blühender Natur umfing.
Es wußte keiner, daß du solcher Art
Verbleichen würdest; als du schon geendet
Die Zeichen fand man
Voll tiefen Schmerzes
Der gift'gen Natter,
Welche mit Süße
In die schneeige Weiße
Hatte gestochen deiner schönen Arme
Mit ihrem gift'gen Zahne, sanft und zart.

*

Und wurdeſt frei von der Gefangenſchaft
Und Sklaverei ſo, ſchöne Königin;
Du wurdeſt nicht ins ſtolze Rom geführt
Wie's Sitte iſt, im rauſchenden Triumphe.
Doch was erwartet mich: Tod ohne Heilung.
Das Mittel fehlt mir,
Das du beſaßeſt.
Groß iſt mein Elend.
Mein harter Feind
Wird bei mir ſein
Und triumphieren über meine Keuſchheit,
Dem Feuertode meine Hoheit weihend.

*

Da mir zum Heile fehlt der Natter Gift,
Will öffnen ich die Ader, daß mein Blut
Der Erde Nahrung wird, der unerſättlichen,
Und mir der Tod ein Mittel zur Geneſung.
Und daß der blut'ge Zegri, welcher mir
Voll vieler Tücke
Das Uebel erſann,
Die grauſame Urſach
All meiner Schande,
Ich bau auf Gott,
Daß der nicht triumphierend daſtehn ſoll,
Weil er nicht ſehn wird meinen bittern Tod.

*

Diese und andere tränenvolle und bejammernswerte Worte sprach die schöne Königin und dachte in ihrem Herzen, sich die zarten Adern an ihren Armen mit einem kleinen Messer ihres Bestecks zu öffnen oder mit der Schere, die sie zur Handarbeit gebrauchte. Und nachdem sie wohl überlegt hatte, was sie tun wollte, rief sie, entschlossen, sich auf solche Art den Tod zu geben, nicht wie ein zum Tode verurteiltes Weib, sondern wie ein freier und ruhig entschlossener Mann, die schöne Zelima und eine gefangene Christin zu sich, welche um sie war, um ihr zu dienen; sie hieß aber Esperanza de Hita und stammte aus der Stadt Mula, die Tochter eines Edelmanns. Die war gefangen genommen, als sie zu ihrer Hochzeit nach Lorca zog, auf dem Wege und bei ihr waren ihr Vater und zwei Brüder; da kamen die Mauren von Xiquena und Tirieza über sie und fielen sie aus dem Hinterhalte an. Der Vater und die Brüder der Jungfrau wurden zu Tode gebracht, nachdem sie sechzehn Mauren erschlagen hatten, bevor jene ihnen die Pferde erstachen und sie gefangen nahmen, und als sie sie ergriffen, waren sie schon auf den Tod verwundet. Das Fräulein wurde gefangen nach Velez gebracht und von dort nach Granada und dem Könige vorgestellt, und der schenkte sie der Königin, weil sie ein kluges und schönes Mädchen war, damit sie ihr diente. So war dieses schöne Fräulein mit der schönen Zelima jetzt in dieser schmerzensvollen Gefahr bei der Königin. Und als die Königin sie herbeirief, kamen sie und die Königin sprach zu ihnen unter Tränen folgendermaßen: Schönste Zelima und du, schöne Spe-

ranza, obwohl dein fröhlicher Name zu meiner schrecklichen Trostlosigkeit nicht passen noch sich schicken will. Ihr wißt um die Ursach meines ungerechten Gefängnisses und wie die Frist verstrichen ist, in welcher ich Ritter zu meiner Verteidigung zu stellen hatte, und habe keine gestellt um des Aufruhrs und Bürgerkriegs willen, die über die Stadt hingegangen sind. Und weil ich vermeinte, daß der König, mein Gemahl, meine Unschuld erkennen würde. Jetzt sehe ich, daß mir aufs neue vierzehn Tage Frist gewährt sind, um Ritter zu stellen, die die Schuld von mir nehmen, die mir zugeschoben wird. Die Zeit ist kurz und ich weiß nicht, wer für mich die Aufgabe übernehmen möchte. So habe ich beschlossen, mir selbst den Tod zu geben: und habe zu solchem ein Mittel ersehen, leicht und ehrenvoll zu sterben, indem ich mir die Adern an meinem Arme öffne, damit alles Blut, das mich ernährt, herausläuft. Und das tue ich, damit die verräterischen Zegri und Gomel mich nicht mit ihren Augen sterben sehen und haben ihre Lust an meinem Tode, weil er ihrer Lüge den Schein der Wahrheit gibt. Nur um eines bitte ich euch, und befehle es, wofern ich befehlen kann, denn dieses ist das Aeußerste und Letzte, daß, wenn ich meinen Geist ausgehaucht, du Zelima, denn du weißt ja, wo in diesem Königspalaste die Leichen der Könige von Granada bestattet werden, die alten Grabstätten öffnest und meinen Leib, der einer Königin ist, obschon vom Glück verlassen, dort bettest und die Gräber wieder herrichtest, wie sie zuvor waren, und mich dort lassest und das Geheimnis be-

wahrst, welches ich euch beiden ans Herz gelegt habe. Dich, Speranza, aber lasse ich frei, denn du wareſt mein, und der König ſchenkte dich mir zu einer Zeit, da er mich mehr liebte als jetzt. Und nimm alle meine Juwelen, denn ich weiß, ſie werden hinreichen zu deiner Heirat. Und ſieh zu, einen Mann zu bekommen, der dich zu kennen weiß, und nimm dir ein Beiſpiel an der unglücklichen Königin. Das iſt es, um was ich euch bitte und verlange es von Herzen und dürft euch mir nicht verſagen, da alles andere ſich mir verſagt hat. Damit endete die Königin ihre Worte und hörte nicht auf bitterlich zu weinen. Die ſchöne Eſperanza de Hita aber, desgleichen unter Tränen und voll Mitleid mit der ſchönen Königin, ſprach ihr Troſt ein mit klugen Worten und ſagte:

Sei nicht traurig, ſchönſte Sultanin,
Trockne deiner Augen milden Tau,
Setz in Gottes Allmacht deine Hoffnung
Und in die gebenedeite Mutter,
Denn ſo wirſt du lebend Sieg erlangen
Und zu deinen Füßen wird ſich krümmen,
Der dein Feind iſt voller Grauſamkeit.
Und damit dies in Erfüllung gehe
Und der Himmel deiner ſich erbarme,
Bau auf die mit feſtem, ſtarkem Glauben,
Welche um ein göttliches Geheimnis
Mutter wurde des, der aller Heiland
Iſt und Herr des Himmels und der Erden,

Und um ein sehr heiliges Geheimnis
In ihr Mensch ward, ohne daß empfangen
Hat ihr unberührter, keuscher Leib;
Denn es blieb sie jungfräuliche Magd
Vor, bei, nach der heiligen Geburt.
Er ward Menschensohn, um zu erlösen
Uns von allen schlimmen Sünden, die wir
Nach dem ersten Menschen tuen müssen;
Ward geboren, wie ich dir berichtet
Und am Kreuz bezahlt' er unsre Schuld,
Wie es der hochheil'ge Vater wollte,
Und hat sie um teuren Preis bezahlt,
Um den Sündern ew'ges Heil zu geben.
Dieser Jungfrau, Königin, empfiehl dich
In die Hände jetzt in der Gefahr.
Und auch künftig bete stets zu ihr.
Werde Christin, ja und glaube mir,
Wenn in Ehrfurcht du dich zu ihr wendest
Wird sie deine Sach zum Guten wenden!
Und es lauschte ihr die Königin,
Freudig drangen ihr ins edle Herze
All die klugen und die süßen Worte
Esperanzas, und voll milden Trostes
Prägte sich ihr ins Gedächtnis ein
Das Geheimnis der hochheil'gen Jungfrau
Und in ihrem Herzen schon beschloß sie,
Sich zum Christenglauben zu bekehren,
Legend in die jungfräulichen Hände
Ihre unerträglich schwere Pein.

So entschlossen spricht sie zu Speranza:
Deine Worte, teure Esperanza,
Sind so köstlich, daß sie beinah schon
Das Geheimnis meines Herzens lösten,
Das sie unauslöschlich in sich trägt,
So sehr, daß in Sehnen ich mir wünsche,
Wäre er schon da der Augenblick,
Wo ich Christin bin, ich Glückliche.
Flehen will ich heiß zu der, die Mutter
Gottes wurde durch ein groß Geheimnis,
Denn ich glaube, was du mir gesagt;
Und in ihre gnadenreiche Hände
Gebe ich vertrauensvoll mich ganz,
Harrend, daß sie von mir nimmt die Not.
Und ich bau auf den allmächt'gen Gott,
Daß er mich in seiner großen Gnade
Aus dem Sturm zum guten Hafen führt.
Und es ist mein Wille, Esperanza,
Daß gehören soll dir meine Habe,
Weil du mich so schön zu trösten wußtest
Mit dem Christenglauben und den Früchten,
Die so göttlich sich erhoffen lassen,
Und du mich in allem unterwiesen.
Sei nicht müde, weiter mich zu lehren,
Dich zu hören, werd' ich nimmer müde.

Aufmerksam hörte alle diese Worte die schöne Zelima, zu Tränen gerührt, als sie die schöne Königin so weinen sah, und beschloß ihrem Herzen zu folgen und Christin

zu werden. So sprach sie mit liebreichen Worten zur Königin: Glaube nicht, schöne Gebieterin, daß ich, ob du schon Christin werden willst, ablassen werde bei dir zu sein, damit auch mit mir geschehe, was mit dir geschieht. Auch ich will Christin werden, denn ich sehe, daß der Christenglaube weit besser ist, als der schlechte Irrwahn des lügnerischen Mahomet, dem wir bisher angehangen. Und da wir alle dieser Ueberzeugung sind, wollen wir für ihn sterben, wenn es notwendig sein sollte, denn für Christus sterben trägt uns das ewige Leben ein. – Als die Königin hörte, wie Zelima solches in großer Andacht und so der Wahrheit gemäß sagte, umarmte sie sie unter Tränen herzlich. Wandte sich darauf zu der schönen Speranza und sagte: Da wir nun beschlossen haben Christinnen zu werden, was sollen wir beginnen, um es durchzuführen und von hier fortzukommen, ob es mich schon freuen würde, daß wir von hier schieden, um für Christus in den Tod zu gehen und getauft würden mit unserem eigenen Blute. – Auf diese Worte entgegnete die schöne Speranza der Königin folgendermaßen: Im Vertrauen auf deinen guten Vorsatz, schöne Sultanin, will ich dir einen verläßlichen Rat geben, dem folgend du frei werden wirst von der Schlechtigkeit, welche dich verklagt. Du mußt wissen, Königin und Herrin, daß ein Ritter namens Don Juan Chacon, Herr von Cartagena, lebt und ist verehelicht mit einer schönen Dame, namens Donna Luysa Fararda, Tochter des Don Pedro de Farardo, des Gouverneurs und Generalfeldhauptmanns im Königreiche

Murcia. Dieser Don Manuel Chacon ist heldenmütig von Person und tut mit frohem Herzen allen Gutes, die schwach sind. Schreib ihm, Herrin, und vertrau' dich ihm an und bitte ihn um Hilfe und Schutz, denn er ist ein so edler Ritter, daß er alsogleich für dich eintreten wird. Und zudem hat er wackere und edle Freunde, die um seinetwillen die Welt aus den Angeln heben würden, wieviel mehr für dich einen Kampf bestehen. Und ich verspreche dir, wenn Don Chacon allein es auf sich nähme, so ist er so tapfer und so groß die Stärke seines Arms, daß er ihn ehrenvoll und ruhmreich zu Ende führen würde, wieviel mehr so, da er Freunde hat, wie ich dir gesagt habe, die ihm bei einem solchen Vorhaben beistehn werden. — Wo mag dieser Ritter jetzt weilen, fragte Zelima, oftmals habe ich seinen Namen nennen hören. — Er ist immer um den König Don Fernando, antwortete Esperanza de Hita, und dient ihm im Kriege gegen die Mauren dieses Königreichs. — Ich will deinem Rate in allem und zu allem folgen, sagte die Königin, und alsogleich ins Werk setzen. — Forderte einiges Papier und Tinte und schrieb mit eigner Hand einen Brief in spanischer Sprache, welcher folgendermaßen lautete: Die unglückliche Sultanin und Königin von Granada, des alten und hochberühmten Morayzel Tochter, sendet Dir, Don Juan Chacon, Herrn von Cartagena, Gruß zuvor, damit Du mit Hilfe des Rechts, welches offenbarlich auf meiner Seite ist, mir Deine Hilfe gewähren mögest, um die meine Not Dich bittet, in der ich mich bis aufs tiefste befinde durch ein falsches Zeugnis, wel-

ches die Ritter der Zegri und Gomel gegen mich vorgebracht haben, und sagen, ich sei eine Ehebrecherin, und ziehn meine Keuschheit und Reinheit in Zweifel, ohne Anlaß dazu zu haben. Und diese Schmach ist die Ursach, daß die edlen Abencerragen enthauptet wurden, ohne ihr Verschulden. Und darüber hinaus sind in dieser unseligen Stadt viele Bürgerkriege entstanden und viele Ritter zu Tode gekommen und edles Blut vergossen. Und was mich unter allem am tiefsten schmerzt, ist, daß ich ohne Schuld gefangen bin und verurteilt zum Feuertode, wofern ich nicht binnen vierzehn Tagen vier Ritter stelle, die meine Sache verteidigen gegen vier Zegri und Gomel, welche mich fälschlich angeklagt haben. Und habe von einer gefangenen Christin von Deinem Werte und Adel gehört, dazu von Deinem hohen Edelmute und herzlichen Erbarmen und Deiner Bereitschaft, allen Schwachen beizustehen, und beschloß bei mir, an Dich zu schreiben und Dich zu bitten, edler Ritter, daß Du Dich einer unglücklichen Königin erbarmen mögest, die in solchen Nöten und Schmerzen sich härmt, und mit Deinem heldenhaften Arme meine Ehre und meine Keuschheit gegen jene, die mich so falscherweise verklagen, verteidigest. Und vertraue auf die Jungfrau Maria, des wahrhaften Gottes Mutter, an die ich fest und aus wahrem Herzen glaube, und in deren barmherzige Hände ich meine Sache lege, daß Du über meine Feinde siegen wirst und wirst mir unversehrt meine Ehre und fröhliche Freiheit wiedergeben. Und schließe im Vertrauen auf Deinen Edelmut. Aus Granada. Deine Die-

nerin, die Königin von Granada. — Als der Brief beendet war, las ihn die schöne Königin Zelima und Esperanza vor, und freuten sich über ihn, als sie sahen, wie gut er geschrieben war. Schlossen und versiegelten ihn und setzten die Aufschrift darauf und ließen durch einen jungen Pagen der schönen Zelima den edlen Musa herbeiholen, welcher Erlaubnis hatte, durch die Wachen im Comaresturme, wo die Königin gefangen saß, ein- und auszugehen. Der Page holte Musa herbei, und als der gekommen war, gab ihm die Königin den Brief und sagte ihm, daß er ihn durch einen sicheren Boten zum Hofe des Königs Don Fernando schicken möge, und solle alles geheim bleiben. Die schöne Zelima bat ihn desselbigengleichen von ihrer Seite aus darum, und Musa nahm es auf sich den Brief in Sicherheit zu bringen, um der Königin zu Willen zu sein und Zelima zu Gefallen. So sandte er ihn an diesem selben Tage durch einen sicheren und verschwiegenen Boten, welcher Granada in Eile verließ und nicht innehielt, bevor er dort eintraf, wo der König Don Fernando war; dort fand er Don Juan Chacon, Herrn von Cartagena, und überreichte ihm den Brief, und Don Juan öffnete ihn und las, und gesehen, was er enthielt, schrieb er alsbald einen Brief an die Königin als Antwort auf ihren, welcher folgendermaßen lautete: Dir, Königin von Granada, Gruß zuvor. Da ich Dir schon nicht die königlichen Hände zu küssen vermag als Dank für die große Ehre, die Du mir erweist, indem Du mich ausersiehst, die Wahrheit eines so gewichtigen Falls zu vertreten, da es doch am

Hofe des Königs Don Fernando so viele und wackere Ritter gibt, in deren Hände Du die Verteidigung Deiner Ehre legen könntest. Da Du es aber mir im besonderen aufträgst, für Deine Unschuld einzustehn, will ich es tun, und vertraue auf Gott und seine gebenedeite Mutter und Deine Reinheit, daß der Sieg auf Deine Seite fallen wird. So sage ich denn, daß ich am Tage Deines Urteils selber, ich und andere drei Ritter, meine Freunde, die froh sein werden, Dir und Deiner Sache dienen zu können, uns in der Stadt Granada einfinden werden und wollen den Kampf auf uns nehmen. Dieses aber halte ich geheim und weiß allein darum, denn wir werden von hier aufbrechen ohne Urlaub des Königs Don Fernando, denn es möchte sein, daß er ihn, wenn wir darum bäten, nicht geben wollte, was unseren Weg verhindern würde. Damit schließe ich. Aus Talavera, Deine königlichen Hände küssend, wie es einer so erhabenen Herrin zukommt. Don Juan Chacon. — Den Brief geschrieben, verschloß er ihn und siegelte ihn mit seinem Siegel, Wölfe und Lilien, dem berühmten Wappen, seins und seiner Vorfahren, gab ihn dem Boten, dazu was auf den Weg nötig war, und entließ ihn nach Granada. Dort angekommen, übergab der alsogleich dem edlen Musa den Brief, den Don Juan Chacon ihm gegeben hatte, und Musa stieg alsbald hinauf zur Alhambra, wie er pflegte, um die Königin aufzusuchen, und überreichte ihr den Brief. Und nachdem er über mancherlei Dinge mit Zelima, seiner Gebieterin, und mit der Königin gesprochen hatte, brach die Königin den Brief

auf und las ihn in Zelimas und der gefangenen Esperanza Gegenwart, und hatte solche Freude, daß es sich nicht beschreiben läßt. Legte ihnen beiden, wie Don Juan Chacon angeraten, Stillschweigen auf, und sie versprachen es und warteten auf den Tag zum Kampfe. Um diese Zeit wußte man schon in ganz Granada, daß die Abencerragen Christen geworden waren und mit ihnen der edle Abenamar und der kraftvolle Sarrazino und Reduan, worüber den König Chico nicht geringe Angst ankam. Und alsbald befahl er ihre Güter zu ergreifen, und ließ ausrufen, daß sie Verräter seien, solches auf Anraten der Zegri und Gomel, gegen welches alles das Geschlecht der Alabez und die Aldoradin und Gazul und Vanega und alle, die auf ihrer Seite waren, nichts unternehmen wollten, um nicht aufs neue Unruhen hervorzurufen. Ebenso auch, weil sie sich darauf verließen, daß gar bald die Abencerragen wieder in den Besitz ihrer Habe und Güter gelangen würden nach dem, was unter ihnen abgemacht war. So warteten sie auf ihre Zeit und Stunde, und wir wollen sie lassen, um von dem Herrn von Cartagena Don Juan Chacon zu sprechen. Als der den Boten der Königin entlassen hatte, überlegte er bei sich hin und her und bedachte den Fall und sann nach, mit welchen Rittern er sprechen sollte, die so wären, daß er sie getrost und zuversichtlich mitnehmen könnte in den Kampf mit jenen vier tapferen Mauren, welche die Königin verklagten. Und beschloß am Ende, allein jene Aufgabe zu übernehmen, ohne einem anderen davon Kunde zu geben. Und wohl hätte er's voll-

bringen können, denn ihr müßt wissen, daß Don Juan Chacon wackeren Herzens und voll aller Tüchtigkeit und Kraft war; er war ein Ritter von starkem Gliederbau, in Anstrengungen geübt und besaß außerordentliche Kraft. Es war ihm geschehen, daß er mit einem Schlage einem Stiere das Haupt glatt vom Halse herunterhieb, kurz, er war wohl imstande allein jenen Kampf für die Königin zu übernehmen. Aber es traf sich, daß er eines Tages im Gespräche war mit anderen vornehmen Rittern von hoher Geltung: der eine war Don Manuel Ponce de Leon, Herzog von Arcos, ein Nachkomme der Könige von Xerica und Herren des Hauses Villa Garcia, welche hervorgegangen waren aus dem königlichen Hause Leon von Frankreich; und für ausgezeichnete Taten, die sie vollbracht hatten, verliehen ihnen die Könige von Aragonien als Wappen den blutroten Balken von Aragonien im goldenen Felde und zur Seite einen steigenden Löwen im weißen Felde, welcher ihr altes Wappenzeichen war, ein Abzeichen, welches der ruhmreiche trojanische Hektor führte, ihr Vorfahre, wie die französischen Chronisten behaupten. Der zweite Ritter war Don Alonso de Aguilar, ein Mann von hohem Werte und großherzig, der es liebte den Mauren im Kampfe zu begegnen, und so sehr trug er hiernach Begehr, daß ihn am Ende die Mauren erschlugen, denen er den hohen Wert seiner Person bewies, wie wir im folgenden erzählen wollen. Der dritte Ritter war Don Diego von Cordoba, ein Herr von großer Tapferkeit und Stärke und Freund, mit den Mauren zu kämpfen. Der

war immer im Kriege und hatte ein Herz für Soldaten und Kriegsvolk und tat gern Gutes denen, die schwach waren. Der pflegte zu sagen, daß er einen wackeren Kriegsmann höher hielte als seinen Stand und daß ein wackerer Kriegsmann in Wahrheit behaupten könnte, er sei so gut wie ein König und könne mit ihm an einem Tische essen. Kurz, der edle Herr und Hauptmann des königlichen Pagenkorps Don Manuel Ponce de Leon und Don Alonso de Aguilar und Don Juan Chacon, Herr von Cartagena standen, wie erzählt ist, im Gespräche und sprachen über die Vorgänge im Königreich Granada. Und wie sie hin und wider redeten, kamen sie auf den Tod, den die Abencerragen so schuldlos erlitten hatten, und auf die Ursach dazu und die Gefangenschaft der schönen Königin von Granada, in der ihr Gemahl sie ohne vernünftigen Grund hielt, und hatte ihr auferlegt, durch vier Ritter im Kampfe ihre Unschuld zu beweisen: denn um alles dieses wußte man gar wohl am Hofe des Königs Don Fernando. Unter solchen Reden ging Don Manuel Ponce weiter und sagte: Wenn es erlaubt wäre, wollt' ich mich von ganzem Herzen freuen, der erste der vier zu sein, die die Sache der Königin zu vertreten haben. — Ich der zweite, sprach Don Alonso de Aguilar, denn auf Ritterwort, die Nachrichten von der unglücklichen Königin und ihrer Pein gehen mir zu Herzen, denn am Ende ist sie ein Weib und trägt schwer an solcher Anklage. — Der wackere Hauptmann des Pagenkorps sagte und sprach: Ich wäre froh, der dritte zu sein, denn gut tun geht nicht verloren, sondern

trägt viel ein, zumal in einem Falle von solchem Ernste wie dem der Königin von Granada. Denn der Königin Gutes tun trägt Ehre ein und heißt, dem folgen, was die Ritter dem Rittertume schuldig sind. — Wißt, ihr Herren, sagte darauf Don Juan Chacon, was findet ihr Unerlaubtes daran, der Königin in ihrer Not beizuspringen? Jetzt antworte ich auf das, was Herr Don Manuel Ponce de Leon gesagt hat, der sprach, daß er, wofern es erlaubt wäre, als erster der Sultanin helfen würde. — Zwei Dinge stehn im Wege, sagte Don Manuel, einmal, daß sie Maurensultanin ist, und da sie Maurin ist, erlaubt unser Glaube nicht, einem Mauren Schutz und Hilfe zu gewähren, worin es auch sei. Dann aber kann es nicht geschehen ohne Erlaubnis vom Könige Don Fernando. — Die Erlaubnis wäre das wenigste, rief der ruhmreiche Hauptmann der Pagen, denn es könnte wohl geschehen, ohne daß der König darum wüßte. — Ich frage, sagte Don Juan Chacon, was würdet ihr tun, ein jeder von euch, ihr Herren, wenn die Königin an jeden von euch schriebe und um Beistand bäte und euch anflehte für sie in den Kampf zu gehen und sagte, daß sie Christin werden wolle. — Da riefen alle, daß sie die Bitte der Königin erfüllen würden, selbst wenn sie dabei den Tod finden müßten. Als Don Juan Chacon solches hörte, zog er voll Freude den Brief der Königin aus der Brust und sprach: Nehmt diesen Brief, ihr Herren, und lest ihn und werdet darin finden, daß die Königin ihre Not in meine Hände legt, und weiß nicht warum, denn am Hofe des Königs Don

Fernando sind andere bessere Ritter als ich. Und kann nicht unterlassen, was ich als Ritter zu tun verpflichtet bin. Und wenn der Zufall es wollte, daß sich keine drei Ritter bereit finden, mich zu begleiten, gedenke ich allein den Kampf gegen die vier Maurenritter zu wagen und vertraue auf den allmächtigen Gott und die Unschuld der Königin, den Sieg zu gewinnen. Und wenn ich es nicht täte und das Glück mir zuwider wäre und ich in dem Kampfe bleibe, werd' ich um deswillen nichts verloren haben, sondern Ehre genug gewinnen, wenn die Ursach meines Todes bekannt wird. — Als die drei Ritter den Brief der schönen Sultanin gelesen hatten und aus ihm ersahen, daß sie Christin werden wollte, und den Entschluß des Herrn von Cartagena hörten, sagten sie, daß sie ihn zum Kampfe begleiten wollten von ganzem Herzen. Schwuren alle vier, es für jetzt keiner Menschenseele zu entdecken, und beschlossen, nachdem sie den Eid auf ihr ritterliches Wort abgelegt, sich aufzumachen, ohne es dem Könige zu sagen, noch Urlaub von ihm zu erbitten. Als dieses unter den vier wackeren Rittern abgemacht war, schlug der kluge und kühne und kampferfahrene Hauptmann der Pagen vor, daß sie sich alle auf Türkisch kleiden sollten, um in Granada von niemandem erkannt zu werden, zumal es dort viele gefangene Christen gab, die sie sonst hätten erkennen mögen. Alle hießen den Vorschlag des ruhmreichen Kriegshauptmanns gut und alsogleich verschafften sie sich, wessen sie zu dem Unterfangen bedurften, in aller Heimlichkeit, denn nicht einmal Knappen sollten sie mit sich

nehmen, um nicht entdeckt zu werden; und ließen zu Hause zurück, daß sie ins Gebirge gingen, brachen eines Nachts in aller Eile auf, denn es blieben ihnen nur sechs Tage Zeit bis zum Kampfe. In die Orte, durch welche sie kommen mußten, gingen sie nicht hinein, sondern umgingen sie außen, und wenn ihnen etwas fehlte, so bezahlten sie einen Mann, der es ihnen brachte. Solcher Art kamen sie in die Ebene von Granada zwei Tage bevor der Kampf stattfinden sollte und legten sich in das Römerholz, welches ihr schon habt nennen hören, und ruhten sich dort im Verborgenen einen ganzen Tag lang. Dort schliefen sie die Nacht ohne Ungemach, denn es war eine Nacht im Frühling, und den größten Teil verbrachten sie im Gespräch darüber, wie sie sich in dem Kampfe verhalten sollten. Als der Morgen froh und leuchtend gekommen war, machten sie sich fertig, um nach Granada zu gehen, welches zwei Meilen von dort war; nahmen aus ihrem Mantelsack türkische Gewänder, die sie reich und prächtig hatten machen lassen. Die zogen sie an über die starke Rüstung. Und nachdem sie ein wenig von ihrem Mundvorrat gegessen, steckten sie ihre Reisekleider in die Mantelsäcke und verbargen die unter dichtem Brombeergesträuch, welches dort war, so daß sie von keinem gefunden werden konnten, als von ihnen selbst. Stiegen auf ihre guten leichten Pferde und ritten in die offene Ebene hinaus und machten den Ort, wo sie ihre Mantelsäcke gelassen, mit gewissen Zeichen kenntlich, um ihn bei der Rückkehr wieder zu finden. So schlugen sie die Straße nach

Granada ein, in aller Sicherheit durch ihre türkische Tracht, denn keiner, der sie so erblickt hätte, würde sie für etwas anderes gehalten haben, wie für Türken, zumal Don Juan Chacon Türkisch gar wohl verstand und Arabisch noch besser, und ebenso Don Manuel und Don Alonso und der Hauptmann der Pagen verstanden Arabisch von Grunde auf und viele andere Sprachen dazu, wie Lateinisch und Französisch, Italienisch und Cantabrisch, Sprachen, die sie mit viel Eifer gelernt hatten. Als die vier ruhmvollen Ritter so auf dem Weg nach Granada waren und durch die Ebene zogen, gelangten sie auf die Königsstraße von Loxa, auf welcher sie in aller Eile einen Maurenritter kommen sahen, der im Galopp seinen Weg zurücklegte. Es schien der Maure von hohem Werte zu sein, so weit man es nach Aussehen und Haltung beurteilen konnte. Er trug einen grünen Mantel aus feinem Damast mit vielen goldenen Stickereien. Der Helmbusch war grün und weiß und blau, sein Schild schön blank und inmitten war ein Phönix gemalt auf Feuerflammen mit einer Inschrift darum, welche lautete: Es gibt nicht seinesgleichen. Sein Pferd war falb mit schwärzlichen Beinen. Der wackere Maure trug eine schwere Lanze mit einer guten Damaszenerspitze und vorn nahe an der Spitze ein Fähnchen grün und rot. Und so edel sah er aus, daß jeder, wer es auch sein mochte, ihn mit Vergnügen gesehen hätte. Die vier ruhmvollen Ritter sahen ihn in aller Eile daherspringen und hatten ihre Lust an seiner schönen Gestalt und erwarteten ihn inmitten der Straße.

Und als der schöne Maure bei ihnen ankam, grüßte er sie höflich auf Arabisch, und der wackere Hauptmann der Pagen gab ihm seinen Gruß in derselben Sprache zurück, denn er sprach sie gar wohl. Der edle Maure aber hielt inne, nachdem er die Ritter gegrüßt, und betrachtete sie voll Staunen über ihr gefälliges Aussehen und ihre kühnen Mienen. Zügelte den stürmischen Lauf seines Pferdes und hielt an trotz der Eile seines Wegs und trotzdem der Ernst dessen, was auf ihn wartete, ihm mit scharfen Sporen zusetzte und antrieb, nicht zu verweilen. Aber der Wunsch, zu erfahren, wer jene Ritter sein möchten, legte ihm kräftige Zügel an. So hielt er inne und sagte: Obwohl ein wichtiges Geschäft mich zur Eile mahnt, Herren Ritter, will ich doch halten, allein um zu erfahren, wer so edle und kühne Ritter sind. Somit bitte ich euch, tut meinem Wunsche Genüge, wofern ihr mögt, denn mir liegt daran es zu hören, falls ihr nichts dabei verliert, wenn ihr mir's sagt, denn so wohlgekleidete Ritter in so fremder Tracht pflegen wir hier zu Lande nicht zu sehen, außer wenn ihrer über das Cybische Meer kommen, Geschäfte halber mit dem Könige von Granada oder um etwas abzumachen in großen und guten Handelsdingen. Aber die, welche ich kenne, kommen in Wahrheit wohl in schöner und reicher Tracht, aber nicht so ausgerüstet mit Pferden und Waffen, denn ich sehe wohl die gute Rüstung, welche ihr unter den türkischen Gewändern tragt. Deshalb würde es mich freuen zu wissen, wer und aus welchem Lande ihr seid. Denn auf mein Wort, das Wort eines mau-

rischen Ritters, so edel erscheint ihr mir, daß ich froh wäre eure Gesellschaft nicht einen Augenblick zu verlassen. So laßt mich nicht vergebens bitten, um was ich euch eindringlich ersuche. – Don Juan Chacon antwortete ihm auf Türkisch, um ihm zu verstehen zu geben, daß sie türkischen Volksstamms wären, und sagte, sie kämen aus Konstantinopel. Aber der freundliche Maure verstand ihn nicht und sprach: Ich verstehe diese Sprache nicht, sprecht zu mir Arabisch, denn Ihr versteht es, da Ihr mir so geantwortet habt, als ich euch grüßte. – Da sprach der ruhmreiche Pagenhauptmann auf Arabisch: Wir sind aus Konstantinopel, Janitscharischen Stammes, und stehen in Mostagan in Kriegsdiensten, vierhundert der Unsern, im Solde des Großherrn. Und da wir haben erzählen hören, daß im Christenlande viele waffenkundige Ritter wären, zumal an den Grenzen hier, kommen wir, Mut und Kraft zu erproben, ob sie so weit reichen mögen, wie die jener. Zu Solchem haben wir uns in einer Fregatte mit fünfzehn Ruderbänken eingeschifft, wir vier und die Seeleute, und haben an einem Orte jenseits jenes Schneegebirges angelegt, das Ihr dort seht, und stiegen da ans Land. Der Ort heißt Adra, wenn ich mich recht entsinne, denn so nannten ihn uns die Leute unseres Fahrzeugs. Nahmen das Notwendige mit und zogen der Küste entlang bis zu einem anderen Orte, welcher Almunecar heißt, und von dort kommen wir nach Granada und wollen nicht einreiten, ehe wir uns nicht an dieser schönen Ebene erfreut haben, die mir die schönste der Welt zu sein scheint. Zwei Tage

sind wir durch sie gezogen und dachten auf einige Christen zu stoßen, mit denen wir uns messen könnten, und haben nichts gefunden, was des Erzählens sich lohnte, außer Euch, edler Ritter, und jetzt wollen wir nach Granada reiten, und mit dem Könige reden und alsbald zurückkehren, wo uns unsere Fregatte erwartet. So viel, Herr Ritter, was unseren Weg angeht. Und da wir Euch auf Eure Frage Genüge getan, ist es recht, daß auch Ihr uns befriedigt und erzählt, wer Ihr seid, denn nicht geringeren Wunsch hat Euer Aussehen in uns erweckt, Euch danach zu fragen, als unseres in Euch, daß Ihr uns ausforschtet. — Ich bin es von Herzen zufrieden, sagte der wackere Maure, Euch zu sagen, um was Ihr mich fragt; aber da wir alle auf dem Wege nach Granada sind, reiten wir zu, damit wir frühzeitig ankommen, und auf dem Wege mögt Ihr erfahren, was mich betrifft, und einiges von dem, was in Granada vorgeht. — Reiten wir denn, sagte Don Alonso de Aguilar; sprach es und alle fünf machten sich auf den Weg nach Granada. Und der wackere Gazul, denn er war der Maure, von dem ihr gehört habt, begann zu erzählen: Ihr müßt wissen, Herren Ritter, daß ich Mahomad Gazul heiße, in Granada gebürtig, und komme aus San Lucar, denn dort ist, was ich in diesem Leben am meisten liebe und verehre, eine schöne Dame namens Lindarara, vom Geschlechte der edlen Abencerragen. Sie hat Granada verlassen, weil der König Chico die Abencerragen ohne ihr Verschulden aus ihm verbannt hat, als er schon sechsunddreißig Ritter von ihnen, die Blüte Gra-

nadas, hatte enthaupten lassen. Aus diesem Grunde, wie ich sage, ging meine Herrin nach San Lucar, um dort bei einem Oheim zu bleiben, einem Bruder ihres Vaters. Ich habe sie auf der Reise begleitet, und in San Lucar angekommen, verbrachte ich im Anblick meiner Herrin ein Leben in Lust und Wonne ganz nach meinem Herzen. Da hörte ich, daß die Abencerragen, welche übergeblieben waren, da der König nicht zugab, daß sie die Verteidigung der Königin auf sich nahmen, noch mit den Waffen die Anklage, die gegen sie erhoben war, widerlegten, zum Könige Don Fernando übergegangen waren und waren Christen geworden, und in Granada tobte großer Aufruhr und Bürgerkrieg und die Königin war gefangen gesetzt und ihre Sache dem Urteil des Kampfes vier gegen vier unterworfen. Und da ich, wie alle meines Geschlechts, auf Seiten der Königin stehe, beschloß ich nach Granada zu gehen, um einer der vier Ritter zu sein, die ihre Unschuld verteidigen wollen. Und weil heute der letzte Tag der Frist abläuft, an dem der Kampf stattfinden soll, reite ich in solcher Eile, um zur Zeit einzutreffen. Um deswillen, Herren Ritter, eilen wir uns, bevor es noch später wird, denn mit diesem habe ich Euerem Begehr Genüge getan. — Wahrlich, Herr Ritter, sagte Don Manuel Ponce, Ihr habt uns in Verwunderung gesetzt. Und auf Ritterwort, es sollte mich freuen, wenn die Königin einwilligte und gern sähe, daß wir alles, was möglich ist, und das letzte unseres Vermögens einsetzen, und unser Leben wagen. — Gebe Allah, der Heilige, daß dem so würde, denn ich vertraue

auf euere Güte, daß ihr den Sieg im Kampfe davontragen würdet. Und auf das Wort eines maurischen Ritters, ich will alles in der Welt aufbieten, denn ich gelte nicht so gering in Granada, daß ich es nicht zu Ende zu führen vermöchte, ob ich gleich habe sagen hören, daß die Königin nicht ihre Sache in die Hände von Mauren legen will, sondern von Christen. — Wie dem auch sei, sagte Don Manuel, wir sind keine Mauren, sondern Türken, Janitscharen und Söhne von Christen, und das ist sicherlich so, wie ich sage. — Nichts Verwerfliches sagt ihr, antwortete der wackere Gazul, denn so möchte es möglich sein, daß die Königin euch ausersähe, um ihre Sache zu vertreten. — Lassen wir das beiseite, sagte Don Juan Chacon, denn in Granada werden wir's erfahren. Laßt uns wissen, Herr Gazul, welche Christenritter genießen des größten Rufs an den Grenzen dieses Königreichs; denn ich würde mich freuen, es zu vernehmen. — Herr, antwortete Gazul, die Christenritter von höchstem Werte, zum mindesten, die uns am meisten die Ebene durchstreifen, sind der Meister Don Manuel Ponce de Leon, und ist ein tapferer Mann und starken Herzens, und außer ihm sind da andere: Don Alonso de Aguilar und Gonzalo Fernandez von Cordova und der Hauptmann des königlichen Pagenkorps und alle aus dem Hause von Cordova und erlesene und treffliche Ritter und zu ihnen gibt es so viele andere wie einen Puerto carrero, einen Don Juan Chacon, Herr von Cartagena, und viele andere große Herrn, die dem Könige Don Fernando dienen, daß es weit führen würde, sie

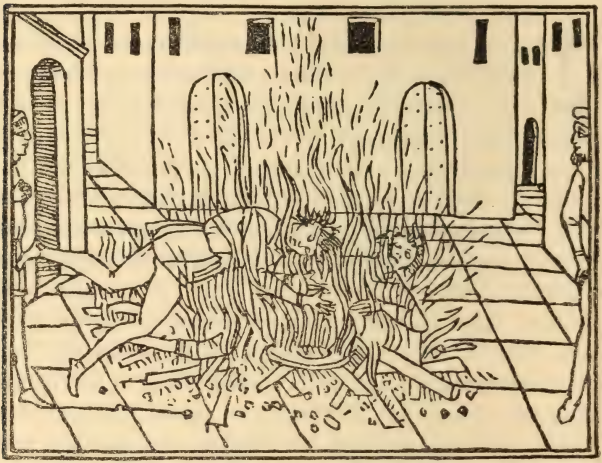
aufzuzählen. — Sehr würde es uns freuen, uns mit diesen Rittern im Kampfe zu treffen, antwortete Don Alonso de Aguilar. — Dann sage ich euch, sprach Gazul, daß ihr in jedem von ihnen, besonders in denen, die ich euch genannt habe, einen kraftvollen Kriegsgott finden würdet. Und wenn wir in Granada sind, will ich des ausführlichen euch von Taten erzählen, welche jene Ritter hier in der Ebene vollbracht haben, die euch verwundern werden. — Wir werden uns freuen, sie zu hören, um zu Hause etwas zu erzählen zu haben, antwortete Don Manuel. — Unterdessen ritten die Ritter in solcher Schnelligkeit zu auf Granada, daß nicht mehr als eine halbe Meile zurückzulegen war, bevor sie eintrafen. Wo wir sie lassen wollen bis zu ihrer Zeit, um zu erzählen, was unterdessen in Granada sich ereignet hat.

Fünfzehntes Kapitel.

Von dem erbitterten Kampfe der acht Ritter um die Freiheit der Königin; und wie die Königin frei kam und die Maurenritter den Tod fanden. Und anderes mehr, was sich ereignete.

Trauer und schwankender Zweifel waren in Granada; denn die Frist war verstrichen, welche man der schönen Königin gesetzt hatte, um vier Ritter zu ihrer Verteidigung zu stellen. Und da der Tag zur Rüste ging, suchten viele Ritter zu verhindern, daß die Sache darüber hinaus betrieben würde, weil die Königin keine Verteidiger gestellt hatte, und viele der vornehmsten redeten dem Könige zu, sich mit der Königin auszusöhnen und den Worten der Zegri nicht weiter zu glauben. Aber so sehr sie sich bemühten, vermochten sie doch beim Könige nichts auszurichten, denn die Ankläger wichen nicht von seiner Seite, um ihrer Verleumdung den Schein der Wahrheit zu geben. So gab der König zur Antwort, daß die Königin den ganzen folgenden Tag über sich Verteidiger suchen solle, und wofern sie keine fände, solle sie verbrannt werden; und waren bei aller Mühe nicht imstande, ihn auf bessere Gedanken zu bringen. Solcher Art wurde alsbald auf sein Geheiß ein großes Holzgerüst auf dem Bivarambla-platze errichtet für die Königin und die Richter, welche über ihren Fall zu befinden hatten. Von diesen war der eine Musa, ob es schon sein Bruder nicht gewünscht hatte;

und mit Musa saßen zwei vornehme Ritter zu Gericht, der eine ein Azarque, ein Aldoradin der andere, und waren einer wie der andere der Königin geneigt und entschlossen, sie in allem und jedem zu begünstigen. Das Gerüst wurde mit schwarzen Tüchern verhangen. Die Richter selbst aber begleitete die Blüte der Ritterschaft



von ganz Granada. Sie stiegen hinauf zur Alhambra, um die schöne Königin in die Stadt zu geleiten und auf das Gerüst, von dem ihr gehört habt. Um dieser Dinge willen hub die Stadt an unruhig zu werden. Viele waren entschlossen, hinaufzuziehen und die Königin zu entführen und zu befreien, den König Chico aber um des offenbaren Frevels willen, den er beging, zu ermorden, sich seiner Schätze zu bemächtigen und seinen Palast in

Brand zu setzen. So dachten alle Almoradi und Mazin, und zu ihnen gesellten sich die Alabez, die Aldoradin, die Gazul und Vanega. Aber sie ließen sich ihre Absicht ausreden, denn ob die Königin so schon der Gefahr entronnen wäre, würde sie doch Einbuße an ihrer Ehre und schlimmere Schmach als zuvor erlitten haben; denn es würde immer heißen, daß man sie befreit habe, und habe es nicht zum Kampfurteil kommen lassen, damit die Wahrheit im Dunkel bliebe. Solches aber würde für ihre Ankläger gesprochen und ihnen die Ehre gelassen haben, und ihre falsche Anklage würde gerechtfertigt erscheinen. Aus diesem Grunde ließen sie von ihrem Vorsatz ab und vertrauten auf Gott, daß er die Königin frei und mit aller Ehre aus dem Gerichte würde hervorgehn lassen. Als nun die Richter von zahlreicher Ritterschaft begleitet zur Alhambra kamen, wollte sie der alte König Mulehazen nicht einlassen und sagte, daß die Königin ihnen nichts schulde, und würde nicht zugeben, daß sie sie mit sich nähmen. Der edle Musa und die andern Ritter sprachen darwider, daß es gut wäre für die Königin, sich dem Gerichte zu unterwerfen, denn am Ende würde sie frei werden und ihre Ehre wieder hergestellt und reiner denn zuvor; wenn sie sich ihm aber nicht unterwürfe, behielten die Ankläger ihre Ehre. Dieses und anderes mehr sagten sie dem Könige Mulehazen, damit er darein willigte, daß die Königin mit ihnen ginge und sich dem angesetzten Kampfurteil unterwürfe. Der König fragte sie, ob die Königin schon Ritter hätte, die sie verteidigen würden; und Musa antwortete

ja, und wenn es an ihnen fehlen sollte und fände sich kein Ritter zu ihrer Verteidigung, so wolle er selbst für sie einspringen. Damit ließ der König sie eintreten; und es gingen hinein Musa und die anderen Richter; und alle andere Ritterschaft blieb zurück vor der Alhambra und wartete auf die Königin. Wie Musa in das Gemach der schönen Königin kam, fand er sie im Gespräche mit Zelima und ohne Furcht vor dem, was ihrer wartete; denn ob sie schon wußte, daß an diesem Tage ihre Frist ablief, verließ sie sich doch darauf, daß Don Juan Chacon ihr sein Wort halten würde, und war voll Trost und unbedrückt, weil sie sich in diesem völlig schuldlos wußte. Hatte gleichwohl ihre Rechnung abgeschlossen, daß sie sterben wolle, wofern Don Juan Chacon ausbliebe und sie keinen Ritter zu ihrer Verteidigung finden würde; und wenn sie als Christin stürbe, so wäre solches nicht ein Ende ihres Lebens, sondern der Anfang: in diesen Gedanken fand sie Trost und Zuversicht, mehr als ein anderes Weib auf Erden. Als sie aber Musa mit den Richtern, die ihn begleiteten, kommen sah, vermutete sie alsogleich wozu sie kamen; und es übermannten sie nun doch Angst und Schmerz, aber mit männlichem Herzen nahm sie sich zusammen, so sehr sie es imstande war, um keine Schwäche zu zeigen. Als der edle Musa mit den anderen vor die Königin und die schöne Zelima trat, erwiesen sie jener die gebührende Ehrfurcht, und Musa hub an zu sprechen: Ein schweres Versäumnis hat Eure Hoheit begangen, da sie nicht Ritter benannte und ausersah, welche heut an diesem Tage, mit

dem die Frist abgelaufen ist, für sie eintreten. — Bekümmert Euch nicht um deswillen, Herr Musa, antwortete die Königin, denn es wird nicht an Rittern fehlen, die mich verteidigen, und ich vertraue auf Gott und seine jungfräuliche Mutter, daß ich meine Feinde heute überwunden und am Boden sehen werde. Solcher Art mag der König beginnen, was ihm gut dünkt. Und wenn sie ausblieben und ich den Tod erlitte und durch ihn Leben und Königreich verlieren sollte, werde ich dem böswilligen Könige und meinen giftgeschwollenen Feinden zum Trotz leben und herrschen in einem besseren Reiche als dieses ist, und dort ein schöneres Leben haben als hier. — Verwundert über ihre Worte entgegnete Musa: Alles Gute, was Euere Hoheit zufällt, wird mich und alle anderen von Herzen freuen. Für die Gegenwart aber ist es erforderlich, daß Euere Hoheit einigen Verdruß und Schimpf über sich ergehen läßt, damit die Ehre hinterdrein glänzender und reiner strahle; wie Gold in Feuer getan wird, um aus ihm schöner und geläuterter hervorzugehn. Zu diesem sind wir, ich und diese Ritter, gekommen, um Euere Hoheit in die Stadt zu geleiten, wo heut das Gold der Ehre zu reinster Kostbarkeit geläutert werden soll. Und wenn Euere Hoheit keinen Ritter haben sollte, so weiß ich, daß vier und sechs und tausend und zweitausend da sind, die Euere Unschuld verteidigen werden, und ich zu allererst. Dazu mag Euere Hoheit wissen, daß ich einer der Richter bin, und die Ritter hier, die mit mir gekommen sind, sind die andern und werden alle tun, was ich tue und will und gebiete.

So verschleiere sich Euere Hoheit und komme mit uns; denn am Tore des Palastes wartet eine Sänfte auf Euere Hoheit und Zelima, die Euch begleiten mag. — Brechen wir denn freien Herzens auf, sagte die Königin, und mit mir nehmen will ich noch meine Dienerin Esperanza, die ich sehr liebe, und wünsche, daß sie mich an diesem Tage mit Zelima zusammen begleite. — Sprach es und erhob sich und Zelima und Esperanza mit ihr, und gingen in ein anderes Gemach und kleideten sich alle drei in Schwarz, daß es ein Jammer war, sie in ihrem Elende zu sehen, besonders die Königin. Kamen aus dem Gemache, und die Königin sprach zu Musa: Herr Musa, tut mir die Liebe an und nehmt den Schlüssel zu diesem Gemache an Euch; und wenn ich zum Tode verurteilt werden sollte und sterben müßte, so gebt alles, was darin ist, meiner Dienerin Esperanza und laßt sie frei, denn ich schenke ihr die Freiheit, weil sie eine Jungfrau ist, die sie verdient, und hat mir viele und gute Dienste erwiesen. — Solches vermochte die Königin nicht zu sagen, ohne in strömende Tränen auszubrechen, und mit ihr weinten Musa und die anderen Ritter, ohne es verbergen noch verhindern zu können. Vermochten kein Wort weiter zu sagen, nahmen sie am Arme und führten sie so unter Tränen aus dem Palaste, vor welchem eine Sänfte für die Königin bereit stand, die innen und außen die Farbe der Trauer zeigte. Die Königin und Zelima und Esperanza stiegen hinein; und nachdem die Fenster verhüllt waren, brachen sie auf und stiegen hinab von der ruhmvollen Alhambra, vor deren Toren viele vornehme Ritter

warteten, unter ihnen die Alabez und Gazul, die Aldoradin und Vanega und viele andere edle Geschlechter, die Almoradi, Verwandte der Königin, und die Mazin. Alle trugen Trauergewänder, und es war ein klägliches Schauspiel, so edle Ritterschaft in solcher Betrübnis zu sehn. Aber unter den schwarzen Wämsen und Mänteln trugen sie alle gute und starke Waffen und gedachten, an diesem Tage mit den Gomel und Zegri und Maza abzurechnen, wenn es nötig werden sollte. Und sicherlich wäre an diesem Tage, wofern es nicht um die Ehre der Königin gegangen wäre, Granada zugrunde gegangen, so entschlossen waren sie. Desselbigengleichen trugen die Zegri und Gomel und Maza mit allen, die zu ihnen hielten, voll Argwohn unter ihren Wämsen und Mänteln gute Waffen, um ihren Frevel durchzuführen und bereit zu sein, falls die Gegner sie angreifen sollten. Niemals war Granada in allen seinen Zwistigkeiten und inneren Kriegen und Feindschaften dem völligen Untergange so nahe, wie an diesem Tage. Aber es war Gottes Wille, daß er ohne Unheil und Aufruhr enden sollte, wie wir erzählen wollen. Als die Sänfte, in welcher die Königin saß, die Alhambra verließ, umgaben sie alle Ritter voller Trauer und begleiteten sie und bezeigten tiefen Schmerz und weinten aus Mitleid, solcher Art, daß es schmerzlich war, ein so klägliches Schauspiel anzusehen. Als aber die ganze Ritterschar durch die Gomelstraße kam, drängten sich die Frauen und Mädchen an den Fenstern und weinten bitterlich über das Unglück der Königin, so daß das Schluchzen der Weiber und

Kinder die ganze Stadt erfüllte und aufbrachte; und fluchten laut dem Könige und verwünschten die Zegri. Solcher Art gelangte die Königin in den Zakatin, und die Trauer und das Weinen und Schluchzen nahmen zu, und war nichts weiter in Granada als Jammer und Klagen und Unwillen. So kam die Königin auf den Bivaramblaplatz, und die Sänfte wurde nahe an dem Gerüst niedergesetzt und ihre Türen und Fenster geöffnet. Und führten die bejammernswerte unglückliche Königin und die schöne Zelima und Esperanza de Hita und brachten sie durch die Fenster eines Hauses hinauf auf das Gerüst. Oben aber war ein erhöhter Platz, mit schwarzen Tüchern verhangen; dort nahm die arme Königin Platz und neben ihr die schöne Zelima und ihre Dienerin Esperanza de Hita zu Füßen der Königin. Wer vermöchte den Jammer zu beschreiben, der auf dem ganzen Platze sich erhob, als man der schönen Königin in schwarzem Trauergewande, vom Unglück so bitterlich verfolgt, ansichtig ward. Alle Fenster und Balkone und flachen Dächer waren gedrängt voll Volkes. Und gab keinen unter ihnen, der nicht aus tiefem Mitleid weinte. Am Ende des Gerüstes auf einer anderen Erhöhung nahmen die Richter Platz, um über den Fall der Königin zu befinden. Nach einer Weile vernahm man aus einer Straße Kriegstrompeten, und da man aufmerksam hinsah, was es sein möchte, waren es die vier Ankläger der Königin, und kamen wohl bewaffnet und zum Kampfe gerüstet auf kräftigen Pferden. Ueber der Rüstung trugen sie prächtige grüne und maulbeerfarbene

Mäntel und Büsche und Federn von gleicher Farbe. Sie führten als Abzeichen auf den Schilden ein blutiges Schwert mit einer Umschrift, welche lautete: Für die Wahrheit vergossen. Solcher Art kamen die vier Platzhalter des Frevels, von allen Zegri und Gomel und Maza und den übrigen, die zu ihnen hielten, begleitet; gelangten an einen geräumigen abgeschränkten Platz nahe am Gerüste, der war so groß, wie eine gute Rennbahn für Pferde, so lang als breit; und nachdem eine Tür auf diesen Platz geöffnet war, ritten die vier hinein, nämlich Mahomad Zegri, der Hauptanstifter des Frevels, ein Vetter väterlicherseits von ihm, namens Hamete Zegri, und Mahardon Gomel und sein Bruder Mahardin. Und während sie einzogen, erscholl bei den ihren laute und mannigfache Musik von Hörnern und Flöten. Alle aber, die zu ihnen standen, stellten sich zur linken Hand des Gerüstes auf; denn zur anderen sammelten sich die Almoradi zornig und voll Erbitterung und brannten darauf mit ihren Feinden abzurechnen; aber um der angeführten Gründe willen hielten sie sich ruhig und warteten ab, was das Schicksal in diesem Falle beschließen möchte. Dieses war um die achte Stunde des Morgens; und schon war es die zweite nach dem Mittage, und war kein Ritter erschienen, um für die Königin einzutreten. Und alle nahmen es als ein schlimmes Zeichen und wußten nicht, was die Ursach war, und entsetzten sich für die Königin, weil sie sich nicht nach Rittern umgesehen hatte zur Verteidigung ihrer Sache. Desgleichen ward auch die Königin selbst sehr traurig,

weil Don Juan Chacon so lange verzog, auf welchen sie nächst Gott ihre Hoffnung gesetzt hatte; und wußte nicht, wem sie die Schuld an seinem Ausbleiben zuschreiben sollte. Sah, daß er nicht kam, und machte sich auf den Tod gefaßt, denn sie gedachte als Christin zu sterben. Unter diesem traten der kühne Malique Alabez und ein ruhmvoller Maure namens Aldoradin und zwei andere seines Geschlechts an das Gerüst heran und sagten mit lauter Stimme, so daß die Königin und die Richter es hören konnten, sie wollten, wofern die Königin einwillige und ihre Zustimmung gäbe, den Kampf für sie bestehen. Die Königin gab zur Antwort, daß ihre Zeit noch nicht abgelaufen sei, und wolle noch zwei Stunden warten; wenn dann die Ritter noch nicht gekommen seien, auf die sie rechne, wäre sie es froh, daß sie den Kampf für sie aufnähmen. Der kühne Malique Alabez und die andern, die sich erboten hatten, kehrten auf ihren Platz zurück und warteten der Dinge, die kommen sollten. Aber es verging keine halbe Stunde, da vernahm man vom Bivaramblatore einen Aufruhr und wirren Lärm; und alles Volk wandte den Kopf, um zu sehn, was es sein möchte, und sahen, wie fünf Ritter, trefflich bewaffnet in türkischer Tracht auf starken Pferden, durch das Bivaramblator einritten, vier in türkischer Tracht und einer in maurischer, in welchem alle alsbald den mutigen Gazul erkannten. Die vier Türken kannte keiner, denn man hatte sie niemals gesehen; und alles Volk auf dem Platze lief zusammen, um sie zu betrachten. Alle staunten über ihre gute Haltung und kühne Miene

und sprachen untereinander, daß sie in ihrem Leben niemals Ritter von besserem Aussehen erblickt hätten. Und um zu hören, was sie wollten, und zu erfahren, ob sie zur Verteidigung der Königin kämen, eilten alle auf sie zu. Alle Ritter, die zur Königin hielten, gaben dem herzhaften Gazul Willkomm, am fröhlichsten seine Ver-

wandten, welche zahlreich waren, und fragten ihn, ob er jene Ritter kenne, die mit ihm gekommen wären. Der antwortete nein, sondern habe sie in der Ebene getroffen. Damit kamen sie zum Gerüste, wo die Königin war und die Richter, welche sich verwunderten, als sie die türkischen Ritter kommen sahen, und wünschten die Ursach ihres Kommens zu erfahren. Als die Türken an das

Gerüst gekommen waren, betrachteten sie es aufmerksam und erblickten die Königin in solcher Not, daß sie ein Mitleid und herzliches Erbarmen ankam. Wandten den Blick nach allen Seiten und sahen den ganzen Bivarambla platz gedrängt voll Volkes und wurden des großen Platzes gewahr, den man zum Kampfe hergerichtet hatte, und der vier Ankläger der Königin in den Schranken. Als sie dieses alles gesehen hatten, trat Don Juan Chacon, erstaunt über die Volksmenge, nahe an das Gerüst heran und fragte die Richter auf Türkisch, ob er zwei Worte mit der Königin sprechen dürfe. Die Richter antworteten, sie verstünden ihn nicht, er solle Arabisch sprechen. Da wiederholte Don Juan Chacon seine Worte auf Arabisch und fragte abermals, ob er mit der Königin sprechen dürfe. Der edle Musa aber, welcher der Königin alles Gute wünschte, antwortete mit ja, er möge getrost heraufkommen. Der wackere Don Juan Chacon stieg, ohne zu zaudern, auf das Gerüst hinauf über eine Treppe, welche dort angebracht war. Stand oben und verbeugte sich vor den Richtern, ging zur Königin und sprach laut, daß die Richter ihn verstanden, zu ihr folgendermaßen: Vom Seesturm, königliche Frau, an die Küste des spanischen Meeres verschlagen, nahe bei dem benachbarten Hafen Malagas und von dort gekommen mit dem Wunsche, die Schönheit dieser hochberühmten Stadt Granada zu sehen, zogen wir heut morgen durch die liebliche Ebene und erfuhren dort von dem herben Geschick, welches Euch betroffen hat, und daß Ihr keine Ritter hättet, Euch zu verteidigen. Desselbigengleichen

vernahmen wir, daß Ihr nicht gerne seht noch zugeben wollt, daß Mauren für Euere Sache eintreten, sondern vielmehr Christen. Ich und meine drei Gefährten sind Türken: Janitscharen, Söhne von Christen, und es jammert uns Eueres Unglücks, und voll Mitleid mit Eurer Unschuld kommen wir, Euch unsern Dienst anzubieten, und sind willens für Euch den Kampf mit den vier

Rittern, die dort unten warten, aufzunehmen. Wenn es Euch zusagt, so gebt uns Erlaubnis und legt Euere Sache in unsere Hand, denn ich stehe für mich und meine drei Gefährten ein, daß wir alles tun werden, was möglich ist, bis zum Tode. — Während der edle Don Juan solches sprach, hielt er den Brief der Königin in der Hand und ließ ihn wie versehentlich in den Schoß der Königin fallen, ohne daß ein anderer es gewahr ward. Und Gott

fügte es, daß der Brief mit der Aufschrift nach oben fiel. Die Königin aber senkte den Blick auf ihren Schoß, um zu sehen, was den Händen des Türken entglitten war, und erblickte den Brief, und sobald sie ihn sah, erkannte sie ihre Schrift, und daß dieses der Brief war, welchen sie an den Herrn von Cartagena geschrieben hatte. Und alsbald verfiel sie auf die Bedeutung und klug, wie sie war, verdeckte sie insgeheim den Brief, damit niemand seiner gewahr würde. Blickte ihre Dienerin Esperanza de Hita an und bemerkte, wie die Don Juan aufmerksam betrachtete, denn sie hatte ihn allbereits erkannt; wandte sich zur Königin und gab ihr insgeheim ein Zeichen mit den Augen; und die, versichert und überzeugt, daß es Don Juan Chacon war, und voll Verwunderung über seine gute Verkleidung, antwortete ihm solchermaßen und hob die Augen ein wenig, um ihm ins Gesicht zu sehen, denn bislang hatte sie sie zu Boden gesenkt: Wahrlich, Herr Ritter, ich habe bis jetzt gewartet, ob einer für mich diese Aufgabe auf sich nehmen wollte, und gewisse Ritter, denen ich geschrieben hatte, sind ausgeblieben, und kenne den Grund ihres Zögerns nicht und sehe, daß der Tag sich neigt, ohne daß etwas zum Beweise meiner Unschuld geschieht. So lege ich denn meine Sache in Euere Hände und in die Euerer Gefährten, damit ihr mich verteidigt. Und seid versichert, daß Verleumdung ist, wessen man mich beschuldigt, und leiste darauf jeden Eid, den meine schwere Not erfordert. — Als er dieses gehört hatte, rief der edle Don Juan die Richter herbei, damit sie wohl verstünden, was die

Königin sagte. Die Richter hörten es und ließen den Akt niederschreiben, und die Königin mußte ihn bekräftigen und setzte mit leichtem Herzen ihren Namen darunter. Dann stieg der edle Don Juan Chacon, nachdem er noch der Königin die gebührende Ehrerbietung erwiesen, von dem Gerüste und ging dorthin, wo seine drei Gefährten auf ihn warteten und mit ihnen der wackere Gazul, welcher ihm sein Pferd am Zügel hielt. Der schwang sich hinauf, ohne den Fuß in den Bügel zu setzen und rief: Ihr Herren, unser ist der Kampf! Nun laßt uns zusehen, daß er sogleich beginne, ehe es noch später wird! — Alle Ritter, die zur Königin standen, kamen herbei und umringten voll Freude die vier wackeren Gesellen mit tausend Angeboten und baten sie, im Kampfe alles aufzuwenden, was in ihrer Macht stünde; die kühnen Ritter versprachen es ihnen. Und die Schar begleitete sie über den ganzen Platz in großer Freude und ließen Flöten und Trompeten herbeikommen, und bei ihrem Schall wurden die türkischen Ritter durch ein anderes Tor als jenes, durch das ihre Gegner eingetreten waren, in die Schranken gelassen. Und als sie darinnen waren und einen Eid abgelegt hatten, daß sie ihre Schuldigkeit tun würden oder sterben, wurden die Schranken geschlossen. Während dieser ganzen Zeit hatte Malique Alabez die Augen nicht von Don Manuel Ponce de Leon abgelassen, denn ihn däuchte, als habe er ihn schon gesehen, aber vermochte sich nicht zu entsinnen, wo, und sprach zu sich selber: Hilf mir Gott, wie gleicht dieser Ritter dem Don Manuel Ponce de Leon! — Dem Ge-

sichte nach schien er es ihm zu sein, aber die türkische Tracht beirrte ihn; er blickte das Pferd an, und es schien ihm Don Manuels, das er selbst ehemals in seinen Händen gehabt hatte. So trug sich der wackere Malique Alabez mit Zweifeln, ob es jener sein möchte oder nicht; trat an einen Ritter von den Almoradi, einen Oheim der Königin, heran und sprach zu ihm: Wenn jener Ritter auf dem schwarzen Pferde der ist, den ich vermute, wofern ich mich nicht irre, so glaubt mir, ist die Königin so gut wie frei. — Der Almoradi antwortete ihm: Wer ist es? Kennt Ihr ihn etwa? — Ich weiß es nicht, entgegnete Alabez, später will ich's Euch sagen. Sehen wir jetzt zu, wie es ihnen im Kampfe ergeht.— Sprach es und hatten acht auf die Ritter, welche dabei waren, ihre Schilde aus den Ueberzügen zu nehmen, in denen sie staken; und waren von einer bestimmten Form, wie sie bei den Türken üblich ist, dazu sehr stark und kostbar. Jetzt aber möchte es an der Zeit sein, zu erzählen, von welcher Farbe die türkischen Gewänder der vier Ritter waren, denn bislang haben wir nichts davon gesagt. Ihre vier Wämser waren blau, von der Farbe des Himmels, aus feinstem Tuche und mit Fransen aus feinem Silber und Gold und von prächtiger Arbeit besetzt. Desselbigengleichen trugen sie blaue Mäntel aus edler Seide. Die Ritter trugen jeder einen Turban aus kostbarem Zaubenstoff mit einem Bande aus feinstem Golde und anderen aus feiner blauer Seide umwunden; und war keines dabei, das nicht ein gut Stück Geld gegolten hätte. Die Turbane waren von seltsamer Form, solcher

Art, daß sie nicht aufgingen, auch wenn sie zu Boden fielen, und leichtlich aufgesetzt und abgenommen werden konnten, ohne sich zu öffnen. Ueber den Turban hinaus ragte eine kleine Spitze des Helms, auf dem er saß, und zierlich auf dieser befestigt ein kleiner goldener Halbmond. Jeder hatte einen prachtvollen Helmbusch aus blauen, grünen und roten Federn mit vielen goldenen Zieraten. Die Lanzenfähnchen waren blau und führten dieselben Wappenzeichen und Devisen, wie ihre Schilde. Es hatte Don Juan Chacon auf seinem Lanzenfähnchen eine goldene Lilienblüte und desselbigengleichen auf seinem Schilde im Wappenviertel einen Wolf in grünem Felde; der Wolf aber zerfleischte an diesem Tage einen Mauren. Ueber dem Wolfe stand ein blaues Feld, von der Farbe des Himmels, und darin eine goldene Lilienblüte. Um den Rand des Schildes lief eine Inschrift, die lautete: Um seines Frevels willen wird er verschlungen. Und besagte, daß jener Wolf den Mauren für seine Schlechtigkeit und seines falschen Zeugnisses halber verschlang, welches er gegen die Königin abgelegt hatte. Der heldenmütige Don Manuel Ponce führte auf seinem Schilde den reißenden Löwen seines Wappens in blauem Felde. Doch nicht den Balken von Aragonien hielt der goldene Löwe an diesem Tage, sondern hatte einen Mauren unter den Pranken und zerfleischte ihn. Und eine Inschrift lief ringsum, die lautete:

Schlimmres Schicksal sollte den verderben,
Der der Wahrheit frech die Stirne bot.

Ihm ist es ein allzu milder Tod,
Unter eines Löwen Pranken sterben.

Auf dem Lanzenfähnchen, welches desgleichen blau war, stand ebenfalls ein goldener Löwe. Der ruhmreiche Don Alonso de Aguilar wollte an diesem Tage kein Viertel seines eigenen Wappens führen, weil es zu bekannt war, sondern hatte auf dem Schild in rotem Felde einen schönen, prachtvoll gearbeiteten Adler mit ausgebreiteten Schwingen, als flöge er zum Himmel auf; und in den starken Fängen trug er das Haupt eines Mauren, und das Blut strömte aus den Wunden unter den Fängen des Adlers. Dieses Abzeichen führte Don Alonso um seines Namens Aguilar willen. Eine Inschrift lief ringsherum in schöner Arbeit, welche lautete:

Soll es bis zum Himmel tragen,
Daß es um so tiefer falle:
Und sein Schicksal treffe alle,
Die gleich ihm zu freveln wagen.

Denselben goldenen Adler, wie auf dem Schilde trug der edle Ritter auf seinem Lanzenfähnchen. Der wackere Pagenhauptmann führte als Abzeichen auf dem Schilde in weißem Felde ein Schwert mit blutigen Schneiden. Aus Gold war das Kreuz des Stichblatts, und auf der Spitze, die nach oben gekehrt war, stak das Haupt eines Mauren, und Blutstropfen schienen aus der Wunde zu fallen; und herum lief eine arabische Inschrift, welche lautete: Des Schwertes Schärfe wird die Wahrheit

offenbaren und die Königin befreien. Sehr verwunderten sich alle Ritter ringsum, die der einen Seite, wie die der andern, über die kühnen Mienen der vier und mehr noch, als sie der Abzeichen auf ihren Schilden ansichtig wurden, denn unzweideutig war aus ihnen zu ersehen, daß jene vorsätzlich und mit festem Entschluß gekommen waren, denn die Devisen und Inschriften auf ihren Schilden bezeugten es, wie auch, daß die Königin sie im voraus zu ihrer Verteidigung ausersehen hatte. Aber sie verwunderten sich, wie jene in so wenigen Tagen aus so fernem Lande hatten kommen können; dachten indessen, daß es in jener Zeit zur See wohl möglich sein möchte, und sorgten sich nicht weiter darum, das wie zu ergründen, sondern warteten gespannt auf den Ausgang des Kampfes. Der edle Musa und die anderen Richter staunten über die Devisen, und Musa verließ das Gerüst, um sich ihres Anblicks besser erfreuen zu können, forderte ein Pferd von seinen Dienern, welches ihm alsbald gebracht wurde, und befahl dem einen, ihm sogleich Lanze und Schild zu holen und sich damit nahe beim Gerüste zu halten für den Fall, daß er ihrer bedürfte, denn mit allem anderen hatte er sich vorbedacht versehen. Die andern Richter blieben bei der Königin, die aber sprach zu ihrer Dienerin Esperanza: Sag mir, Freundin, hast du acht gegeben auf den Ritter, welcher heraufkam, um mit mir zu sprechen? Kennst du ihn vielleicht? — Wohl habe ich ihn erkannt, antwortete Esperanza, es ist Don Juan Chacon, von dem ich Euch gesprochen habe; und ob sie schon verkleidet gekommen

sind, erkannte ich ihn doch sofort. — Jetzt darf ich sagen, antwortete die Königin, daß meine Befreiung und die Rache an meinen Feinden gewiß sind! — Der edle Musa aber saß schon zu Pferde und ritt an den Kampfplatz heran auf jener Seite, wo die vier Christenritter waren, um sich ihres Anblicks besser zu erfreuen. Bei ihm war der wackere Malique Alabez und der tapfere Gazul, und alle anderen Ritter drängten sich rings um die Schranken. Unter diesem hatten die vier unerschrokkenen Christen, ohne von einem erkannt zu sein, die Ueberzüge von den Schilden genommen, wie ich erzählt habe, und ihre prächtigen Mäntel seitwärts auf dem Platze niedergelegt. Der edle Pagenhauptmann ritt sein Pferd über den Platz in so kühner Haltung, daß alle ihre Lust daran hatten und sicher waren, daß er im Kampfe wacker seinen Mann stehen würde. Zügelte sein Pferd und ritt Schritt vor Schritt auf die vier Ankläger zu und rief nahe bei ihnen mit lauter Stimme, so daß alle es vernahmen: Sagt, Herren Ritter, warum habt ihr so ohne allen Grund euere Königin verklagt und Schmach auf ihre Ehre geworfen! — Mahomad Zegri, welcher der vornehmste unter den Anklägern war, entgegnete: Wir haben es getan, weil es die Wahrheit ist und um der Ehre unseres Königs willen! — Der kühne Hauptmann antwortete ihm voll Zornes: Wer immer das sagt, lügt in seinen Hals hinein und ist ein Schuft und kein Ritter, und soll ihn keiner als solchen nehmen! Und da wir bereit sind, die Wahrheit ans Licht zu bringen, so macht euch alle fertig zum Kampfe, ihr Ver-

räter, denn heute sollt ihr sterben und bekennen, daß ihr gelogen habt! — So rief der kühne Don Diego Fernandez von Cordova, nahm die Lanze quer und versetzte mit ihrem Ende dem Zegri einen wuchtigen Schlag auf die Brust, so daß der sich böse getroffen fühlte. Und hätte er ihn mit der Spitze getroffen, statt mit dem Ende, so würde er ihn ohne Zweifel durchbohrt haben, auch wenn er noch schwerer gerüstet gewesen wäre. Als der tapfere Zegri sich solcher Art Lügen strafen hörte und den heftigen Stoß verspürte, spornte er alsogleich als ein kraftvoller und beherzter Mann, denn das war er, obschon ein Verräter, wuchtig sein Pferd auf den Hauptmann und gedachte ihn zu treffen. Aber der wackere Hauptmann, geschickt im Waffenhandwerk und in Kampf und Scharmützel erfahren, hatte in Eile den notwendigen Raum gewonnen und tummelte sein kraftvolles Pferd über das Feld. Wandte sich aufs neue gegen den Mauren, der auf ihn einsprengte, und begannen untereinander voll Kühnheit und Mut zu plänkeln. Als die Hornbläser dieses sahen, begannen sie zu blasen und gaben das Zeichen zum Kampfe. Und alsogleich ritten auch die anderen ungestüm und entschlossenen Herzens aufeinander ein. Dem heldenmütigen Ponce de Leon fiel Alihamete Zegri zu, ein wackerer Maure von großer Kraft; dem Don Alonso Mahardon, desselbigengleichen ein herzhafter und starker Ritter. Auf Don Juan Chacon kam Mahardin, Mahardons Bruder und war so tüchtig im Kampfe wie die anderen drei. Und da nun ein jeder den Gegner vor sich hatte, mit dem er kämp-

fen sollte, huben sie untereinander heftig zu scharmützeln an, ritten aufeinander ein und trennten sich, um sich aufs neue anzugreifen, und bewiesen, daß sie zu solchem Geschäfte berufen waren. Die vier Mauren waren erlesene Helden; im ganzen Königreiche hätte man keine stärkeren und unerschrockneren Herzen finden können.

Aber wenig half ihnen ihre Tapferkeit, denn sie hatten es mit der Blüte der christlichen Ritterschaft zu tun. So plänkelten sie lebhaft und brachten sich Lanzenstöße bei, wo sie nur konnten. Don Juan Chacon wurde am Schenkel böse verletzt; denn Mahardin war in dieser Kampfesart über die Maßen gewandt, wiewohl Don Juan auch nichts abging. Aber es traf sich, daß ihm der

Maure, als er ihm sehr nahe war, mit solcher Schnelligkeit einen Stoß beibrachte, daß Don Juan ihn nicht mehr mit dem Schilde abzuwehren vermochte: so fuhr die Lanzenspitze unter dem Schilde fort und durchbrach das Panzerhemd und verletzte Don Juan am Schenkel. Als der sich so rasch verwundet fühlte und den Gegner frei ausgehen sah, entbrannte er in loderndem Zorne, wie ein Löwe; wartete als erfahrener Mann, bis der Maure sich aufs neue gegen ihn wandte, um alsdann und ohne, daß jener zu entrinnen vermöchte, mit aller Wucht über ihn zu kommen. Und wie er gedacht hatte, geschah es: denn der wackere Maure froh, seinen Gegner getroffen zu haben, wandte um und stürmte auf ihn ein, wie ein Raubvogel, unter lautem Kriegsgeschrei und rief: Dieses Mal, Türke, sollst du fürwahr erfahren, daß die Mauren Granadas im Kampfe ihren Mann stehen ebensogut und besser noch, als ihr Türken! — Sprach es und kam über Don Juan Chacon, um ihn abermals zu verwunden. Don Juan aber, der ihn erwartete, sah, wie jener gradeaus auf ihn einkam, und gab seinem Pferde die Sporen so wuchtig, daß es wie ein Pfeil dahinflog, wenn er von dem stählernen Bogen abgeschnellt ist, und rief mit lauter Stimme und sagte: Jetzt sollst du erfahren, schurkischer Verräter, ob du zu kämpfen verstehst! — Rief es und hob den Arm, die Lanze durch die Luft schwingend, trieb sein Pferd schnell, wie ein Sturmwind, und prallte auf den Gegner solcher Art, daß es war, als seien zwei schwere Türme zusammengestoßen. Des edlen Don Juan Pferd war stark und

schwer und besser gebaut als das des Mauren, und der Zusammenstoß war so gewaltig, daß der Maure durch die von seines Feindes wuchtigem Arm geführte Lanze schwer verwundet wurde, welche durch die Stahlrüstung hindurchfuhr; sein Pferd aber stieß unter dem Anprall mit der Kruppe auf den Boden und sank dann seitwärts nieder zur Erde. Auch Don Juan wurde verwundet, denn der Maure hatte seine Lanze mit höchster Geschicklichkeit geführt; doch war seine Wunde nicht sehr gefährlich. Als nun aber das Pferd des Mauren vollends niedersank, ging das Don Juans in seiner ungestümen Wucht über jenes hinweg und fuhr darüber stolpernd mit den Nüstern auf den Boden, solcher Art, daß der Maure und sein Pferd und Don Juan und seines zu Falle kamen und über den Boden rollten. Don Juan, als ein gewaltig starker Mann und unerschrockenen Herzens, achtete den Sturz für nichts und sprang alsogleich wieder auf die Füße; doch hatte er beim Falle seine Lanze verloren. Der wackere Maure aber ließ, ob er sich schon in solcher Gefahr und sein Pferd am Boden sah, um deswillen den Mut nicht sinken, wenngleich er schwer verwundet war, sondern, leicht wie ein Vogel, war er, als sein Pferd mit der Kruppe auf den Boden stieß, herabgesprungen, nahm den Schild fest am Arme und griff nach seinem scharfen Säbel und eilte mit schnellen Schritten auf Don Juan Chacon zu, um mit ihm ein Ende zu machen, und versetzte ihm auch einen solchen Hieb über den starken Schild, daß der ein gut Teil auseinanderklaffte. Don Juan aber, als er sich sol-

cher Art angegriffen sah, vertraute auf die Kraft seines Armes und versetzte dem Mauren, sobald er ihn so nahe bei sich sah, daß er ihn zu treffen vermochte, einen Streich seitwärts mit solcher Wucht, daß der Schild, mit dem ihn jener auffing, fast ganz durchschlagen wurde und der Maure oben an der Schulter nahe am Halse eine tödliche Wunde erhielt. Und mit solchem Nachdruck war der Hieb geführt, daß jener von einer Seite zur anderen taumelte. Das sehend, kam Don Juan über ihn und versetzte ihm einen Stoß mit dem Schilde, so daß der Maure, seiner selbst nicht mächtig, kraftlos zu Boden sank. Kaum war er gefallen, da versetzte ihm der gewaltige Don Juan einen zweiten und ebenso schweren Hieb über das eine Bein und schlug es ihm glatt herunter. Das getan, sah er, daß ihm der Maure nicht mehr zu schaden vermochte, wischte sein gutes Schwert ab und steckte es in die Scheide; hob die Augen zum Himmel und dankte Gott aus Herzensgrunde für den Sieg, den er ihm über jenen ungestümen und tapferen Mauren verliehen hatte. Hob ein Lanzenstück vom Boden und stützte sich darauf, denn die Wunde am Schenkel schmerzte heftig, und verfolgte aufmerksam den Kampf zwischen seinen Gefährten und den Mauren. Kaum war Mahardin besiegt, da ließen die Anhänger der Königin Flöten und Hörner blasen aus Freude über den Sieg des wackeren Türken; den Christenrittern aber, welche noch kämpften, wuchs der Mut, während die Mauren an Zuversicht und Kraft verloren, zumal sie aus einem Fenster Jammergeschrei und klägliches Weinen hörten. Es war dieses aber das

Weib des tapferen Mahardin und einige seiner Schwestern und Verwandten, welche ansahen, wie der Maure sich in Todesnot in seinem Blute am Boden wand. Die Zegri hießen die Weiber vom Fenster gehn und schweigen, damit den Rittern nicht um ihretwillen das Herz schwach würde. Das Schluchzen verstummte und desselbigengleichen der Hörnerschall bei den Anhängern der Königin, denn so hatten es die Richter befohlen. Um diese Zeit wurde der Kampf der Ritter, welche sich noch aufrecht hielten, so erbittert, daß es schien, als finge er jetzt erst recht an; und die Waffen klirrten, als kämpften dreißig Ritter gegeneinander. Don Juan Chacon aber, der dem Kampfe zuschaute, spürte großen Schmerz in seinen Wunden, welche auskälteten, am heftigsten in der am Schenkel und beschloß, aufzusitzen, damit man ihn, wofern etwas vorfiele, zu Pferde fände. Ging zu seinem Pferde, welches grimmig mit dem Mahardins kämpfte, und bissen einander und schlugen sich mit den Hufen und jagten sich wutschnaubend und wiehernd vor Kampflust über den ganzen Platz. Don Juan aber kam dazu und trennte sie mit seinem Lanzenstumpfe, nahm sein gutes Pferd am Zügel und schwang sich mit einem leichten Sprunge in den Sattel; hing seinen Schild an den Sattelbogen und richtete die Augen auf seine Gefährten, um zu sehen, wie es mit dem Kampfe stand. Wohl hätte er ihnen helfen mögen, doch unterließ er es um der Ehre willen und auch, weil sie seiner Hilfe nicht bedurften. Da nun die tapferen sechs Ritter untereinander im Kampfe lagen, wurde der kühne Mahardon,

welcher Don Alonso von Aguilar zum Gegner hatte, gewahr, wie sein geliebter Bruder Mahardin zu Boden gestreckt und böse zugerichtet sich in seinem Blute wand, ließ voll bitteren Schmerzes über seinen Tod ab von Don Alonso, wandte sich gegen Don Juan Chacon und rief jenem zu: Laß mich gehen, kühner Ritter, und Rache nehmen an dem, der meinen Bruder erschlagen hat! Hernach mögen ich und du unseren begonnenen Kampf zu Ende führen. — Don Alonso aber vertrat ihm den Weg und entgegnete: Mühe dich nicht vergebens, bring den Kampf mit mir zu Ende, denn dein Bruder ist als ein tapferer Ritter gestorben und hat getan, was er vermochte. Und zweifle nicht, daß du gar bald dich in der gleichen Not befinden wirst um deines Frevels gegen die Königin und die Abencerragen willen, deren unschuldiges Blut zu Gott um Gerechtigkeit schreit gegen dich und die anderen Verräter! — Rief es und griff ihn gewaltig an und versetzte ihm einen wuchtigen Lanzenstoß und verletzte ihn in der Seite, wenn auch nicht sehr. Als der kühne Maure die Wunde fühlte, wandte er sich gegen Don Alonso wie eine Giftschlange, und ohne in seinem Grimm darauf zu achten, was der tat, schleuderte die Lanze auf ihn, die sausend aus seiner starken Hand durch die Luft fuhr. Don Alonso sah sie wuchtig kommen, wandte sein Pferd in Hast, um dem Stoße auszuweichen, vermochte es aber nicht geschwinde genug, so daß die Lanze des tapferen Mahardon sein wackeres Pferd in die Flanke traf, solcher Art, daß sie durch und durch drang, und das ganze Lanzenfähnchen

fuhr auf der andern Seite blutgebadet heraus. Das Pferd aber begann in wilden Sätzen nach rechts und links zu springen, und der Zügel reichte nicht hin, es zu lenken und zur Ruhe zu bringen. Als Don Alonso de Aguilar die schreckliche und grause Wunde sah, die sein Pferd erhalten hatte, schmerzte es ihn, denn er hielt es gar hoch; sprang aus dem Sattel zur Erde aus Besorgnis, daß das Tier ihn gefährden könnte, obwohl er selbst sich so großer Gefahr aussetzte, da sein Gegner zu Pferde saß; aber vertraute zuversichtlich auf Gott und seine Güte und bot aller Gefahr die Stirne. Große Freude und Genugtuung erfüllte die Zegri und Gomel, als sie den Ritter zu Fuße sahen und seinen Gegner zu Pferde, denn sie achteten ihn schon für verloren. Der tapfere Mahardon aber ward froh, da er ihn zu Fuß erblickte, und ritt auf ihn ein und rief: Jetzt sollst du mir den Tod meines Bruders entgelten, der du mich nicht Rache nehmen lassen wolltest an dem, der ihn erschlagen hat! — Setzte sein Pferd in Galopp, um ihn über den Haufen zu reiten. Aber der wackere Don Alonso war hurtig und auf der Hut, tat, als wolle er ihn erwarten; als aber das Pferd dicht vor ihm war, sprang er weit zur Seite, solcher Art, daß das Pferd, ohne ihn umzustoßen, vorbeischoß. Mahardon wandte sich voll Wut aufs neue gegen ihn zu zwei und drei Malen, aber vermochte ihm nichts anzuhaben. Und Don Alonso rief ihm zu: Maure, wenn du nicht willst, daß ich dir dein Pferd ersteche, spring herunter! Sonst muß ich es erstechen und könnte sein, daß es dir schlimmer erginge,

als du denken magst! – Der Maure bedachte Don Alonsos Worte, und leuchteten ihm ein; und da er sein Pferd hoch hielt, sprang er, wie ein Vogel, herab, um es nicht zu verlieren, nahm den Schild fest am Arme und stürmte, den Säbel schwingend, auf Don Alonso ein und rief: Den Rat gabst du mir wohl zu deinem Unheil! – Sogleich wirst du's erfahren, entgegnete Don Alonso, warf die Lanze beiseite, welche er noch in der Hand hielt und griff zu seinem guten Schwerte von slawonischer Arbeit, dem besten der Welt aus geschmeidigem Stahl mit scharfen Schneiden, und kam über Mahardon, welcher ihn allbereits angriff. Und begann unter den beiden ein bitziger und zweifelhafter Kampf, denn beide waren sie wackere und herzhafte Ritter. Eine halbe Stunde beinahe schlugen sie sich herum und verwundeten sich wechselseitig von allen Seiten, wo sie es nur imstande waren, und zerhieben einander die Schilde. Durch die Wämser blinkten schon hie und da die Rüstungen, wo sie unter den Hieben zerfetzt waren. Don Alonso aber, voll Verdruß und Scham, daß der Kampf mit dem Mauren sich so hinauszog, drängte sich nahe an ihn heran, soweit er konnte, hob den Arm mit dem Schwerte und tat, als wolle er einen Streich nach dem Haupte seines Gegners führen. Hastig deckte sich der Maure mit dem Schilde, um den Hieb abzufangen; aber es glückte ihm nicht, wie er gedacht hatte, denn als Don Alonso ihn solcher Art gedeckt sah, lenkte er mit unglaublicher Gewandtheit den Hieb zur Seite und traf ihn am Schenkel mit derartiger Wucht, daß

das feine Panzerhemde glatt durchschlagen wurde; und das Schwert fuhr ins Fleisch und hielt nicht inne und spaltete noch zu einem guten Teile den Knochen. Der Maure aber, da er sich überlistet und so bösartig verwundet sah, führte einen gewaltigen Hieb von oben nach unten, daß der gute Schild mit dem goldenen

Adler bis zur Mitte zerbarst, und die Spitze des feinen und harten Säbels fuhr auf das Haupt und zerschnitt den ganzen Turban und traf auf den Stahlhelm, welcher desselbigengleichen auseinanderklaffte, und Don Alonso wurde am Haupte, wenn auch nicht gar schlimm, verwundet; wenn aber der Helm nicht so gut und aus so hartem Stahle gewesen wäre, würde ihm Mahardon

das Haupt in zwei Teile gespalten haben. So wuchtig traf der Streich, daß Don Alonso wankend zwei Schritte zurückwich, und würde gefallen sein, wenn sein Herz minder stark gewesen wäre. Aber voll Scham versetzte der edle Don Alonso, wie er sich so böse zugerichtet sah und zu sich gekommen war — und das Blut floß ihm aus der Wunde über das Antlitz —, dem Mauren einen Schwertstoß so nachdrücklich und ungestüm, daß der harte Schild glatt durchbohrt wurde; und das Schwert stieß wuchtig auf die Brust des Mauren und fuhr durch Panzer und Fleisch und drang mehr als vier Finger breit in die Leibeshöhlung. Der Maure, welcher sich allbereits mit der grausen Wunde im Schenkel kaum aufrecht zu halten vermochte, stürzte unter dem gewaltigen Stoße rücklings zu Boden, und das Blut floß wogend aus den Wunden an Brust und Bein und überschwemmte den Erdboden. Wie Don Alonso ihn aber so getroffen sah, kam er geschwind über ihn, ehe er sich zu erheben vermöchte, um ihm das Haupt abzuschlagen, und setzte ihm das Knie auf die Brust; ward gewahr, daß es mit ihm zu Ende ging, und ließ ab, ihm weiter zuzusetzen. Stand auf und wischte sein gutes Schwert ab und steckte es in die Scheide und dankte Gott von Herzen für den Sieg. Und da er sah, daß ihm das Blut reichlich aus der Wunde am Kopfe floß, wand er mit beiden Händen den Turban und drückte ihn fest auf und drehte den zerfetzten Teil nach der anderen Seite des Kopfes. Als solcher Art die Wunde verbunden und das Blut gestillt war, sah er sich um

nach seinem Pferde und erblickte es an Todesenden auf dem Platze liegend; ging voll Mitleid zu ihm und zog die Lanze heraus, welche es durchbohrt hatte. Darauf nahm er das Pferd Mahardons, welches gut war und schwang sich leicht hinauf und ritt zu Don Juan Chacon. Der umarmte ihn und wünschte ihm Glück zu seinem Siege. Die Hörner und Flöten der Anhänger der Königin bliesen voll Freude über den Sieg, für die Zegri aber war es, wie der Tod. Als die Musik verklungen war, richteten alle ihr Augenmerk auf den Kampf zwischen den letzten vier Rittern, der erbittert und über die Maßen grimmig anhielt. Der heldenstarke Don Manuel Ponce de Leon und der kraftvolle Alihamete Zegri kämpften zu Fuße, denn ihre Pferde waren abgemattet, und vermochten nicht zu Ende zu kommen, wie sie wollten, schlugen sich voll heißen Mutes herum und trachteten einander zu verwunden, wo sie nur konnten. Hatten sich allbereits mit den scharfen Schwertern Rüstung und Fleisch zerfetzt, und das Blut floß aus ihren Wunden zur Erde. Der kühne Ponce war zu zweien Malen verwundet und der Maure zu fünfen, aber um deswillen ließ der Maure keine Schwäche blicken, sondern nur um so grimmigeren Zorn; und fiel kühn und voll brennender Wut aus und traf Don Manuel oft, wo er nur konnte. Aber wenig half ihm seine Kühnheit, denn er hatte die Blüte Andalusiens im Waffenhandwerk vor sich, und keiner hätte sich rühmen können, in diesem ein Stück besser zu sein als Don Manuel. Als dieser gewahr ward, daß Don Juan und Don Alonso allbereits

mit ihren Gegnern fertig waren und der Pagenhauptmann gewaltig kämpfte und desselbigengleichen daran war, seinen Gegner zu besiegen, überkam ihn ein heftiger Zorn, weil sein Gegner ihm so lange zu schaffen machte. Voll Grimm drang er auf Alihamete ein und versetzte ihm mit all seiner Kraft einen so gewaltigen Streich über den Schild, mit dem der Maure sein Haupt gedeckt hatte, daß er ein gut Teil davon herunterschlug, und das Schwert fuhr auf den Helm. Der barst ohne Widerstand auseinander, und der Maure empfing eine schwere Wunde am Haupte, solcher Art, daß der Tapfere betäubt unter dem gewaltigen Hiebe zu Boden sank. Aber sogleich sprang er wieder auf die Füße, als er sich in solcher Gefahr erblickte, voll Furcht, der Tod möchte in solcher Bedrängnis über ihn kommen, und dachte auf Rache für den Unbill. Hob seinen guten Sarazenensäbel und versetzte unversehens Don Manuel einen Hieb über die Schulter, so gewichtig, daß das starke Panzerhemd zersprang und er ihn böse verletzte. Aber dieser Hieb kostete dem tapferen Alihamete das Leben; denn Don Manuel brachte ihm einen zweiten bei über das ungedeckte Haupt, dicht bei der ersten Wunde, solcher Art, daß der Maure unter ihm halbtot zu Boden stürzte; und das Blut strömte aus seinen Wunden, welche sieben waren, am heftigsten aus den beiden tödlichen am Haupte. Die Hörner auf Seiten der Königin bliesen alsbald voll Freude, als der tapfere Maure besiegt war. Don Manuel aber nahm sein Pferd und schwang sich leicht hinauf und ritt zu Don Alonso und Don Juan

Chacon, welche ihn fröhlich empfingen und sprachen: Gelobt sei Gott, der Euch vor den Händen dieses grimmen Heiden bewahrt hat! — Wer aber die schöne Sultanin angeblickt hätte, würde auf ihrem Antlitz die Freude ihres Herzens gefunden haben, da sie ihre bittersten Feinde so vernichtet sah. Wandte sich zu der schönen Zelima und sagte: Wahrlich, Freundin Zelima, wenn Don Juan Chacon für einen Helden gilt und es ist, so seine drei Gefährten nicht minder als er, da sie so unerschrocken die Mutigsten und Stärksten im Königreich Granada besiegt haben. — Esperanza antwortete ihr und sprach: Sagte ich Euerer Hoheit nicht, daß Don Juan Chacon wackere Ritter zu Freunden hat? Seht selbst, Herrin, ob ich wahr gesprochen habe. — Lassen wir das jetzt, sagte Zelima, damit die Richter uns nicht hören, und sehen zu, wie es mit den beiden Rittern, die übrig sind, ausgehn wird, denn ich versichere Euch, sie stehn nicht hinter den andern zurück. — So richteten sie ihr Augenmerk auf den Kampf und sahen, wie die beiden erbittert und heftig einander zusetzten, denn beider Schilde waren zerspalten und lagen zerstückelt am Boden; sie selbst und ihre Pferde waren an mehreren Stellen verwundet; desselbigengleichen waren die Lanzen zersplittert und lagen zerstreut unter den Hufen der Pferde, und die Fähnchen waren völlig zerfetzt. Aber keine Ermattung war an ihnen zu erkennen, denn beide waren sie starken Herzens und erprobt in den Waffen. Der tapfere Maure kämpfte mit Trauer und Wut im Herzen, denn nahe bei sich sah er seinen Vetter tot und

ein weniges weiter die beiden tapferen Gomel desgleichen und sich selbst in drohender Gefahr, aus welcher er für sich nichts mehr noch minder ersah als den Tod. Mit dieser Angst im Herzen kämpfte er wie ein Mann in Verzweiflung und dachte an seine Schande und an die seines Geschlechts, weil es ihnen mit ihrem An=

schlage fehlgeschlagen war. Solcher Art führte er Streiche in die Kreuz und Quere und ohne alle Regel nach allen Seiten, um den Tod seines Verwandten und seiner Freunde zu rächen. Aber wenn er voll grimmer Tapferkeit kämpfte, so nicht minder der wackere Pagenhauptmann, welcher unzufrieden war mit sich

selbst und Neid verspürte, weil seine Gefährten allbereits den Kampf beendet hatten und sich ihres Sieges freuten und er der letzte war. Bedachte, daß alle Welt auf ihn sah und ihn für schwachmütig halten möchte, da er mit dem Kampfe nicht zu Ende kam; und um etwas zu tun, was einem tapferen Ritter anstand; und müde, Streiche nach rechts und links auszuteilen und aufzufangen, beschloß er, alles dem Glücke anheimzustellen, damit es vollende, was das Schicksal beschlossen hatte. Mit diesem herzhaften Gedanken blickte er auf seinen Feind, zornigen Grimm in den Augen, weil sich der Kampf mit dem so hinauszog, gab seinem Pferde wuchtig die Sporen und kam über den tapferen Zegri, welcher nicht mehr noch minder als sein Gegner entschlossen war, sich auf seinen Feind zu werfen, um der Sache ein Ende zu machen und den Tod seines geliebten Verwandten zu rächen. Solcher Art stießen die beiden, von demselben Gedanken bewegt, voll ungestümer Wucht und unvorstellbarer Tapferkeit zusammen, Pferd und Pferd und Mann und Mann, so gewaltig, daß beide zu Boden stürzten, ohne sich verwunden zu können. Aber noch lagen sie nicht, da waren sie allbereits wieder auf den Füßen und stürzten sich aufeinander und begannen sich mit wilden Streichen zu verwunden und bewiesen ein jeder die Stärke seines Armes und die Festigkeit des Herzens. Wahr ist, daß der tapfere Zegri voll Feuers kämpfte, fiel aus und sprang zurück und setzte dem tapferen Hauptmann zu, so gut er vermochte. Aber die Streiche, die er jenem versetzte, schadeten ihm nicht gar

sehr, denn er trug eine starke Rüstung; indes jeder Streich, den jener führte, traf und unter der Wucht seines Armes so nachdrücklich niederfuhr, daß er nicht zuschlug, ohne seinem Gegner eine größere oder kleinere Verletzung beizubringen; denn vor der scharfen Schneide seines Schwertes hielt nichts stand, so hart es auch sein mochte, sondern klaffte auseinander. Als der unerschrokkene Zegri dieses gewahr ward, vertraute er in grimmem Zorne auf seine gewaltige Stärke, stürzte sich auf den wackeren Hauptmann und umschlang ihn mit seinen Armen. Der aber wich nicht zurück, sondern packte ihn desselbigengleichen, und mit verschlungenen Armen fühlte ein jeder, als ob sie zwei Berge wären, das Gewicht seines Feindes. Und alsbald begannen sie zu ringen, um einander zu Boden zu drücken, aber eitel war ihr Bemühen, denn jeder fand den Gegner fest wie eine Eiche. Der Zegri war hochgewachsen und von kraftvollem Gliederbau, groß und stämmig wie ein Riese; und mit seinen gewaltigen Kräften hob er wieder und wieder den wackeren Hauptmann vom Boden hoch und stieß ihn wuchtig nieder, um ihn zur Erde zu zwingen; aber sobald der Hauptmann mit den Füßen den Boden berührte, stand er unerschüttert wie ein Felsblock, solcher Art, daß der Zegri trotz allen Fleißes ihn nicht zu werfen vermochte, worüber er sich sehr verwunderte. Wie aber der kühne Hauptmann bemerkte, daß der Zegri ihm an Kräften, wie an Körpermaß überlegen war, griff er zu einem spitzen Dolche, den er im Gürtel trug; und war poliert mit drei scharfen Kanten und gefertigt in Her-

zogenbusch in den Niederlanden und so spitz und scharf, daß er einen starken Harnisch durchstieß, mochte er immer hart sein wie Diamant. Mit dem versetzte er seinem Gegner zwei grause Stiche unterhalb des linken Armes, daß der Maure, welcher sich auf den Tod getroffen fühlte, laut aufschrie. Und alsogleich griff auch er nach einem Dolchmesser in seinem Gürtel und versetzte damit dem Hauptmann zwei Stiche; aber da das Messer breit war und nicht sehr spitz, schadete er ihm nicht viel, ob er ihn schon verwundete. Der wackere Diego aber stach zum dritten Male zu und traf den Zegri in der linken Seite, ein wenig tiefer als die beiden anderen Male; und mit diesem Stiche machte er dem zweifelhaften Kampfe ein Ende: denn solchermaßen und so tief getroffen, stürzte der herzhafte Maure alsogleich zu Boden und das Leben entwich allgemach aus den Wunden mit dem strömenden Blute. Und als er fiel, zog er den wackeren Hauptmann mit sich, welcher auf ihm zu liegen kam, denn er hielt ihn noch immer fest umschlungen, bis er niedergesunken war. Als der Maure aber am Boden lag, verließen ihn Mut und Stärke, und seine Arme wurden schlaff, solcher Art, daß der gute Hauptmann sich aufzurichten vermochte. Setzte dem Gefallenen das Knie auf die Brust, hob den kraftvollen Rächerarm und sagte: Gib dich für besiegt, Zegri, sonst mache ich deinem Leben alsogleich ein Ende! Und gesteh auf der Stelle die Wahrheit um deinen Verrat! — Der Zegri sah sich an Todesenden unter einem so furchtbaren Gegner und gab zur Antwort: Dessen bedarf es nicht, daß

du mich noch öfter trifft, denn zum Tode genügen die Wunden, die ich erhalten habe. Du verlangst, tapferer Ritter, daß ich den Frevel gestehe. Das schmerzt mich bitterer als der Tod. Aber da ich unter den Händen eines so guten Ritters sterbe, muß ich es sagen. Wisse denn, daß alles Verrat war, von mir angezettelt, aus Neid auf die ruhmreichen Abencerragen; und um meiner Verräterei willen kamen sie schuldlos zu Tode. Die Königin aber ist rein und frei von allem, was ich, den Ehebruch angehend, gegen sie behauptet habe. Und das ist die Wahrheit. Ich aber bin am Aeußersten angelangt und reut mich bitter, was ich gefrevelt habe. — Alles, was der Zegri sagte, hörten zahlreiche Ritter von denen, sowohl die der Königin anhingen, wie auf Seiten der Zegri. Um aber die Königin vollends zu rechtfertigen, rief man die Richter herbei, damit sie sich überzeugten von des Zegri Geständnis. Sogleich kam der edle Musa, und die, welche auf dem Gerüste waren, stiegen herab und gingen auf den Kampfplatz und hörten, was der Zegri sagte, welches seine Gesellen desselbigengleichen bestätigten; denn sie waren noch am Leben. Aber es währte nicht lange, da starben sie alle vier. Alsbald wurden die Hörner und Flöten geblasen aus Freude über den großen Sieg, den die vier ritterlichen Helden errungen hatten, und hatten die Wahrheit ans Licht gebracht. Auf der einen Seite erschollen Trompeten, und auf der anderen vernahm man Jammergeschrei und Schluchzen unter den Verwandten und Angehörigen der Toten, sowohl der Männer wie der Weiber. Die

siegreichen Ritter aber wurden vom Platz geleitet; und und der größte Teil der Ritter Granadas, welcher zur Königin hielt, erwies ihnen große Ehre, so die Alabez und Gazul und Azarque, die Alarif und Almoradi und Mazin und viele andere edle Geschlechter Granadas. Kamen zur Königin, welche bereits in der Sänfte saß, in der sie gekommen war, und fragten, ob es mehr in dieser Angelegenheit zu tun gäbe. Die Königin dankte ihnen demütigen Herzens für das, was sie getan hatten, mit ergebenen Worten und bat sie, mit ihr in den Palast zu kommen, um dort ihre Wunden pflegen zu lassen. Am herzlichsten aber bat sie darum ein vornehmer Ritter und Onkel der Königin namens Morayzel. Die vier Ritter nahmen es an, denn auch der heldenmütige Gazul sagte ihnen: Gar gut könnt ihr, Herren Ritter, tun, um was die Königin euch bittet, und werdet dort ein Dach finden, wie ihr es verdient. Damit verließen sie den Platz, und die Hornbläser zogen vor ihnen her. Alles dieses war den Zegri und Gomel sehr zuwider, und unter jammervollen Klagen trugen sie die zerfetzten Leichen ihrer Verwandten und Freunde vom Platze und bestatteten sie nach ihren Sitten und Gebräuchen. Dachten auch oftmals daran mit der Gegenseite anzubinden und die fremden Ritter ums Leben zu bringen; kamen aber für jetzt zu keinem Beschluß, obwohl es in der Folge unter ihnen bitteren Zwist und Feindschaft gab als bisher, wie wir im weiteren erzählen wollen. Der Kampf aber, den ihr habt erzählen hören, währte von der zweiten und einer halben Stunde nach dem Mittage bis

zur sechsten, als nur noch wenig fehlte bis zur Nacht. Die christlichen Ritter kamen zum Palaste der Königin und stiegen vom Pferde, und die Königin verließ ihre Sänfte; die vier wackeren Freunde wurden in ein prächtiges Gemach geleitet und legten sich in vier Betten, wo sie mit Sorgfalt von geschickten Wundärzten ver-

pflegt wurden. Sie aber legten aus Vorsicht ihre Waffen nahe bei sich, wofern ihnen etwas zustieße. Um Abend, nachdem sie gespeist hatte, besuchte die Königin mit der schönen Zelima und Esperanza de Zita die vier Christenritter. Und nachdem sie des breiten über ihre Leiden und über den Untergang der Abencerragen, die so schuld-

los den Tod gefunden, gesprochen, näherte sich die Königin dem Bette des Don Juan Chacon und nahm Platz auf einem schönen seidenen Teppiche und einigen Kissen aus demselben Stoffe und begann folgendermaßen zu reden: Der hohe Schöpfer Himmels und der Erden und seine gesegnete Mutter, welche ihn durch göttliches Geheimnis jungfräulich gebar, sei mit Euch, Herr Ritter, und vergelte Euch die Wohltat, die Ihr einer unglücklichen und trostlosen Königin erwiesen habt, indem Ihr sie von einem schmachvollen Tode, der ihr so furchtbar drohte, befreitet. Aber Gottes Wille war, daß ich frei wurde, und Ihr wurdet das Werkzeug seiner Güte: so bin ich Euch denn auf mein ganzes Leben verpflichtet, das ich im Dienste Gottes und seiner gesegneten Mutter zu verbringen denke. Denn ich habe beschlossen, in Wahrheit, Christin zu werden, wie ich Euch in meinem Briefe schrieb. Dazu aber sollt Ihr wissen, daß der größte Teil der Ritter Granadas meiner Ueberzeugung sind und nur darauf warten, daß der König Fernando Granada und sein Königreich mit Krieg überziehe. Und dieses wurde abgeredet, seit die Abencerragen fortgezogen sind und mit ihnen der edle Abenamar und Sarrazino und Reduan, Ritter, welche viel gelten bei uns, und von denen wir Tag für Tag Briefe bekommen. Musa, des Königs Bruder, ist zu dem gleichen entschlossen. Um deswillen, Herr, denkt daran und besorgt bei dem allerchristlichen Könige, sobald Ihr zurückgekehrt seid, daß er den Krieg gegen Granada ins Werk setze. Ferner bitte ich Euch, Herr Don Juan, daß Ihr mir sagt, wer die

Ritter sind, welche an diesem Tage zu Euch gestanden haben, denn ich werde mich gar herzlich freuen zu erfahren, in wessen Schuld ich stehe. — Hohe Herrin, antwortete Don Juan Chacon, die Ritter, welche mit mir gekommen sind, um Euch zu dienen, sind von den edelsten Andalusiens. Der eine nennt sich Don Alonso, aus dem Hause Aguilar, der zweite Don Manuel Ponce de Leon und der letzte heißt Don Diego Fernandez von Cordoba, Ritter von großem Rufe, die Ihr wohl schon vordem habt nennen hören. — Wohl habe ich von ihnen gehört, sagte die Königin, denn oftmals sind sie in die Ebene von Granada eingefallen und haben wunderbare Taten vollbracht. Und in ganz Granada wird von ihnen erzählt und sind sie bekannt durch Ruhm und Taten und Namen, wiewohl sie heute niemand erkannt hat um ihrer türkischen Verkleidung willen, welche die schönste und vollkommenste der Welt war. Da sie aber von solchem Werte sind, gebührt es sich wohl, daß ich mit ihnen spreche und ihnen für die Rettung danke, die ihr Kommen mir gebracht hat. — So sprach die schöne Morayzela, erhob sich von ihrem Sitze und ging zu den drei wackeren Helden. Sprach zu ihnen voll Anmut und Güte und dankte ihnen für ihr Kommen und für die Wohltat, die sie ihr erwiesen hatten. — Königin und Herrin, sprach der Hauptmann des Pagenkorps, dem Herrn Don Juan dort, gebührt der Dank, denn er ist alles in Euerem Geschäfte gewesen, und wenig haben wir andern getan, verglichen mit dem vielen, das wir für Euch zu tun wünschen. — Großen Dank, Herren Ritter, antwortete

die Königin, für dieses neue Anerbieten: es verpflichtet mich euch für noch mehr, als was ihr bisher für mich vollbracht habt, und weiß nicht, womit ich es bezahlen sollte, anders als indem ich Gott bitte, mir Leben zu verleihen, damit ich in etwas gutmachen kann, was ich an Wohltaten von euch empfangen habe. Weil es mir aber Zeit scheint, Herren Ritter, daß ihr euch ruht und erholt, will ich mich in mein Gemach zurückziehen und für eure Sachen sorgen lassen. Also schlaft und ruht in Sicherheit, denn ich verspreche euch, daß das ganze Königreich Granada, hier wo ihr seid, euch nicht zu nahe treten soll. — Das bedarf keines Wortes, Frau Königin; denn unter Euren königlichen Händen, antworteten sie, sind wir sicher wie im eigenen Hause. — Damit verließ sie die schöne Königin und mit ihr die schöne Zelima und redeten noch über Dinge, welche sie anging. Aber die Königin traute, klug wie sie war, den Zegri und ihren Anhängern nicht, fürchtete, daß sie kommen möchten, um Rache zu nehmen an den vier Christenrittern, ob sie sich schon für versichert hielt, daß sie nicht als solche erkannt waren, sondern weil jene ihnen ihre Verwandten erschlagen hatten, konnten sie auf Unbill denken. Sprach mit ihrem Oheim Morayzel und entdeckte ihm ihre Besorgnis vor den Zegri und Gomel, welche dem guten Morayzel begründet schien; so gab er in aller Kürze dem edlen Musa einen Hinweis, der der Königin seiner Nichte günstig gesinnt war. Der wackere Musa aber stellte als Wache in jener Straße hundert Ritter von seinen Freunden aus, welche der Königin anhingen, das waren die Gazul

und Alabez und Aldoradin. Und nicht umsonst war diese Vorsicht, denn schon hatten die Zegri und Gomel und die meisten ihrer Anhänger beschlossen, den Palast einzuschließen und die vier Christenritter ums Leben zu bringen. Als sie aber erfuhren, daß Wachen in den Straßen aufgestellt waren, und daß Musa sie aufgestellt hatte, hielten sie sich ruhig, das Herz voller Grimm, daß sie sich nicht an denen zu rächen vermochten, die ihre Verwandten erschlagen hatten. Don Juan Chacon und seine Freunde kamen überein, sich Tags darauf früh am Morgen aufzumachen, damit der König Fernando sie nicht vermißte noch die übrigen Ritter am Hofe. Als nun der Morgen gekommen war, sagten sie der Königin, welche sie alsogleich zu besuchen sich aufgemacht hatte, daß es sie drängte sofort von Granada aufzubrechen, und wollten sich auf den Weg machen. — Wie, ihr Herren, so schwer verwundet wollt ihr reiten, rief die Königin, dem stimme ich nicht zu. Geht euch vielleicht hier etwas ab zu eurer Bequemlichkeit? Habt ihr nicht, was nötig ist? — Ja, Herrin, antwortete Don Juan Chacon, aber wir haben euch bereits gesagt, daß wir notgedrungen fort müssen, damit wir im Palaste unseres Königs nicht vermißt werden, was in schweres Versehen verfallen hieße. — Wenn es so ist, sagte die Königin, kehrt zurück und laßt euch pflegen und reitet mit gutem Glück. Und um Gottes willen vergeßt meiner nicht, und drängt eueren König, daß er den Krieg gegen Granada beginne, damit allen, die Christen zu werden wünschen, ihr Begehren erfüllt werde. Die Ritter ver-

sprachen es ihr und hielten Wort; denn kaum waren sie in Andalusien angekommen, wurde alsbald Anstalt getroffen zur Einnahme Alhamas. Als die Königin aber die Ritter entschlossen sah, aufzubrechen, ließ sie die Wundärzte holen, damit sie verbunden würden, alsdann wurde jeder mit seiner Rüstung bewehrt, und darüber zogen sie ihre prächtigen türkischen Wämse, obwohl sie hie und da zerfetzt waren, und auf den starken Helm setzten sie den Turban, und nachdem sie ein wenig gegessen und einige wertvolle Geschenke von der Königin erhalten hatten, stiegen sie zu Pferde und nahmen Abschied von ihr und ihrem Oheim Morayzel und den Damen. Sie aber blieb zurück, weinend über den Abschied so wackerer Ritter. Der edle Musa und der wackere Malique Alabez und Gazul erfuhren, daß die Ritter Granada verließen, gaben ihnen, obwohl sie's nicht wollten, das Geleite mit mehr als zweihundert Mauren, alles vornehme Ritter, und begleiteten sie mehr als eine halbe Meile weit in der Richtung auf Malaga. Als aber die Mauren von ihnen Abschied genommen, drehten sie alsbald um und ritten zum Römerholze und kamen an, wo sie ihre Mantelsäcke gelassen hatten; nahmen ihre Christenkleider und schmückten sich mit ihnen und ließen die türkischen mitsamt den Schilden am Boden liegen. Brachen in Eile auf; und wie sie ins Land der Christen kamen, hörten sie, daß der König Don Fernando und die Königin Donna Isabel nach Ecija gegangen waren. Ritten nach Talavera, von wo sie ausgezogen waren und fanden dort ihre Diener und Leute,

welche sie erwarteten. Dort blieben sie acht Tage und heilten in der Stille ihre Wunden aus. Und als die sich gebessert hatten, machten sie sich auf den Weg nach Ecija, wo der König war; und es hatte sie noch keiner vermißt. Von dort gingen der Königspagenhauptmann und der Herr des Hauses Aguilar und Don Manuel Ponce de Leon mit Urlaub vom Könige ein jeder in sein Land. Und sie und andere Ritter machten alsbald Anstalten zur Wegnahme Alhamas. Und sobald viele und vornehmlich Ritter zusammengekommen waren, schlossen sie es ein und bestürmten es; wo wir sie lassen wollen, um zu erzählen, was inzwischen in Granada vorfiel, auch weil es meine Aufgabe nicht ist, von diesem Kampfe um Alhama zu berichten.

Sechzehntes Kapitel.

Was in Granada vorfiel und wie die Feindseligkeiten dort aufs neue aufbrannten. Von der Gefangenschaft des Königs Mulehazen in Murcia und von der des Königs Chico, seines Sohnes, in Andalusien. Und anderes mehr, was sich ereignete.

Traurig und trostlos um des Scheidens so wackerer Ritter willen blieb die schöne Sultanin zurück und würde sie gern auf ihrem Wege begleitet haben, war auch allbereits dazu entschlossen, ließ es aber doch, um die Stadt Granada nicht in Aufruhr zu versetzen. Wenn sie aber Trauer trug, weil jene fern waren, so mehr noch und schmerzlicher die Gomel und Zegri und die anderen, die ihnen anhingen, um der Ritter willen, die im Kampfe erschlagen waren. Waren voll Zornes und dachten mit blutdürstendem Herzen auf bittere Rache, obwohl sie sich des Vergangenen schämten und niedergeschlagen waren, verdeckten sie ihr Spiel und ließen die Zeit vergehn und lauerten auf Gelegenheit zu Schlimmem. Wir aber wollen jetzt vom Könige Chico reden, denn es ist an der Zeit auf ihn zurückzukommen. Als er den Tod der Ankläger seines Weibes, der Königin, vernommen hatte und das Geständnis, welches sie zu jener Rechtfertigung abgelegt, und den schlimmen und abscheulichen Frevel durchschaute, wußte er, seiner selbst satt, nicht, was er beginnen sollte. Stellte sich seine Blindheit vor Augen

und den schuldlosen Tod der Abencerragen, die große Schande, die er seinem Weibe, der Königin, angetan, und wie er ohne allen Grund so vornehme Ritter in die Verbannung geschickt, welche um seinetwillen Christen geworden waren; ihn aber verabscheute ganz Granada und hatte einen andern zum Könige gewählt, dem beinahe alle Gehorsam leisteten, und die ganze Blüte der Ritterschaft Granadas stand gegen ihn in Aufruhr, und selbst sein eigener Vater trachtete ihn des Königreichs zu berauben. Wie er hieran dachte und an anderes, was daraus gefolgt war, wollte er beinahe von Sinnen kommen. Fluchte sich und seiner Einsichtslosigkeit, fluchte den Zegri und Gomel, die ihm einen so schlimmen Rat gegeben hatten, weinte über alles Unheil und hielt sich für den armseligsten König der Welt; wagte auch nicht, sich zu zeigen, vor Scham und auch wohl vor Angst. Um deswillen hielten sich die Zegri und Gomel, als sie darum erfuhren, von ihm ferne und suchten ihn nicht auf. Wohl hätte er sich gefreut, wenn man ihm seine geliebte Sultanin zurückgegeben hätte, und Granada wäre aufs neue geworden, was es vordem war. Aber diese Hoffnung war eitel, denn ihre Verwandten gaben sie ihm niemals wieder, noch wollte sie zu ihm zurückkehren. Aber in seiner Sehnsucht sprach der unglückliche König mit den vornehmsten Rittern, damit sie sie ihm wiederbrächten; die gaben sich mit dem edlen Musa zusammen alle Mühe, fanden indessen kein Mittel, es von ihr noch von ihren Verwandten zu erreichen. Sagten, daß es Sitte der Mauren wäre, sechs

Weiber zu haben oder sieben, er solle sich ein anderes suchen und von diesem lassen, nachdem er sie in so schlechten Ruf gebracht. Darüber verzehrte sich der König vor Gram, legte sich Geduld auf und überließ es der Zeit, welche ja alles reift und zu Ende bringt. Nach diesem Beschlusse gedachte er sich die Großen Granadas und alles gemeine Volk günstig zu stimmen, bat, daß man ihm verzeihen möge, weil er ja schlecht beraten war, und wer ihn beriet, habe es teuer bezahlt. Und da er der Erbe des Königreichs war, gehorsamten ihm viele Großen und beinahe alles gemeine Volk, außer den Almoradi und Mazin, den Gazul, Vanega, Alabez und Aldoradin, denn diese Geschlechter hingen dem alten Könige an und seinem Bruder, dem Prinzen Abdili. So blieb Granada gespalten unter drei Königen. Unter diesem befahl der König Mulehazen als ein tapferer Mann, welcher sein Feuer und die Festigkeit des Herzens noch nicht eingebüßt, einen Einfall in das Königreich Murcia zu unternehmen. Sammelte viel erprobtes Kriegsvolk und versprach Reitern und Fußvolk guten Sold, verließ Granada mit zweitausend Mann zu Fuß und zu Pferde und wandte sich nach der Stadt Nera. Er schlug den Weg an der Küste entlang ein, um Lorca seitwärts zu lassen, kam an das Almazarrongebirge, brach von dort aus in Murcia ein und durchstreifte das ganze Land von Sangonera und machte zahlreiche Gefangene. Don Pedro Fajardo, Verweser des Königreichs Murcia, brach mit soviel Kriegsvolk, als er zu sammeln vermochte, auf, um den Mauren Widerstand zu leisten.

Und auf dem Höhenrücken des Azud, wie er genannt wird, am Tage des glückseligen Sankt Franziskus kam es zwischen den Mauren und Christen zu einer erbitterten und blutigen Schlacht. Aber durch Gottes Fügung und des glückseligen Heiligen besiegten Don Pedro Fazardo und seine Leute, welche sich gar wacker benahmen, die Mauren und nahmen den König gefangen, und erschlugen und fingen viele Mauren. Die Mauren aber

kehrten, da sie sich geschlagen sahen, flüchtig zurück, woher sie gekommen waren, bis sie nach Granada gelangten, wo man erfuhr, daß das Heer vernichtet war und der König Mulehazen gefangen in Murcia in der Ge-

walt des Verwesers, und es war große Trauer in Granada, und nur der Prinz Aboaudili, der Bruder Mulehazens, freute sich über die Gefangenschaft seines Bruders, denn durch sie dachte er über das ganze Königreich sich zu erheben. Schrieb in Eile an den Verweser Don Pedro, daß er ihm zuliebe den König, seinen Bruder, gefangen hielte, bis er stürbe, und wolle ihm dafür die Städte Velez das Rote und Velez das Weiße und Xiquena und Tirieza übergeben. Aber der wackere Verweser dachte des Verrates, den der Prinz begehen wollte, und mochte es nicht tun, entließ vielmehr milden Herzens den König und alle, die mit ihm gefangen genommen waren, nach Granada. Als der in Granada anlangte, fand er seinen Bruder im Besitze der Alhambra und sagte, sein Bruder habe sie ihm zur Hut in seine Gewalt gegeben. Voll Zornes hierüber und mehr noch über den Verrat, den er ihm hatte spielen wollen, zog sich Mulehazen in den Albayzin zurück, wo er mit seinem Weibe lange Tage blieb. Die Mutter Mulehazens aber, achtzig Jahre alt und darüber, welche die edle Großmut des Verwesers Don Pedro gesehen hatte, und wie er dem Könige ohne Lösegeld die Freiheit geschenkt, schickte ihm zehntausend Dublonen zum Geschenk, welche der Verweser nicht annehmen wollte, sondern ließ ihr sagen, sie solle jenes Geld ihrem Sohne geben, damit er es zum Kriege gegen seinen Bruder verwende. Als die Mutter des Königs sah, daß der Verweser kein Geld hatte annehmen wollen, beschloß sie, ihm einige kostbare Juwelen und zwölf starke und angeschirrte prachtvolle

Pferde zu schicken, welche der wackere Verweser Don Pedro Zarardo annahm. Es vergingen nicht gar viele Tage, da kehrte der König Mulehazen in die Alhambra zurück, denn sein Bruder hatte sie geräumt, weil er dachte, daß der König nicht um den Brief wüßte, den er Don Pedro Zarardo gesandt hatte. Mulehazen aber

verbarg dieses Geschäft einstweilen und wartete seine Zeit ab, voll inneren Grolls gegen seinen Bruder und die, welche ihm anhingen, und überließ ihm nach wie vor Verwaltung und Herrschaft, die er ihm verliehen hatte; diesen Mulehazen heißt man auch den Zegal und Gadabli, aber sein eigentlicher und gebräuchlichster Name war Mulehazen. Die Schlacht, von der ihr ge-

hört habt, und die Gefangenschaft Mulehazens aber hat der Chronist dieses Buches beschrieben, und ich gebe ihm Glauben, denn in Murcia in der Hauptkirche, in der Kapelle der Marquis beider Velez, ist ein Gemälde über dem Grabe des Don Pedro Zarardo, auf welchem dieser Sieg zu sehen ist. Um aber zu unserem Gegenstande zurückzukehren, so machte der König Mulehazen aus Zorn auf seinen Bruder, um deswillen, was er getan hatte, bei Lebzeiten ein Testament, in welchem er bestimmte, daß nach seinen Tagen sein Sohn Erbe des Reiches sein solle, und solle den Prinzen, seinen Bruder, mit Waffengewalt verjagen, wofern er sich das Königreich anmaße, und seine Anhänger desselbigengleichen. Dieses bestimmte er, weil dem Prinzen viele Ritter von den Almoradi und Mazin anhingen und gehorsamten, welche seine Sache unterstützten. Infolge dieses Testaments entstanden hernach in Granada schwere Unruhen und blutige innere Kämpfe unter seinen Bürgern und mancherlei Unheil, wie wir zu seiner Zeit erzählen wollen. Als nun Mulehazen aufs neue in der Alhambra saß und Granada, wie vordem unter der Herrschaft dreier Könige lebte, ließen die Almoradi trotzdem nicht ab Mittel und Wege zu suchen, den König Chico völlig des Königreichs zu berauben; vermochten aber keinen Vorteil zu erringen, weil die Zegri und Gomel und viele andere Ritter, welche einsahen, daß er am Ende der Erbe des Reiches war, zu ihm hielten. Suchten indessen allerwegen nach Fallstricken und tausend Hinterhalten, der Oheim gegen

den Neffen und der Neffe gegen den Oheim. Allein da der König Chico bei den Vornehmsten Granadas verhaßt war, wollte es ihm für jetzt mit seiner Absicht zu nichts glücken, noch vermochte er seinen Oheim aus seiner Stellung zu vertreiben, die er inne hatte. Eines Tages, als er, um sich aufzuheitern, mit andern vornehmen Rittern im Kreise seiner Zegri und Gomel durch die Stadt ritt, erhielt er die traurige Nachricht, daß Alhama von den Christen eingenommen war. Ueber diese Botschaft wollte der König fast von Sinnen kommen, denn er war ja der Erbe des Königreichs. Solchen Schmerz fühlte er, daß er den Boten, welcher die Nachricht gebracht hatte, umbringen ließ, stieg von dem Maultiere, das er geritten hatte, verlangte ein Pferd, schwang sich hastig hinauf und ritt unter Tränen über den großen Verlust Alhamas zur Alhambra. Dort angekommen, ließ er seine Kriegstrompeten und Hörner blasen, damit in Eile sein Kriegsvolk sich sammle und auszöge, um Alhama zu helfen. Das Kriegsvolk eilte auf den kriegerischen Schall der Trompeten zusammen. Fragte den König, warum er sie durch das Kriegssignal sich sammeln hieße, und er antwortete, um Alhama zu Hilfe zu kommen, welches die Christen erobert hätten. Da sprach zu ihm ein alter Priester: Wahrlich, König, es erfüllt sich mit Recht all dein Unglück und hast Alhama verloren und verdientest, dein ganzes Königreich zu verlieren, weil du die edlen Abencerragen umgebracht hast; und die am Leben blieben, triebest du in die Verbannung. Um deswillen sind sie Christen geworden und

sie selbst führen jetzt Krieg gegen dich. Aufgenommen hast du die Zegri, welche aus Cordoba kamen, und hast dich auf sie verlassen. Jetzt geh, um Alhama zu helfen, und sag den Zegri, daß sie in solchem Unglücke zu dir stehen. — Auf diese Botschaft vom Verluste Alhamas, die der König Chico empfing, auch auf die Worte des alten Maurenpriesters, der ihm den Tod der Abencerragen vorwarf, wurde eine alte Romanze über den Schmerz des Königs gedichtet, welche auf Arabisch und in unserer Sprache gar trübe also lautet:

Ach, es irrt der Maurenkönig
Durch die Straßen von Granada
Eilt von dem Elviratore
Bis zu dem von Vivarambla.
Wehe mir, Alhama!

Nachricht ist ihm zugekommen,
Daß Alhama ist verloren,
Doch den Brief warf er ins Feuer
Und den Boten ließ er henken.
Wehe mir, Alhama!

Saß von seinem Maultier ab
Und bestieg das edle Streitroß.
Zu dem kleinen Platze kommt er
Schnell war er in der Alhambra.
Wehe mir, Alhama!

Kaum betrat er die Alhambra,
Als er den Befehl gegeben,

Daß Trompeten blaſen ſollen
Und die Hörner, die von Silber.
Wehe mir, Alhama!

Daß des Krieges dumpfe Trommeln
Schnell die ganze Stadt erſchrecken
Seine Mauren in der Ebene
Und die in Granada wohnen.
Wehe mir, Alhama!

Als des blut'gen Kriegsgotts Rufen,
Von Granada die vernehmen
Scharen ſie ſich ſchnell zuſammen
Ein und einer, zwei und zweie.
Wehe mir, Alhama!

Und es ſprach ein alter Maure,
Solcher Art hat er geſprochen:
Warum rufſt du uns, mein König!
Was ſoll dieſer Lärm bedeuten!
Wehe mir, Alhama!

Höret denn, ihr wackren Freunde,
Eine neue Unglücksbotſchaft:
Bei Alhama hat des Chriſten
Macht uns auf das Haupt geſchlagen!
Wehe mir, Alhama!

Alſo ſpricht ein alter Prieſter
Und ſtreicht ſeinen weißen Bart:
So verdienſt du's, guter König,

Guter König, so verdienst du's!
Wehe mir, Alhama!

Tötetest die Bencerragen,
Die des Maurenvolkes Blüte,
Nahmst die Fremden in die Städte
Aus Cordoba, dem berühmten!
Wehe mir, Alhama!

Dieserhalb verdienst du, König,
Doppelt Schmerz und doppelt Strafe,
Daß dein Leben du verlierest
Und Granada geht verloren!
Wehe mir, Alhama!

Diese Romanze wurde in arabischer Sprache gedichtet bei Gelegenheit des Verlustes von Alhama und lautet in dieser Sprache gar traurig und trübe, solcher Art, daß es in Granada verboten wurde, sie zu singen, denn jedesmal, wenn sie irgendwo gesungen wurde, brachen alle, die sie hörten, aus in Jammer und Tränen und übergroßen Schmerz. Jetzt aber wollen wir zu unserer Erzählung zurückkehren und zu dem, was nach der Einnahme von Alhama erfolgte. Es berichtet also der Maure, unser Chronist, daß der König, sobald er eine große Menge Kriegsvolks beisammen hatte, alsogleich und ohne zu säumen, von Granada aufbrach, um Alhama in Eile zu Hilfe zu kommen. Aber seine Mühe war vergebens, denn als er ankam, hatten sich die Christen bereits der Stadt und Burg und aller ihrer

Türme und Werke bemächtigt. Bei alledem indessen fand ein erbitterter Kampf zwischen Mauren und Christen statt und kamen mehr als dreißig Zegri ums Leben unter den Händen der christlichen Abencerragen, denn es waren von diesen mehr als fünfzig dabei unter dem Befehl des Marquis von Caliz. Am Ende wurden durch die Tapferkeit der Christen die Mauren geschlagen. Als der König dieses sah, kehrte er nach Granada zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Und in Granada angekommen, sammelte er aufs neue mehr Kriegsvolk in größerer Zahl und wandte sich abermals nach Alhama und ließ eines Nachts insgeheim Leitern anlegen und einige Mauren drangen in die Stadt ein. Aber die Christen wachten auf und griffen zu den Waffen und kämpften mit den Mauren, die eingedrungen waren, und erschlugen sie alle und hinderten die anderen, einzudringen. Der König aber, da er sah, daß alle seine Mühe vergebens war, kehrte nach Granada zurück, sehr traurig und voll Kummers, daß er nichts hatte ausrichten können. Sandte nach dem Statthalter von Alhama, welcher sich nach Loga zurückgezogen hatte unter den Schutz des Statthalters jener Veste, welcher Vencomixar hieß. Die Boten des Königs wiesen ihre Vollmachten vor, welche sie, ihn gefangen zu nehmen, bei sich trugen, nahmen ihn gefangen und sprachen, daß es so des Königs Wille sei und daß sie ihm den Kopf abschlagen und den nach Granada bringen sollten, damit er auf die Tore der Alhambra aufgesteckt werde. Das sollte seine Strafe sein und anderen eine Warnung,

da er eine so wichtige Festung verloren hatte. Damit wurde der Statthalter gefangen gesetzt, welcher entgegnete, daß er keine Schuld an dem Verluste trage, denn der König habe ihm Urlaub gegeben, nach Antequera zur Hochzeit seiner Schwester zu gehen, welche der gute Statthalter von Narvaez dort mit einem Rit-

ter vermählte und hatte sie aus der Gefangenschaft befreit; und daß der König ihm acht Tage länger Urlaub bewilligt hätte, als er erbeten. Und habe selbst großen Kummer darüber, denn wenn der König Alhama verloren hätte, so er Weib und Kinder. Diese Entschuldigung des Statthalters von Alhama ließ man nicht gelten, sondern brachte ihn gefangen nach Granada,

wie gesagt, und schlug ihm dort das Haupt herunter, welches man auf der Alhambra aufsteckte. Hierauf wurde eine alte bewegliche Romanze gedichtet, welche folgendermaßen lautet:

Edler maurischer Alcalde
Mit dem langen, schönen Barte
König Chico läßt dich greifen,
Weil Alhama du verloren,
Läßt dir deinen Kopf abschlagen
Und auf der Alhambra Zinne
Auf ihn stecken, dir zur Strafe,
Anderen als strenge Warnung,
Weil die Herrschaft dir entrissen
Ueber jene reiche Stadt.
Der Alcalde gab zur Antwort,
Solcher Art hat er gesprochen:
Ritter, ihr, und edle Männer,
Die ihr in Granada herrschet,
Sagt von mir zum König Chico,
Daß ich ihm nicht schuldig wurde,
War ich doch in Antequera
Bei der Hochzeit meiner Schwester,
(Fluch auf diese schlimme Hochzeit
Und was mich zu ihr geführt hat)
Doch ich ging nicht ohne Urlaub,
Denn der König gab mir ihn.
Bat ihn um fünf kurze Tage,
Und er gab drei lange Wochen.

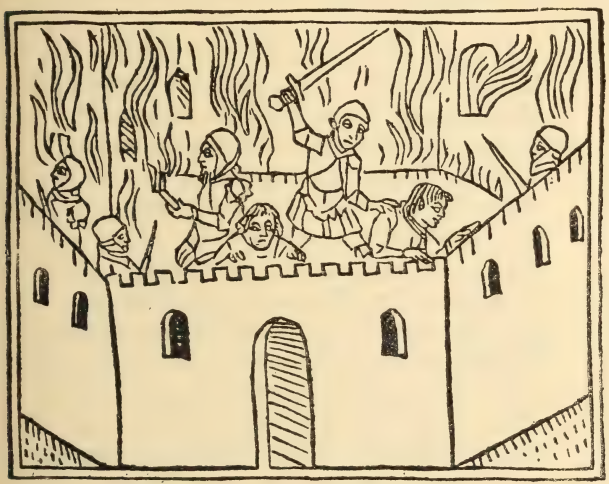
Daß Alhama ist verloren
Tut mir in dem Herzen weher,
Als wenn es Granada wäre.
Ehr' und Ruhm hab' ich verloren,
Hab' verloren Weib und Kinder
Die von Herzen lieb ich hatte.
Hab' verloren meine Tochter,
Die die schönste aller Jungfraun
In Granada, und es hält sie
Graf von Calix als Gefangne;
Bot ihm hundert Golddublonen,
Um sie wieder frei zu machen,
Doch die Antwort, die mir wurde
War, daß Christin sie geworden.
Und als Namen gab man ihr:
Donna Maria von Alhama;
Und als sie noch Maurin war,
Nannte man Fatima sie.
Solcher Art sprach der Alcalde.
Doch man führt ihn nach Granada
Vor den König führt man ihn,
Der ihm bald das Urteil spricht,
Daß man ihn enthaupten solle
Und den Kopf am Tor aufstecken.
Und das Urteil ward vollzogen,
Wie der König es befohlen.

Als so der Statthalter von Alhama gerichtet war, begann man unter allen Rittern zu bereden, daß der

Oheim des Königs mit den Mauren, die ihm anhingen, ausziehen solle, um Rache zu nehmen für den Verlust Alhamas, oder eine andere Gelegenheit zu suchen, sich an den Christen zu rächen. Worauf jener entgegnete, daß es genüge, wenn er die Stadt hütete und in Frieden hielte, und daß er sie aus diesem Grunde nicht verlassen wolle, weder er noch seine Anhänger. Als nun alle Ritter, welche dem Könige Mulehazen gehorsamten, hierüber verhandelten, begannen sie einzusehen, daß es übel getan war, dem Sohne den Gehorsam aufzukündigen, welchen sie nach Recht und Vernunft dem Sohne schuldig waren und nicht dem Bruder. Und zieme sich für edle und adelige Ritter, hiernach zu handeln. Als dieses überlegt und in wohlbedachtem Rate beschlossen war, gesellten sich alle die vornehmsten Geschlechter Granadas dem Könige Chico zu und hielten ihm Gehorsam: so die Gazul, Aldoradin, Vanega, Alabez und alle, die auf ihrer Seite standen, welche Freunde der Zegri waren, mit allen übrigen edlen Rittern von Granada, die ihnen Gefolgschaft leisteten und Freundschaft hielten; ließen die verflossenen Zwistigkeiten beiseite, sahen mehr auf das Recht als auf die Rache und folgten lieber der Großmut als dem Hasse. Solcher Art blieben bei dem Oheim nur die Aldoradin und Mazin und einige andere Ritter der Stadt; denn alle jene sagten, wie wir erzählt haben, daß der Prinz ausziehen solle und den Christen zu tun geben, um die Wegnahme Alhamas zu rächen, und sich nicht in seinem Winkel halten als ein unnützer und wertloser Mann, da er doch

Zepter und Krone zu tragen gedachte. Auf alles dieses antwortete der Prinz, was ihr gehört habt, daß er Granada hüten wolle, und dasselbe sagten die Almoradi und Mazin. Und nach vielem Hin und Wider in dieser Sache rief Malique Alabez voll Zorn und Entrüstung, daß sie Feiglinge und Schufte wären und hielten sich nicht an ritterliches Gesetz, da sie nicht ausziehen wollten in den Kampf mit den Christen, sondern wollten mit Gewalt zum Könige machen, wer es nicht verdiente, nicht durch seine Person, noch nach dem Rechte. Als die Almoradi solche Worte hörten, griffen sie alsbald gegen die Alabez zu den Waffen, und die Alabez wappneten sich gegen sie. Die Gazul aber hatten wenig Freude, als sie den beginnenden Zwist sahen, sondern griffen zu den Waffen und kamen über die Almoradi und Mazin, so daß sie in Kürze mehr als dreißig von ihnen erschlugen, und die Almoradi erschlugen desselbigengleichen viele von den Gazul und Alabez. In solcher Art flammten alle Parteiungen aufs neue auf und ein Brand wütete in Granada und es floß viel Blut auf einer Seite wie auf der anderen. Die meiste Einbuße aber erlitten am Ende die Almoradi und Mazin, wiewohl sie die große Masse des gemeinen Volks und andere Rittergeschlechter auf ihrer Seite hatten. Und so sehr waren sie im Nachteil, daß sie sich schließlich alle in den Albayzin zurückziehen mußten. Die beiden Könige rüsteten ein jeder, um ihren Anhängern zu helfen. Und wenn die Priester nicht gewesen wären und viele vornehme und hochgeachtete Damen Granadas, welche sich ins

Mittel schlugen, die einen bei ihren Gatten, die anderen bei ihren Brüdern und dritte bei ihren Angehörigen und Verwandten und desselbigengleichen der edle Musa, mit vielen Kriegsleuten zu Roß und viele andere Ritter, welche vermittelten, wäre an diesem Tage Granada vollends zugrunde gegangen. Aber die Priester sprachen



und redeten mit solchen Worten, daß am Ende der erbitterte Bruderzwist mit beträchtlichem Nachteil für die Aldoradin beigelegt wurde. Musa wußte nicht, was er tun und gegen wen er sich erklären sollte, denn der König Chico war sein Bruder und der Prinz sein Oheim, aber schließlich stellte er sich auf Seiten des Bruders,

weil er dem Rechte nach König war. Als dieser Zwist und Aufruhr beigelegt war, hielt ihnen auf dem neuen Platze ein Priester und Morabut eine lange Ansprache und Predigt, welche der Maure, unser Chronist, hier eingeflochten hat als Worte eines verständigen Mannes, der unter seinen Glaubensgenossen hohe Achtung genoß. Die Ansprache begann folgendermaßen.

Warum zückt ihr gegen eure Herzen,
Männer von Granada, selbst das Schwert?
Nicht begreif' ich, welche Wut euch treibt.
Ihr versäumt mit Christen euch zu messen
Und des Königreiches Macht zu mehren,
Grausam euer eigen Blut vergießend;
Das ist töricht über alle Maßen!
Achtet nicht der Bräuche und Gesetze
Des Propheten Mahomets, des Dieners
Des Allmächt'gen, der das Wohl von allen,
So ihm folgen, ihm hat anvertraut.
Warum hütet ihr sie denn so schlecht?
Warum steht ihr gegen eure Brüder
Denn im Kampfe, schnelle Waffen schwingend,
Die schon triefen von dem roten Blute
Derer, die das Vaterland geboren?
Seht die Straßen an und alle Plätze,
Sie sind Zeugen mir, denn sie sind blutig.
Soviel wutzerfetzte Leichen haben
Alle diese Tage wir begraben,
Daß von unsren adligen Geschlechtern

Kaum noch eines unter uns verweilt,
Das im Krieg uns gute Dienſte leiſtet.
Ach, ihr ſeht nicht, Toren, daß dies Unglück,
Welches unverſehens auf uns fiel,
Wie ein Bad, von tauſend Blüten duftend,
Stärkt die allerchriſtlichſte Partei,
Die in ihrem Herzen Freude fühlt
Ueber euer Unglück, euer Elend,
Welches ungeheuer iſt und grauſam.
Und, bei Mahomet, hebt eure Waffen
Gegen dieſer ſchnöden Chriſten Banner!
Denkt daran, daß euer Land gewonnen
Und das Reich nur noch Granada iſt
Und dies letzte Stück geht uns verloren!
Ach, ſchon ſeh ich ſeine ſtolzen Mauern
Der Zerſtörung wütend preisgegeben
Und die Stadt nach allen Seiten offen.
Legt euch Zwang an, daß ihr nicht die Urſach
Seid mit eurem Zwiſt, daß die Alhambra
In die Hände Don Fernandos fällt,
Welcher ſeine goldnen Türme, wehe,
Niederreißt und ſeine ſchönen Bäder,
Die von blütenweißem Marmor ſind,
Und zur Luſt Granadas Kön'gen dienten.
Denkt daran, daß euer goldnes Banner,
Welches ſiegreich Afrika verließ,
Nicht in Chriſtenhände fallen darf,
Die voll Stolz es ewig aufbewahren.
Gehet einig ſolcher Zeit entgegen,

Denn geteilt geht jedes Volk verloren
Und zerstört sich leicht und wird zunicht.
Doch mich dünkt, daß diese meine Rede
Grund zu neuer Einigkeit euch ist,
Darum will ich kurz mich fassend enden:
Zieht die Waffen gegen Christenscharen
Und laßt Frieden herrschen unter euch,
Wie es Mahomet befohlen hat.

Dieses und anderes mehr führte ihnen der Priester zu Gemüte an jenem Tage, da in Granada so großer Aufruhr entstand, und war Ursach, daß die Wut des erregten Volkes sich gab und bildete sich ein starkes Aufgebot von Kriegsvolk zu Fuß und zu Pferde. Als dieses der König Chico sah, wie es voll Lust und Begier war, mit den Christen zu kämpfen und alle entschlossen zu sterben oder den Verlust Alhamas zu rächen, verließ er mit ihm Granada und beschloß nicht zu rasten, ehe er in Andalusien eingefallen war, und vorzudringen, um einen Ort der Christen fortzunehmen. Mit diesem Vorsatz zogen sie aus, bis sie in die Gegend von Lucena kamen, ein und eine halbe Meile davon entfernt, wo der König das ganze Heer sich in drei Treffen teilen ließ. Das eine hatte der König selbst unter sich, das andere gab er seinem Großalguacil und das letzte einem wackeren Feldhauptmann namens Alatar von Loja. Kamen dorthin, wo wir erzählt haben, und durchstreiften das ganze Land und machten reichliche Beute. Von diesem Einfall der Mauren hörte man in Lucena und

Vacua und Cabra, weshalb der Hauptmann des Pagenkorps und der Graf von Cabra mit vielem Kriegsvolke aufbrachen, um gegen die Mauren zu kämpfen. Als die ein solches Kriegsheer der Christen gegen sich anrücken sahen, zogen sie ihre drei Schlachthaufen in einen zusammen und nahmen das erbeutete Vieh in die Mitte. Die wackeren Andalusier aber griffen sie an, solcher Art, daß nach einem heftigen Kampfe zwischen Mauren und ihnen die Mauren durch die Tapferkeit des Pagenhauptmanns und des Grafen von Cabra geschlagen wurden. Und nahe an einem Bache, welcher der Wildschweinbach heißt, andere aber nennen ihn den Bach des Martin Gonzales, wurde der unglückliche König von Granada und viele andere mit ihm gefangen genommen. Der König Chico wurde als Gefangener nach Vacua gebracht, und von dort nach Cordoba, damit ihn der König Don Fernando sähe. Als er in Cordoba war, kamen zum Könige Don Fernando Gesandte mit Lösegeld für den Maurenkönig. Und darüber, ob man ihn loslassen solle oder nicht, gab es unter den Großen Kastiliens und den anderen Kriegshauptleuten verschiedene Meinungen und ein reges Hin und Wider. Am Ende nahm man das Lösegeld an und ließ den König Chico frei und wurde Vasall des Königs Fernando und legte einen Schwur ab, ihm immer Freundschaft und Treue zu halten unter der Begingung, daß der König ihm Kriegsvolk zur Verfügung stellte und hülfe, einige Orte zu erobern, welche ihm nicht gehorsamen wollten, sondern seinem Vater. Der König Don Fernando versprach ihm

das und gab ihm Briefe mit an alle christlichen Hauptleute, die an den Grenzen von Granada standen, daß sie dem Könige Chico in allem, was er wünschte, zu Diensten sein, des weiteren, daß sie die Mauren, welche aus Granada kämen, um ihr Feld zu bestellen und zu säen, nicht stören sollten. Damit kehrte der König Chico,

nachdem ihm der christliche König Don Fernando viele und kostbare Geschenke gemacht und ihre Freundschaft von beiden geschlossen und bekräftigt war, nach Granada zurück. Als die Mauren in Granada und der Oheim des Zaunkönigs aber erfuhren, daß der Christenkönig ihm Kriegsvolk zugesagt hatte, erschien ihnen Vertrag

und Abkommen schimpflich, und der Oheim hielt aus Furcht, daß er um dieses willen Granada verlieren möchte, allen eine große Ansprache: Edle und ruhmreiche Herren von Granada, die ihr mir mit so unerbittlichem Haß begegnet, wohl wißt ihr selbst, wie mein Neffe zum König von Granada erhoben wurde, ohne daß mein Bruder, sein Vater, gestorben war, allein durch Gewalt um des leichtesten Anlasses willen, nur weil dieser vier Abencerragen, welche es verdienten, das Haupt hatte herunterschlagen lassen. Deshalb sagtet ihr ihm den Gehorsam auf und erhobet gegen alle Vernunft und Recht seinen Sohn zum König. Meinem Neffen aber, der mit eurer Hilfe sechsunddreißig Abencerragenritter ohne alle Schuld hat umbringen lassen und hat sein Weib, unsere Königin, mit Schmach überhäuft, woraus so viel Unheil und Mord und Krieg unter den Bürgern in der Stadt entstanden ist, haltet ihr Gehorsam und liebt ihn, ohne zu bedenken, daß er nicht König zu sein verdient, da ja sein Vater am Leben ist. Dazu seht nun, was er getan und mit dem Könige Don Fernando von Kastilien abgemacht hat, daß der ihm Kriegsvolk stellen will, um die zu besiegen, welche ihm nicht gehorchen wollen, sondern immer noch seinem Vater angehangen haben. Und dazu zahlt er dem Christenkönige soviel tausend Dublonen Tribut, nachdem er sich und die seinigen auf diesem Zuge, den er ohne Grund unternommen, ins Verderben geführt hat. Da Alhama schon verloren war, war nichts weiter vonnöten, als die anderen Festungen in Stand zu setzen, denn Alhama

war fürs erste nicht wieder zu gewinnen, welches mit der Zeit hätte geschehen können. Haltet euch jetzt vor Augen, ihr Ritter von Granada, zu euch spreche ich, ihr Zegri und Gomel und Maza und Vanega, die ihr so unerschütterlich an meinem Neffen festhaltet, wenn mein Neffe heute christliches Kriegsvolk nach Granada würfe, welche Hoffnung bliebe euch allen, welche Sicherheit, daß die Christen sich nicht des ganzen Landes bemächtigen? Wißt ihr denn nicht, daß sie den Teufel im Leibe haben und ungestüm und kriegsgewohnt sind? Und ihr Stolz reicht bis zum Himmel. Denkt nur an Alhama, wie es dort hergegangen ist, wie schnell sie es über den Haufen geworfen. Und war doch in Alhama Kriegsvolks genug, um es verteidigen zu können. Bedenkt, daß wir es nicht gehalten haben. Wenn diese nun in Granada eindrängen und fänden Gelegenheit, seine Mauern und Türme zu sehen, wer zweifelt, daß es ihnen nicht alsbald in die Hände fiele? Oeffnet eure Augen und laßt das Unheil nicht weiter überhandnehmen. Nehmt meinen Neffen nicht als König auf, nun er ein Freund des Christenkönigs geworden ist. Mein Bruder ist König, und weil er schon alt ist, habe ich die Herrschaft der königlichen Krone inne. Und wenn er stirbt, mein Vater ist König von Granada gewesen, warum sollte ich es nicht sein, da es mir doch dem Rechte nach zukommt und die Vernunft es verlangt und die Notwendigkeit es gebietet! Jetzt antworte mir ein jeder auf das, was ich vorgeschlagen und gesagt habe, welches an das allgemeine Heil unseres Königreiches rührt!

– Dieses und anderes mehr wußte der Oheim des Königs Chico so gut zu sagen, daß alle Priester und Ritter Granadas, vor allem die Almoradi und Mazin, einmütig beschlossen, den König Chico nicht in Granada einzulassen und den Oheim zum König zu erheben und ihm die Alhambra auszuliefern. Alles dieses wurde dem alten Könige Mulehazen angesagt, welcher von Unglück gebeugt, voll Kummer und Verdruß, aus freien Stücken die Alhambra verließ und ein Unterkommen fand im Alcazava, er und sein ganzes Haus; sein Bruder aber, der Prinz, ergriff Besitz von der Alhambra, mit dem Namen König, obwohl gegen den Willen der Zegri und Gomel und Maza, und auch der Gazul und Alabez, der Aldoradi und Vanega; aber sie verdeckten ihre Karten und beschlossen mit den Wölfen zu heulen, um zu sehen, wie alles dieses enden möchte. Der König Chico kam nach Granada mit reichen Geschenken, welche der König Fernando ihm gegeben hatte. Aber die in Granada wollten ihn nicht aufnehmen und sagten, daß auf einen Maurenkönig, welcher mit Christen Friede schlösse, in keiner Weise Verlaß sei. Als er sah, daß die Mauren von Granada ihn nicht in der Stadt aufnehmen wollten, und erfuhr, daß sein Oheim sich der Alhambra bemächtigt hatte, verließ er Granada und ging nach der Stadt Almeria, welche so groß wie Granada war und ebenso reich an Verkehr, und Vorort des Königreichs um ihres Alters willen; dort wurde er willig als König aufgenommen. Von dort sandte er nach einigen anderen Orten, daß sie ihm gehorsamen sollten, wo nicht, wolle

er sie zerstören. Die Orte wollten ihm nicht gehorsamen, um weswillen sie der König Chico mit christlichem und mauriſchem Kriegsvolke bekriegte. Um diese Zeit starb der alte König Mulehazen, mit dessen Tode der Parteizwist sich erneuerte, denn als man das Testament einsah, das er bei Lebzeiten gemacht hatte, fand man da-

rin den Verrat, den sein Bruder gegen ihn gesponnen und begangen hatte, und daß er seinen Sohn zum Erben des Königreiches bestimmte und daß alle ihm gehorsamen sollten, wofern nicht Mahomets Fluch über sie kommen solle. Deshalb begannen neue Unruhen und Verdrießlichkeiten, denn viele sagten, daß das Königreich dem Sohne Mulehazens zukäme und nicht seinem

Oheim. Unter solchem vergingen viele Tage, und dem Oheim wurde von einigen angeraten, daß er nach Almeria ginge und seinen Neffen ermordete, denn nach seines Neffen Tode würde er in Frieden Granada beherrschen. Diesen Rat nahm der Oheim an und traf alsbald Anstalten, nach Almeria zu gehen, um seinen Neffen zu ermorden. Zu diesem schrieb er zuerst an die Priester von Almeria, was sein Neffe mit dem Könige Fernando abgemacht hatte, woran die Priester wenig Gefallen fanden; ließen ihm zur Antwort sagen, daß er nach Almeria kommen solle, sie wollten ihn insgeheim einlassen, damit er jenen fangen oder ermorden könnte. Als der Oheim diese Antwort vernahm, brach er insgeheim nach Almeria auf und nahm einiges Kriegsvolk mit sich. Und als er dort angekommen war, ließen ihn die Priester an verborgenen Stellen ein, umstellte den Palast des Königs Chico, seines Neffen, und dachte ihn gefangen zu nehmen oder umzubringen. Aber seine Absicht glückte ihm nicht, denn durch den Lärm des Kriegsvolks aufmerksam gemacht, entkam der König Chico durch die Flucht mit einigen der Seinen, die ihm folgen wollten, und erreichte das Land der Christen. Der Oheim war sehr verdrossen, daß ihm sein Neffe entkommen war. Aber in Almeria fand er einen Bruder des Königs Chico, ein Kind, und ließ ihm das Haupt herunterschlagen, damit er, wenn der König Chico gestorben wäre, König sein könnte, ohne daß ihm jemand im Wege stand. Darnach kehrte er nach Granada zurück, wo er die Alhambra und Stadt in seiner Gewalt

hielt, und als der König des Königreichs Gehorsam fand, wiewohl nicht bei allen, denn allerwege dachten sie, daß er nicht ihr natürlicher Herr war, aber warteten auf ihre Zeit und Gelegenheit, um zu sehen, wie die Dinge ausgehen möchten. Der König Chico begab sich zum Könige Don Fernando und zur Königin Donna Isabel und erzählte ihnen alles, was ihm begegnet war, worüber der König Fernando verdrossen ward, solcher Art, daß er dem Mauren Briefe ausstellte an die Feldhauptleute an den Grenzen des Königreichs Granada, besonders aber an Benavides, welcher mit Kriegsvolk in Lorca lag. Gab dem Maurenkönige eine beträchtliche Summe Geldes und kostbare Geschenke und schickte ihn nach Velez dem Weißen, wo er willig aufgenommen wurde, er und die Seinen, und desgleichen in Velez dem Roten, wo ein maurischer Ritter war, welcher Alabez hieß, und in Velez dem Weißen desselbigengleichen ein Bruder von diesem. Wie nun der König Chico hier weilte, ging er in den Königreichen Kastiliens aus und ein um der Dinge willen, die ihm am Herzen lagen, und wurde auf Befehl des Königs Don Fernando von den Christen unterstützt. Unter diesem hatten die Christen allbereits mehr Orte des Königreichs Granada eingenommen, wie Ronda und Marbella und viele andere in der Gegend von Ronda und hatten Lorca und seine Mark gewonnen. Des Königs Oheim aber, welcher, wie wir erzählt haben, sich in Granada hielt, tat nichts darwider, da er ja tyrannischerweise die Herrschaft inne hatte und immer auf den Tod seines

Neffen dachte, damit ihn der nicht verdrängte. Sagte jedem große Geschenke zu, der ihn mit Gift oder auf andere Weise aus dem Wege schaffte, und fanden sich Mauren, die ihn umzubringen versprachen. Zu solchem Zwecke schickte er diese Mauren als Gesandte mit einem Briefe an seinen Neffen, damit er nicht vor ihnen auf der Hut war, weil ja doch der Oheim ihn beständig und erbittert bekriegte und bekriegt hatte. So sandte er ihm jetzt, gleich als wolle er den Zwist beilegen, diese Botschaft mit schmeichelhaften und heuchlerischen Worten: Lieber Neffe, ungeachtet der früheren Kämpfe zwischen uns beiden um die Herrschaft, habe ich, da ich die Wahrheit erfahren, daß das Königreich Euer ist, — denn mein Bruder, Euer Vater, hinterließ in seinem Testamente, daß Ihr allein es erben solltet, — beschlossen, es Euch in die Hände zu geben, damit Ihr es unter Eure Hut nehmt als König und Herr, mir aber einen Ort anweist, wo ich in der Zurückgezogenheit von seinen Abgaben leben kann, und will damit von Herzen zufrieden sein und Euch immer gehorsamen. Und bedenkt, daß ich Euch solches anbiete im Namen Allahs, des Allmächtigen, und Mahomets, seines treuen Propheten; denn das Königreich Granada geht ganz und gar verloren, ohne daß ein Mittel darwider zu finden wäre. Um deswillen kommt, wenn Ihr meine Botschaft gesehen, alsbald in aller Sicherheit nach Granada zurück als sein König und Herr. Und entschlagt Euch der Gedanken an das Vergangene, denn es macht mir Kummer und Reue genug, und ich erhoffe von Euch

Verzeihung, als von meinem Könige und Gebieter. Und bedenkt, daß, wenn wir weiter in Zwietracht und Bruderkrieg verharren, das Königreich Euch völlig verloren geht, denn wenn Ihr nicht kommt, werde ich die Herrschaft in Eures Bruders Musa Hände legen, welcher nicht übel Lust hat, Herr zu werden. Und wenn er erst einmal König ist und die Großen ihm Treue geschworen haben, wird es sehr schwierig sein, ihm die Herrschaft abzunehmen. Ich schließe. Aus Granada Euer Oheim Muley Aboaudili. — Diesen Brief schrieb der Oheim an den Neffen und übergab ihn den vier beherzten Mauren, welche sich verschworen hatten, damit sie ihn ermordeten, wenn sie ihn übergeben hätten, oder wenn sie es nicht insgeheim auszuführen vermöchten, nach Granada zurückkehrten. Allein es fand sich jemand, der es dem Könige Chico hinterbrachte und ihm den Frevel verriet, damit er sich in acht nähme. Als die Boten in Velez dem Weißen angekommen waren, fragten sie den Statthalter Alabez nach dem Könige und der Statthalter antwortete, daß er dort wäre und was sie von ihm wollten. — Wir bringen ihm große Botschaft vom Könige, seinem Oheim, aus Granada. — Alabez gab ihnen zur Antwort: Wie kann sein Oheim König sein, da ein natürlicher Herr des Reiches lebt. — Das wissen wir nicht, antworteten die vier Gesandten, wohl aber, daß er gebot, mit diesem Briefe und gewissen Geschenken für seinen Neffen nach hier zu kommen. — Dann gebt mir den Brief, ich will ihn ihm geben, denn ihr könnt ihn nicht sprechen, sagte der wackere Statt-

halter. — Wir dürfen ihn nur in seine eigene Hand legen, sagten die vier Gesandten. — Dann wartet hier, antwortete Alabez, ich will es ihm melden. — Ging hinein und sprach mit dem Könige und sagte ihm, daß draußen Gesandte wären von seinem Oheim aus Granada, was er zu tun gedächte, ob er sie einlassen solle oder nicht. Der König gebot ihm, sie einzulassen, um zu erfahren, was sie begehrten. Rief zwölf Ritter von den Zegri und Gomel, welche immer um ihn waren und befahl ihnen, daß sie sich neben ihm hielten, für den Fall, daß Verrat im Werke sei. Das getan, ging der Statthalter, nicht minder vorbereitet als die übrigen, zu den Gesandten und sagte zu ihnen, daß sie eintreten sollten. Die Boten gingen in das Gemach des Königs, und als sie ihn von so vielen Rittern umgeben sahen, verwunderten sie sich, erwiesen ihm aber die gebührende Ehrfurcht, und einer von ihnen erhob den Arm, um dem Könige seine Botschaft zu überreichen. Sobald er ihn aber erhob, trat der wackere Statthalter dazwischen, nahm ihm den Brief aus der Hand und gab ihn dem Könige. Der öffnete ihn und las, was ihr oben vernommen habt. Und da er ja nun um den Verrat wußte, hieß er die vier Ritter alsbald gefangen nehmen und befahl sie an den Zinnen der Burg aufzuhängen. Bevor sie aber gehenkt wurden, zwang er sie, die Wahrheit über ihren Auftrag zu sagen, und sie gestanden alles ein. Als sie gehenkt waren, schrieb er alsbald an seinen Oheim als Antwort einen Brief, welcher folgendermaßen lautete: Allah, der Allmächtige, Schöpfer Himmels und der Er-

den, will nicht, daß die Schlechtigkeit der Menschen verborgen bleibe, sondern allen offenbar, wie er es auch jetzt gefügt hat, daß Dein Frevel ans Licht gekommen ist. Ich habe Deinen Brief empfangen, der voll schlimmeren Trugs ist, als das Trojanische Pferd. Freundschaft versprichst Du mir, da Du es müde seist, mich zu verfolgen und meine Vertrauten und die Ritter, die mir anhängen und dienen, aus dem Wege zu schaffen! Ich nehme als Zeugen hierfür die von Almeria und die es wissen, und meinen unschuldigen kleinen Bruder, den Du hast enthaupten lassen. Ich weiß nicht, aus welchem Grunde Du solche Grausamkeit begangen hast. Aber ich vertraue auf Gott, daß der Tag kommen wird, da Du es mit Deinem Kopfe bezahlst; und die in Almeria sollen nicht ohne Strafe bleiben. Die Herrschaft, die Du inne hast, gehörte meinem Vater und kommt nach dem Rechte mir zu. Ihr werft mir vor, alle, die Dir anhängen, daß ich mit den Christen verhandle. Aber Ihr wißt zur Genüge, daß durch mich die Mauren von Granada in Sicherheit ihr Feld bearbeiten und ihrem Handel obliegen, was sie, wenn es von Dir abhinge, gegen alle Vernunft nicht tun könnten. Aber ich sage Dir, daß ich eines Tages über Dich kommen werde und dann sollst Du mir den Verrat bezahlen, den Du gegen meinen Vater begangen hast und den Du jetzt gegen mich anzetteln wolltest, nachdem Du mich mit Schmeicheleien eingehüllt hattest. Aber wisse, in Granada habe ich Leute, die mir Deine Schlechtigkeiten hinterbringen. Vier Mauren von den Deinen hast Du

zu mir geschickt, die so verworfen waren, wie Du selber, damit sie mich ermordeten, wie sie's imstande wären. Sie haben ihre Schlechtigkeit entgolten, wie Du eines Tages Deine entgelten sollst. Das Geschmeide, welches Du mir geschickt hast, habe ich ins Feuer geworfen aus Furcht vor Deiner Verräterei. Ich weiß nicht, wie Du zu ihr gekommen bist, da Du doch von Königen abstammst und Dich für den König hältst. Damit genug. Aus Velez dem Weißen. Dein Neffe, der rechtmäßige König von Granada. — Nachdem der Brief geschrieben war, schickte er ihn mit einem anderen nach Granada, den er an seinen Bruder Musa schrieb; der übergab jenen dem Oheim. Und als der ihn las und erfuhr, daß die Boten, die er ausgesandt hatte, um seinen Neffen zu ermorden, aufgeknüpft waren und den Verrat eingestanden hatten, war er in großer Verlegenheit und wußte nicht, was er tun sollte. Verbarg seine Gedanken fürs erste und unterließ keine Vorsicht hinsichtlich seiner Person. Der edle Musa aber las den Brief seines Bruders, welcher folgendermaßen lautete: Ich weiß nicht, lieber Musa, wie Deine Hochherzigkeit es zu ertragen vermag, daß ein Tyrann wider Vernunft und Recht die Herrschaft unseres Vaters und unserer Ahnen sich anmaßt, mich aber ohne Ursach verfolgt und aus dem Königreiche verbannt hält. Wenn die Almoradi und Mazin mir um des Todes der Abencerragen willen übel gesinnt sind, so bezahlte, wer Ursach dessen war, seine Schuld; ich als König bin nach dem Rechte verfahren. Wenn ich in der Gefangenschaft

mit den Christen Freundschaft schloß, geschah es um meiner Freiheit willen und zum Besten Granadas, denn sie halten Ruhe, so daß das Feld bestellt und der Handel betrieben werden kann. Wenig verschlug es, dem Könige Tribut zu zahlen, wenn er unser Reich in Frieden läßt. Jetzt aber sehe ich, daß alles sich zum Schlimmen kehrt, da Granada einen anderen König hat, denn die Christen machen sich mehr und mehr zu Herren des Landes und vergrößern ihres. Bei dem einzigen Gotte bitte ich Dich, denn Dein Gewicht allein ist hinreichend, daß Du meine Verteidigung und Deine Ehre auf Dich nähmest und bedenken mögest, wie dieser Tyrann so völlig grundlos das Blut unseres unschuldigen Bruders vergossen hat. Mehr will ich für jetzt nicht sagen. Laß mich wissen, was vorgeht. Aus Velez dem Weißen. Dein Bruder, der König. — Als der edle Musa gelesen hatte, was ihr vernommen habt, ergrimmte er alsbald gegen seinen Oheim, besonders um des Todes seines kleinen Bruders willen, den er in Almeria ohne Anlaß hatte ermorden lassen. Nahm den Brief und zeigte ihn seinen Freunden, den Alabez und Aldoradin und Gazul und Vanega, den Zegri und Gomel und Maza, denn diese waren Freunde seines Bruders und waren ihrer einige bei ihm in Velez. Die aber in Granada waren, standen mit dem Könige, dem Oheim des Chico, schlecht, denn in Almeria hatte er einige Zegri und Gomel umbringen lassen. Als er ihnen, wie gesagt, den Brief und die Entschuldigungen, die er angab, was den Tod der Abencerragen und sein Weib, die Königin,

anging, gezeigt hatte, beschlossen sie unter sich, alle Alabez und Gazul und Aldoradin und Vanega und Azarque und andere vornehmen Ritter, ihm zu schreiben und ihn aufzufordern, insgeheim nach Granada zu kommen. Es wurde abgemacht, daß er durch ein Tor, welches Fachalanza hieß, zum Albayzin kommen sollte, von dort wollten sie ihn in Palast und Feste Bivalbolut, das alte Schloß der Könige, einlassen. Es war aber dort Musa Statthalter. Das schrieben sie dem Könige Chico, und sobald der es gelesen und die Unterschrift seines Bruders Musa und einiger anderer Ritter gesehen hatte, beschloß er alsbald, nach Granada aufzubrechen, auch weil die Mauren, die bei ihm waren, ihn verließen und ihm nur noch wenige blieben. So nahm er seinen Weg nach Granada und kam in einer dunklen Nacht beim Albayzin vor dem Fachalanzatore an, mit nur vier Begleitern zu Pferde, denn die übrigen waren ein wenig zurückgeblieben. Als er angelangt war, pochte er ans Tor. Die Wachen fragten ihn, wer draußen wäre. Er antwortete und sagte: Oeffnet eurem Könige. — Als die Wachen ihn erkannten, denen von Musa befohlen war, daß sie ihm öffnen sollten, wenn er käme, öffneten sie alsbald das Tor und er ritt ein mit allen, die er bei sich hatte. Musa erfuhr alsbald seine Ankunft und ritt ihm entgegen, um ihn zu empfangen, und brachte ihn in die Burg Alzava, das alte Schloß der Mauren. In derselben Nacht noch ging der König selber zu einigen der vornehmsten Ritter des Albayzin und teilte ihnen seine Ankunft mit, und daß er gekommen sei, um

sein Reich wieder in Besitz zu nehmen. Alle Ritter versprachen ihm ihren Beistand. Schließlich wußte man noch in dieser Nacht im ganzen Albayzin um sein Kommen, und alle waren nicht wenig froh darüber, denn am Ende war er der rechtmäßige König. Andere behaupten, daß niemand um die Ankunft des Königs Chico wußte, auch die Wachen nicht, sondern Allah habe ihnen ins Herz gegeben, daß sie das Tor öffneten und daß die Mauren ihn bereitwillig aufnahmen. Dem mag sein, wie ihm wolle, er blieb im Besitze der Alzava, der guten und starken Feste des Albayzin. Anderen Tags am Morgen wußte man in der ganzen Stadt Granada um die Ankunft des Königs Chico und alle griffen zu den Waffen, um ihn als ihren König zu verteidigen und nicht ihn anzugreifen als einen Feind. Als der alte König, sein Oheim, welcher in der Alhambra saß, von dem Kommen seines Neffen hörte, ließ er einiges Volk aus der Stadt sich rüsten, um den Kampf gegen die in Albayzin zu wagen. Und zwischen denen im Albayzin und denen aus der Stadt entstand ein erbitterter Kampf, in welchem auf beiden Seiten viele blieben. Zu dem alten Könige, dem Oheim des jungen, standen die Almoradi, Mazin, Alagez, Benarragen und viele andere Ritter Granadas, zum Könige Chico die Zegri, Gomel, Maza, die Vanega, Alabez, Gazul, Aldoradin und zahlreiche andere vornehme Ritter von Granada. Und so erbittert und grimmig tobte der Kampf, daß es war, als sollte die Welt zusammenstürzen. Und niemals sah man in Rom zur Zeit seiner Bürgerkriege

an einem Tage solch ein Gemetzel und soviel Blut fließen, wie hier am Tage dieses Kampfes vergossen war, noch so viele Gefallene. Vor Musas grimmen Mute, welcher auf Seiten seines Bruders stand, hatten die aus der Stadt mehr Einbuße, obwohl sie bereits an drei oder vier Stellen Breschen in die Mauer gelegt hatten. Als der König Chico dessen gewahr ward, sandte er zu Don Fadrique, den Generalfeldhauptmann des Königs Don Fernando, um Hilfe und ließ ihm wissen, daß der Albayzin in großer Gefahr schwebte, weil sein Oheim ihm so erbittert zusetzte. Don Fadrique kam ihm also gleich zu Hilfe und schickte ihm auf Geheiß seines Königs zahlreiches Kriegsvolk, alle mit Musketen, und als Hauptmann Hernando Alvarez, den Statthalter von Colomera. Über diese Verstärkung freuten sich die Mauren sehr, um so mehr, als Don Fadrique ihnen sagen ließ, daß sie als wackere Männer für ihren König kämpfen sollten, und gäbe ihnen sein Wort, daß sie in aller Sicherheit in die Ebene hinausgehen könnten, um zu säen und ihr Land zu bestellen, ohne daß sie jemand belästigen würde. Damit faßten die Mauren neuen Mut und kämpften wie die Löwen, Seite an Seite mit den Christen, die es am nötigen nicht fehlen ließen. Solcher Art währten diese Kämpfe fünfzig Tage lang, und ließen nicht ab, Tag und Nacht zu streiten. Am Ende zogen sich die aus der Stadt durch das Verdienst der Christen und des edlen Musa mit großem Verlust an Mannschaft zurück. Der König Chico ließ sogleich alle Mauern, wo Breschen in sie gelegt war, instand setzen und zog eine

starke Macht zur Verteidigung in den Albayzin, um sicher zu sein, er und die Seinen. Die Christen wurden gut behandelt und bezahlt. Die Mauren von Albayzin gingen in die Ebene hinaus, um ihr Land zu bestellen, und niemand belästigte sie. Das war Ursach, daß beinahe alle der Sache des Königs Chico anhängen wollten. Doch hörten um deswillen die beständigen Kämpfe und Zusammenstöße zwischen denen aus der Stadt und denen aus dem Albayzin nicht auf. Die Mauren aus der Stadt hatten mehr zu schaffen, denn sie kämpften mit den Christen an den Grenzen und mit den Mauren des Albayzin, solcher Art, daß Kampf und Krieg bei ihnen kein Ende nahm. Um diese Zeit wurde Velez Malaga vom Könige Don Fernando eingeschlossen; die Mauren von Velez sandten zu denen Granadas um Hilfe. Die Priester mahnten und baten den alten König, daß er den Mauren in Velez Malaga Beistand leiste. Als der König es vernahm, war er in Verlegenheit, denn er hätte niemals gedacht, daß die Christen so weit und in so rauhes Gebirgsland einzudringen wagen würden. Er mochte Granada nicht verlassen aus Furcht, daß sein Neffe, sobald er fort wäre, alsbald mit der Stadt aufstehn und sich der Alhambra bemächtigen würde. Die Priester drängten ihn und sprachen: Sag', Muley, welches Königreich denkst du zu beherrschen, da du alles dem Feinde anheimfallen lässest? Diese bluttriefenden Waffen, die ihr erbarmungslos zu eurem eigenen Schaden hier in Granada gegeneinander richtet, gebraucht sie gegen den Feind, statt mit ihnen den Freund zu erschlagen. — Alles

dieses und anderes mehr sprachen die Priester zu dem alten Könige, und predigten dem Volke auf den Straßen und Plätzen, daß es gerecht wäre und sich gehöre, Velez Malaga zu helfen. Und redeten so lange, daß er am Ende sich entschloß, Velez Malaga beizustehen. Kam an und schlug sein Lager auf der Höhe eines Berges auf und zeigte seine Streitkräfte. Aber die Christen griffen ihn an, und er wagte nicht, sie zu erwarten, sondern wandte sich mit den Seinen zur Flucht, und das Feld hinter ihnen war mit Waffen bestreut, die sie von sich geworfen hatten, um leichter zu sein. Der König machte halt in Almuñecar und dann in Almeria und dann in Guadix. Alle anderen Mauren aber kehrten nach Granada zurück. Als dort die Priester und Vornehmen erfuhren, wie wenig der König ausgerichtet, und daß er schimpflich geflohen war, riefen sie alsbald den König Chico und brachten ihn in die Alhambra und erkannten ihn als König und Herrn an, trotz der Almoradi und Marin und der anderen von der Gegenseite, wiewohl ihrer viele waren; denn die Mehrzahl und darunter die Vornehmsten stand zum Könige Chico. Als sie nun dem Könige die Alhambra und alle übrigen Festen der Stadt zurückgegeben hatten, in welche er treues Kriegsvolk legte, baten ihn die Mauren Granadas, beim Könige Don Fernando auszuwirken, daß das Feld in der Ebene bestellt werden könne. Das tat der König gern, sandte zum Könige Fernando und erhielt es zugestanden. Ferner bat der König Chico den König Fernando, daß er alle maurischen Orte an den Grenzen bewegen möchte, ihm

zu gehorchen und nicht seinem Oheim, und möchte ihnen dafür gestatten, sicher und unangefochten ihr Feld zu bestellen und ihren Handel mit Granada zu betreiben. Auch dieses bewilligten der König Fernando und die Königin Donna Isabel, um ihm beizustehen. Der christliche König sandte alsbald Briefe an alle maurischen Orte und gebot ihnen, dem Chico als ihrem rechtmäßigen Könige und nicht seinem Oheim zu gehorsamen, und sagte ihnen dafür zu, daß er ihnen weder Schaden noch Einbuße zufügen wolle, sondern könnten in Ruhe säen und ihr Feld bestellen. Auf diese Zusage hin taten die Mauren, was er geboten hatte. Desselbigengleichen schrieb der christliche König an alle seine Feldhauptleute und Statthalter an den Grenzen und verbot ihnen, die Mauren an der Grenze zu belästigen. Das getan und befolgt, waren die Mauren gar froh und zufrieden und gehorsamten aufs neue dem Könige Chico wie ehemals. Als der König Chico das vollbracht und die Leute in Stadt und Land zufriedengestellt hatte, ließ er vier vornehmen Rittern der Almoradi, welche ihm sehr zuwider gewesen waren, das Haupt herunterschlagen. So nahmen fürs erste die blutigen Bürgerkriege in Granada ein Ende. Velez Malaga aber und viele anderen Orte hatten sich den Christen ergeben. Nachdem diese Velez eingenommen, schlossen sie Malaga ein, so eng, daß den Belagerten Lebensmittel und Kriegsbedarf ausgingen, solcher Art, daß sie nahe daran waren, sich zu ergeben. Den Mauren von Guadix aber fiel es aufs Herz, als sie darum hörten, und die Priester bestürmten den alten König,

den Oheim des Chico, daß er Malaga Hilfe brächte; der sammelte viel Kriegsvolk zu Fuß und zu Pferde und brach auf, um Malaga zu entsetzen. Der König Chico von Granada aber erfuhr das Unternehmen seines Oheims und zog viel Volk zu Fuß und zu Pferde zusammen und befahl seinem Bruder Musa, sich so auf-

zustellen, daß er jene am Durchmarsch hinderte und sie vernichtete. So tat Musa, erwartete sie und zog ihnen entgegen, und zwischen denen aus Guadix und denen aus Granada kam es zu einer erbitterten Schlacht, in welcher ein großer Teil derer aus Guadix zu Tode kamen und die übrigen flohen und kehrten voll Entsetzens über Musas und der Seinen Ungestüm nach Guadix zurück.

Alsbald schrieb der König Chico dem Könige Fernando, wie es den Mauren von Guadix, welche Malaga hatten helfen wollen, ergangen war, worüber der König Fernando sich sehr freute, und ließ ihm danken und sandte ihm kostbare Geschenke. Desselbigengleichen schenkte der König von Granada dem Könige Fernando Pferde mit prachtvollen Decken und der Königin Seidentuch und kostbare Wohlgerüche. Das christliche Königspaar schrieb an alle Feldhauptleute und Statthalter an den Grenzen Granada und gebot ihnen, dem Könige Chico gegen Angriffe von seinen Oheim Hilfe zu leisten und die Mauren und Handelsleute von Granada nicht zu belästigen, wenn sie herauskämen, um zu säen und ihre Felder zu bestellen. Der König von Granada ließ dem Könige Fernando ansagen, daß er erfahren hätte, daß die Mauren von Malaga keine Lebensmittel mehr besäßen, er solle sie zu Wasser und zu Lande einschließen, denn da Malaga keinen Vorrat mehr hätte, würde es sich ergeben. Am Ende war die Stärke der Christen so groß, daß sie Malaga und die benachbarten Orte einnahmen. Als der König Fernando in Malaga und an der übrigen Grenze nach jener Seite Ordnung geschaffen hatte, schrieben die Alabez und Gazul und Aldoradin ihm und der Königin Isabel einen Brief, welcher folgendermaßen lautete: Vordem, mächtiger König von Kastilien, haben wir, die Alabez und Gazul und Aldoradin und viele anderen Ritter dieser Stadt Granada, Eure Hoheit wissen lassen, daß wir allesamt und dazu der edle Musa, des Königs Bruder, entschlossen sind, Christen zu werden

und in Euren Dienst zu treten. Da Ihr nun ruhmvoll den Krieg von Andalusien aus beendet habt, beginnt ihn vom Königreiche Murcia aus, denn wir versichern Euch, daß alle maurischen Statthalter und Feldhauptleute am Flusse Almanzora und in den Festen an den Grenzen von Lorca sich Euch ohne Kampf ergeben werden, denn so ist es abgemacht und beschlossen. Und wenn Ihr Almeria und seinen Fluß, was das schwierigste ist, und Baza genommen habt, schließt, ohne Euch mit anderm aufzuhalten, Granada ein, denn wir geben Euch unser ritterliches Wort, alles zu Euren Gunsten aufzubieten, damit Granada allen zum Trotz, die dort leben, sich Euch ergebe. Aus Granada. Musa küßt Dir im Namen aller oben Genannten, Deiner Vasallen, die königlichen Hände. — Nachdem der Brief geschrieben war, wurde er an den christlichen König abgesandt. Der las ihn und überlegte, was er enthielt, und da er gesehen hatte, daß die Abencerragen, die in seinem Dienste standen, sich benahmen, wie sie ihm geschrieben hatten, machte er sich alsbald auf den Weg nach Valencia und hielt dort einen Reichsrat ab. Und begierig, sich des ganzen Königreichs Granada zu bemächtigen, kam er nach Murcia und ordnete dort an, wie er bei Vera und Almeria einfallen wollte. Und nachdem alles beschlossen und in die Wege geleitet war, brach er nach Vera auf, wo ein edler maurischer Ritter, ein Nachkomme jenes tapferen Alabez, welcher als Gefangener in Lorca ums Leben kam, Statthalter war; dieser Statthalter hieß gleichfalls Alabez und war nicht minder tapfer als jener. Als er von

dem Anziehen des Königs hörte, machte er sich alsbald bereit, ihm Stadt und Feste zu übergeben; denn seine Verwandten, welche in Granada waren, hatten ihm sagen lassen, daß er so verfahren solle. Als der König nun bei einer Quelle, welche Pulpi heißt, ankam, wurde er von dem wackeren Alabez mit großer Freude empfangen, und der überreichte ihm die Schlüssel der Stadt Vera und seiner Feste. Der König bemächtigte sich ihrer und setzte einen neuen Statthalter über sie. Und war noch nicht sechs Tage in Vera, als ihm die Schlüssel aller Orten an den Grenzen und am Flusse Almanzora überreicht waren. Die drei Alabez baten den König, sie taufen zu lassen, Alabez, Statthalter von Vera, Alabez, Statthalter von Velez dem Weißen und Alabez, Statthalter von Velez dem Roten. Der König freute sich sehr darüber, und weil sie vornehme Ritter waren, befahl er, daß der Bischof von Plasenzia sie taufen solle. Und des Statthalters von Vera Pate war Don Juan Chacon, Verweser von Murcia, und des Statthalters von Velez dem Roten Pate ein vornehmer Ritter namens Don Juan de Avalos, ein Mann von hohem Werte, den der König und die Königin um seines wackeren Wesens sehr schätzten. Dieser Avalos war Statthalter der Stadt Cullar, und er und drei Ritter aus dem Landstädtchen Mula, des Namens Perez de Hita, kämpften mit den Mauren von Baza, welche besagte Stadt Cullar belagerten, so wacker, daß man niemals früher oder später wieder so wenige Christen so hartnäckig hat sich verteidigen sehen; am Ende waren

die Mauren nicht imstande, den Ort, der so tapfer verteidigt wurde, einzunehmen. Diesen Kampf beschreibt Hernando del Pulgar, der Chronist des Königs Don Fernando. Nach dem Namen dieses Statthalters Avalos nannte sich der Statthalter von Velez dem Roten Don Pedro de Avalos, und der König Don Fernando erwies ihm große Gnade um seines Wertes willen und schenkte und bewilligte ihm bedeutende Vorrechte, daß er ein Wappen führen dürfe und adelige Aemter im Staate einnehmen. Pate des Statthalters von Velez dem Weißen, der Bruder dessen, von dem wir gesprochen haben, war ein Ritter namens Don Fadrique. Von diesen drei ruhmvollen Statthaltern leben heutzutage Nachkommen und Verwandte, besonders von Avalos. Solcher Art wurden einige der vornehmsten Statthalter, nachdem sie die Städte ohne Kampf und Schwertstreich ausgeliefert hatten, Christen. Als sich der König aller dieser festen Orte bemächtigt hatte, beschloß er nach Almeria zu gehen, um die Lage der Stadt zu sehen und sie einzuschließen, und stellte es den Mauren anheim, welche sich ihm ergeben hatten, nach Afrika zu gehen, wenn sie wollten, oder wohin es ihnen sonst gut schiene, und die, welche sich ruhig halten wollten, könnten dableiben. Damit brach der König nach Almeria auf, wo sein Kriegsvolk sich mit den Mauren wacker schlug. Der König verließ Almeria einstweilen fest eingeschlossen, desselbigengleichen Baza, nachdem er die Lage erkundet und gesehen hatte, wo er die Belagerung ansetzen und sein Quartier aufschlagen

könne. Mit den Mauren von Baza gab es heftige Zusammenstöße, in welchen viele von jenen umkamen. Hier vollbrachte Don Juan Chacon, Verweser von Murcia, mit seinem Kriegsvolke ruhmreiche Taten. Der König hob sein Lager auf und begab sich nach Guescar, welches sich ihm alsbald ergab. Hier löste er sein Heer auf und ging selbst nach Caravaca, um das heilige

Kreuz, welches dort ist, zu verehren, und von dort brach er nach Murcia auf, wo die Königin Donna Isabel war, um sich dort von den Mühen dieses Jahres auszuruhen. Um diese Zeit entstanden große Unruhen in den Städten, die sich ihm ergeben hatten, aber der König beschwichtigte sie und sandte Kriegsvolk. Im Jahre darauf schloß der König alsbald Baza ein, und es fanden heftige Kämpfe und Scharmützel zwischen Christen

und Mauren statt. Baza sah sich so zum Aeußersten gebracht, daß es den König von Granada, den Neffen, um Hilfe bat; aber der wollte keine Hilfe schicken. Sein Oheim aber schickte ein starkes Heer und Lebensmittel. Viele Mauren von Granada begannen die Stadt aufzurühren und sagten, daß die Christen sich des Königreichs bemächtigten, und die Mauren erhielten keine Hilfe, welches schimpflich wäre. Darauf machten sich viele Mauren insgeheim auf, um denen von Baza zu helfen. Der König Chico, voll Zornes über die, welche die Stadt in Aufruhr brachten, stellte eine Untersuchung an, und ließ ihnen, nachdem sie überführt waren, das Haupt herunterschlagen. Am Ende ergab sich Baza und Almeria und Guadix, denn der alte König lieferte sie aus. Don Fernando von Aragonien, der Sieger, wies dem alten Könige einige Orte an, wo er von ihren Einkünften leben konnte: aber der Maure ging nach Verlauf weniger Tage nach Afrika hinüber. Als Almeria und Guadix und Baza sich ergeben hatten, lieferten sich alle Festen und Burgen und Städte des Königreichs dem christlichen Könige aus, so daß nichts mehr einzunehmen blieb, als Granada selbst. Jetzt wollen wir auf den Maurenkönig von Granada zurückkommen, denn es ist Zeit, unsere Geschichte der Bürgerkriege von Granada zu beenden. Ihr wißt noch, wie der König Chico von dem Pagenhauptmann Don Diego Fernandez von Cordoba, Herrn von Lucena, und von dem Grafen von Cabra gefangengenommen wurde, und wie der König Don Fernando ihm die Freiheit

schenkte unter der Bedingung, daß der Maure ihm einen bestimmten Tribut zahle. Des weiteren war unter den beiden Königen ausgemacht, daß nach Einnahme von Guadix und Baza und Almeria und des ganzen übrigen Königreiches der Maurenkönig von Granada dem Könige Fernando die Stadt Granada und die Alhambra mitsamt dem Alcazava und Albayzin und den roten Türmen und der Burg von Bivataubin und allen anderen Festen der Stadt auszuliefern habe, wofür der König Fernando ihm die Stadt Purchena und andere Orte geben sollte, wo er von ihren Einkünften leben konnte bis an sein Ende. Als nun der christliche König Baza und Guadix und Almeria mit all den übrigen eingenommen, sandte er alsbald Boten an den Maurenkönig, damit er ihm Granada und seine Festen ausliefere, wie es in dem Vertrage und Uebereinkommen abgemacht war; und wollte ihm Purchena und die versprochenen Orte mit ihren Einkünften anweisen. Auf dieses antwortete der König von Granada, welchen das Abkommen reute, dem Könige Fernando, daß die Stadt sehr groß und volkreich wäre und voll von Einheimischen wie anderen, die aus den eroberten Städten entkommen waren, und gäbe heftige und erbitterte Meinungsverschiedenheiten über die Uebergabe der Stadt und begönnen aufs neue Unruhen in ihr auszubrechen. Und wenn die Christen sich auch der Stadt bemächtigten, würden sie doch nicht imstande sein, sie zu unterwerfen. Um deswillen solle seine Hoheit doppelten Tribut und Abgaben fordern, er wolle ihn zahlen, solle

aber nicht Granada von ihm verlangen, denn das könne er ihm nicht geben, und er bitte ihn dieserhalb um Verzeihung. Als der König Don Fernando sah, daß der Maurenkönig sein Wort brach, wurde er zornig und ließ ihm zur Antwort werden: daß es ihm bislang schmerzlich gewesen sei, ihm Purchena und andere Orte zu geben, und da er sein Versprechen nicht halte, würde er ihm jetzt nur noch andere Marktflecken geben, die nicht so gut wären wie Purchena. Was aber das anginge, daß Granada nicht unterworfen werden könne, so solle er sich das nicht kümmern lassen, er würde schon mit dem Volke übereinkommen. Und zu diesem sollten sie ihm alle Waffen zur Abwehr wie zum Angriff ausliefern, dazu die Festen der Stadt; wenn er das aber nicht täte, würde er ihn mit erbarmungslosem Kriege überziehen, bis er Granada genommen hätte, und nach der Einnahme solle er sich nur keines Guten versehen. In Verlegenheit hierüber und über den festen Entschluß der Christen, versammelte der König seine Räte und alle, die zu seinem Kriegsrate gehörten, und besprach mit ihnen den Fall und waren unter ihnen verschiedene Meinungen. Die Zegri sagten, daß er es nicht tun, noch die Waffen ausliefern dürfe. Die Gomel und Maza dachten wie sie. Die Vanega und Aldoradin und Gazul und Alabez, welche Christen zu werden gedachten, sagten, daß es gerecht wäre, was der König Fernando verlangte, weil es ja so ausgemacht und bedungen war, und auf dieses Abkommen hin hätte der König Fernando verstattet, die Felder zu bestellen, und den Kauf-

leuten gestattet, unangefochten in den Königreichen Kastilien mit ihren Freibriefen, wie ihr Handel es verlangte, ein- und auszugehen. Und es sei nicht recht, jetzt davon abzugehen, und gezieme sich nicht für einen guten König, sein Wort zu brechen, da ja der Christ es auch nicht gebrochen habe. Die Aldoradi und Marin sagten, daß es ein Schimpf sei, dem Könige Fernando zu geben, was er fordere, und wenn er die Mauren habe ihre Felder bestellen lassen, so wären ja auch die Mauren nicht in seine Grenzlande eingefallen; und in derselben Weise erfreuten sich jene des Friedens und Abkommens wie die Mauren, ja noch mehr. Alle anderen Kriegsleute beharrten fest bei dieser Meinung; und es wurde beschlossen, nichts von dem zu bewilligen, was der Christ verlangte. Diese Antwort ließ man dem christlichen König wissen. Als der König Don Fernando den Entschluß des Maurenkönigs hörte, und wie die Mauren Granadas in christliches Gebiet einzufallen und ihn zu bekriegen begannen, befahl er, alle Festungen mit Kriegsvolk zu verstärken und überall Kriegsbedarf und Lebensmittel zur Genüge anzusammeln, entschlossen, Granada im kommenden Frühjahr zu belagern. So ging er nach Segovia, um dort den anbrechenden Winter zu verbringen und sich von den verflossenen Mühen zu erholen.

Siebzehntes Kapitel,

in welchem Granada vom Könige Don Fernando und der Königin Isabel eingeschlossen wird. Und wie Santa Fé gegründet wurde.

Im kommenden Frühjahr kam der König Don Fernando alsbald nach Cordoba. Dort fanden einige Scharmützel mit den Mauren von Granada statt, und er hob die Blockade von Salobreña auf, welches von dem Könige von Granada belagert wurde. Das getan, ging der König Don Fernando von Kastilien nach Sevilla, um was für den Krieg und die Belagerung Granadas erforderlich war, vorzubereiten und anzuordnen. Darauf verließ er Sevilla und ging nach Cordoba, und von Cordoba aus brach er in die Ebene von Granada ein und brandschatzte das ganze Alhendin-Tal. Und die Christen erschlugen viele Mauren und machten reiche Beute an Vieh, und neun Dörfer wurden zerstört und eingeäschert. Bei einem Scharmützel aber, welches hier stattfand, kamen viele von den Zegri unter den Händen der christlichen Abencerragen zu Tode. Und ein Zegri, ein vornehmer Ritter, entkam fliehend nach Granada und überbrachte dem Maurenkönige die Nachricht. Der König Fernando aber wandte sich wieder in die Ebene und schlug sein Lager im Angesichte von Huecar auf am sechsundzwanzigsten Tage des Aprilmonats, wo er sich mit allem Nötigen verschanzte, und stellte sein Kriegsvolk im Viereck auf, mit allen Bannern im Winde und

seiner Königsstandarte, welche als Abzeichen Christus am Kreuze führte. Hierauf wurde eine alte, schöne Romanze gedichtet, welche so lautet:

Sterbensmatte Boten suchen
König Chico von Granada.
Und durch das Elvirator

Wanken sie nach der Alhambra;
Der zuerst kommt, ist ein Zegri
Und er nennt sich Mahomat.
Schwer verwundet hat am Arme
Ihn der wucht'gen Lanze Schärfe.
Kaum steht er vor seinem König,
Als er solchermaßen spricht:

(Mühsam spricht er, seine Züge
Deckt des Schreckens bleiche Farbe)
Neues bringe ich dir, König,
Doch die Nachricht wird dich schmerzen,
Denn am frischen Genil stehen
Ungezählte Feindesscharen,
Bannertragend und sie warten
Mutig auf den Ruf zur Schlacht.
Eine goldene Standarte
Bläht vor ihnen stolz im Winde,
Und ein Kreuz ziert ihre Mitte,
Das wie helles Silber blinkt.
Und ein Christus, der am Kreuze
Hängt, den führt sie als ihr Zeichen.
Und der Führer dieser Scharen
Nennt sich König Don Fernando.
Bei dem hochverehrten Bilde
Haben alle sie geschworen,
Eher nicht das Feld zu meiden,
Bis Granada ist gewonnen.
Und mit diesem Volke kommt
Eine hochberühmte Kön'gin,
Donna Isabel mit Namen,
Und ist reich an Ruhm und Adel.
Seht mich hier in Wunden stehen,
Der ich aus der Schlacht entwichen,
Die geschlagen im Gefilde
Wurde zwischen Christ und Mauren.
Und die blut'ge Wahlstatt decken

Dreißig Zegri, die die Schwerter
Der Abencerragenritter
Fällten, welche kühnen Mutes
Mit den anderen Gefährten
Aus des Christenkönigs Heere
Großen Schaden angerichtet
Unter deines Reiches Blüte.
Doch vergib, bei Allah, König,
Wenn ich nicht mehr weiter rede,
Denn mein Herz klopft träg und müde
Ob des Bluts, das ihm entflossen.
Aber solche Worte sprechend
Ward es dunkel ihm vorm Auge.
Traurig stand der König da
Und vermochte nichts zu sagen.
Doch den Zegri voller Mitleid
Brachten schnell sie in sein Haus.

Aber um die Romanze beiseite zu lassen und zu unserem Gegenstande zurückzukehren: der König Don Fernando schlug sein Lager auf und befestigte es mit großer Klugheit, wie es die Kriegskunst verlangte. In einer Nacht entstand hier eine Stadt mit vier Vierteln in Kreuzesform und mit vier Toren und alle vier inmitten der vier Gassen. Es stand dieses Lager unter vier Großen von Kastilien und jeder hatte ein Viertel auf sich genommen. Umgeben war es mit einer starken hölzernen Schutzwehr, welche mit Leinwand überzogen wurde, solcher Art, daß es aussah wie eine feste, glatte Mauer mit

Zinnen und Türmen, erstaunlich anzusehen, und schien aus wuchtigen Hausteinen errichtet. Tags darauf, am Morgen, als die Mauren diesen Ort erblickten, welcher Granada so nahe aus dem Boden gewachsen war, mit Türmen und Mauern und Zinnen, verwunderten sie sich über die Maßen. Als der König Don Fernando aber den Ort so vollkommen und stark sah, machte er ihn zur Stadt und gab ihr den Namen „Heiliger Glaube" und beschenkte ihn mit großen Freiheiten und Privilegien, welche sie noch heute besitzt. Auf die Stadt aber, welche solcherweise entstand, wurde eine Romanze gedichtet, welche in sehr alter Weise folgendermaßen geht:

Eng umwallt ist Santa Fé
Und umgeben sind mit Leinwand
Ringsherum die vielen Zelte,
Die von Seide, Goldbrokat,
Wo die Fürsten sind und Grafen,
Alle Herrn des mächt'gen Staates
Und die vielen Feldhauptleute,
Die der König mit sich hatte,
Alles Männer hohen Wertes,
Wie wir euch gemeldet haben,
In dem Kriege, der sich richtet
Gegen Stadt und Staat Granada.
Eines Morgens gegen neun Uhr
Zeigte sich ein Maurenkrieger,
Saß auf einem stolzen Rappen,
Dessen Flanken weiß befleckt sind,

Und der blähte wild die Nüstern,
Denn es zügelt ihn der Maure,
Der mit seinen lauten Worten
Christenehre frech verhöhnet.
Weiß mit blau und rosenfarben
War gekleidet dieser Maure,
Aber unter dem Gewande
Trug er einen starken Panzer;
Eine schwere Lanze führt er
Und sie war aus hartem Stahle,
Gleichfalls einen Schild aus Fez,
Der bespannt mit Büffelleder.
An den Schweif des Rappen aber
Band der Hund voll Mißachtung,
Schmähend kühn den Christenglauben,
Das Gebet zur heil'gen Jungfrau.
Angekommen bei den Zelten
Hat er solcher Art gesprochen:
Welcher wackre Christenritter
Wagt es, keck herauszukommen,
Um auf diesem weiten Felde
Sich im Kampf mit mir zu messen?
Komme einer oder zweie,
Oder acht gar, oder vier
Komme doch der Pagenhauptmann,
Der ein tapfrer Mann genannt wird,
Komme doch der Graf von Cabra,
Den man heißt sehr kriegserfahren,
Gonzalo Fernandez komme,

Cardobas berühmter Sohn,
Oder auch Martin Galindo,
Der ein stolzer Krieger ist.
Komme doch Puerto carrero,
Herr des vielgepriesnen Palma,
Oder auch der hochgemute
Don Manuel Ponce de Leon.
(Der den Handschuh, den man warf,
Voller Absicht in den Zwinger
Wilder Löwen, kecken Mutes
Dem Besitzer wieder holte.)
Sollten sie sich aber fürchten,
Komme König Don Fernando
Daß ich hart ihm setze zu,
Denn ich habe Kraft und Mut.
Und des Königs edlen Ritter
Hören diese frevlen Worte,
Jedem brennt der Wunsch im Herzen,
Mit dem Mauren sich zu messen.
Und ein junger, stolzer Ritter,
Garzilasso ist sein Name,
Bat den König um Erlaubnis
Zu dem Kampf mit jenem Mauren:
Garzilasso, bist zu jung,
Solche Tat zu übernehmen,
Andre sind in meinem Heere,
Die sie gern verrichten werden.
Garzilasso voll Betrübnis
Bat um Urlaub sehr verwirrt,

Da der König ihm versagte
Die Erfüllung seines Wunsches.
Aber heimlich, schnelle hat sich
Garzilasso ausgerüstet
Und auf einem schönen Rappen
Sprengt er in das weite Feld.
Niemand sah ihn, denn er reitet
Unterm Schutze der Verkleidung
Dorthin, wo der Maure hielt.
Solcher Art hat er gesprochen:
Sollst nun sehen, Maurenritter,
Was für Männer Don Fernando,
Unserm König, Dienste leisten,
Bin von ihnen der geringste,
Komme nach des Herrschers Willen.
Als der Maure ihn gesehen,
Hat er ihn gering geachtet
Und sprach zu ihm solchermaßen:
Kehre um, du kecker Bursche,
Denn ich streite nur mit Männern,
Die des Kampfes kundig sind;
Sage deinem stolzen Fürsten,
Einen andern Gegner wünscht ich.
Heftig zürnt ihm Garzilasso,
Schnell gibt er dem Roß die Sporen
Und dringt auf den Mauren ein.
Hart zusammen stoßen sie.
Als der Maure ihn gesehen,
Wandte er sich wie ein Blitz

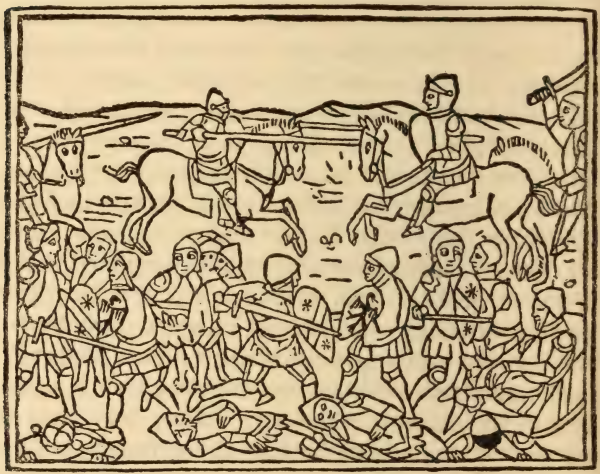
Und sie fangen an zu kämpfen,
Beide voller grimmer Wut.
Wenn auch Garzilasso jung war,
Zeigte er doch große Stärke
Und versetzte mit der Lanze
Seinem Feinde einen Stich,
Daß er tot zu Boden sank,
Ausgestreckt auf blut'gem Felde.
Garzilasso springt in Eile
Ab von seinem kräft'gen Rosse,
Schlägt ihm seinen Kopf herunter,
Hängt ihn auf am Sattelknopfe.
Das Gebet zur heil'gen Jungfrau
Nahm er von des Pferdes Schweif,
Und das Knie zur Erde beugend,
Voller Ehrfurcht küßt er es,
Dann an seiner Lanzenspitze
Hängt er es als Banner auf.
Wieder schnell zu Pferde steigend,
Nahm er das des Mauren mit sich,
Das beladen er mit Beute,
Und kehrt um ins feste Lager,
Wo die Ritter sind versammelt,
Und mit ihnen Don Fernando.
Und mit Staunen sehen alle
Seine junge Ruhmestat.
Auch der König und die Kön'gin
Stehen und sind voller Staunen
Ueber Garzilassos Mut,

Und daß er die Tat vollbracht.
Garzilasso von dem Felde
Nennt man ihn seit diesem Tage,
Weil er in dem Felde kämpfte
Seinen Kampf mit jenem Heiden.

Wie die Romanze sagt, verwunderten sich der König und die Königin und alle anderen im Lager über jene Heldentat des Garzilasso. Der König hieß ihm das Ave-Maria in sein Wappen setzen mit gutem Rechte, da er es jenem Mauren von so unziemlicher Stelle abgenommen, und hatte ihm dafür das Haupt abgeschlagen. Von jetzt ab kamen die Mauren aus Granada, um mit den Christen dort in der Ebene zu scharmützeln, und bei diesen Kämpfen blieben die Christen stets im Vorteil. Die wackeren christlichen Abencerragen aber baten den König um Erlaubnis, die Zegri herausfordern zu dürfen. Der König, welcher ihren Mut und Heldensinn kannte, verstattete es ihnen und gab ihnen als Führer den kühnen Ritter Don Diego Fernandez von Cordoba, den Hauptmann des Pagenkorps. Als die Zegri herausgefordert waren, kamen sie aus der Stadt; die Herausforderung besagte aber fünfzig gegen fünfzig. Und nicht weit vom Feldlager fanden sich die Zegri ein, wohlgerüstet in ihrer gewohnten Tracht, gelb und maulbeerfarben, und Helmbüsche desgleichen. So wacker sahen sie aus, daß der König und die Königin und alle anderen im Lager an ihrem Anblick ihre Freude hatten. Die tapferen Abencerragen kamen in ihrer gewohnten Tracht, blau und

weiß, mit kostbaren Silberstickereien und Helmbüschen von den gleichen Farben, und auf den Schilden ihr gewohntes Abzeichen, den Wilden, welcher einen Löwen die Kinnbacken zerbricht, und bei dem anderen eine Weltkugel, welche ein Wilder mit der Keule vernichtet. Solcher Art kam der tapfere Pagenhauptmann. Und als sie einander trafen, sprach einer von den Abencerragen zu den Zegri: Heute, ihr Ritter, ist der Tag, da unser langer Zwist enden soll, und sollt eure Schlechtigkeit bezahlen, wie ihr es den Abencerragen schuldet. — Worauf von seiten der Zegri entgegnet wurde, daß nicht Worte not täten, sondern Taten, zu anderm sei nicht die Zeit. Sprachen es und unter allen begann ein wackerer Kampf, an welchem der König und alle anderen im Lager ihre Freude hatten. Der Kampf währte vier gute Stunden, und der tapfere Pagenhauptmann verrichtete in ihm Wunder der Tapferkeit, so daß vor seinem Ungestüm die Zegri den Sieg verloren, und viele von ihnen fanden den Tod und die übrigen ergriffen die Flucht. Die wackeren Abencerragen verfolgten sie bis an die Tore Granadas. Von diesem Kampfe vermochten sich die Zegri nicht zu erholen und ebensowenig der König von Granada, welcher es schmerzlich empfand und sich von diesem Tage an verloren gab. Tags darauf hatte die Königin Donna Isabel Lust, die Lage Granadas und seine Mauern und Türme zu sehen; so begab sie sich, vom Könige und den großen Herren und Kriegsvolk begleitet nach einem Orte, welcher die Cubia hieß, eine halbe Meile von Granada, und betrachtete die Schönheit der Stadt Granada. Sie

sah die zierlichen Türme und die Festen der Alhambra, die prachtvollen Alixaren, sie sah die roten Türme, den festen und stolzen Acazava und den Albayzin mit all den anderen schönen Türmen und Burgen und Mauern. Und an allem hatte die christliche, kluge Königin ihre Lust und wünschte, darinnen zu sein und es jetzt schon



zu besitzen. Der König hatte befohlen, daß an diesem Tage nicht gekämpft werden sollte, aber es ließ sich nicht vermeiden, denn die Mauren, welche erfahren hatten, daß die Königin dort war, wollten ihr den Anblick verleiden, und es kamen aus Granada mehr als tausend von ihnen, und fingen mit den Christen ein Scharmützel

an. Das Geplänkel begann und nahm nach und nach zu und wurde am Ende rasch heftig und sehr ernst, denn die Christen griffen jene mit solchem Ungestüm an, daß die Mauren fliehen mußten. Die Christen verfolgten ihren Sieg bis nach Granada und erschlugen mehr als vierhundert von ihnen und nahmen mehr als fünfzig gefangen. In diesem Kampfe zeichneten sich der Pagenhauptmann und Puerto carrero, Herr von Palma, aus. An diesem Tage fanden die Zegri ihr Ende, so daß nicht zehn von ihnen übrigblieben. Auch der König von Granada empfand diese Niederlage gar schmerzlich, denn es war eine herbe Einbuße für seine Ritter wie für die Stadt. Die Königin kehrte höchst befriedigt von Granada und seiner Lage mit all ihrem Gefolge in das Lager zurück. Um diese Zeit hatten maurische Holzhauer, die vier Wämser und die vier Schilde der Türken gefunden, welche für die Königin gekämpft hatten, und als sie mit ihnen und mit den Schilden nach Granada zurückkehrten, begegnete ihnen der herzhafte Gazul, und wie er die Wämser und die Schilde an ihren Abzeichen erkannte, hielt er die Holzhauer an und fragte sie, wo sie jene Kleider und Schilde her hätten. Die Holzhauer antworteten, sie hätten sie im dichtesten Dickicht des Römerholzes gefunden. Gazul argwöhnte Böses und fragte sie aufs neue, ob sie einige tote Ritter gefunden hätten. Die Holzhauer antworteten mit nein. Der wackere Gazul nahm die Wämser und ging mit ihnen und den Schilden in den Palast der Königin, zeigte sie der und sagte: Gebieterin, sind dieses nicht die Wämser der Ritter,

welche Euch vor dem Tode bewahrt haben? – Die Königin sah sie an, erkannte sie und antwortete: Ja. – Was mag denn die Ursach sein, fragte Gazul, daß einige Holzhauer sie gefunden haben? – Ich weiß nicht, sagte die Königin, was die Ursach sein mag. – Alsbald argwöhnten sie, daß die Zegri und Gomel jene möchten ermordet haben, und daß es gar nichts anderes bedeuten könnte. Und der wackere Gazul erzählte das Vorgefallene den Alabez und Vanega und Aldoradin und Almoradi, welche um deswillen die Zegri, soviel ihrer geblieben waren, und die Gomel und Maza böse Worte hören ließen. Da diese nichts damit zu schaffen hatten, verteidigten sie sich, und über dieses entstand unter den Rittergeschlechtern ein solcher Aufruhr, daß beinahe ganz Granada verloren gegangen wäre, und der König und die Priester hatten Mühe genug, sie zu beschwichtigen. Die Priester sprachen auf sie ein: Was beginnt ihr, Ritter von Granada? Warum kehrt ihr die Waffen gegen euch selbst, da der Feind doch vor den Toren der Stadt steht? Besinnt euch. Wollt ihr selbst tun, was jenes Aufgabe ist? Bedenkt, daß wir zugrunde gehn. Jetzt ist nicht Zeit zu Zwiespalt! – Soviel wußten die Priester zu sagen, und solche Mühe gaben sich der König und andere Ritter, daß der Zwist mit großer Einbuße für die Gomel und Maza und einiger für ihre Gegner beschwichtigt wurde. Der edle Musa aber, welcher wünschte, daß die Stadt den Christen übergeben würde, freute sich, als er den bewaffneten Zwist aufs neue unter den vornehmsten Rittern Granadas auflodern sah, denn er und seine Gesinnungsgenossen ge-

dachten Christen zu werden und die Stadt dem Könige Don Fernando auszuliefern. Und als er eines Tages allein mit seinem Bruder, dem Könige, zusammen war, sprach er zu ihm: Sehr übel, König, hast du das dem Christenkönige gegebene Wort beobachtet, indem du es ihm brachest, und wenig ehrenvoll ist es für einen König, ein Versprechen nicht zu halten. Sollen wir nun erfahren, was du in deiner Stadt Granada, welche dir allein von deinem Königreiche bleibt, zu tun gedenkst? Einkünfte ermangeln. Zwiespalt herrscht. Nicht verraucht ist der Zorn über den Tod so vieler Abencerragenritter und ihre Verbannung, ohne daß etwas gegen sie vorlag, und über die Entehrung deines Weibes, der Königin, wegen welcher, obwohl sie gerächt wurde, die Almoradi, ihre Verwandten, und die Marin dich hassen. Niemals wolltest du irgendeinen Rat von mir annehmen; wenn du ihn befolgt hättest, würdest du nicht in diese Lage gekommen sein, in welcher du nun bist. Von keiner Seite wird dir Hilfe, die Macht des Christenkönigs ist unbegrenzt. Sage mir, wie du diesen Schlag abzuwehren gedenkst. Du sprichst nicht? Du antwortest nicht? Wahrlich, da du meinen Rat nicht zur rechten Zeit hören wolltest, nimm diesen jetzt an, wenn du nicht in allem verlieren willst. Der König Fernando weist dir eine Zufluchtsstätte an mit Einkünften für dich und dein Haus: liefere ihm Granada aus; überlege, erzürne ihn nicht noch mehr gegen dich, als er schon ist. Erfülle willig das gegebene Wort, denn wenn du es nicht freiwillig erfüllst, wirst du es mit Gewalt müssen. Wisse, daß die vor-

nehmsten Ritter von Granada willens sind, zum Könige überzugehen, um dem grimmen Kriege ein Ende zu machen. Und wenn du erfahren willst, welche es sind, so mußt du wissen, daß es die Alabez sind und die Gazul, die Aldoradin und Vanega, Azarque und Alarif und andere ihres Anhangs, welche du sehr wohl kennst, und ich als der erste, und wollen Christen werden und dem Könige Don Fernando gehorsamen. Um soviel rate ich dir zu bedenken, was dir bleiben wird, wenn du diese, die ich dir genannt habe, verlierst; auch wenn das ganze übrige Volk zu dir steht, so wollen doch alle ihr Hab und Gut retten und nicht ihr teures Vaterland vernichtet sehen und geplündert und den Gewalttätigkeiten der Christen anheimgegeben, noch ihre königlichen Banner mit unerhörtem Uebermute in den Kot getreten und sich als Gefangene und Sklaven in den verschiedenen Teilen der Königreiche Kastilien zerstreut. Bedenke, was ich dir sage, erwäge, mit welcher Güte und Barmherzigkeit der König Fernando all die anderen Städte des Königreichs behandelt hat. Ließ sie in Freiheit in ihren eigenen Hütten und Häusern und sie zahlen ihm die gleichen Abgaben, die sie dir zahlten; Sprache und Sitten ließ er ihnen und den Glauben an Mahomet. — Sehr verwundert aber und verwirrt fand sich der Maurenkönig von Granada bei den Worten, welche sein Bruder Musa ihm sagte, und bei der Offenherzigkeit, mit der er sie vorbrachte, und einen schmerzlichen Seufzer ausstoßend, begann er zu weinen, ohne einen Trost zu haben, da er sah, daß er um jeden Preis seine prächtige Stadt Gra-

nada ausliefern müßte, weil er ja kein Mittel fände, ein ander Ding zu tun; und dachte daran, daß so viele und wackere Ritter zu dem Christenkönige stehen wollten und sein eigener Bruder mit ihnen. Erwog bei sich das Unheil, welches das Christenvolk in der Stadt anrichten würde, wenn er sie nicht preisgäbe, und die Plünderungen und die Gewalt an den Töchtern und Weibern und anderes, welches siegreiche Soldaten in eingenommenen Städten anzustellen pflegen. Und es sagte der König Chico, daß er die Stadt ausliefern und sich in die Hand des Königs Don Fernando geben wolle. Und nach diesem sagte er zu seinem Bruder Musa, daß er alle Ritter rufen und versammeln sollte mit ihrem Anhang, welcher gleicher Meinung war; und der edle Musa tat es alsogleich. Als sie aber in dem Comaresturme in der Alhambra versammelt waren, verhandelte er mit ihnen, ob er dem siegreichen Don Fernando Granada ausliefern sollte. Alle die, welche mit den Alabez waren und Aldoradin, den Gazul, Vanega, Azarque und Alarif und viele andere Ritter ihrer Gefolgschaft, sagten, daß sich die Stadt dem Könige Fernando ergeben sollte. Als der König sah, daß die Blüte und Mehrheit der Ritter von Granada der Meinung war, daß die Stadt sich ausliefere, ließ er seine Trompeten und Hörner blasen, bei deren Klängen alle Bürger von Granada herzueilten. Wie aber der König Chico sie beisammen sah, teilte er ihnen alles mit, was beschlossen war, daß er, um seine Stadt nicht dem Boden gleichgemacht zu sehen, sie aus Mitleid dem Christenkönige überliefern und ein-

händigen wolle. Die erzürnten und darüber erregten Bürger brachten tausend Ratschläge und tausend Meinungen vor. Die einen sagten, die Stadt solle sich nicht ergeben, andere, man solle den Kampf hinzögern, bis ihnen Hilfe aus Afrika käme, andere wieder, daß die ausbleiben würde. Während dieses Hin und Her ver-

gingen dreißig Tage, nach deren Verlauf bei allen beschlossen wurde, die Stadt auszuliefern und der Gnade des Königs Fernando unter der Bedingung zu überantworten, daß alle Mauren der Stadt nach ihren Gesetzen und in ihren Häusern, in Kleidung und Sprache weiterleben dürften, so wie die Städte und Dörfer und

Ortschaften in ihnen verharrten, welche sich dem Christenkönige unterworfen hätten. Dieses solcher Art beschlossen, begannen sie die unter sich auszuwählen, welche gehen und darüber mit dem Könige Don Fernando verhandeln sollten; und die am Ende dazu bestimmt wurden, waren die Alabez und Aldoradin und Gazul und Vanega, und Musa als aller Haupt. Diese aber zogen aus der Stadt und gingen nach Santa Fé, wo der König Don Fernando war, begleitet von seinen Großen und Rittern. Als der einen so großen Zug kommen sah, befahl er, daß sich das ganze Heer für den Fall der Not bereithalten sollte, obwohl der König wußte, was in Granada vorging, da ihn Musa von allem hatte wissen lassen. Nachdem die Ritter von Granada im Königslager angekommen waren, saßen die Vornehmsten ab und traten in Santa Fé in das Haus von Don Fernando ein; es waren dies aber Musa und Malique Alabez und Aldoradin und Gazul, die den Auftrag hatten, das Geschäft abzuwickeln. Alle übrigen Maurenritter blieben außerhalb des Hauses und gingen dort auf und nieder und sprachen mit den Christenrittern; sie bewunderten aber die Tüchtigkeit der christlichen Reiterei und das königliche Heer und seine Aufstellung. Schließlich sprachen die maurischen Bevollmächtigten mit dem Könige über den Auftrag, welcher sie herführte, und es hatte das Wort der in Granada hochgeachtete und edle Ritter Aldoradin und sprach solchermaßen: Nicht die blutigen Waffen und der kriegerische Ton der abgestimmten Trompeten und widerhallenden Hörner, noch

flatternde Paniere, noch der Tod vornehmer Ritter, erlauchter und mächtiger König von Kastilien, sind Ursach gewesen, daß unsere hochberühmte Stadt Granada kommt, um sich dir zu ergeben und unsere Kriegsfahnen niederzulegen, sondern einzig der Ruhm deiner hohen Tapferkeit und die Gnade, welche du deinen Untertanen zuteil werden und angedeihen läßt, wie wir es wohl wissen. Und im Vertrauen, daß wir, die Bewohner besagter Stadt Granada, ebenso milde behandelt werden wie die anderen, welche sich deiner Gnade begeben haben, kommen wir, um uns und alle in der Stadt deinen königlichen Händen anzuvertrauen; handle an ihnen wie an niederen Untertanen. Und künftig geben und versprechen wir, dir Granada und alle seine festen Plätze um die Stadt herum zu übergeben, und mögest über sie verfügen nach deinem Willen; der König aber küßt dir deine königlichen Füße und Hände und bittet um Verzeihung, dir Wort und gegebenes Versprechen nicht gehalten zu haben. Und weil er sah, daß deine Güte sehr groß ist, nimm einen Brief von ihm, den ich nach seinem Willen in deine königlichen Hände legen soll. — Als er solchermaßen gesprochen, knüpfte er seinen Rock von Goldbrokat auf und zog aus ihm einen Brief hervor und küßte ihn und gab ihn, das Knie beugend, dem Könige Fernando in die Hand. Der aber nahm ihn sehr fröhlich an und las ihn und erfuhr aus ihm, daß der König so dachte, wie es Aldoradin ihm gesagt hatte, und daß seine Hoheit nach Granada kommen sollte und sollte Besitz nehmen von Stadt und

Alhambra. Der gute Aldoradin machte der Unterredung ein Ende, indem er die angegebenen Bedingungen vorbrachte: daß die Mauren, welche nach Afrika übersiedeln wollten, frei sein dürften, und die, welche bleiben, ihre Güter behalten, und die, welche kommen wollten, in ihrem Glauben leben sollten und in ihrer Sprache und Kleidung. Solches versprach der edle König Don Fernando und gewährte es ihnen freudig und gerne. Und so zogen der katholische König und Donna Isabel, seine Gemahlin, die Königin von Kastilien und Aragonien, mit einem großen Teile ihres Volkes nach Granada und ließen ihr Reich in guter Hut. Am Tage der Könige, am dreißigsten Dezember, wurde den katholischen Königen die Feste der Alhambra überliefert. Am zweiten Tage des Januar aber brach die Königin Donna Isabel und ihr Hof mit all ihrem Kriegsvolke von Santa Fé gegen Granada auf, und auf einem Hügel nahe der Stadt machte sie halt, um ihre Schönheit zu betrachten, und wartete ab, daß ihre Uebergabe vor sich ginge. Der König Don Fernando, ebenso begleitet von den Großen Spaniens, lagerte sich am Ufer des Genil, zu welchem der Maurenkönig herabzog und zu ihm kam; und brachte ihm die Schlüssel der Stadt und seiner Festen und wollte sich auf die Knie niederlassen, um ihm die Füße zu küssen. Doch der König ließ nicht zu, daß er das eine und das andere tat. Schließlich umarmte und küßte ihn der Maure und reichte ihm die Schlüssel dar, die aber gab der König dem Grafen von Tendilla, um ihm die Statthalterschaft als Belohnung zu geben, welche er wohl

verdient hatte. Und so traten sie in die Stadt ein und stiegen zur Alhambra hinauf, und auf dem schönen Comaresturme wurde das Zeichen des Kreuzes aufgehißt und zugleich auch das königliche Banner der Christenkönige. In diesem Augenblicke aber riefen die Königlichen mit gewaltigem Lärm: Es lebe der König Don

Fernando, Granada, Granada, seine Majestät und die Königin, seine Gemahlin. Wie die erlauchte Königin Donna Isabel auf dem Comaresturme das heilige Kreuz flattern sah und ihre königliche Standarte neben ihm, beugte sie das Knie und schickte ein inbrünstiges Gebet zu Gott wegen des Sieges, welchen er ihnen über die volk-

reiche und große Stadt Granada verliehen hatte. Die Musikanten der königlichen Kapelle stimmten sogleich den Orgelsang an: Te deum laudamus. So groß aber war die Freude, daß alle weinten. Gleichzeitig erklangen tausend Kriegstrompeten von der Alhambra. Die maurischen Freunde des Königs, welche Christen zu werden gedachten, und an ihrer Spitze der edle Musa, bliesen tausend Flöten und Hörner und rührten unter großem Getöse Trommeln in der ganzen Stadt. Auch spielten besagte Ritter in dieser Nacht ritterliche Spiele, welchen die beiden christlichen Majestäten zuzusehen geruhten. Es herrschte aber in Granada diese Nacht große Freude, und war die Stadt so lichterstrahlend, daß es den Anschein hatte, als ob die Erde brenne. Als der Maurenkönig in seiner Wohnung anlangte, welche in dem Alcazava war, begann er beweinen, was er verloren hatte. Und als er weinte, sprach seine Mutter zu ihm: Da du dich nicht wie ein Mann zu verteidigen vermochtest, tust du wohl daran, wie ein Weib zu greinen. — Alle Ritter schickten sich an, dem Könige Don Fernando und der Königin Donna Isabel die Hände zu küssen und ihnen den Treuschwur zu leisten als dem Könige von Granada und seiner Königin. Der König und die Königin aber sagten allen Rittern Dank, die sich zu der Eroberung von Granada eingefunden hatten. Nachdem sich die Stadt ergeben hatte, waren alle Waffen der Mauren in die Alhambra geschafft worden. Der König Don Fernando trug in allem für die Ruhe der Stadt Sorge und befahl darauf, daß den Abencerragenrittern ihre

Güter und Häuser zurückgegeben würden, und erwies ihnen außerdem große Wohltaten. Ein Gleiches tat er dem wackeren Sarrazino und Reduan und Abenamar, welche ihm wacker und treu in dem Kriege gedient hatten. Christen wurden aber der edle Musa und Zelima, und es verheiratete sie der König und gab ihnen reiche Geschenke. Die schöne Sultanin begann die Hände der Christenkönige zu küssen, welche sie gütig und liebevoll aufnahmen, und sie sagte, daß sie Christin werden wollte, und so wurde sie es denn wirklich. Der neue Erzbischof taufte sie und sie empfing den Namen Donna Isabel von Granada. Der König verheiratete sie mit einem vornehmen Ritter und wies ihr die Einkünfte zweier Ortschaften für Lebzeiten an. Alle Alabez und Gazul und Vanega und Aldoradin wurden Christen, und der König tat ihnen große Ehre an, vor allem aber Malique Alabez, welcher sich Don Juan Avez nannte, und der König selbst wurde sein Gevatter, wie auch der Aldoradins, den er mit seinem eigenen Namen Don Fernando Alabez nannte. Und der König sprach aus, wenn Zegri da wären, so sollten sie nicht in Granada wohnen wegen dem Unbill, welchen sie den Abencerragen angetan und der Sultanin Königin. Alle Gomel gingen nach Afrika, und der König Chico mit ihnen, da er nicht in Spanien bleiben wollte, obwohl man ihm Purchena gegeben hatte, wo er leben sollte; in Afrika jedoch töteten ihn die dort wohnenden Mauren, weil er Granada verloren hatte. Der König erwies den Rittern von den Vanega große Gnade und

erlaubte, daß sie Wappen tragen durften, und ebenso die Alabez und Aldoradin, da er wohl wußte, wie viel sie in seinem Dienste getan und ihm das Land versprochen hatten. Die schöne Königin mit Namen Donna Isabel von Granada wurde verheiratet, wie wir bereits gesagt haben, und gab ihrer Dienerin Esperanza de Hita die Freiheit und viele Kostbarkeiten und entließ sie nach Mula, von wo sie stammte, am Ende des siebenten Jahres ihrer Gefangenschaft. Als der maurische Chronist aber sah, daß bereits das ganze Königreich Granada von den Christen gewonnen war, ging er nach Afrika und beschloß, im Lande Tremecen zu leben, und nahm alle seine Handschriften mit sich. Nach seinem und seines Sohnes Tode, sammelte sein Enkel, von nicht geringerem Verstande als sein Ahn, mit Namen Argutaafa, alle seine Niederschriften, und unter ihnen fand er dieses kleine Buch der Geschichte von Granada, welches er für wert erachtete, übersetzt zu werden; und aus großer Freundschaft gab er es einem Juden als Geschenk, namens Rabbi Santo; der übersetzte es zu seinem Vergnügen ins Hebräische und schenkte die arabische Handschrift dem guten Grafen von Baylen, Don Rodrigo Ponce de Leon. Und um genau zu erfahren, was das Buch über den Krieg von Granada enthalte, an welchem sein Vater und Ahn, oder sein Ahn und Urahn teilgenommen hatten, ließ der es von einem Juden aus Castellano übersetzen. Und nachher gab es der edle Graf mir wider mein Verdienst als Belohnung.

Nun hören wir auf, von dem Kriege von Granada

zu sprechen (ich sage genauer, von seinen Bürgerkriegen und dem Zwiste der Abencerragen und Zegri) und wollen noch einiges von dem edlen Ritter Don Alonso de Aguilar erzählen, wie ihn die Mauren im Bermejagebirge töteten, und einige Romanzen aus seiner Geschichte anführen. Auch wollen wir noch die Liebe des herzhaften Gazul und der schönen Lindarara zu Ende bringen.

Man muß wissen, daß der edle Gazul, als Granada verloren gegangen war und er und seine Anhänger Christen geworden und vom Könige für seine Taten große Belohnungen erhalten hatte, ja ihm zugebilligt war, ein Wappen tragen zu dürfen und anderes mehr, den König um Urlaub nach San Lucar anging. Dort eines Tages mit dem sehnlichen Wunsche angelangt, seine Geliebte zu sehen, ließ er sie durch einen Edelknaben um seine Ankunft wissen, sie aber zürnte ihm aus Eifersucht und wollte den Pagen nicht anhören. Hierüber trug der Maure großen Kummer, und da er wußte, daß in Gelves ein Ringelstechen stattfand, welches der dortige Statthalter angesagt hatte, weil die Königlichen im Lande waren und Granada eingenommen, wollte er sich bei ihm einstellen, um seine Kraft zu zeigen. Und schmückte sich eines Tages wohl aus und kleidete sich in Weiß und Rosenfarbe und Grün mit Federn von gleichen Farben, über und über mit Gold- und Silberstickereien verziert, und sein Pferd gleichermaßen prächtig aufgeschirrt. Als er jedoch nach Gelves reiten wollte, kam er am Hause der schönen Lindarara vorüber, um zu sehen, ob er sie wohl erblicke, ehe er auf-

bräche. Und kam zu ihrem Fenster und traf seine Dame an, wie sie sich anschickte, auf einen Balkon zu gehen, und als der herzhafte Gazul sie sah, trieb er in übermäßiger Freude seinen Rappen an, und bei dem Balkon angelangt, ließ er ihn in die Knie sinken und das Maul auf die Erde legen, wie er es ihn früher gelehrt hatte. Begann zu fragen, was sie ihm für Gelves auftrage, wohin er zum Ringelspiele ziehe, und sagte, nun er sie gesehen habe, sei er voller Hoffnung, daß er sich an diesem Tage wacker zeigen werde. Die Dame aber voller Zorn antwortete, er solle die Dame, der er diene, um Gunstbezeigungen bitten, bei ihr habe er nichts zu erwarten, da sie sich von niemandem täuschen lasse. Nachdem sie solcher Art gesprochen, überhäufte sie ihn mit Schmähworten und verließ den Balkon und schloß das Fenster in wildem Zorne. Der edle Gazul sah den großen Unwillen seiner Dame und trieb sein Pferd gegen die Mauer und zerbrach an ihr seine Lanze in Stücke, kehrte in seine Wohnung zurück und kleidete sich aus, da er nicht zum Ringelspiele reiten wollte. Nicht verfehlte er, an diesem Tage eine Nachricht an die schöne Lindarara zu schicken, welche schon voller Reue war über ihr Tun; und sehr hurtig ließ sie dem wackren Gazul durch einen Edelknaben sagen, er solle kommen, um sie in einem Parke oder Garten, den sie besaß, zu sehen. Voll freudiger Hoffnung folgte der edle Gazul ihrem Befehle und ging in den Garten, wo sie sich bei ihm rechtfertigte, und bat um Verzeihung für den Vorfall, und dann versöhnten sich die beiden. Und weil er

nach Gelves ging, gab sie ihm kostbare Pfänder. Hiervon handelt folgende Romanze, welche solcher Art geht:

Auf dem Platze von San Lucar
Schreitet kraftvoll auf und nieder
Gazul, und ist weiß gekleidet,
Grün und auch in Rosenfarbe
Und will seine Stärke zeigen
Bei dem Ringelspiel in Gelves,
Welches sein Alcalde feiert
Um der Kön'ge Frieden willen.
Die Abencerragin liebt er,
Ueberbleibsel jener Tapfern,
Die die Zegri und die Gomel
In Granada umgebracht.
Um zum Abschied sie zu sprechen
Kommt und geht er tausendmal,
Und es blicken seine Augen
Auf die glücklicheren Mauern.
In Erwartung ungeduldig
Wird zum Jahre jede Stunde.
Kühn auf den Balkon sich schwingen
Will er, um das Jahr zu kürzen,
Doch da geht die Sonne auf.
Zwingt das Roß zu Boden nieder,
Daß es küßt die dunkle Erde,
Und sagt bebend solche Worte:
Ach, es schmerzt mich zu verreiten
Und schier ganz unmöglich wird mir's,

Seh' ich deine heitern Blicke.
Allah führt mich ohne Leben,
Ohne Freude fort von hier!
Nimm den Kummer mir vom Herzen,
Laß mich deine Liebe sehen;
Gib mir ein Erinnrungszeichen,
Nicht um deiner zu gedenken,
Nein, es soll mich schmücken, leiten,
Schutz und Sporn soll es mir sein!
Sehr erzürnt war Lindarara,
Weil sie Eifersucht verspürte
Um Zayda, die von Xeres,
Welche Gazul einst geliebt,
Denn sie hatte davon Kunde,
Daß für sie entflammt er sei.
Und zu Gazul so sie redet:
Wenn in einen Krieg du ziehst,
Wie ich es von Herzen wünsche,
So verdienst, du Falscher, wahrlich,
Daß du heimkehrst nach San Lucar
Nicht so ruhmreich, wie du wünschest,
Zu den Augen, die dich lieben
Und die dich so bitter hassen.
Wolle Gott, beim Ringelspiele,
Daß dich deiner tapfern Feinde
Wucht'ge Lanze möge treffen
Und den grausen Tod dir geben.
Daß sie unter ihren Mänteln
Tragen mögen Kettenpanzer,

Um der Rache zu entgehen,
Die du sterbend nehmen willst.
Mögen dir nicht Freunde helfen,
Dich die Gegner niederwerfen
Und auf deine Schultern legen,
Wenn du Damen dienend kämpfst.
Und anstatt um dich zu klagen,
Soll, die du mit Worten täuschtest,
Dir mit wildem Fluche beistehn
Und sich deines Todes freuen.
Gazul glaubte, daß sie scherze,
Was der Unschuld eigentümlich.
Und im Bügel hoch sich richtend
Sucht er ihre Hand zu greifen:
Herrin, spricht er, sehr begierig
Bin ich, bitter an dem Mauren,
Der entzweit uns, mich zu rächen
Für die Schmach, die er mir antat.
Meine Seele haßt Zayda;
Und verwünscht sein alle Jahre,
Die ihr dient ich zum Verhängnis,
Denn sie ließ mich um den Mauren,
Der an armen Gütern reicher.
Lindarara dieses hörend,
Jetzo die Geduld verlor.
Als ein Knappe Gazuls eintraf
Mit den schnellen, edlen Pferden,
Die mit Federn und Geschirr
Für das Kampfspiel aufgeputzt sind,

Und der Lanze seines Herrn.
Der ergriff sie voller Hast
Und tat tausend wut'ge Streiche
Nach des Hauses dunkler Mauer.
Hieß den Schmuck herunternehmen
Seinen Pferden und den grünen
Gegen falben schnell vertauschen,
Falb will er nach Gelves reiten.

Sehr verwunderten sich die in Gelves über den Mut und die Tapferkeit des kraftvollen Gazul, und so wacker hatte er sich bei dem Ringelspiele bezeigt, daß sich viele Damen wegen seiner Stärke in ihn verliebten und sich auf Liebschaften mit dem edlen Ritter freuten. Nach San Lucar zurückgekommen, suchte Gazul sogleich seine Dame Lindaraxa zu sehen, welche sich nicht wenig über sein Kommen freute und ihn sehr ausführlich nach allem fragte, was in Gelves vor sich gegangen war. Von alledem berichtete ihr Gazul mit viel Freude. Und nicht ermangelt es, daß hierauf eine Romanze gedichtet wurde, die also lautet:

Ruhmgekrönt und reich an Ehren,
Als wenn er der Kriegsgott wär',
Kommt der edle, wackre Gazul
Aus dem stolzen Gelves her.

Nach San Lucar kehrt er wieder,
Und wird wohl dort aufgenommen

Von der schönen Lindarara,
Die sich sehnt nach seinem Kommen.

Und in einem blüh'nden Garten
Treffen heimlich sie zusammen,
Und in süßer Liebe lodern
Ihres Herzens heiße Flammen.

Lindarara hat voll Freude
Einen schönen Kranz gewunden,
Sind Levkojen drein und Nelken,
Rosen sind hineingebunden.

Und am Rande duften Veilchen,
Die den Liebenden nur blühen,
Schlingt ihn sacht um Gazuls Stirne
Und spricht zu ihm in Erglühen:

Schöner nicht war Ganymed einst,
Als du, Süßer, an Gestalt,
Und wenn Jupiter dich sähe,
Er entführt' dich mit Gewalt.

Gazul preßte heiß sie an sich,
Lachend er dann zu ihr sprach:
Wahrlich, nicht konnt' schöner sein, die
Paris süß am Herzen lag.

Um die Troja ging verloren
Und ein Feuer fraß die Stadt,

Als die sich mein wildes Herze
Gänzlich unterworfen hat.

Siehe, so schön find' ich dich!
Gazul laß uns Hochzeit halten,
Denn daß du mein Gatte wirst,
Kündete des Schicksals Walten.

Bei dir steht es, Gazul spricht,
Denn es ist mein höchster Wunsch.

Solche und andere Reden gingen zwischen Lindarara und ihrem geliebten Gazul. Und sie beschlossen, sich zu heiraten. Gazul forderte sie von ihrem Oheim zur Ehe, dem Bruder ihres Vaters, der die Sorge für sie auf sich genommen hatte, nachdem die Abencerragenritter getötet waren. Der Oheim freute sich dessen, denn Gazul war aus vornehmem Geschlechte und edel an Gestalt und reich. So feierten sie denn die Hochzeit in San Lucar mit viel Aufwand und Pracht, und es stellten sich zu ihr viele vornehme Ritter ein, Christen sowie Mauren, denn es kamen die Ritter von den Gazul aus Granada und die christlichen Abencerragen und die Vanega. Es fanden aber zum Zeitvertreib bei dieser Feier Karussellreiten und Stierkämpfe und Ringelstechen statt, auch kam zu ihr die schöne Darara, die Schwester von Lindarara, und ihr Gatte Julema, und waren beide Christen und standen beim Christenkönige hoch in Gunst. Das Hochzeitsfest aber währte zwei Monate,

an derem Ende alle Ritter, welche aus Granada gekommen waren, dorthin zurückkehrten und nahmen Gazul und auch seine Gattin mit sich. Sobald der, begleitet von seinen Verwandten und Freunden, in Granada angelangt war, machten sie sich auf, dem Könige Don Fernando und der Königin Donna Isabel die Hände zu küssen, welche sich ihrer freuten. Und die Güter von Lindararas Vater ließ der König Gazul und seinem Weibe zuschlagen, denn es waren die ihrigen und die ihres Vaters. Sie wurden auch nach christlichem Brauche verheiratet und im heiligen Glauben unterwiesen, desgleichen die, so mit ihnen kamen. Genannt aber wurden sie: Don Pedro Anzul und Donna Joana.

Lassen wir sie da, wo sie sind, und wenden wir uns dem zu, welches dieses Ereignis herbeiführte, will sagen, zu der Geschichte Gazuls und Zaydas. Sechs Jahre diente Gazul der schönen Zayda, der Tochter des Statthalters von Xeres, welches damals schon dem Christenkönige unterworfen war; doch nie konnte Gazul ein Versprechen von ihr erhalten, weil sie sehr wohl wußte, daß ihre Eltern sie nicht mit ihm verheiraten wollten, sondern mit dem maurischen Statthalter von Sevilla, mit Namen Zayde, welcher ein reicherer und mächtigerer Ritter war als Gazul. Deswegen gab sie ihm den Abschied, obwohl sie ihm von Herzen gut war, denn sie durfte nur nach dem Willen ihrer Verwandten wählen. Als die Hochzeit schon festgesetzt und anberaumt war, fand sich eines Nachts bei einem Tanzfeste, welches in Zaydas Hause vor sich ging, Gazul ein, denn damals

ſtand es jedermann frei, aus dem Maurenreiche ins chriſtliche Gebiet zu kommen, um mit Mauren, welche in ihm wohnten, zu verhandeln oder zu ſprechen. Wie nun Gazul dorthin gekommen war und die Zambra mit der ſchönen Zayda tanzte und ſie ſich tanzend bei den Händen hielten, wie es bei dieſem Tanze Sitte iſt, konnte es Gazul bei ſeiner übermäßigen Liebe zu Zayda nicht unterlaſſen, als der Tanz zu Ende war, ſeine Dame heiß an ſich zu preſſen. Solches wurde von dem Mauren aus Sevilla bemerkt, welcher ihr Gatte werden ſollte, und wie ein Löwe wild und blind vor Zorn, legte er die Hand an ſeinen Krummſäbel und ſprang zu, um mit ihm nach Gazul zu ſchlagen, der aber ſetzte ſich zur Wehr und hätte dem Verlobten noch übel zugeſetzt, wenn nicht Freunde dageweſen wären, die ſich ſchnell ins Mittel gelegt hätten. Durch dieſen Zwiſchenfall wurde Zaydas Feſt geſtört und ihre Verwandten erzürnten ſich heftig gegen Gazul und ſagten zu ihm, er ſolle aus dem Hauſe gehen. Ohne ein Wort verlauten zu laſſen, enteilte Gazul ſehr zornmütig und ſchwur bei ſich, den Verlobten zu töten, und erwartete hierzu Zeit und günſtige Gelegenheit. Nachdem er gehört hatte, wann und zu welcher Stunde Zayda ſich verheiratete, rüſtete er ſich ſehr wohl aus und ſetzte ſich auf ſein gutes Pferd und brach von Medina Sidonia nach Xeres auf, wo er in pechſchwarzer Nacht ankam, als Zayda und ihr Verlobter in Begleitung vieler Mauren- und Chriſtenritter ihr Haus verließen, um in ein anderes zu gehen und dort ihre Hochzeit zu feiern. Gazul wollte

sich diese gute Gelegenheit, die sich ihm bot, nicht entgehen lassen; und sie mit dem Mute eines Löwen am Schopfe packend, zog er einen starken und spitzen Stoßdegen, ging stracks auf den Verlobten los, welchen zu verteidigen niemand imstande war, und durchstieß ihn mit einem harten Stoße mit den Worten: Nimm das und freue dich Zaydas, wenn du's magst! derart, daß er tot zu Boden stürzte. Alle Umstehenden wunderten sich über ein solches Vorgehen und wußten sich weder Rat noch Tat; doch die Verwandten von Zayda gingen mit gezogenen Schwertern auf Gazul los, um ihn für seine Tat zu morden, mit dem Rufe: Tod dem Verräter. Der kraftvolle Gazul aber war weder erstaunt noch erschreckt über den großen und wirren Haufen und verteidigte sich gegen alle, die ihn angreifen wollten. Doch als er einsah, daß er sich so vieler nicht erwehren konnte, gab er seinem guten Pferde die Sporen, zumal er bemerkte, wie sich zu dem Haufen viel Volks sammelte, und sprengte mitten zwischen ihnen durch, ohne daß sie eine Genugtuung erlangen konnten. Auf den Tod dieses Mauren Zayde aber und auf das, was sich bei ihm zutrug, geht die folgende Romanze:

Nicht in solchem Zorne zog der
Afrikaner Rodamonte,
Den man König nennt von Argel
Und auch Herr von Carza heißt,
Aus, um seine Doralice,
Wie der edle Gazul auszog,

Von Sidonia schwer bewaffnet,
Um so große Tat zu tuen,
Wie sie niemals noch geschehen.
Einen schweren Kettenpanzer
Legt er auf die starken Schultern,
Hängt den Degen um seine Hüfte,
Der aus Fez ihm ist gesendet,
Von sehr hartem, festem Stahle;
Und ein Christ hat ihn geschmiedet,
Der in Fez gefangen war,
Als ein Sklave seines Herrschers.
Und es schätzte mehr ihn Gazul
Als Granada und sein Reich.
Ueber diese Waffen legt er
An ein falbes Oberkleid.
Doch verschmäht er seine Lanze,
Um Verdacht nicht zu erregen.
Und er brach nach Xeres auf,
Wohin ihn sein Kummer treibt.
Auf dem schnellen Rosse reitend
Jagt er durch die weite Ebne
Und durchquert den wilden Strom,
Den sie Guadalete nennen,
Der den Namen gibt dem alten
Hafen an dem Meer von Spanien,
Der jetzt Santa Maria heißt;
Als den Fluß er hat durchritten
Gibt er seinem Pferd die Sporen,
Um in Xeres anzukommen

Nicht zu spät und nicht zu zeitig,
Weil Zayda Hochzeit machte
Mit dem Mauren aus Sevilla,
Der sehr mächtig ist und edel
Und verwandt ist in Sevilla
Und der Enkel des Alcalden
Von Sevilla, dem berühmten,
Seiner Burg und seiner Festen.
Und er ist ein tapfrer Maure.
Aber weil mit ihm Zayda
Frohe Hochzeit hat gehalten,
Muß der Maure für die Hochzeit
Einen teuren Preis bezahlen,
Denn als unser wackrer Gazul
Ist in Xeres angekommen
Um die zweite Stund der Nacht,
Wie er es sich vorgenommen,
Hielt er auf sich im Verstecke
Bei dem Hause von Zayda.
Sich bedenkend, was er tun soll
In dem Fall, der so beschwerlich,
Und beschloß schon einzutreten,
Um den Bräutigam zu töten,
Als er einen Menschenhaufen
Aus dem Hause treten sah
Mit Zayda in der Mitte,
Rings von Fackelglanz umgeben,
An der Hand des Bräutigams.
Und es führt sie die Verwandtschaft

Zum geschmückten Hochzeitshause.
Als sie Gazul hat gesehen
Klopft das Herz ihm in der Brust,
Und wie einen wilden Löwen
Packte ihn ein grimmer Zorn,
Den er kaum bezwingen konnte.
Ritt auf seinem Roß herzu,
Um das Werk wohl auszuführen
Und sich täuschen nicht zu lassen.
So erwartet er die Menge;
Doch kaum ist sie an dem Platze,
Als er seinen Degen zieht;
Und mit lauter Stimme spricht er,
Daß ihn alle hören konnten:
Hoffe nicht, elender Maure,
Dich Zaydas zu erfreuen.
Denk' nicht, ich bin ein Verräter,
Weil ich solche Worte spreche,
Lege Hand an deinen Degen,
Wenn du Mut im Herzen spürst.
Solche rauhen Worte redend
Holte er zum Stoße aus
Und trieb seine scharfe Klinge
In die Brust des edlen Mauren,
Der zu Boden niederfiel
Und des schnellen Todes starb.
Alle riefen: Tod dem Manne
Welcher diesen Frevel tat.
Aber Gazul wehrt sich wacker

Alle fürchten seine Hiebe,
Und ist solcher Art entkommen
Gazul auf dem schnellen Rosse.

Erschreckt und entsetzt und sehr furchtsam standen alle da, welche die schöne Zayda geleiteten, und einige von ihnen blieben sogar verwundet, als sie den herzhaften Gazul anzugreifen wagten. Als sie aber überlegten, daß es keinen Sinn habe, zu Pferde zu steigen, und sahen, daß der Tumult die empfangene Einbuße keineswegs wett machte, nahmen sie den Mauren, welcher bereits ganz tot war, auf und vergossen viele Tränen, und seine Verwandten trugen ihn in das Haus der schönen Zayda. Welche die ganze Nacht nicht aufhörte, ihren Gatten zu beweinen; doch nicht war sie ohne einen Trost bei ihren Tränen und Klagen, denn sie dachte, daß der herzhafte Gazul zu ihr zurückkehren würde, um ihr zu dienen, wie er es pflegte, und sie zu heiraten; solches traf aber nicht zu, wie sie dachte, welches wir hinterdrein erzählen wollen. Als der Morgen anbrach, wurde der Tote mit allen Ehren beerdigt wie ein vornehmer und edler Ritter, nicht ohne Tränen auf der einen und anderen Seite; die Verwandten aber schwuren, Gazul bis auf den Tod nachzustellen mittelst der Gerechtigkeit, denn auf andere Art wußten sie sich keine Hilfe. Um wieder auf Gazul zu kommen, wie ich ihn bei diesem schlimmen Handel zurückgelassen habe, so fand er sich ganz verstört in Granada ein, wo er sich in seinem Hause und zu Verwandten hielt, aber wenige

Tage nach seiner Ankunft wurde er angeklagt bei dem Könige von Granada wegen des Todes jenes Mauren aus Sevilla, welcher sich auch Zayde nannte. Sehr bekümmert war der König über diese Anklage, denn er liebte Gazul um seines Wertes willen; wie er aber die Ursach erfahren und geprüft hatte, wußte er sich keinen anderen Rat, als den Klägern recht zu geben. Schließlich legte sich der König selbst dieses Handels wegen ins Mittel und mit ihm viele Ritter von den vornehmsten Granadas, und soviel bewirkten sie, zumal seine vergebliche Liebe von sechs Jahren die große Grausamkeit ihn etwas entschuldigen mochte, wie Zayda der Zwang ihrer Verwandten, daß der wackere Gazul am Ende zu einem Reugelde von tausend Goldstücken an die Parteien verurteilt wurde; und solcher Art wurde er frei von diesem Handel. Zu dieser Zeit warf Gazul ein Auge auf die schöne Lindarara und nahm sich vor, ihr zu dienen, wie wir vorher gehört haben, und sie liebte ihn herzhaft, und wegen ihrer maßen sich der tapfere Gazul und Reduan in jenem harten Kampfe. Schließlich ließ Reduan aus Hochachtung vor dem edlen Musa von seinem Werben um die schöne Lindarara ab und sie blieb Gazul. Und solcher Art währten die Dinge bis zum Tode der Abencerragenritter, bei dem Lindararas Vater umkam und sie selbst als verbannt Granada verließ und sich nach San Lucar begab und der tapfere Gazul und andere ihrer Freundschaft mit ihr. Waren in San Lucar die beiden Liebenden und sprachen und sahen sich oft zu ihrer großen Zufriedenheit; als aber der König Don Fernando Gra-

nada belagerte, wurde Gazul von seinen Verwandten gerufen, um seine Einwilligung zu dem verräterischen Uebereinkommen zu geben, dem Könige von Granada zu sagen, daß sich die Stadt endlich dem Christen ergeben sollte. Gazul brach auf nach Granada, und in seiner Abwesenheit trug man Sorge, Lindarara alles wissen zu lassen, was zwischen Gazul und der schönen Zayda vorgefallen war, und von dem Tode ihres Gatten, von welchem ich sprach, und man sagte gar, daß Gazul zu dieser Zeit in Xeres wäre und nicht in Granada. Hierüber bezeigte die schöne Lindarara großen Kummer und trug tödliche Eifersucht in ihrem Herzen. Solches war die Ursach, daß Lindarara grausam und hart gegen den wackeren Gazul war, als er zu einer Zeit von Granada nach San Lucar zurückkehrte, wo Granada den Christen gehorsamte, wie ihr gehört habt. Wie Gazul nach San Lucar zurückgekommen war und einen solchen Wechsel der Gefühle bei Lindarara vorfand, war er sehr erstaunt und wußte sich keinen Grund hierzu, suchte sie zu sehen und zu sprechen, aber sie hütete sich wohl darwider und zeigte sich bei jeder Gelegenheit grausam und streng und verbarg sich vor ihm. Zu dieser Zeit wurde das Ringelspiel in Gelves angesagt, von dem wir gesprochen, und Gazul bereitete sich darauf vor und kleidete sich in Weiß, Blau und Rosenfarben. Und ehe er nach Gelves zog, suchte er seine Herrin zu sehen, solches meldet die Romanze von San Lucar:

Kommt und geht er tausendmal.

Was aber die Eifersucht Lindararas angeht und weswegen sie bestand, ist früher besser gesagt, somit haben wir die Geschichte des herzhaften Gazul ins reine gebracht. Ihn haben wir schon in Granada zur Stelle und seine heißgeliebte Lindarara; die schöne Zayda jedoch sah sich in ihren Hoffnungen getäuscht und einige behaupten, sie habe sich mit einem Vetter von Gazul verheiratet, einem edlen und mächtigen Ritter von Granada, und der Maurenkönig habe diese Heirat befohlen, damit Zayda die Klage verschmerze, welche sie gegen Gazul geführt. Aber lassen wir alles dieses und wenden wir uns dem Faden unserer Geschichte zu, denn es bleibt nur noch von ihr zu sprechen übrig. Nachdem Granada an König Don Fernando verlorengegangen war, machten alle Bewohner des Alpujarengebirges von neuem einen Aufstand und erhoben sich; so kam es denn, daß der König Don Fernando allen seinen Hauptleuten, die noch bei ihm waren, befahl, sich zu versammeln. Und als er sie alle um sich hatte, redete und sprach er solchermaßen: Recht wohl wißt ihr, edle Ritter und tapfere Hauptleute, daß uns Gottes Güte Granada überliefert hat, durch seine Gnade und eure Bewährtheit und Tapferkeit, welche das zweite Werkzeug zu unserem Siege gewesen ist. Nun haben sich alle Gebirgsbewohner erhoben und es ist notwendig, wider sie zu ziehen und sie von neuem zu unterwerfen. Um so viel seht, edle Hauptleute und kraftvolle Ritter, daß es an euch ist, gegen die aufständischen Mauren ins Gebirge zu ziehen und mein

königliches Banner auf den Höhen der Alpuraren aufzupflanzen; und weil ich diesen Dienst hoch anrechnen werde, so soll der, welcher ihn auf sich nimmt, nichts verlieren, sondern seinen Ruhm und Ehre vermehren. — Als der König also gesprochen, wartete er, was die Ritter antworten würden. Alle Hauptleute aber, welche zugegen waren, blickten einer den anderen an, um zu sehen, was er antwortete, und so hielten sie ein wenig inne mit der Antwort an den König; und weil der Marsch gefahrvoll war und die Rückkehr ungewiß, so bemächtigte sie aller Gemüter eine gewisse Furcht. Der herzhafte Don Alonso de Aguilar aber sehend, daß sich keiner zu einer Antwort bequemte, zog den Hut vom Kopfe und antwortete dem Könige: Dieses Unternehmen, katholische Majestät, möge mir zufallen, wenn mir meine Herrin, die Königin, dazu Erlaubnis gibt. — Voller Staunen standen alle anderen Ritter bei einem solchen Versprechen des Don Alonso, über welches der König sich herzlich freute. Und anderen Tages befahl er, daß sich sogleich tausend auserwählte Fußsoldaten und fünfhundert Reiter zu Don Alonso begeben sollten. Es meinte aber der König und die seines königlichen Hofes, daß er an jenen Leuten genug habe, um die aufrührerischen und empörten Völker zu bezwingen und beruhigen. Don Alonso brach in Begleitung von vielen Rittern seiner Verwandtschaft und Freunde, welche ihm in diesem Kampfe beistehen wollten, voller Entschlossenheit von Granada auf und schickte sich an, im Gebirge hochzuziehen. Die Mauren nun, welche um das Kommen der Christen

wußten, rüsteten sich in großer Schnelligkeit zur Verteidigung aus, so besetzten sie denn alle Engpässe und Schluchten, um die Christen am Hinaufsteigen zu hindern. Als nun Don Alonso mit seiner Schar auf dem Marsche war und die engen Straßen hinanzog, erhoben die Mauren ein gewaltiges Geschrei über den Christen und wälzten große Mengen Felsblöcke die Abhänge hin-

unter und richteten einen so beträchtlichen Schaden damit unter dem Christenvolke an, daß viele umkamen. Die gänzlich in Verwirrung geratene und durchbrochene Reiterei schickte sich an, im Galopp zurückzusprengen, da sie dort nichts ausrichten konnte; es blieben aber ihrer viele tot. Als der wackere Don Alonso das geringe Vorwärtskommen seiner Reiterschar sah und die völlige Vernichtung seiner Fußtruppen, ermunterte er seine Leute

mit lauter Stimme, weiter zu steigen. Aber was hatte das für Nutzen? Die Mauren töteten in jenem Hohlwege, ohne zu kämpfen, viele Christen mit herabrollenden Felsstücken. So verhängnisvoll war der Weg, daß Don Alonso, als er auf der Höhe ankam, nicht Leute genug blieben, mit denen er irgendein Vorteil erlangen konnte, und die wenigen, welche mit ihm hinaufgestiegen waren, waren müde und schwer verletzt, ohne daß sie selbst irgend etwas gegen die Mauren hatten ausrichten können. Wie sie nun auf der Höhe angelangt waren, wo es einen nicht sehr großen Platz gab, auf dem sie zu kämpfen gedachten, da fielen eine so große Anzahl Mauren über sie her und so hitzig, daß sie in kurzer Zeit alle tot blieben und mit ihnen ihr tapferer Hauptmann Don Alonso de Aguilar, nachdem er sich hartnäckig der Mauren erwehrt und allein mehr als dreißig von ihnen erschlagen hatte. Einige von den fliehenden Reitern brachen sich nach Granada durch, wo sie von der Niederlage des Christenheeres berichteten. Hierüber war der König Don Fernando sehr bestürzt und alle an seinem Hofe. Solcher Art war das Ende des edlen Ritters Don Alonso de Aguilar. Und von dieser Schlacht und seinem Tode erzählt die sehr alte Romanze, welche später gesungen wurde und so geht:

Als Granada war gegeben
In die Hände Don Fernandos
Und er mit der Ritter Blüte
Seinen tapfren Feldhauptleuten

Und des Reiches stolzen Fürsten,
Die in Treuen zu ihm standen,
In Granada Hofhalt hatte,
Sprach zu seinen Feldhauptleuten,
Als er sie um sich geschart sah,
Solcher Art König Fernando:
Wer von euch, vieledle Freunde,
Zieht mir morgen ins Gebirge,
Um mein Banner aufzuhissen
Auf der Alpuxaren Gipfeln?
Einer blickte zu dem andern,
Ob er wohl die Antwort gäbe,
Denn gefahrvoll ist die Reise
Und die Rückkehr ungewiß.
Groß war ihre Furcht und allen
Klapperten vor Angst die Zähne.
Doch es war da Don Alonso,
Der sich von Aguilar nannte,
Und er beugte vor dem König
Seine Kniee also sprechend:
Lege diesen Feldzug, König,
Mir vertraunsvoll in die Hände,
Wenn die Kön'gin, meine Herrin,
Kurzen Urlaub mir gewähret.
Hocherfreut war Don Fernando
Ob des Edlen Anerbietens.
Und im frühen Morgengrauen
Sitzt schon Don Alonso auf
Und führt fünfmalhundert Reiter

Und wohl tausend Mann zu Fuße
Mühsam im Gebirge hoch,
Welches sie Nevada nennen.
Als die Mauren dies erkundet,
Greifen schnell sie zu den Waffen
Und besetzen alle Pässe,
Dort den stolzen Feind erwartend.
Eine Schlacht ward da geschlagen
Und es floß das Blut in Strömen,
Denn der Mauren waren viele
Und sie standen auf den Felsen,
Daß die Reiter gegen sie
Nichts vermochten auszurichten,
Ja, mit großen Felsenblöcken
Wurden gänzlich sie vernichtet.
Die entwichen, jagten rückwärts
Voll Entsetzens nach Granada.
Don Alonso mit dem Fußvolk
Stieg auf eine weite Plane,
Doch es blieben viele tot,
Als sie zogen durch die Schluchten,
Und die Mauren Felsen rollten
Auf die wackren Christenmannen.
Uebrig blieb nur Don Alonso,
Seine Leute sind gefallen,
Und kämpft mutig wie ein Löwe.
Aber seine Kraft verläßt ihn,
Denn der Mauren waren viele
Und nicht ließen sie ihm Ruhe.

So aus tausend Wunden blutend
Konnt' er kaum das Schwert noch führen,
Weil sein Blut herniedertropfte.
Don Alonso wurde bleich
Und sank tot zu Boden nieder,
Seine Seele Gott empfehlend.
Und es war kein guter Maure,
Der ihm nicht im Tod noch zusetzt.
Nieder legten sie am Ort ihn,
Der Ogiscar heißt mit Namen.
Dorthin kommen, ihn zu sehen,
Wie zu einem Wunderbilde
Alle Mauren und die Weiber.
Und sie freun sich seines Todes.
Eine Christin, die gefangen,
Die seit ihren Kindertagen
Er an seinem Herz ernährt hat,
Sprach die Worte, über welche
Manche Maurin Tränen weinte:
Don Alonso, Don Alonso,
Gott verzeihe deiner Seele,
Denn dich töteten die Mauren,
Mauren aus den Alpuraren.

Solchen Tod fand, wie ihr gehört habt, der kraftvolle Ritter Don Alonso de Aguilar. Jetzt herrscht aber Streit über sein Ende zwischen den Dichtern, welche auf dieses Geschehen Romanzen gedichtet haben, weil der eine, dessen Romanze ich eben angeführt habe, sagt,

daß Schlacht und Niederlage im Schneegebirge stattgefunden habe. Der andere Dichter, welcher die Romanze vom grünen Flusse singt, behauptet, die Schlacht sei im Bermejagebirge geschlagen, zu welcher Meinung auch ich mich bekenne. Nehme der Leser an, was ihn am besten dünkt, denn er geht nicht sehr fehl, da sich beide Gebirge Alpuxaren nennen. Nun sei mir noch gestattet, im Falle, die Schlacht sei im Bermejagebirge vor sich gegangen, eine sehr alte Romanze anzuführen, welche solcher Art lautet:

Dunkel färbt dir deine Fluten,
Die sonst grün sind, Strom, das Blut.
Zwischen dir und jenen Bergen,
Von Bermeja ward vernichtet
Eine große Reiterschar.
Und es starben edle Ritter,
Starben Grafen und Barone,
Männer höchsten Werts und Adels.
Auf der Flucht stieg Sayavedra
Von den hohen Bergen nieder,
Hart verfolgt von einem Mauren,
Der sehr wohl ihm war bekannt.
Der verfolgt ihn grimmig schreiend
Und spricht zu ihm solchermaßen:
Schnell ergib dich, Sayavedra,
Denn ich kenne dich genau,
Sah dich bei dem Ringelspiele
Auf dem Platze von Sevilla.

Kenne deinen alten Vater
Und dein Weib Donna Elvira.
Lange war ich dein Gefangner
Und du gabest mir Schlechtlebe,
Aber jetzo fange ich dich,
Oder kosten soll's mein Leben.
Sayavedra stellt sich ihm,
Wendet kühn sich wie ein Löwe,
Und der Maure wirft die Lanze,
Doch sie findet nicht ihr Ziel.
Sayavedra mit dem Schwerte
Setzte zu dem wackren Mauren,
Bis er tot den Boden küßt.
Es umringten Sayavedra
Wohl an tausend Maurenkrieger
Und zerhauen ihn in Stücke
Voller Wut ob seines Sieges.
Und zu gleicher Stunde kämpfte
Don Alonso eine Schlacht.
Tot sank schon sein Roß zur Erde,
Doch es diente ihm als Schutzwehr
Und gestützt auf einen Felsblock
Teilt er kräftig Streiche aus,
Aber sie sind wenig nütze,
Denn der Gegner waren viele,
Die verwundeten ihn schwer,
Daß er tot zu Boden stürzte
Zwischen seine toten Feinde.
Es entkam der Graf Ureña

Diesem blutig harten Kampfe
Und ein Führer, der die Pfade
Des Gebirges sicher wußte,
Führte ihn ins sichre Tal.
Viele Mauren streckt er nieder,
Denn er kämpfte mut'gen Herzens.
Wenig Christen nur entkamen,
Die auf seiner Spur ihm folgten.
Don Alonso ist gefallen,
Ging ins andre Leben ein,
Doch unsterblich ist sein Ruhm,
Denn er war ein tapfrer Held.

Dieses war der ehrenvolle Tod des herzhaften Don Alonso de Aguilar; wie wir berichtet haben, bedauerten ihn die katholischen Könige sehr, welche sich entschlossen, kein Kriegsvolk mehr gegen die Mauren auszuschicken, als sie ihren tapferen Widerstand sahen, um in so rauhen Gegenden zu leben. Als die Mauren des Hochgebirges schließlich einsahen, daß sie nicht leben konnten, ohne mit Granada Handel zu treiben, gingen die einen nach Afrika und die anderen wurden dem Könige Don Fernando untertan, welcher sie mit viel Milde aufnahm. Solches Ende hatte der Krieg von Granada, zum Ruhme Gottes, unseres Herrn. Amen.

Druck von Mänicke & Jahn in Rudolstadt.

456740

LS
P43813g
.Gw

Pérez de Hita, Ginés
Die Geschichte der Bürgerkriege von Granada aus dem altspanischen; tr. by Weiland.
Vol.2.

OR BORROWER.

University of Toronto Library

DO NOT REMOVE THE CARD FROM THIS POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED